

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

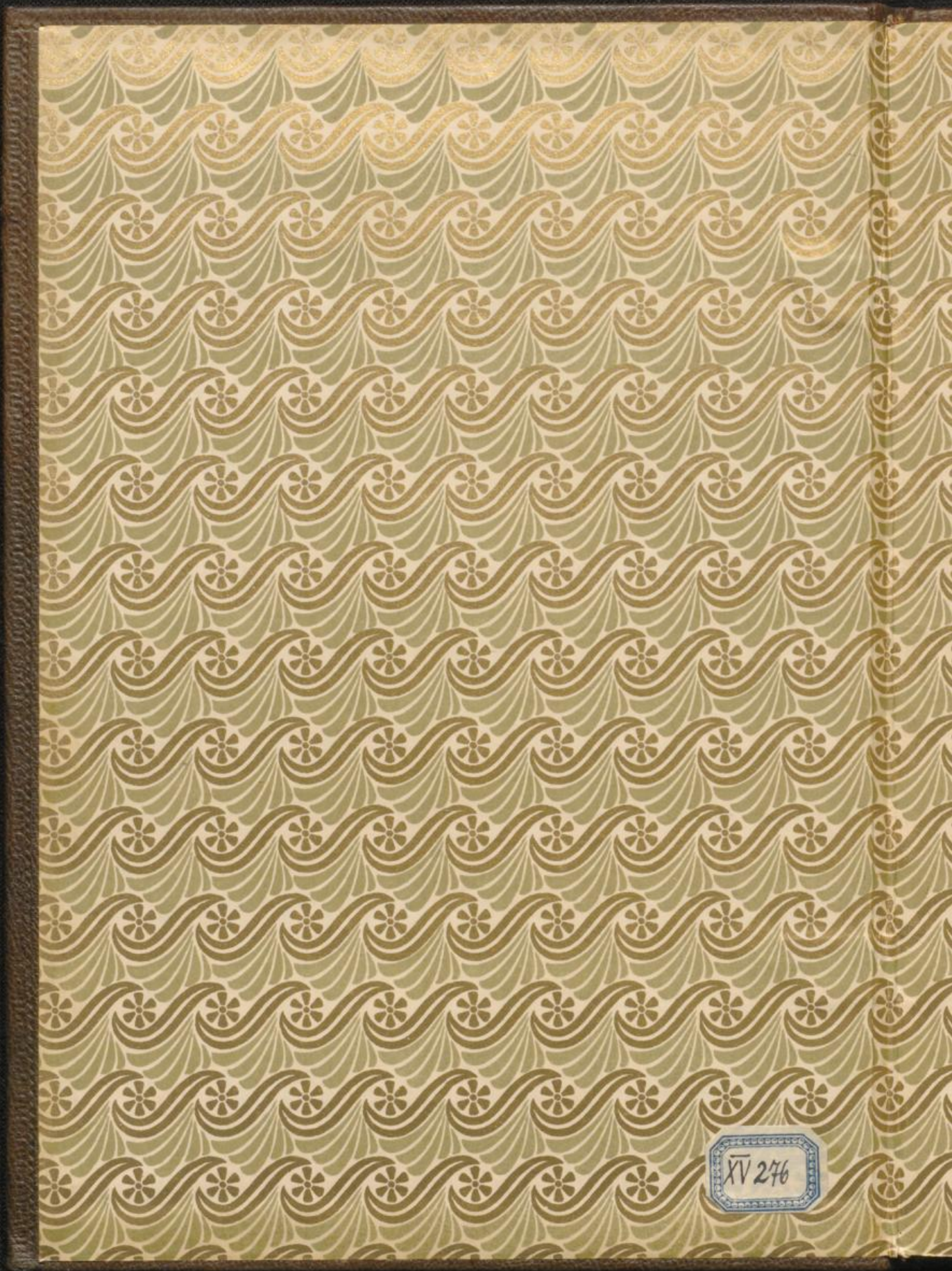
Illustrierter badischer Militär-Vereins-Kalender

1907

[urn:nbn:de:bsz:31-337501](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337501)

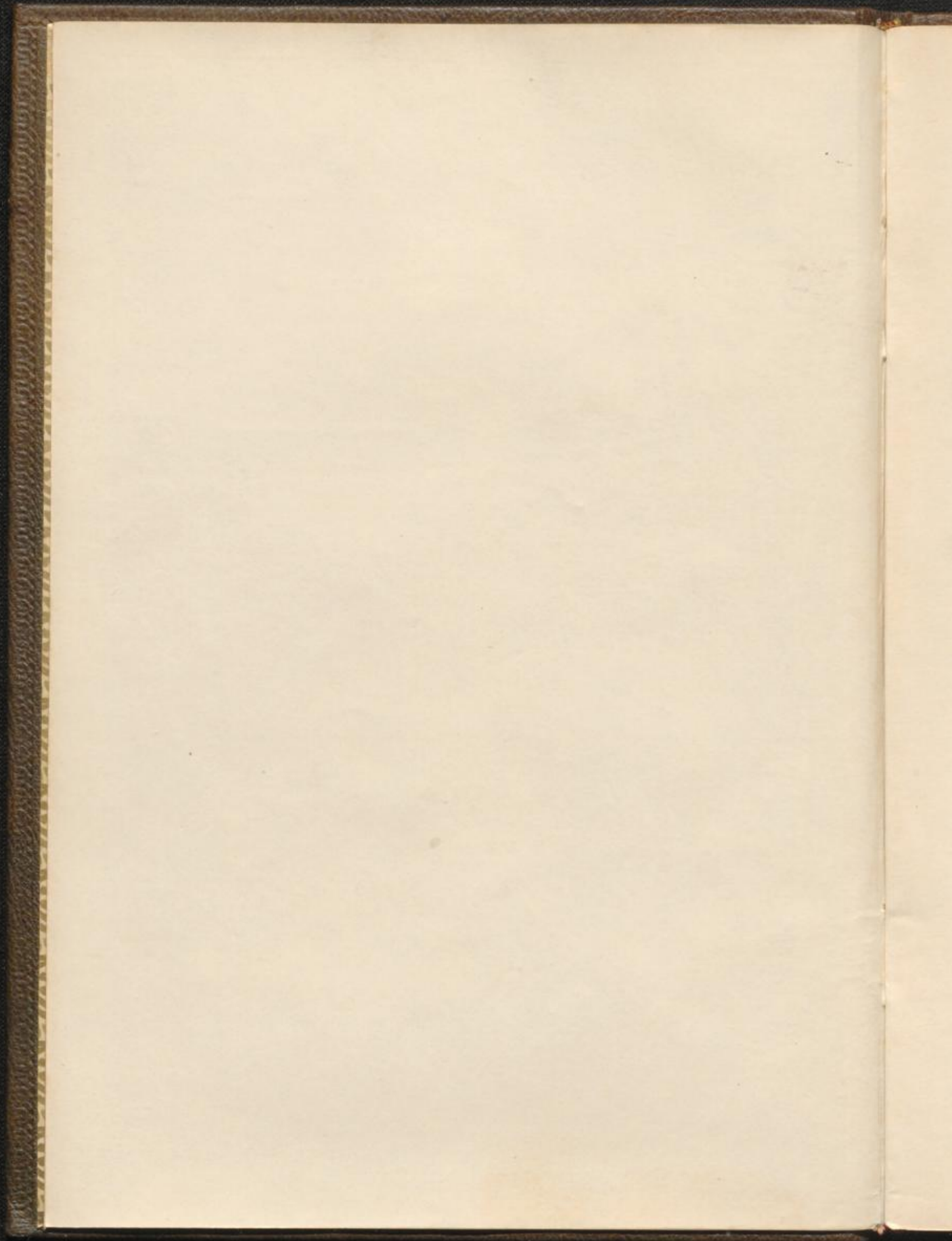
Badischer
Militär - Vereins-
Kalender.
1907.





XV 276



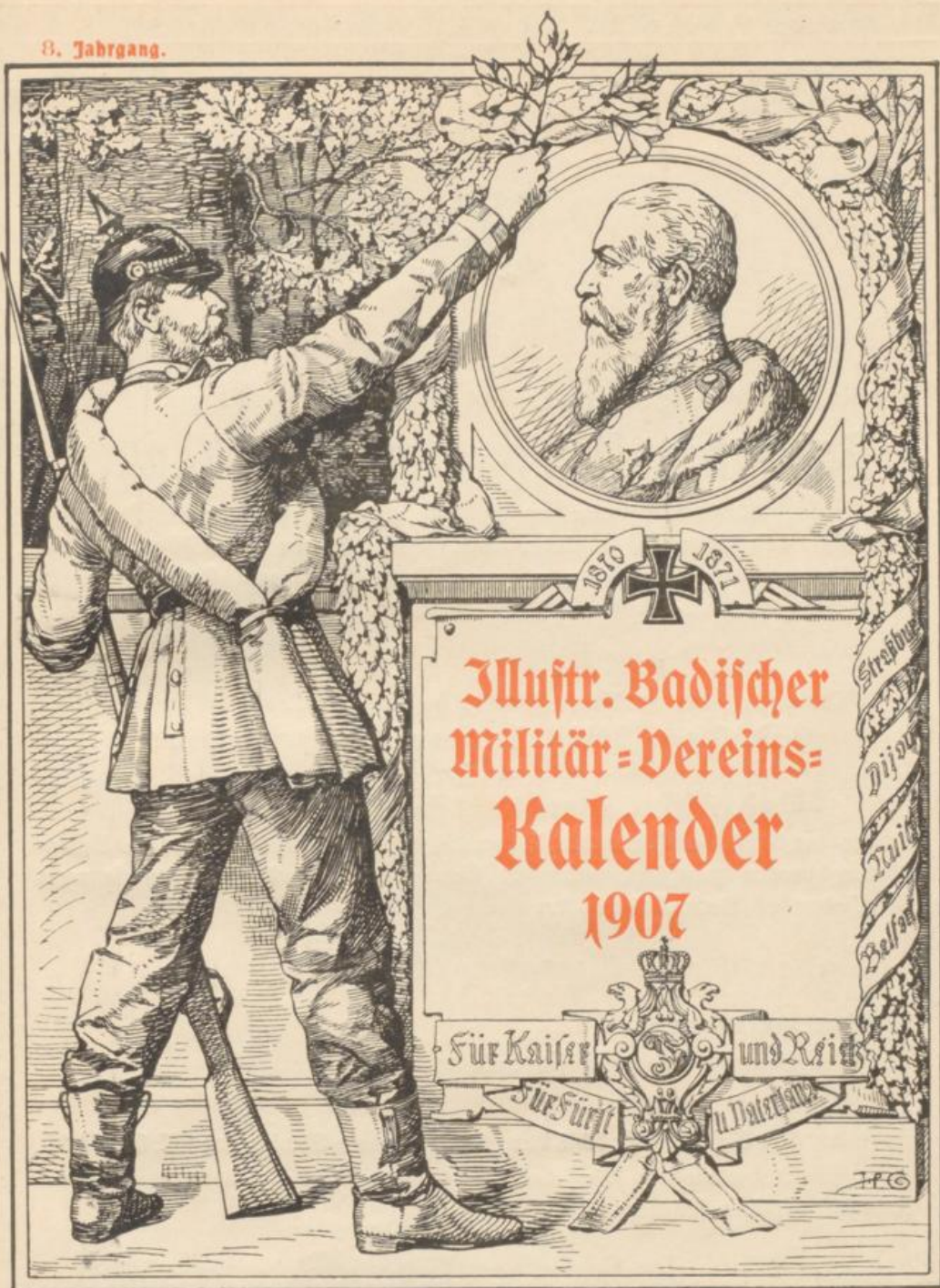




Erwähltes von Friedrich III. Deutscher Kaiserlicher Erbprinze
nach demselben demselben Vorstande des Kaiserlichen Hofes
zum Rathe der Kaiserlichen Hofe des Reiches.

1794

8. Jahrgang.



Herausgegeben vom Präsidium des Badischen Militärvereins-Verbandes
durch Generalmajor Anheuser, Vizepräsident des Bad. Militärvereins-Verbandes
zum Besten der Unterstützungskasse des Verbandes.

Druck und Verlag von J. J. Reiff in Karlsruhe.

K 98 B 83210,8.1907

Grundkapital:
6 000 000 Mark.

Reserven Ende 1905:
912 405 Mark.

Badische Feuerversicherungs-Bank



Karlsruhe i. Baden

hält sich unter ganz besonderem Hinweis auf den vom Präsidium des
Badischen Militärvereins-Verbandes

mit ihr abgeschlossenen Vertrag zum Abschluß von Versicherungen auf Fahrnisse, häuslicher und landwirtschaftlicher Art, Vieh, Waren, Maschinen, Fabrik-Einrichtungen und Utensilien p. p. gegen Feuer-, Blitz- und Explosionsgefahr sowie gegen Einbruch-Diebstahl bestens empfohlen.

Billige und feste Prämiensätze.

Durch den oben erwähnten Vertrag des
Badischen Militärvereins-Verbandes
mit der
Badischen Feuerversicherungs-Bank

werden der Kasse des Verbandes bekanntlich sehr erhebliche Varmittel zu Unterstützungszwecken zugeführt, welche im Betrage um so größer werden, je mehr Mitglieder des Verbandes mit der

Badischen Feuerversicherungs-Bank

Versicherungen abschließen.

Die Bank hat von 1899 bis Ende 1905

Mk. 21 387.11 zu Unterstützungszwecken an die Kasse des Verbandes abgeführt. Im Geschäftsjahr 1905 hatte die Bank einen Gewinn von Mk. 60 974.44.

Zur Aufnahme von Versicherungs-Anträgen, sowie zu jeder gewünschten Auskunft erklären sich bereit

Die Direction

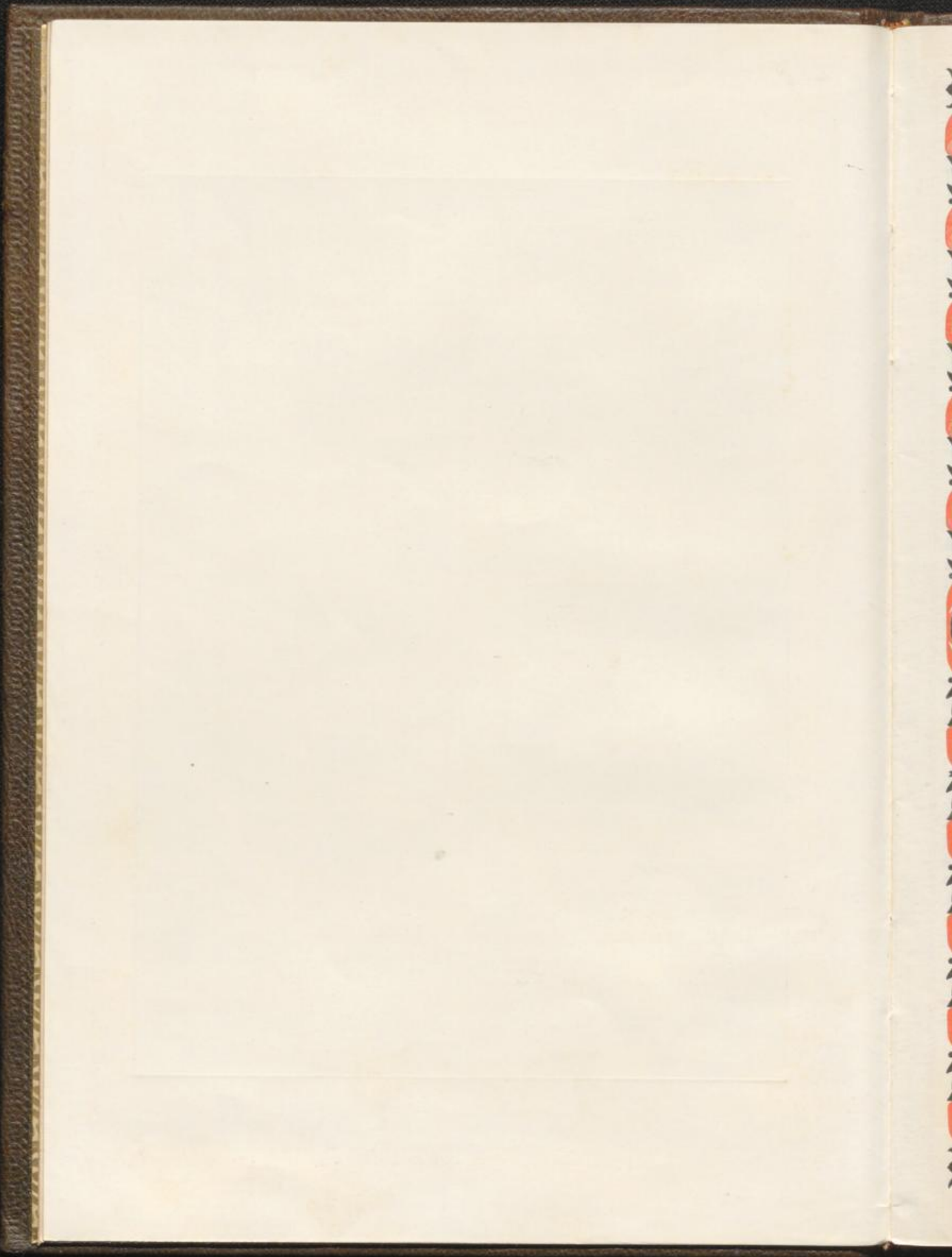
der **Badischen Feuerversicherungs-Bank**
in Karlsruhe i. B.,

Bureau im eigenen Geschäftsgebäude Karlstrasse Nr. 84,
sowie deren sämtliche Vertreter.

[17]







Neujahrsgruß!

Ich weiß kein Wort, das schöner klingt,
Kein Wort, das mehr zum Herzen dringt,
Ich kenne keins von höherem Wert,
Ich habe nie ein Wort gehört,
Das edlere Bedeutung hat
Als das „Du bist mein Kamerad.“

Mit diesen schönen und bedeutungsreichen Worten, die wir einem werten Kameraden verdanken, wandert unser Kalender in das neue Jahr hinein und sagt seinen lieben Lesern ein treues „Grüß Gott“!

Wie könnte er sich auch besser und schöner einführen als mit einem warmen Appell an die Kameradschaft, den Hort und die Stärke unseres Landesverbandes!

Die Kameradschaft, die uns bei der Truppe anerzogen worden ist, deren hohen Wert wir in guten und in schlimmen Zeiten, bei heiterer und bei ernster Betätigung kennen gelernt haben, diese Kameradschaft, die keinen Unterschied macht zwischen hoch und nieder, zwischen reich und arm, die Alle umfaßt, welche in Ehren des Kaisers Rock getragen, diese treue Kameradschaft wollen wir in's neue Jahr hineintragen als unser stolzes Panier. Sie immer mehr zu befestigen und als kostbarstes Kleinod stark und sicher zu schirmen, soll unser ehrlicher Wille, unseres Herzens ernstes Streben sein.

Ob Stürme uns umbrausen, ob heller Sonnenschein uns umstrahlt, das Band der auf guter Gesinnung, treuer Vaterlandsliebe, auf unentwegter Durchführung und unerschrockener Ausübung der im Fahneide für das ganze Leben gelobten Treue zu Kaiser und Landesfürst aufgebauten Kameradschaft, umschlingt einigend die Mitglieder mit ihren Vereinen, die Vereine mit dem Verband.

Stolz wie die deutsche Eiche und fest wie die heimatlliche Tanne im hohen Schwarzwald wurzelt unsere Kraft in dieser Kameradschaft.

So stehen wir da, den Feinden zum Trotz, den Freunden zum Schutz.
Und so soll es im neuen Jahre bleiben!

Dann wird unser Verband wachsen, die Vereine werden blühen und die edle Vereinsache wird gedeihen zur Freude unseres erlauchten Protektors und zu Nutz und frommen des lieben, teuren Vaterlandes.

In diesem Sinne allen Kameraden ein herzliches

„Prosit Neujahr“!

Anheuser.



Genealogie des Grossherzoglich Badischen fürstlichen Hauses.



Seine königliche Hoheit Großherzog **Friedrich** Wilhelm Ludwig, geb. 9. Sept. 1826; folgt in der Regierung seinem Vater, Großherzog Leopold, 24. April 1852; vermählt 20. September 1856 mit Ihrer königlichen Hoheit Großherzogin Luise Marie Elisabeth, Tochter Weiland Sr. Majestät des Deutschen Kaisers und Königs Wilhelm I. von Preußen; geb. 3. Dezember 1838.

Kinder: 1. Seine königliche Hoheit Erbgroßherzog Friedrich Wilhelm Ludwig Leopold August, Markgraf von Baden, Herzog von Zähringen, königlich preussischer General-Oberst, Chef des 5. Bad. Infanterie-Regiments Nr. 113, à la suite des 1. Bad. Leib-Grenadier-Regiments Nr. 109, des 1. Garde-Regiments zu Fuß und des 1. Garde-Mann-Regiments; geb. 9. Juli 1857, vermählt 20. September 1885 mit Ihrer königlichen Hoheit Erbgroßherzogin Hilda Charlotte Wilhelmine, Tochter Weiland Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs Adolf von Luxemburg; geb. 5. November 1864.

2. Ihre königliche Hoheit Prinzessin Sophie Marie Viktoria, Markgräfin von Baden; geb. 7. August 1862, vermählt 20. September 1881 mit Seiner königlichen Hoheit Kronprinz Gustaf Adolf von Schweden.

Kinder: a. Seine königliche Hoheit Prinz Oskar Friedrich Wilhelm Olof Gustaf Adolf, Herzog von Schonen, geb. 11. November 1882; 15. Juni 1905 vermählt mit S. K. H. Prinzessin Margarete Viktoria, Tochter des Herzogs von Connaught.

Kinder: S. K. H. Prinz Gustaf Adolf Oskar Friedrich Arthur Edmund, geb. 22. April 1906.

b. Seine königliche Hoheit Prinz Karl Wilhelm Ludwig, Herzog von Södermanland, geb. 17. Juni 1884.

c. Seine königliche Hoheit Prinz Erich Gustaf Ludwig Albert, Herzog von Westmanland, geb. 20. April 1889.

Geschwister des Großherzogs.

I. Weiland Seine Großherzogliche Hoheit Prinz Ludwig Wilhelm August, Markgraf von Baden, Herzog von Zähringen, gest. 27. April 1897; dessen Gemahlin, Ihre kaiserliche Hoheit Prinzessin Marie Maximilianowna Romanoffsky, Tochter des verewigten Herzogs Maximilian von Leuchtenberg; geb. 1841.

Kinder: a. Ihre Großherzogliche Hoheit Prinzessin Sofie Maria Luise Amalie Josefine, Markgräfin von Baden; geb. 26. Juli 1865, vermählt 2. Juli 1889 mit Seiner Hoheit Herzog Friedrich Eduard Karl Alexander von Anhalt.

b. Seine Großherzogliche Hoheit Prinz Maximilian Alexander Friedrich Wilhelm, Markgraf von Baden, Oberst und Kommandeur des 1. Bad. Leib-Dräger-Regiments Nr. 20, à la suite des Garde-Kürassier-Regiments, geb. 10. Juli 1867, vermählt 10. Juli 1900 mit Ihrer königlichen Hoheit Prinzessin Marie Luise von Großbritannien und Irland, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg, geb. 11. Oktober 1879.

Kinder: 1. Ihre Großherzogliche Hoheit Prinzessin Marie Alexandra Thyra Viktoria Luise Carola Hilda, Markgräfin von Baden, geboren 1. August 1902.

2. Seine Großherzogliche Hoheit Prinz Berthold Friedrich Wilhelm Ernst August Heinrich Karl, Markgraf von Baden, geb. 24. Februar 1906.

II. Seine Großherzogliche Hoheit Prinz Karl Friedrich Gustav Wilhelm Maximilian, Markgraf von Baden, Herzog von Zähringen, königlich preussischer General der Kavallerie, Chef des 3. Badischen Dräger-Regiments Nr. 22, geb. 9. März 1832, vermählt 17. Mai 1871 mit Rosalie Luise, Gräfin von Rhena, geborene Freiin von Venst.

Kinder: Friedrich Maximilian Alexander, Graf von Rhena, geb. 29. Januar 1877, Dr. jur., Leutnant d. R. des 2. Garde-Regiments zu Fuß; Attaché beim auswärtigen Amt in Berlin.



Dem Goldenpaare.

Nachdem im Jahre 1852 das Hinscheiden des allverehrten Großherzogs Leopold und das unheilbare Leiden Großherzogs Ludwigs schweres Leid über unser Heimatland gebracht hatten, trat mit dem Regierungsantritt unseres geliebten Großherzogs Friedrich eine glückliche, segensreiche Zeit ein, in welcher das badische Volk von den Folgen der 49iger Tage sich erholen und zur freien Entwicklung kommen konnte und in Liebe und dankbarer Verehrung zu seinem jugendlichen allgeliebten Regenten emporblickte. Unvergesslich werden allen, die es damals in Jugendjahren erlebten, die September-Tage des Jahres 1856 bleiben, in welchen Großherzog Friedrich an der Seite seiner jungen erlauchten Gemahlin, der Großherzogin Luise, der Tochter unsres unvergesslichen großen Kaisers, allerorts von der Bevölkerung mit Jubel begrüßt, in der badischen Heimat einzog und seinem Lande eine Landesmutter gab, die in nunmehr beinahe 50 Jahren durch Höchsthre treue opferwillige Hingabe für das Wohl eines jeden einzelnen in der liebevollsten Weise gewirkt und gearbeitet hat. So haben sich die Worte, mit welchen der damalige Prinz-Regent am 26. November 1855 bei der Eröffnung des Landtages seinem Volke seine Verlobung verkündete: „Diese Verbindung, die mir persönlich so viel Glück verheißt, wird auch, das bin ich überzeugt, meinem Volke zum Segen gereichen!“ in schönster und herrlichster Weise erfüllt. Und wenn sich jetzt das badische Volk abermals zu einem Jubelfeste rüstet, welches Zeugnis ablegen soll von der Liebe und Verehrung, die sich unser so geliebtes Herrscherpaar in den vergangenen 50 Jahren in so reichem Maße erworben hat, verbindet sich damit auch der Dank für die segensreichen glücklichen Jahre, die Großherzog Friedrich in dieser reichen Regierungszeit seinem badischen Volke gegeben und für alle die segensbringenden Wohlfahrtseinrichtungen, welche Großherzogin Luise in unermüdlicher fürsorglicher Weise dem Lande geschaffen hat. Der 80. Geburtstag S. K. H. des Großherzogs, die Feier der goldenen Hochzeit des geliebten Großherzogspaares, verbunden mit der Feier der silbernen Hochzeit des schwedischen Kronprinzenpaares, werden festestage werden, welche nur in einem Lande begangen werden können, in welchem ein so festes, unzertrennliches Band zwischen Fürst und Volk besteht, wie in den gesegneten badischen Landen. Schon hat das Jubeljahr, in welchem das Großherzogliche Herrscherpaar durch die Geburt eines Urenkels und eines Großneffen erfreut wurde, glückliche und freudenreiche Tage gebracht und dem Lande Gelegenheit gegeben, seine treuen Gesinnungen dem geliebten Fürstenpaare entgegenzubringen. In treuen badischen Herzen ist dadurch Hoffnung erweckt, die Geburt eines Jähringersprosses im Jubiläumsjahre des geliebten Herrscherpaares bei der 100 jährigen Wiederkehr des Bestehens des Großherzogtums als ein gutes Vorzeichen für die Erhaltung badischer Traditionen ansehen zu dürfen.

So rüstet sich das badische Volk im Vollbewußtsein in unserem geliebten Großherzogspaar ein von den edelsten Gefühlen hoher Regentenspflichten erfülltes Fürstenpaar zu besitzen, in treuester Anhänglichkeit, Ergebenheit und Dankbarkeit zum bevorstehenden Jubiläumsfeste, erfüllt von dem Wunsche, daß Gottes Gnade noch recht lange das geliebte Herrscherpaar zum Heil und Segen des Landes in Glück und Gesundheit erhalten möge.

„Gott schütze und erhalte Großherzog Friedrich und Großherzogin Luise,
das allverehrte Erbgroßherzogspaar und das gesamte Großherzogliche Haus.“

Karlsruhe im Juni 1906.

E. Heusch.

Genealogie der Deutschen Fürstenhäuser.

Deutsches Reich und Preußen. Seine Majestät Kaiser und König Wilhelm II., geb. 27. Jan. 1859; vermählt 27. Februar 1881 mit Auguste Viktoria, Prinzessin zu Schlesw.-Holstein, geb. 22. Okt. 1858; folgte seinem am 15. Juni 1888 † Vater Kaiser Friedrich III.

Kinder: 1. Kronpr. Wilhelm, geb. 6. Mai 1882, vermählt 6. Juni 1905 mit Herzogin Cecilie von Mecklenburg-Schwerin. 2. Eitel Friedrich, geb. 7. Juli 1883, vermählt am 27. Februar 1906 mit Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg. 3. Adalbert, geb. 14. Juli 1884. 4. August Wilhelm, geb. 29. Jan. 1887. 5. Oskar, geb. 27. Juli 1888. 6. Joachim, geb. 17. Dez. 1890. 7. Viktoria Luise, geb. 13. Sept. 1892.

Geschwister des Kaisers: 1. Charlotte, geb. 24. Juli 1860; verm. 18. Febr. 1878 mit Erbpr. Bernhard von Sachs.-Meiningen. 2. Heinrich, geb. 14. Aug. 1862; verm. 24. Mai 1888 mit Irene, Tochter des Großherzogs Ludwig IV. von Hessen-Darmst., geb. 11. Juli 1866. Söhne: a. Prinz Waldemar, geb. 20. März 1889; b. Sigismund, geb. 27. Nov. 1896. 3. Viktoria, geb. 12. April 1866; verm. 19. Nov. 1890 mit Adolf, Pr. zu Schaumb.-Lippe. 4. Sophie, geb. 14. Juni 1870, verm. 27. Okt. 1889 m. Kronpr. Konstantin v. Griechenk. 5. Margarete, geb. 22. April 1872; verm. 25. Jan. 1893 mit Friedrich Karl, Prinz von Hessen.

Schwester des † Kaisers Friedrich III.: Luise, geb. 3. Dez. 1838, verm. 20. Sept. 1856 mit Großherzog Friedrich von Baden.

Des † Prinzen Friedrich Karl Sohn: Friedrich Leopold, geb. 14. Nov. 1865, vermählt mit Luise Sophie, Tochter des † Herzogs zu Schleswig-Holstein.

Des † Prinzen Albrecht Sohn: Albrecht, geb. 8. Mai 1837, verm. 1873 mit Marie, Tochter des Herz. Ernst von Sachsen-Altenburg, geb. 2. Aug. 1854, gest. 8. Oktober 1898.

Bayern. Prinzregent Luitpold, geb. 12. März 1821.
Sachsen. König Friedrich August, geb. 25. Mai 1865.

Württemberg. König Wilhelm II., geb. 25. Feb. 1848.
Anhalt. Herzog Friedrich, geb. 19. August 1856.

Braunschweig. Regent Prinz Albrecht von Preußen, geb. 8. Mai 1837.

Hessen. Großherzog Ernst Ludwig, geb. 25. Nov. 1868.

Lippe-Deimold. Fürst Leopold, geb. 30. Mai 1871.

Mecklenburg-Schwerin. Großherzog Friedrich Franz IV., geb. 9. April 1882.

Mecklenburg-Strelitz. Großherzog Adolf Friedrich, geb. 22. Juli 1848.

Oldenburg. Großherzog Friedrich August, geb. 16. November 1852.

Sachsen-Altenburg. Herzog Ernst, geb. 16. September 1826.

Sachsen-Coburg-Gotha. Herzog Karl Eduard, geb. 19. Juli 1884.

Sachsen-Meiningen-Gildburghausen. Herzog Georg II., geb. 2. April 1826.

Sachsen-Weimar-Eisenach. Großherzog Wilhelm Ernst, geb. 10. Juni 1876.

Schaumburg-Lippe. Fürst Georg, geb. 10. Oktober 1846.

Schwarzburg-Rudolstadt. Fürst Günther, geb. 21. August 1852.

Schwarzburg-Sondershausen. Fürst Karl Günther, geb. 7. August 1830.

Waldeck. Fürst Friedrich, geb. 20. Januar 1865.

Außerdeutsche Staaten.

Belgien. König Leopold II., geb. 9. 4. 1835.

Bulgarien. Prinz Ferdinand v. Sachs.-Koburg-Gotha, geb. 26. 2. 1861.

Dänemark. König Friedrich VIII., geb. 3. 6. 1843.

Frankreich. Republik. Präsident: Armand Fallières, geb. 6. 11. 1841.

Griechenland. König Georg I., geb. 24. 12. 1845.

Großbritannien. König Eduard VII., geb. 9. 11. 1841.

Italien. König Viktor Emanuel III., geb. 11. 11. 1869.

Liechtenstein. Fürst Johann II., geb. 5. 10. 1840.

Luxemburg. Großherzog Wilhelm, geb. 22. 4. 1852.

Montenegro. Fürst Nikolaus I., geb. 8. 10. 1841.

Niederlande. Königin Wilhelmine, geb. 31. 8. 1880.

Oesterreich-Ungarn. Kaiser Franz Joseph I., geb. 18. 8. 1830.

Portugal. König Karl I., geb. 28. 9. 1863.

Rumänien. König Karl I., geb. 20. 4. 1839.

Rußland. Kaiser Nikolaus II., geb. 19. 5. 1868.

Schweden. König Oskar II., geb. 21. 1. 1829.

Norwegen. König Haakon V., geb. 27. 2. 1861.

Schweiz. Bundespräsident: Dr. Ludwig Forrer, geb. 1845.

Serbien. König Peter Karageorgjewitsch, geb. 12. 7. 1845.

Spanien. König Alfons XIII., geb. 17. 5. 1886.

Türkei. Großsultan Abdul Hamid, geb. 22. 9. 1842.

Unsere Sanitätskolonnen.

Ende 1905 war die Zahl derselben 120 mit 2359 Mitgliedern. Davon waren im Berichtsjahre neu zugegangen 7, während 6 Kolonnen zu Männerhilfsvereinen übertreten und dadurch dem Verband verloren gegangen sind. Von den Kolonnenmitgliedern gehören 1265 der Landwehr, der Reserve oder Ersatzreserve an. Die übrigen 1094 stehen somit zur Verfügung des Roten Kreuzes. Von den letzteren haben sich jedoch nur 202 zum Dienst beim Feldheer und 664 beim Besatzungsheer bereit erklärt. 65 Kameraden, also 2,75 % sind als Krankenpfleger ausgebildet. Es ist sehr erfreulich, daß sich die Zahl der letzteren wieder etwas vermehrt hat. Immerhin erscheint es wünschenswert, daß sich zur Ausbildung als Krankenpfleger im Interesse dieses wichtigen Dienstzweiges künftig noch mehr Kameraden bereit finden lassen. Dabei sei aber ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nur solche Kolonnenmitglieder auf Kosten des Landesvereins ausgebildet werden können, welche entweder militärfrei sind oder dem Landsturm angehören. Leute, welche ihrer Militärpflicht in Folge ihrer Jugend oder durch Zurückstellung noch nicht genügt haben, können unter keinen Umständen berücksichtigt werden. Wie bereits im letzten Kalender angekündigt, sollen nach einer auf Veranlassung des Kriegsministers getroffenen Entscheidung des Kaiserlichen Inspektors der freiwilligen Krankenpflege künftig nur solche Kolonnen zur Führung des Roten Kreuzes berechtigt sein und berechtigt erklärt werden, welche sich zur Teilnahme am staatlichen Kriegssanitätsdienst verpflichten, sowie bereit und in der Lage sind, innerhalb der ersten 10 Mobilmachungstage mindestens die Hälfte ihres Personals einer Stelle der freiwilligen Kriegsrankenpflege zur Verfügung zu stellen und alljährlich das gleich große Personal für das kommende Mobilmachungsjahr namhaft zu machen. Wenigstens ein Drittel der Gesamtzahl der Mitglieder soll zur Verwendung außerhalb des Wohnorts bereit sein.

Angeichts dieser gegen unsere vorjährige Mitteilung noch verschärften Bestimmung wird es daher von jetzt ab eine Hauptaufgabe der Kolonnen sein, Mittel und Wege zu finden, welche die Erfüllung dieser Bedingungen ermöglichen. Die im letzten Kalender bereits empfohlene Anwerbung und Ausbildung von nicht gedienten Mannschaften dürfte jedenfalls der Erreichung dieses Zieles nur förderlich sein, da diese Kräfte schon in jungen Jahren für den Felddienst bereit sind, während die gedienten Mitglieder erst mit Beginn der Landsturmzeit für das Rote Kreuz verfügbar werden. Es darf wohl von den Leitern unserer Kolonnen erwartet werden, daß sie sich künftig bei Ausnahme militärfreier Leute aus kleinlichen Gründen nicht ablehnend verhalten und dabei berücksichtigen, daß diese Leute im Kriegsfalle keinerlei militärische Verpflichtungen haben, sich also lediglich aus Interesse für die schönen und segensreichen Aufgaben des Roten Kreuzes dem obersten Kriegsherrn und den kämpfenden Kameraden freiwillig zur Verfügung stellen.

In der Friedenstätigkeit der Kolonnen ist im vergangenen Jahre eine Steigerung der ersten Hilfeleistungen zu verzeichnen, trotzdem sechs ältere Kolonnen abgegangen sind. Hierzu hat jedenfalls die im letzten Kalender erbetene pünktlichere Statistik — neben der größeren Anzahl von Unglücksfällen — wesentlich beigetragen. Es ist dies ein Beweis dafür, daß die eingehende Kriegsvorbereitung im Dienste des Roten Kreuzes schon im Frieden die schönsten Früchte zeitigt und die Segnungen helfender Nächstenliebe bereits im Frieden der Allgemeinheit zu gute kommen läßt.

Dr. Ströbe.

I. Monat. 31 Tage.	Januar — Schneemonat				Mond.		Sonnen.	
					Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.
	Wochen- tage	Katholisch.	Evangelisch.	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	
Dienst.	1 Neujahr , Beschn. Od.	Neujahr, Jesus		5.53	9. 1	8. 6	4. 1	
Mittw.	2 Macar., Martinian	Abel, Seth, Makar.		6.54	9.38	8. 6	4. 2	
Donn.	3 Genovesa, Jsaak	Jsaak, Adelfried	rauh	7.59	10.10	8. 6	4. 3	
Freit.	4 Titus, Jhabella	Elias, Titus		9. 7	10.39	8. 6	4. 4	
Samst.	5 Telesph., Aemiliana	Simeon, Telesphor		1.017	11. 2	8. 6	4. 5	
1	Kath. Weise aus Morgenland. Matth. 2, 1—12. Evang. Der Geist der Herrlichkeit. 1. Petr. 4, 12—19.			Tageslänge 8 Stunden 0 Minuten.				
Sonnt.	6 Bl. 3 Könige , Epiph.	2. nach Weihnachten	kalt	11.29	11.26	8. 6	4. 6	
Mont.	7 Zfidorius, Lucianus	Zfidorius, Alderich		Borm.	11.48	8. 5	4. 7	
Dienst.	8 Erhardus, Severin.	Erhardus, Bilmut	3.48 n.	0.43	Nachm.	8. 5	4. 8	
Mittw.	9 Julian u. Basilissa	Julian, Martial		1.59	0.37	8. 5	4.10	
Donn.	10 Agathon, P.	Samson, Paul	heiter	3.18	1. 8	8. 4	4.11	
Freit.	11 Hyginus, Theodos.	Gerson, Hyginus		4.37	1.48	8. 4	4.12	
Samst.	12 Arkadius, Probus	Reinhold, Ernestus	frostig	5.54	2.35	8. 3	4.14	
2	Kath. Jesus 12 Jahre alt. Luk. 2, 42—52. Evang. Der vernünftige Gottesdienst. Röm. 12, 1—2.			Tageslänge 8 Stunden 13 Minuten.				
Sonnt.	13 1. nach Epiphaniën	3. nach Weihnachten		7. 5	3.34	8. 2	4.15	
Mont.	14 Felix, Priester	Felix, Valerich		8. 6	4.45	8. 1	4.17	
Dienst.	15 Maurus, Habakuk	Maurus, Jtha	6.57 v.	8.54	6. 1	8. 1	4.18	
Mittw.	16 Marcell., Priscilla	Marcellus, Heinrich		9.32	7.18	8. 0	4.20	
Donn.	17 Antonius, E.	Antonius, Ulfried		10. 3	8.35	7.59	4.21	
Freit.	18 Petri Stuhl. z. R.	Priska, Mainrad	Schnee	10.28	9.49	7.58	4.23	
Samst.	19 Canut, Martha	Martha, Sarah		10.50	10.59	7.57	4.24	
3	Kath. Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1—11. Evang. Die Christenheit ein Leib. Röm. 12, 3—8.			Tageslänge 8 Stunden 30 Minuten.				
Sonnt.	20 2. u. Ep., Name Jesu	4. nach Weihnachten		11.11	Borm.	7.56	4.26	
Mont.	21 Agnes, Meinrad	Agnes, Meinrad	9.42 v.	11.33	0. 8	7.55	4.27	
Dienst.	22 Vinzenz, Anastasius	Vinzenz, Odran	Regen	11.55	1.14	7.54	4.29	
Mittw.	23 Emerentia, Raym.	Emerent., Raymund		Nachm.	2.19	7.53	4.31	
Donn.	24 Thimotheus, B.	Timotheus, Erich	naß	0.49	3.22	7.52	4.33	
Freit.	25 Pauli Befehrung	Pauli Bef., Poppo		1.23	4.22	7.51	4.34	
Samst.	26 Polykarpus, Paula	Polykarpus, Pauline		2. 2	5.20	7.50	4.36	
4	Kath. Arbeiter im Weinberg. Matth. 20, 1—16. Evang. Der Herr ist mein Fels. 2. Sam. 22, 1—3.			Tageslänge 8 Stunden 50 Minuten.				
Sonnt.	27 Der deutsche Kaiser Wilhelm II., geboren 1859.			2.49	6.12	7.48	4.38	
Mont.	28 Karl, Karoline	Karl, Karoline	gelind	3.44	6.59	7.46	4.40	
Dienst.	29 Valerius, Franz	Rüger, Franz		4.45	7.39	7.45	4.42	
Mittw.	30 Mart., Adalgunde	Adalgunde, Martina	2.45 n.	5.51	8.13	7.43	4.43	
Donn.	31 Petrus, Nol.	Birgil, Petrus Nol.	unstet	6.58	8.43	7.42	4.45	

Unteroffizier zum Einjährig-Freiwilligen: „Was sind Sie?“ — Einjähriger: „Aus-
sultator!“ — Unteroffizier: „Ich habe nicht gefragt, wo Sie her sind, ich habe gefragt, was
Sie sind. Wenn Sie aber sagen wollen, wo Sie her sind, so heißt es „aus Calcutta!““
Sarah: „Mutter soll ich mer wasche vor hoch oder vor ausge schnitten?“

Januar.



1. Blücher überschreitet bei Gaub den Rhein in d. Neujahrsnacht 1813/14.
3. Schlacht bei Bapaume 1871.
4. Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden zu Raftatt gestorben 1707.
5. Gefecht bei Vesoul und Baumes les Dames 1871.
5. bis 27. Beschießung der Südfront von Paris 1871.
9. Napoleon III. gestorben 1873.
10. 11. 12. Schlacht bei Le Mans 1871.
15. 16. 17. Schlacht an der Oisaine 1871.
18. Proklamation des Deutschen Kaiserreichs zu Versailles 1871.
19. Schlacht bei St. Quentin 1871.
24. Friedrich der Große geboren 1712 (gestorben 17. August 1786).
24. Luise Maria Augusta, Markgräfin von Baden, Kaiserin von Rußland, geboren 1779.
27. Stiftung der Badischen Felddienstauszeichnung 1839.
27. Kaiser Wilhelm II. geboren 1859.
28. Karl Wilhelm, Gründer von Karlsruhe, geboren 1679.
28. Kapitulation von Paris 1871.
30. Januar bis 2. Februar Uebertritt der französischen Ostarmee auf Schweizer Gebiet 1871.

II. Monat. 28 Tage.	Februar — Hornung			Mond-		Sonnen-	
	Wochentage.	Katholisch.	Evangelisch.	Aufg. U. M.	Untg. U. M.	Afg. U. M.	Utg. U. M.
Freit.	1	Brigitta, Ignatius	Ignatius, Sigebert bedeckt	8. 8	9. 8	7.41	4.47
Samst.	2	Mariä Lichtmess	Mariä Reinigung	9.19	9.32	7.39	4.49
5	Kath. Gleichnis vom Säemann. Luf. 8, 4—15. Evang. Getreu ist, der euch ruft. 1. Thess. 5, 14—24.			Tageslänge 9 Stunden 13 Minuten.			
Sonnt.	3	Sexagesimä. Blasius	Sexagesimä. Hadelin	10.33	9.54	7.38	4.51
Mont.	4	Andreas, Corfini	Veronika, Kleophea	11.46	10.17	7.36	4.53
Dienst.	5	Agatha, Bertolf	Agatha, Kolant	Borm.	10.41	7.35	4.54
Mittw.	6	Dorothea, J.	Dorothea, Alderich	1. 2	11. 9	7.33	4.56
Donn.	7	Abaucus	Richard, Romuald	2.19	11.43	7.32	4.58
Freit.	8	Johann v. Matha	Salomon, Romuald	3.35	Nachm.	7.30	4.59
Samst.	9	Apollonia, Cyrill	Apollonia, Otto	4.46	1.17	7.29	5. 1
6	Kath. Vom Blinden am Wege. Luf. 18, 31—43. Evang. Das hohe Lied von der Liebe. 1. Kor. 13.			Tageslänge 9 Stunden 36 Minuten.			
Sonnt.	10	Quinquagesimä Schol.	Nonihi. Wilhelm	5.49	2.20	7.27	5. 3
Mont.	11	Desiderius, Severin	Euphrosina, Desider.	6.42	3.33	7.25	5. 5
Dienst.	12	Fastnacht, Eulalia	Fastnacht, Pippin	7.24	4.49	7.23	5. 7
Mittw.	13	Ascherm., Kath. v. R.	Jonas, Benignus	7.59	6. 7	7.21	5. 9
Donn.	14	Valentin, Ildesons	Valentin, Wilburga	8.27	7.24	7.19	5.10
Freit.	15	Faustinus, Jovita	Faustin., Siegfried	8.51	8.38	7.18	5.12
Samst.	16	Juliana, Dnesimus	Dnesimus, Randolt	9.13	9.49	7.16	5.14
7	Kath. Jesus wird versucht. Matth. 4, 1—11. Evang. Die Diener Gottes. 2. Kor. 6, 1—10.			Tageslänge 10 Stunden 1 Minute.			
Sonnt.	17	1. Fasten-S. (Invoc.)	Invokavit. Don.	9.35	10.57	7.14	5.15
Mont.	18	Simeon, Flavian	Simeon, Balderich	9.58	Borm.	7.12	5.17
Dienst.	19	Gabinus, Mansuet.	Gabinus, Humbert	10.21	0. 5	7.10	5.19
Mittw.	20	Quat., Eucharis	Eucharis, Elisinde	10.49	1. 9	7. 8	5.20
Donn.	21	Felix, Eleonora	Eleonora, Felix	11.21	2.12	7. 6	5.22
Freit.	22	Pet. Stuhl-, M. v. C.	Petri Stuhlfeier	11.58	3.11	7. 4	5.24
Samst.	23	Petrus, Damiani	Josua, Gottlieb	Nachm.	4. 5	7. 2	5.26
8	Kath. Verkürzung Christi. Matth. 17, 1—9. Evang. Der Reichthum der göttlichen Güte. Röm. 2, 1—10.			Tageslänge 10 Stunden 28 Minuten.			
Sonnt.	24	2. Fasten-S. (Rem.)	Reminiscere. Albrecht	1.34	4.54	7. 0	5.28
Mont.	25	Viktorin, Walburg	Viktorinus, Walb.	2.33	5.37	6.58	5.30
Dienst.	26	Nestor, Alexander	Nestor, Alexander	3.37	6.12	6.56	5.31
Mittw.	27	Sara, Leander	Sara, Waldemar	4.44	6.44	6.54	5.33
Donn.	28	Romanus, Abt.	Viktor, Angelbert	7.55	7.11	6.52	5.35

Fremdenführer zu Fremden im Kölner Dom: „Dat is nu der Dom.“ — Fremder: „Wie alt ist wohl der Dom?“ — Führer: „Ja dat kann ich Sie so genau nicht sagen, er is aber schon sehr alt.“ — Fremder: „Was stellen die Statuen da oben vor?“ — Führer: „Ja dat kann ich Ihnen so genau nicht sagen, et sollen die 12 Apostel sein, et sind aber mehr.“ — Fremder: „Wie lange ist denn das Schiff?“ — Führer (sieht nach der Uhr): „Dat Schiff? ja, wenn Sie dat Schiffe nach Müllem noch kriege wolle, da müsse Se aber laufe. Apropopo hier drüben gibt et eau de Cologne. Un nu kriegen ich 2 Mart.“

Die Jugend entschuldigt, Das Alter verzeiht.

Februar.



2. Gefecht bei Mifsunde 1864.
6. „Der große Kurfürst“ Friedrich geboren 1620.
15. Beendigung des 7-jährigen Krieges 1763.
15. Dichter Lessing gestorben 1781.
16. Kapitulation von Belfort 1871.
16. Karl Theodor, Kurfürst, gest. 1799.
17. Max Schneckenburger, Dichter der Wacht am Rhein, geboren 1819.
18. Dr. Martin Luther gestorben 1546.
19. Wahl der ersten Karlsruher Landtagsabgeordneten 1809.
20. Rettung von Hersfeld durch die Badischen Jäger 1807 (vergleiche Kalender 1900).
23. Badener zeichnen sich aus bei Erstürmung von Dirschau 1807.
25. König Wilhelm II. von Württemberg geboren 1848.
26. Vorläufiger Friede zu Versailles 1871.
27. Vermählung Kaiser Wilhelm II. 1881.

III. Monat. 31 Tage.	März — Lenzmond			Mond-		Sonnen-	
				Aufg. U. M.	Untg. U. M.	Afg. U. M.	Utg. U. M.
Wochen- tage.	Katholisch.	Evangelisch.					
Freit.	1 Albinus, Suitbert	Albinus, Donatus		7. 7	7.35	6.50	5.37
Samst.	2 Simplicius, Luise	Simplicius, Luise		8.22	7.58	6.47	5.39
9	Kath. Jesus treibt Teufel aus. Luk. 11, 24—28. Evang. Die Kinder des Nichts. Eph. 5, 1—9.			Tageslänge 10 Stunden 56 Minuten.			
Sonnt.	3 3. Fasten-Z. (Oculi)	Oculi. Kunigunde		9.36	8.22	6.45	5.41
Mont.	4 Adrian, Kasimir	Adrian, Heimo	frisch	10.53	8.46	6.43	5.42
Dienst.	5 Friedrich, Eusebius	Friedrich, Walbot		8.11	9.13	6.41	5.44
Mittw.	6 Mittfasten, Fried.	Fridolin, Friederike		0.10	9.43	6.39	5.46
Donn.	7 Perpetua, Felicitas	Thomas, Felicit.	9.42 v.	1.25	10.22	6.37	5.47
Freit.	8 Philemon, Joh. v. G.	Philemon, Manfred	hell	2.36	11. 9	6.35	5.49
Samst.	9 Prinz Karl von Baden, geboren 1832.			3.40	Nachm.	6.33	5.50
10	Kath. Jesus speist 5000 Mann. Joh. 6, 1—15. Evang. Die Erlösung vom Reibe des Todes. Röm. 7, 18—25.			Tageslänge 11 Stunden 21 Minuten.			
Sonnt.	10 4. Fasten-Z. (Sätare)	Sätare. Alexander		4.35	1.14	6.31	5.53
Mont.	11 Eulogius, Gumbert	Rosina, Cyrillus	kühl	5.20	2.27	6.28	5.54
Dienst.	12 Gregor, Theophanes	Gregor, Akrant		5.57	3.43	6.26	5.55
Mittw.	13 Euphrasia, Ernst	Theodora, Ernst		6.26	5. 0	6.24	5.57
Donn.	14 Zacharias, Math.	Mathilde, Mechthild	7.5 v.	6.52	6.15	6.21	5.59
Freit.	15 Christof, Conginus	Christoph, Gotthar		7.15	7.28	6.19	6. 1
Samst.	16 Heribert, Henriette	Heribert, Henriette	Rebel	7.36	8.39	6.17	6. 2
11	Kath. Juden wollen Jesum steinigen. Joh. 8, 46—59. Evang. Lasset uns aufsehen auf Jesum. Hebr. 12, 1—3.			Tageslänge 11 Stunden 59 Minuten.			
Sonnt.	17 Passions-Z. (Judica)	Judica. Konf.-Tag.		7.59	9.47	6.14	6. 4
Mont.	18 Gabriel, Cyrillus	Gabriel, Anselm		8.22	10.55	6.12	6. 6
Dienst.	19 Joseph, Nährvater	Joseph, Jngunde		8.48	Norm.	6.10	6. 8
Mittw.	20 Emanuel, Joachim	Emanuel, Joachim	Frühl.	9.17	0. 0	6. 8	6. 9
Donn.	21 Benedikt Klementia	Benedikt, Klement. Anfang		9.52	1. 0	6. 6	6.11
Freit.	22 Kas., Nik. de Flüe	Kasimir, Br. Klaus		10.34	1.57	6. 3	6.13
Samst.	23 Viktor, Turibius	Viktorian, Eberh.	2.10 v.	11.23	2.49	6. 1	6.15
12	Kath. Christi Einzug zu Jerusalem. Matth. 21, 1—9. Evang. Der Gehorsam bis zum Tode. Phil. 2, 5—11.			Tageslänge 12 Stunden 18 Minuten.			
Sonnt.	24 Palmsonntag. Pigm.	Palmsonntag. Gabr. ver-		Nachm	3.33	5.58	6.16
Mont.	25 Mariä Verkündigung	Mariä Verkündig. änder-		1.19	4.11	5.56	6.18
Dienst.	26 Ludgerus, Olympia	Ludgerus, Guntram	lich	2.26	4.44	5.54	6.19
Mittw.	27 Ruprecht, Lydia	Ruprecht, Lydia		3.36	5.13	5.52	6.21
Donn.	28 Gründonnerst.	Gründonnerst., Prisk.		4.49	5.38	5.50	6.22
Freit.	29 Karfreit. Eustach.	Karfreit., Marbod		6. 4	6. 1	5.48	6.24
Samst.	30 Quirinus, Guido	Quirinus, Guido	8.44 n.	7.20	6.25	5.46	6.25
13	Kath. Auferstehung Christi. Mark. 16, 1—7. Evang. Der Beweis der Auferstehung. 1. Kor. 15, 1—11.			Tageslänge 12 Stunden 43 Minuten.			
Sonnt.	31 Osterfest. Balbina	Osterfest. Kornelia	trocken	8.38	6.49	5.44	6.27

Gerichtsvollzieher: „Habe die Ehre.“ — Student: „Ich auch; sonst freilich — nichts.“

IV. Monat. 30 Tage.	April — Ostermond						Mond-		Sonnen-	
	Katholisch.			Evangelisch.			Aufg. U. M.	Untg. U. M.	Afg. U. M.	Utg. U. M.
Wochentage.										
Mont.	1	2. Osterfest. Hugo		2. Osterfest. Theod.	heiter		9.57	7.13	5.41	6.29
Dienst.	2	Theodosia, Frz. v. P.		Theodosia, Frz. v. P.			11.14	7.43	5.39	6.31
Mittw.	3	7 Schm. M., Rich.		Richard, Reinhard			8.20	5.36	6.32	
Donn.	4	Ambrosius, Isidor		Ambros., Walheide			0.29	9. 5	5.34	6.33
Freit.	5	Vinzenz, Ferrer		Vinzenz, Emilie			1.36	10. 0	5.32	6.35
Samst.	6	Cölestin, Sixtus		Cölestin, Sixtus	4.20 n.		2.34	11. 3	5.30	6.36
14	Kath. Jesus erscheint den Jüngern. Joh. 20, 19—31. Evang. Der Glaubenssieg. 1. Joh. 5, 1—6.						Tageslänge 13 Stunden 10 Minuten.			
Sonnt.	7	Anasmod. (Weiser 2.)		Anasmodogeniti.	Wind		3.20	Radm.	5.28	6.38
Mont.	8	Amandus, Dionhj.		Albert, Apollonius	trüb		3.58	1.28	5.26	6.39
Dienst.	9	Sybilla, M. Kleoph.		Sybilla, Gotelinde			4.30	2.43	5.24	6.41
Mittw.	10	Ezechiel, Daniel		Ezechiel, Daniel	ab-		4.55	3.38	5.22	6.43
Donn.	11	Leo, Papst		Anton, Godebert	wechselnd		5.18	5.10	5.20	6.45
Freit.	12	Julius, Zeno		Julius, Wigold			5.39	6.21	5.17	6.46
Samst.	13	Justinus, Hermeng.		Justininus, Aduna	8.6 n.		6. 0	7.30	5.15	6.48
15	Kath. Vom guten Hirten. Joh. 10, 11—17. Evang. Die Achtung vor der menschl. Ordnung. 1. Petr. 2, 11—20.						Tageslänge 13 Stunden 36 Minuten.			
Sonnt.	14	2. n. Otern. Liber.		Misericordias. Tiburtius			6.23	8.40	5.13	6.49
Mont.	15	Anastasia, Kreszenz.		Anastasia, Albio			6.47	9.46	5.11	6.51
Dienst.	16	Aaron, Paternus		Aaron, Brigith	mild		7.16	10.49	5. 8	6.53
Mittw.	17	Rudolf, Anicetus		Rudolf, Anicetus			7.49	11.48	5. 6	6.55
Donn.	18	Ulmann, Victor v. B.		Ulmann, Eduard			8.27	Vorm.	5. 4	6.56
Freit.	19	Werner, Leo		Werner, Leo			9.12	0.42	5. 2	6.58
Samst.	20	Hermogen, Sulpit.		Hermogen, Hermann	9.38 n.		10. 5	1.30	5. 0	7. 0
16	Kath. Nach Trübsal Freude. Joh. 16, 16—22. Evang. Das Vorbild Christi. 1. Petr. 2, 21—25.						Tageslänge 14 Stunden 4 Minuten.			
Sonnt.	21	3. n. Otern. Anselm		Jubilate. Adolar			11. 3	2.10	4.58	7. 2
Mont.	22	Sothar, Kajus		Sothar, Sotherus	schön		Radm.	2.43	4.56	7. 3
Dienst.	23	Georgius, Adalbert		Georg, Adalbert			1.15	3.13	4.54	7. 5
Mittw.	24	Albrecht, Fidelis		Albrecht, Fidelis	be-		2.26	3.40	4.52	7. 6
Donn.	25	Markus Evang.		Erwin, Sigmar	ständig		3.39	4. 3	4.50	7. 8
Freit.	26	Kletus, Marcellin.		Kletus, Amalia			4.55	4.25	4.48	7. 9
Samst.	27	Zitta, Petrus Canif.		Anastasius, Trudp.			6.14	4.48	4.46	7.11
17	Kath. Jesus verheißt den Tröster. Joh. 16, 5—14. Evang. Gott der Geber aller guten Gaben. Jak. 1, 13—18.						Tageslänge 14 Stunden 28 Minuten			
Sonnt.	28	4. n. Otern (Cantale)		Cantale. Vitalis			7.35	5.13	4.44	7.12
Mont.	29	Petrus v. Verona		Petrus, Märtyrer	7.5 v.		8.56	5.41	4.42	7.14
Dienst.	30	Quirinus, Kathar.		Quirinus, Kathar.	getind		10.15	6.16	4.40	7.15

Der Vater erzählt den Kindern: „Ein Fuchs kam in einen Dachsbau und machte sich bald unliebbar im Bau. Der Dachs schimpfte, doch der Fuchs sagte: „Wem's nicht gefällt, der kann ja hinausgehen.“ Am Sonntag kroch das dreijährige Bärle zum Vater in's Bett und benimmt sich bald recht unartig. Als nun der Vater zankte, da antwortet das Bärle: „Vatterle, wem's nicht gefällt, der kann ja hinausgehen.“

V. Monat. 31 Tage.	Mai — Wonnemond		Mond-		Sonnen-		
			Aufg. U. M.	Untg. U. M.	Afg. U. M.	Utg. U. M.	
Wochentage.	Katholisch.	Evangelisch.					
Mittw.	1 Philipp, Jakob	Philipp, Jakob unjet	☾	11.28	6.58	4.38	7.17
Donn.	2 Athanasius, Sigm.	Sigismund, Attala	☾	☾ m.	7.51	4.36	7.19
Freit.	3 † Erfindung	† Erfindung, Friso	☾	0.32	8.54	4.34	7.20
Samst.	4 Monika, Florian	Florian, Wolfhelm	☾	1.22	10. 4	4.32	7.22
18	Kath. So ihr den Vater bittet. Joh. 16, 23—30. Evang. Das Gesetz der Freiheit. Jak. 1, 19—27.		Tageslänge 14 Stunden 53 Minuten.				
Sonnt.	5 5. u. Oken (Kogale)	Kogale. Gotthard	☾	2. 2	11.18	4.30	7.23
Mont.	6 Johann v. d. Pforte	Johann, Kunihilde	☾	2.35	☾ am	4.29	7.25
Dienst.	7 Gottfried, Stanisl.	Gottfried, Stanisl.	☾	3. 2	1.47	4.27	7.27
Mittw.	8 Michaels Erschein.	Michaels Erschein.	☾	3.24	2.58	4.25	7.28
Donn.	9 Christi Himmelfahrt	Christi Himmelfahrt	☾	3.46	4. 9	4.24	7.30
Freit.	10 Gordian, Anton	Gordian, Anton	☾	4. 6	5.19	4.22	7.32
Samst.	11 Mamertus, Adolf	Erich, Luise, Gundo	☾	4.27	6.27	4.20	7.34
19	Kath. Zeugnis des heil. Geistes. Joh. 15, 16—27. Evang. Die guten Haushalter. 1. Petr. 4, 8—11.		Tageslänge 15 Stunden 17 Minuten.				
Sonnt.	12 6. u. Oken (Exaudi)	Exaudi. Pantradius	☾	4.50	7.33	4.18	7.35
Mont.	13 Servatius, Emilie	Servat., Wiborade	☾	5.16	8.39	4.17	7.36
Dienst.	14 Bonifatius, Epiph.	Bonifat., Hildeburg	☾	5.47	9.40	4.16	7.38
Mittw.	15 Sophie, Torquatus	Sophie, Imhilde	☾	6.23	10.36	4.14	7.39
Donn.	16 Johann v. Nepom.	Peregrin, Vandila	☾	7. 5	11.26	4.13	7.40
Freit.	17 Bruno, Ubald	Bruno, Ubald	☾	7.55	☾ v.	4. 2	7.42
Samst.	18 Felix, Venantius	Chrschona, Friedl.	☾	8.51	0. 9	4.10	7.43
20	Kath. Sendung des heil. Geistes. Joh. 14, 23—31. Evang. Die Ausgießung des heil. Geistes. Apgesch. 2, 1—13.		Tageslänge 15 Stunden 35 Minuten.				
Sonnt.	19 Yüngfest. Potentia	Yüngfest. Peter Cöl.	☾	9.52	0.45	4. 9	7.44
Mont.	20 2. Yüngfest. Christ.	2. Yüngfest. Bernh.	☾	10.58	1.16	4. 7	7.46
Dienst.	21 Konstantin, Prudenz	Konstant., Helntraut	☾	☾ am	1.43	4. 5	7.48
Mittw.	22 Ant. , Helena, Julia	Julia, Zsanthe	☾	1.16	2. 6	4. 3	7.49
Donn.	23 Desiderius, Bischof	Savanarola, Godol.	☾	2.30	2.28	4. 2	7.50
Freit.	24 Johanna, Esther	Johanna, Esther	☾	3.46	2.50	4. 1	7.51
Samst.	25 Urban, Gregor	Gregor, Freya	☾	5. 5	3.14	4. 0	7.53
21	Kath. Christus befiehlt zu taufen. Matth. 28, 18—20. Evang. Die Unerforschlichkeit Gottes. Röm. 11, 33—36.		Tageslänge 15 Stunden 55 Minuten.				
Sonnt.	26 Preisfalligkeit. Eleuth.	Krinitatio. Philipp	☾	6.27	3.39	3.59	7.54
Mont.	27 Eutrop, Beda	Beda, Rudolf	☾	7.49	4. 9	3.58	7.55
Dienst.	28 Wilhelm, German	Wilhelm, German	☾	9. 9	4.49	3.57	7.56
Mittw.	29 Maximin, Theodos.	Theodor, Amelung	☾	10.20	5.38	3.56	7.57
Donn.	30 Frouleiquam. Felix I.	Felix I., Ferdinand	☾	11.17	6.37	3.55	7.59
Freit.	31 Kreszenzia, Petron.	Kreszenzia, Katwald	☾	☾ m	7.47	3.54	8. 0

Zm Zeitalter des Automobils. „Ach, Alfred, ist die Welt doch schön!“ — „Ja, nur 'n bißchen klein!“

Wenn sie einer Meinung sind, hat die Frau recht, wenn sie verschiedener Meinung sind, hat der Mann recht.

Mai.



2. Schlacht bei Groß-Görschen 1813.
(Erste Schlacht im Befreiungskampfe vom französischen Joch — kein Sieg, aber doch einer der schönsten Ehrentage —).
5. Napoleon I. auf St. Helena gestorben 1821.
6. Schlacht bei Wimpfen 1622: Tod der 400 Pforzheimer.
6. Wilhelm, Kronprinz des deutschen Reiches, geboren 1882.
9. Dichter Friedrich von Schiller gestorben 1805.
10. Dichter J. P. Hebel geboren 1760.
10. Deutsch-französischer Friedensschluß zu Frankfurt a. M. 1871.
12. Markgraf Karl Wilhelm gestorben 1738.
21. Großherzogin Sofie von Baden geboren 1801.
25. König Friedrich August von Sachsen geboren 1865.
31. Ferdinand von Schill gest. 1809.

VI. Monat. 30 Tage.	Juni — Brauchmond		Mond-		Sonnen-	
			Aufg.	Untg.	Afg.	Utg.
Wochen- tage.	Katholisch.	Evangelisch.	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.
Samst.	1 Fortunatus, Nikod.	Fortunatus, Kuno angenehm	0. 3	9. 3	3.53	8. 1
22	Kath. Vom großen Abendmahl. Luk. 14, 16—24. Evang. Gott ist die Liebe. 1. Joh. 4, 16—21.		Tageslänge 16 Stunden 9 Minuten.			
Sonnt.	2 Papst Pius X., geb. 1835.	1. nach Trinitatis. ☾	0.39	10.20	3.53	8. 2
Mont.	3 Oliva, Klothilde	Oliva, Klothilde 6.20 n.	1. 7	11.36	3.53	8. 3
Dienst.	4 Durin, Karpasius	Karpasius, Uta gelind	1.31	Nachm.	3.52	8. 4
Mittw.	5 Bonifazius, Winfr.	Bonifazius, Winfr.	1.53	2. 0	3.51	8. 5
Donn.	6 Herz Jesufest	Norbert, Benigna	2.12	3.10	3.51	8. 6
Freit.	7 Robert, Sebastian	Robert, Thorism. bedeckt	2.34	4.17	3.50	8. 7
Samst.	8 Medardus	Medardus, Wittich	2.55	5.24	3.50	8. 8
23	Kath. Vom verlorenen Schafe. Luk. 15, 1—10. Evang. Der Haß der Welt. 1. Joh. 3, 11—18.		Tageslänge 16 Stunden 19 Minuten.			
Sonnt.	9 3. nach Pfingsten.	2. nach Trinitatis. Regen ☁	3.20	6.29	3.49	8. 8
Mont.	10 Margareta, Königin	Margaretha, Friedr. ☉	3.48	7.33	3.49	8. 9
Dienst.	11 Barnabas, Zduna	Barnabas, Zduna 0.50 v.	4.22	8.30	3.48	8.10
Mittw.	12 Basilides, Onuphr.	Basilides, Harduin	5. 2	9.23	3.48	8.10
Donn.	13 Anton von Padua	Tobias, Nordhild auf-	5.49	10. 9	3.47	8.11
Freit.	14 Basilius, Elisäus	Basilius, Elisäus hei-	6.43	10.47	3.47	8.12
Samst.	15 Vitus, Modestus	Modestus, Beit ternnd	7.43	11.19	3.47	8.12
24	Kath. Berufung Petri. Luk. 5, 1—11. Evang. Alleamt seid einander untertan. 1. Petr. 5, 5—11.		Tageslänge 16 Stunden 26 Minuten.			
Sonnt.	16 4. nach Pfingsten.	3. nach Trinitatis. ☽	8.46	11.47	3.47	8.13
Mont.	17 Hortensia, Rainer	Bolkmar, Theobald	9.51	Nachm.	3.47	8.13
Dienst.	18 Marcellus, Arnulf	Marcellus, Arnulf ☾	11. 0	0.11	3.47	8.14
Mittw.	19 Gervasius, Protas.	Gervasius, Gerhard 3.55 v.	Nachm.	0.33	3.47	8.15
Donn.	20 Sylverius, Regina	Sylver. Längster Tag	1.23	0.54	3.47	8.16
Freit.	21 Albanus, Chlofinde	Mosius Sommer Anfang	2.39	1.15	3.47	8.16
Samst.	22 Paulin, 10 000 Ritt.	Paulin, 10 000 Ritt.	3.58	1.38	3.46	8.17
25	Kath. Der Pharisäer Gerechtigkeit. Matth. 5, 20—24. Evang. Die selige Freiheit der Kinder Gottes. Röm. 8, 18—23.		Tageslänge 16 Stunden 31 Minuten.			
Sonnt.	23 5. nach Pfingsten.	4. nach Trinitatis. schön ☀	5.19	2. 6	3.46	8.17
Mont.	24 Johannes d. Täufer	Johannes d. Täufer	6.40	2.40	3.47	8.17
Dienst.	25 Eulogius, Prosper	Eulogius, Eberhart ☽	7.56	3.22	3.47	8.17
Mittw.	26 Johann und Paul	Jeremias, Rotruda 10.27 n.	9. 3	4.18	3.47	8.17
Donn.	27 7 Schläfer, Ladisl.	7 Schläfer, Gunilde	9.56	5.24	3.48	8.17
Freit.	28 Leo II., Benjamin	Benjamin, Zduberga	10.37	6.40	3.48	8.17
Samst.	29 Petrus, Paulus	Petrus, Edburga warm	11.10	7.59	3.49	8.17
26	Kath. Jesus speist 4000 Mann. Mark. 8, 1—9. Evang. Der Weg zum Leben. 1. Petr. 3, 8—16.		Tageslänge 16 Stunden 26 Minuten.			
Sonnt.	30 6. nach Pfingsten.	5 nach Trinitatis. Donner ☁	11.36	9.18	3.50	8.16

„In die Stadt wollen Sie? Soll ich Droschke, Automobil oder Reitsperd bestellen?“ —
 „Danke; da ich heute wenig Zeit übrig habe und pünktlich an's Ziel kommen muß, werde ich
 zu Fuße gehen.“

VII. Monat. 31 Tage.	Juli — Neumond				Mond-		Sonnen-		
	Wochentage.	Katholisch.	Evangelisch.		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.	
					U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	
Mont.	1	Theobald, Theod.	Simeon, Theobald			Bo.m.	10.35	3.51	8.16
Dienst.	2	Maria Heimsuchung	Maria Heims., Otto	3.34 n.		0. 0	11.49	3.51	8.16
Mittw.	3	Eulogius, Reinhard	Kornelius, Reinh.			0.20	Radm.	3.52	8.15
Donn.	4	Ulrich, Bischof	Ulrich v. S., Hatto	bedeckt		0.40	2. 8	3.52	8.15
Freit.	5	Wendelin, Zoe	Wendelin, Zoe			1. 2	3.16	3.53	8.15
Samst.	6	Jesaias, Dominika	Esajas, Dominika	Regen		1.25	4.21	3.54	8.14
27	Kath. Vom falschen Propheten. Matth. 7, 15—21. Evang. Das Sterben und Leben mit Christo. Röm. 6, 1—11.				Tageslänge 16 Stunden 19 Minuten.				
Sonnt.	7	7. nach Pfingsten.	6. nach Trinitatis.			1.52	5.25	3.55	8.14
Mont.	8	Kilian, Elisabeth	Kilian, Elisabeth			2.24	6.24	3.56	8.13
Dienst.	9	Erzgroßherzog Friedrich von Baden, geboren 1857.				3. 1	7.19	3.57	8.12
Mittw.	10	Prinz Max von Baden, geboren 1867.		4.17 n.		3.45	8. 7	3.58	9.11
Donn.	11	Rahel, Pius I.	Eleonore, Hanno			4.38	8.48	3.59	8.11
Freit.	12	Nabor, Joh. Gualb.	Nabor, Joh. Gualb.			5.35	9.22	4. 0	8.10
Samst.	13	Eugen, Anakletus	Margaretha, Heinr.	naß		6.38	9.50	4. 1	8. 9
28	Kath. Vom ungerechten Haushalter. Luk. 16, 1—9. Evang. Die Knechtschaft der Sünde und Gottes. Röm. 6, 15—23.				Tageslänge 16 Stunden 7 Minuten.				
Sonnt.	14	8. nach Pfingsten.	7. nach Trinitatis.	düster		7.43	10.16	4. 2	8. 9
Mont.	15	Heinrich II.	Apostel Teilung			8.50	10.38	4. 3	8. 8
Dienst.	16	Ruth, Faustus	Ruth, Heilwig	Hundstage Anfang		9.59	10.59	4. 4	8. 7
Mittw.	17	Alexius, Arthur	Alexius, Arthur			10. 8	11.20	4. 5	8. 6
Donn.	18	Maternus, Rufina	Maternus, Rufina	2.12 n.		Radm.	11.41	4. 6	8. 5
Freit.	19	Rosina, Vinz. v. P.	Rosina, Vinzenz			1.36	Bo.m.	4. 8	8. 4
Samst.	20	Margaretha, Arnold	Arnold, Elias	schön		2.53	0. 5	4. 9	8. 2
29	Kath. Jesus weint über Jerusalem. Luk. 19, 41—47. Evang. Der kindliche Geist. Röm. 8, 12—17.				Tageslänge 15 Stunden 51 Minuten.				
Sonnt.	21	9. nach Pfingsten.	8. nach Trinitatis.			4.12	0.35	4.10	8. 1
Mont.	22	Maria Magdalena	Maria Magdalena	hell		5.30	1.12	4.11	8. 0
Dienst.	23	Apollinaris, Vibor.	Apollinaris, Herwig			6.42	1.59	4.12	7.59
Mittw.	24	Christina, Bernh.	Christine, Emich			7.41	3. 0	4.14	7.58
Donn.	25	Jakob, Christoph	Jakob, Christoph			8.29	4.11	4.15	7.57
Freit.	26	Anna, Polybius	Anna, Sigelinde	5.29 v.		9. 7	5.31	4.16	7.55
Samst.	27	Natalie, Pantaleon	Martha, Berthold			9.37	6.52	4.17	7.54
30	Kath. Pharisäer und Zöllner. Luk. 18, 9—14. Evang. Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle. 1. Kor. 10, 12—13.				Tageslänge 15 Stunden 34 Minuten.				
Sonnt.	28	10. nach Pfingsten.	9. nach Trinitatis.	be-		0. 1	8.13	4.19	7.53
Mont.	29	Martha, Beatrix	Beatrix, Egbert	ständig		10.24	9.30	4.20	7.51
Dienst.	30	Jakobea, Abdon	Jakobea, Gerold			10.45	10.44	4.22	7.49
Mittw.	31	Ignaz von Loyola	German, Friedegar			11.11	11.56	4.23	7.48
<p>Richter: „Sie haben bei Ihrer ersten Vernehmung gesagt, der Angeklagte sei auf die Aufforderung des Wirts lautlos gegangen. Das soll nicht zutreffen.“ — Zeuge: „Habe ich auch gar nicht gesagt. Ich sagte, er sei laut losgegangen.“ Herr: „Fräulein Selma, Sie sind ein Diamant, den ich umfassen möchte!“</p>									



3. Schlacht bei Königgrätz 1866.
6. Markgraf Karl Bernhard von Baden fällt bei Rheinfeldern 1678.
7. Einzug der Verbündeten in Paris 1815.
9. Erbgroßherzog Friedrich von Baden geboren 1857.
10. Prinz Max von Baden geboren 1867.
10. Gefechte bei Rißingen und Hamelburg 1866.
12. Hundertjährige Jubelfeier Badens als Großherzogtum 1806—1906.
13. Gefechte bei Laufach und Znaim 1866.
14. Gefecht bei Aßchaffenburg 1866.
16. Mobilmachung 1870.
19. Kriegserklärung 1870.
19. Eisernes Kreuz erneuert 1870.
22. Sprengung der Rheinbrücke bei Rehl 1870.
22. Gefecht bei Blumenau 1866.
23. Gefecht bei Hundheim 1866.
24. Gefecht bei Werbach und Tauberbischofsheim 1866.
25. Gefecht bei Gerchsheim 1866.
26. Graf Zeppelins Refognoszierungsritt 1870.
30. Fürst Bismarck gestorben 1898.

Handwriting practice lines consisting of horizontal lines with a dashed midline, intended for students to practice their penmanship.

VIII. Monat. 31 Tage.	August — Erntemonat				Mond-		Sonnen-	
					Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.
	Wochen- tage.	Katholisch.	Evangelisch.	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	
Donn.	1 Petri Kettenfeier	Petri Kettenfeier		11.23	Nachm.	4.25	7.47	
Freit.	2 Gustav, Portiunkula	Gustav, Portiunkula 3.26 v.		11.56	2.12	4.26	7.45	
Samst.	3 † Stephan. Auffind.	August, Justus Regen		Borm.	3.17	4.27	7.44	
31	Kath. Vom Taubstummen. Mark. 7, 31—37. Evang. Der Friede mit Gott. Röm. 5, 1—5.			Tageslänge 15 Stunden 13 Minuten.				
Sonnt.	4 11. nach Pfingsten.	10. nach Trinitatis.	ver-	0.25	4.18	4.29	7.42	
Mont.	5 Maria Schnee	Kajetan, Oswald	änder-	1. 0	5.15	4.30	7.41	
Dienst.	6 Sixtus, Verkl. Chr.	Sixtus, Verkl. Chr.	sich	1.42	6. 5	4.31	7.39	
Mittw.	7 Kronprinzessin Viktoria von Schweden, geboren 1862.			2.32	6.47	4.33	7.38	
Donn.	8 Cyriacus, M.	Cyriacus, Reinhard		3.28	7.24	4.34	7.36	
Freit.	9 Romanus, Dibold	Erich, Romanus		4.29	7.55	4.36	7.34	
Samst.	10 Laurentius, Sigolf	Laurentius, Blanka 7.37 v.		5.35	8.22	4.38	7.32	
32	Kath. Barmherziger Samariter. Luk. 10, 23—37. Evang. Das unverworfliche Erbe. 1. Petr. 1, 3—9.			Tageslänge 14 Stunden 51 Minuten.				
Sonnt.	11 12. nach Pfingsten.	11. nach Trinitatis.	unfret	6.41	8.44	4.39	7.30	
Mont.	12 Klara, Hilaria	Klara, Adele		7.50	9. 6	4.41	7.29	
Dienst.	13 Hippolyt, Kassian	Hippolyt, Friedhilde		9. 0	9.25	4.42	7.27	
Mittw.	14 Eusebius, Warnfr.	Eusebius, Brunhild		10.11	9.47	4.44	7.25	
Donn.	15 Mariä Himmelfahrt.	Napoleon, Friedegund	warm	11.23	10. 9	4.46	7.23	
Freit.	16 Jodok., Rosamunde	Jodokus, Rochus		Nachm.	10.35	4.47	7.21	
Samst.	17 Joachim, Sibylla	Berena, Viberatus	0.6 n.	1.55	11. 8	4.49	7.19	
33	Kath. Von den zehn Aussägigen. Luk. 17, 1—19. Evang. Die rettende Liebe. Philemon 1—21.			Tageslänge 14 Stunden 27 Minuten.				
Sonnt.	18 13. nach Pfingsten.	12. nach Trinitatis.	ge-	3.10	11.49	4.50	7.17	
Mont.	19 Sebaldus, Ludovik.	Sebaldus, Ludwig	witter	4.22	Borm.	4.52	7.15	
Dienst.	20 Bernhard, Philibert	Bernhard, Philibert	haft	5.26	0.42	4.54	7.13	
Mittw.	21 Joh. Frz. v. Chant.	Privatus, Franziska		6.18	1.46	4.55	7.11	
Donn.	22 Philippus, Zachäus	Timotheus, Gerbert		7. 0	3. 1	4.57	7. 9	
Freit.	23 Symphorian, Tim.	Philippus, Zachäus		7.34	4.22	4.58	7. 7	
Samst.	24 Bartholomäus, Ap.	Bartholomäus	1.15 n.	8. 0	5.44	5. 0	7. 5	
34	Kath. Vom ungerechten Mammon. Matth. 6, 24—33. Evang. Die Verufung zur Seligkeit. 1. Theff. 5, 9—13.			Tageslänge 14 Stunden 2 Minuten.				
Sonnt.	25 14. nach Pfingsten.	13. nach Trinitatis.	abwech-	8.25	7. 5	5. 1	7. 3	
Mont.	26 Zephyrinus, Edith	Samuel, Zephyrin	selnd	8.47	8.22	5. 3	7. 1	
Dienst.	27 Gebhard, Jos. v. Cal.	Gebhard Hundstoge	Ende	9. 9	9.38	5. 4	6.59	
Mittw.	28 Augustinus, Adel.	Augustinus		9.31	10.49	5. 6	6.57	
Donn.	29 Johannes Enthaupt.	Johannes Enth.		9.56	11.59	5. 8	6.54	
Freit.	30 Felix, Adolf	Felix, Rosa	6.28 n.	10.24	Nachm.	5. 9	6.52	
Samst.	31 Raimund, Jhabella	Pauline, Rebekka		10.58	2. 8	5.10	6.50	

Kindermund. Der kleine Fritz, der zugehört hat, wie die Eltern im Nebenzimmer sich streiten, zu seinem Schwesterchen: „Ja, ja — das Leben ist ein Kampf!“ —

„Wie kommt es nur, Herr Doktor, daß ich einen ganz weißen Bart habe und noch ganz schwarzes Kopfhaar?“ — „Sie haben eben in Ihrem Leben zu viel geredet und zu wenig gedacht.“



2. Gefecht bei Saarbrücken 1870.
2. Badisches Jäger-Bataillon errichtet 1803.
4. Treffen bei Weißenburg 1870.
6. Schlacht bei Wörth 1870.
6. Schlacht bei Spichern 1870.
6. Kaiser Franz II. entfagt der Deutschen Kaiserwürde 1806.
6. Durlach durch die Franzosen zerstört 1689.
7. Kronprinzessin Viktoria von Schweden und Norwegen geboren 1862.
9. Helgoland wird Deutsch 1890.
11. Einschließung von Straßburg 1870.
14. Schlacht bei Colombey-Neuilly 1870.
16. Schlacht bei Bionville-Mars la Tour 1870.
16. Schloß Mühlburg durch Franzosen zerstört 1689.
18. Schlacht bei Gravelotte-St. Privat 1870.
19. Einschließung von Metz 1870.
22. Baden-Baden durch Franzosen zerstört 1689.
26. Der Dichter Theodor Körner gefallen 1813.
26. Karl Wilhelm, Komponist der Wacht am Rhein, gestorben 1873.
26. Schlacht an der Kaybach (Badener) 1813.
29. Großherzog Leopold von Baden geboren 1790.
30. Schlacht bei Beaumont 1870.
31. Gefecht bei Noisseville und Gefecht an den Brücken von Bazelles 1870.

en-
Utg.
i. M.
7.47
7.45
7.44
ten.
7.42
7.41
7.39
7.38
7.36
7.34
7.32
ten.
7.30
7.29
7.27
7.25
7.23
7.21
7.19
ten.
7.17
7.15
7.13
7.11
7.9
7.7
7.5
en.
7.3
7.1
6.59
6.57
6.54
6.52
6.50

IX. Monat. 30 Tage.	September — Herbstmond				Mond-		Sonne-	
	Wochen- tage.	Ratholisch.	Evangelisch.		Aufg. U. M.	Untg. U. M.	Aufg. U. M.	Untg. U. M.
35	Kath. Vom Jüngling zu Raim. Luk. 7, 11—16. Evang. Die Früchte des Fleisches und des Geistes. Gal. 5, 16—24.				Tageslänge 13 Stunden 36 Minuten.			
Sonnt.	1 15. nach Pfingsten.	14. nach Trinitatis.	mild		11.37	3. 7	5.12	6.48
Mont.	2 Stephan, Leontius	Beronika, Stephan			Borm.	4. 0	5.14	6.46
Dienst.	3 Theodosius, Euphem.	Theodosius, Sido			0.24	4.46	5.15	6.43
Mittw.	4 Esther, Rosalia	Esther, Rosalia	Regen		1.19	5.25	5.17	6.41
Donn.	5 Bertinus, Laurent.	Bertinus, Justinian			2.19	5.56	5.19	6.39
Freit.	6 Zacharias, Magnus	Zacharias, Magnus			3.23	6.24	5.20	6.37
Samst.	7 Regina, Altmund	Regina, Altmund	10.4 n.		4.30	6.48	5.21	6.34
36	Kath. Vom Wassersüchtigen. Luk. 14, 1—11. Evang. Die Selbstprüf. u. die helf. Liebe. Gal. 5, 25-26 u. 6, 1-10.				Tageslänge 13 Stunden 9 Minuten.			
Sonnt.	8 16. nach Pfingsten.	15. nach Trinitatis.			5.40	7.11	5.23	6.32
Mont.	9 Kroßherzog Friedrich von Baden, geboren 1826.				6.50	7.31	5.25	6.30
Dienst.	10 Othgerus, Nik. v. T.	Othgerus, Nik. v. T. auf-			8. 1	7.51	5.27	6.27
Mittw.	11 Protus, Regula	Hyacinthus, Felix heiternd			9.14	8.13	5.28	6.25
Donn.	12 Cyrus, Guido	Guido, Ottilie an-			10.29	8.38	5.29	6.23
Freit.	13 Hektor, Amatus	Maternus, Thufinde ge-			11.45	9. 9	5.31	6.21
Samst.	14 † Erhöhung	Cypr., Malorich nehm			Rechn.	9.45	5.32	6.19
37	Kath. Vom größten Gebot. Matth. 22, 35—46. Evang. Gott der rechte Vater. Eph. 3, 13—21.				Tageslänge 12 Stunden 43 Minuten.			
Sonnt.	15 17. nach Pfingsten.	16. nach Trinitatis.			2.11	10.33	5.34	6.17
Mont.	16 Kornelius, Roland	Kornelius, Roland	4.40 v.		3.17	11.32	5.35	6.14
Dienst.	17 Lambert, Franz	Franz, Lidwina			4.11	Borm	5.37	6.12
Mittw.	18 Anal., Joseph v. Cup.	Richard, Titus			4.56	0.40	5.39	6. 9
Donn.	19 Januarius, Konst.	Konstantin, Markolf			5.32	1.58	5.40	6. 7
Freit.	20 Tobias, Eustachius	Tobias, Uring			6. 1	3.17	5.42	6. 5
Samst.	21 Matthäus, Evang.	Matthäus, Landol.	10.34 n.		6.25	4.37	5.43	6. 3
38	Kath. Vom Sichtbrüchigen. Matth. 9, 1—8. Evang. Die Einigkeit im Geist. Eph. 4, 1—6.				Tageslänge 12 Stunden 16 Minuten.			
Sonnt.	22 18. nach Pfingsten.	17. nach Trinitatis.			6.48	5.56	5.45	6. 1
Mont.	23 Thekla, Vinus	Thekla, Vinus			7. 9	7.13	5.46	5.59
Dienst.	24 Gerhard, Mar. v. W.	Mar. v. W. Herbst-Ansg.			7.32	8.28	5.48	5.57
Mittw.	25 Kleophas, Jof. v. C.	Kleophas, Friedebert			7.55	9.40	5.49	5.55
Donn.	26 Cyprian, Justina	Cyprian, Justina unbe-			8.23	10.49	5.50	5.52
Freit.	27 Kosmas u. Damian	Kosmas u. Damian ständig			8.54	11.56	5.52	5.50
Samst.	28 Benzeslaus, Gioba	Andreas, Benzesl.			9.31	Borm.	5.54	5.47
39	Kath. Königliche Hochzeit. Matth. 22, 1—14. Evang. Das Reichwerden durch Christum. 1. Kor. 1, 4—9.				Tageslänge 11 Stunden 49 Minuten.			
Sonnt.	29 19. nach Pfingsten.	18. nach Trinitatis.			10.16	1.54	5.56	5.45
Mont.	30 Ursus, Hieronymus	Sophie, Hieronym.	0.37 n.		11. 8	2.42	5.57	5.43

Strolch zum Mutter: „Servus, Kollege!“ — Mutter entrüftet: „Was! Kollege! Was unterstehen Sie sich, Sie frecher Mensch?“ — Strolch: „Nanu, Sie machen doch auch die Strafe unsicher!“



1. Schlacht bei Sedan und bei Roiffesville 1870.
2. Kapitulation der Armee von Châlons 1870.
8. Sinsheim durch Franzosen verbrannt 1689.
9. Großherzog Friedrich von Baden geboren 1826.
9. Beschießung von Mex 1870.
- 10 Durlach durch Franzosen gebrandschatzt 1799.
12. General der Infanterie Graf Werder, kommandierender General des 14. Armee-Korps, geboren 1808 (gestorben 12. 9. 1887).
14. I. Bataillon des 2. badischen Infanterie-Regiments rückt in Moskau ein 1812.
19. September 1870 bis 28. Januar 1871 Einschließung und Belagerung von Paris.
20. Feier der 50jährigen Vermählung des Großherzogs und der Großherzogin von Baden 1856—1906.
20. Großherzog Friedrich von Baden ist 50 Jahre General 1856—1906.
20. Feier der 25jährigen Vermählung der Kronprinzessin Viktoria von Schweden und Norwegen 1881 bis 1906.
28. Uebergabe von Straßburg 1870.
30. Kaiserin Augusta geboren 1811 gestorben 7. I. 1890).

X. Monat. 31 Tage.	Oktober — Weinmond			Mond-		Sonnen-	
				Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.
	Wochen- tage.	Katholisch.	Evangelisch.	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.
Dienst.	1 Remigius, Julia	Remigius, Volkmar	☾	Vorm.	3.23	5.59	5.41
Mittw.	2 Leodegar, Theophil	Leodegar, Athelm bedect	☾	0. 6	3.58	6. 0	5.38
Donn.	3 Jairus, Candidus	Jairus, Candidus	☾	1. 9	4.26	6. 2	5.35
Freit.	4 Franz von Assisi	Franz, Edwin naß	☾	2.15	4.52	6. 4	5.33
Samst.	5 Placidus, Konstant.	Placidus, Flavia	☾	3.24	5.14	6. 6	5.31
40	Kath. Sohn des königlichen Beamten. Joh. 4, 46—53. Evang. Der neue Mensch. Eph. 4, 22—28.			Tageslänge 11 Stunden 22 Minuten.			
Sonnt.	6 20. nach Pfingsten.	19. nach Trinitatis.	☉	4.34	5.36	6. 7	5.29
Mont.	7 Markus, Sergius	Juditha, Amalia 11.21 v.	☾	5.46	5.57	6. 9	5.27
Dienst.	8 Pelagius, Brigitta	Pelagius, Traugott	☾	7. 0	6.18	6.11	5.24
Mittw.	9 Dionysius, Abrah.	Abraham, Diegitha feuchte	☾	8.16	6.41	6.13	5.22
Donn.	10 Gideon, Franz B.	Gideon, Franz B. Luft	☾	9.35	7. 9	6.14	5.20
Freit.	11 Prinzessin Max von Baden, geboren 1879.	Wind	☾	10.51	7.45	6.16	5.18
Samst.	12 Maximilian, Panth.	Walfried, Maximil.	☾	Nachm.	8.29	6.17	5.16
41	Kath. Des Königs Rechnung. Matth. 18, 23—35. Evang. Der weise Wandel. Eph. 5, 15—21.			Tageslänge 10 Stunden 55 Minuten.			
Sonnt.	13 21. nach Pfingsten.	20. nach Trinitatis.	☾	1.12	9.24	6.19	5.14
Mont.	14 Kalixtus, Kallistus	Kalixtus, Herman. 1.12 v.	☾	2.10	10.29	6.20	5.12
Dienst.	15 Theresia, Aurelia	Aurelia, Ceupold	☾	2.56	11.42	6.22	5.10
Mittw.	16 Prinzessin Wilhelm von Baden, geboren 1841.		☾	3.33	Vorm.	6.23	5. 8
Donn.	17 Florentin, Hedwig	Florentin, Hedwig ver-	☾	4. 3	0.59	6.25	5. 6
Freit.	18 Lukas, Evangelist	Lukas, Evangelist änder-	☾	4.27	2.17	6.27	5. 3
Samst.	19 Petrus v. Alcant.	Ferdinand, Eckhart lich	☾	4.51	3.36	6.29	5. 1
42	Kath. Vom Zinsgroßchen. Matth. 22, 15—21. Evang. Die christliche Waffenrüstung. Eph. 6, 10—20.			Tageslänge 10 Stunden 29 Minuten.			
Sonnt.	20 22. u. Pf. Allg. Kirchw.	21. u. Tr. Allg. Kirchw.	☾ schön	5.11	4.52	6.30	4.59
Mont.	21 Ursula, Hilarton	Ursula, Berthold	☾	5.33	6. 8	6.32	4.57
Dienst.	22 Die deutsche Kaiserin Auguste Viktoria, geb. 1858.	10.17 v.	☾	5.56	7.20	6.34	4.55
Mittw.	23 Joh. v. Capistran	Severinus, Verus	☾	6.22	8.32	6.36	4.53
Donn.	24 Salomea, Raphael	Salomea, Raphael warm	☾	6.51	9.40	6.38	4.51
Freit.	25 Krispinus, Chrysan	Krispinus, Leutfr. heiter	☾	7.26	10.46	6.39	4.49
Samst.	26 Amandus, Evaristus	Amandus, Erchang.	☾	8. 8	11.45	6.41	4.47
43	Kath. Des Obersten Tochter. Matth. 9, 18—26. Evang. Die Vollführung des guten Werkes. Phil. 1, 3—11.			Tageslänge 10 Stunden 2 Minuten.			
Sonnt.	27 23. nach Pfingsten.	22. nach Trinitatis.	☾	8.57	Nachm.	6.43	4.45
Mont.	28 Simon und Judas	Simon und Judas ☾	☾	9.53	1.22	6.45	4.43
Dienst.	29 Eusebia, Marzissus	Eusebia, Gisela 8.52 v.	☾	10.53	1.59	6.47	4.41
Mittw.	30 Serapion, Marcell.	Hartmann, Eutrop. freunde	☾	11.58	2.29	6.48	4.39
Donn.	31 Wolfgang, Eustach.	Eustachius, Wolfsg. lich	☾	Vorm.	2.55	6.50	4.37

Rebecka: „Vater laß mer mache e Rouleau, der Leutnant gegenüber sieht, wenn ich mer tu anziehe.“ — Vater: „Gott, wenn es ihn tut geniere, laß er sich doch mache e Rouleau!“

Oberförster: „Denken Sie nur, meine Herren, als meine Frau heute beim Abendbrot meinem Dackel kein Stück Würst gab, fiel der Kerl um — und stellte sich ohnmächtig!“



- 6. Gefecht bei Etival 1870.
- 11. Prinzessin Max von Baden geboren 1879.
- 11. Markgraf Wilhelm von Baden gestorben 1859.
- 14. Schlacht bei Hochkirch 1758.
- 14. Schlacht bei Jena und Auerstädt 1806.
- 16. Prinzessin Wilhelm von Baden geboren 1841.
- 16. 17. 18. Schlacht bei Leipzig 1813.
- 18. Kaiser Friedrich III. geboren 1831 (gestorben 15. Juni 1888).
- 21. Baden-Durlach und Baden-Baden vereinigt 1771.
- 22. Kaiserin Auguste Viktoria geboren 1858.
- 22. Gefecht am Ognon 1870.
- 26. Feldmarschall Graf von Moltke geboren 1800 (gestorben 24. 4. 91).
- 27. Uebergabe von Metz 1870.
- 30. Gefecht bei Dijon 1870.
- 30. Uebernahme des Protektorats über den Badischen Militärvereins-Berband durch Großherzog Friedrich von Baden 1880.
- 30. Die Franzosen erobern Philippsburg 1688.

XI.
Monat.
30 Tage.

November — Windmond

Mond-		Sonnen-	
Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.
U. M.	U. M.	U. M.	U. M.

Wochentage.	Katholisch.	Evangelisch.	
Freit.	1 Aller Heiligen.	Aller Heiligen	ange-
Samst.	2 Aller Seelen	Aller Seelen, Ausg.	nehm

1. 5	3.17	6.51	4.36
2.15	3.39	6.53	4.34

44 Kath. Schifflein Christi. Matth. 8, 18—27.
Evang. Die Glaubensgerechtigkeit. Röm. 3, 28.

Tageslänge
9 Stunden 37 Minuten

Sonnt.	3 24. nach Pfingsten.	23. n. Er., Reform.-Fest	gelind	
Mont.	4 Carolus Borrom.	Sigmund, Karl		
Dienst.	5 Erzogroßherzogin Hilda von Baden, geboren 1864.			
Mittw.	6 Zacharias, Emmer.	Leonhard, Alwine		
Donn.	7 Florentin, Engelbert	Florentin, Engelbert	ab-	
Freit.	8 4 Gefr., Hermingild	4 Gefrönte	wech-	
Samst.	9 Theodor, Erbo	Theodor, Gunila	selnd	

3.25	4. 0	6.55	4.32
4.40	4.20	6.57	4.31
5.55	4.43	6.59	4.29
7.15	5. 8	7. 0	4.27
8.34	5.41	7. 2	4.25
9.53	6.23	7. 4	4.23
11. 5	7.16	7. 5	4.22

45 Kath. Vom guten Samen. Matth. 13, 24—30.
Evang. Errettung von der Obrigkeit der Finsternis. Kol. 1, 9—14.

Tageslänge
9 Stunden 13 Minuten

Sonnt.	10 25. nach Pfingsten.	24. nach Trinitatis.		
Mont.	11 Martin, Bischof	Martin, Willimar		
Dienst.	12 Martin, Papst Jon.	Martin, Teuthilde	6.14 v.	
Mittw.	13 Stanislaus, Kosika	Weibert, Bricius		
Donn.	14 Zeline, Josaphat B.	Zeline, Veneranda	reg-	
Freit.	15 Luitpold, Notburga	Leopold, Luitpold	nerisch	
Samst.	16 Edmund, Dthmar	Ottomar, Edmund		

Rachm.	8.19	7. 7	4.20
0.58	9.30	7. 8	4.19
1.38	10.47	7.10	4.18
2. 8	Borm.	7.12	4.16
2.34	0. 5	7.13	4.15
2.56	1.22	7.15	4.14
3.17	2.37	7.17	4.13

46 Kath. Das Himmelreich ein Senfkorn. Matth. 13, 31—35.
Evang. So lange die Erde steht. 1. Mose 8, 22.

Tageslänge
8 Stunden 53 Minuten

Sonnt.	17 26. nach Pfingsten.	Ernte- und Dankfest.	trüb	
Mont.	18 P. P. Kirchw., Otto	Otto, Albion	Regen	
Dienst.	19 Elisabeth, Kön. v. U.	Elisabeth, Kön. v. U.		
Mittw.	20 Felix von Valois	Amos, Eduard		
Donn.	21 Mariä Opferung	Angeliede, Columb.	1.4 v.	
Freit.	22 Cäcilia, Wendelgart	Cäcilia, Alfons		
Samst.	23 Klemens, Trudpert	Klemens, Felicitas		

3.37	3.52	7.19	4.11
3.59	5. 3	7.20	4. 9
4.22	6.16	7.22	4. 8
4.49	7.26	7.24	4. 7
5.22	8.33	7.25	4. 6
6. 1	9.35	7.27	4. 5
6.47	10.31	7.28	4. 4

47 Kath. Greuel der Verwüstung. Matth. 24, 15—35.
Evang. Text von der Oberkirchenbehörde zu bestimmen.

Tageslänge
8 Stunden 33 Minuten

Sonnt.	24 27. nach Pfingsten.	Fuß- und Felling.		
Mont.	25 Katharina, Zintan	Katharina, Zintan	naß	
Dienst.	26 Konradus, Egbert	Konradus, Egbert		
Mittw.	27 Virgilius, Valer.	Jeremias, Valerian		
Donn.	28 Albert d. Große	Günther, Costhenes	5.21 v.	
Freit.	29 Saturnin, Helferic	Saturnin, Noah		
Samst.	30 Andreas, Apostel	Andreas, Apostel	rauh	

7.40	11.19	7.30	4. 3
8.39	11.58	7.32	4. 2
9.42	Rachm.	7.33	4. 1
10.47	0.58	7.35	4. 0
11.55	1.22	7.36	3.59
Borm.	1.42	7.38	3.58
1. 3	2. 3	7.39	3.57

Untersoffizier: „Was sind Sie?“ — Einjährig-Freiwilliger: „Ich bin Coassistent der Gynecologischen Poliklinik. — Untersoffizier: „So, na, wenn Sie bis morgen nicht etwas sind, was ich auch sagen kann, dann sollen Sie was erleben!“
Fremder (sich über einige kleinstädtische Einrichtungen lustig machend, zu einem Bürger): „Sagen Sie mal, mein Lieber, in dieser Stadt stirbt wohl die Dummheit nicht aus?“ — Einheimischer: „Leider Gottes, nein — denn es kommen immer wieder Fremde in unsern Ort!“

November.



- 3. November 1870 bis 18 Februar 1871 Einschließung u. Belagerung von Belfort.
- 5. Erbgroßherzogin Hilda von Baden geboren 1864.
- 8. Gefecht bei Bronzell 1850.
- 10. Martin Luther geboren 1483 (gestorben 18. Februar 1546).
- 11. Einzug der Deutschen in Neubreisach 1870.
- 18. Großherzog Karl von Baden erklärt Austritt aus dem Rheinbund 1813.
- 21. Kaiserin Friedrich geboren 1840 (gestorben 5. 8. 1901).
- 25. Großherzog Ernst Ludwig von Hessen geboren 1868.
- 25. Abschluß der Militärkonvention Badens mit Preußen 1870.
- 26. Badische Kreiseinteilung 1809.
- 27. Schlacht bei Amiens 1870.
- 28. Ruhmreicher Anteil der Badener an der Schlacht an der Berezina 1812.
- 28. Schlacht bei Beaune la Rolande 1870.
- 30. Schlacht bei Villiers (1. Tag) 1870.

nen-

Utg.

U. M.

4.36

4.34

ten

4.32

4.31

4.29

4.27

4.25

4.23

4.22

en.

4.20

4.19

4.18

4.16

4.15

4.14

4.13

en.

4.11

4. 9

4. 8

4. 7

4. 6

4. 5

4. 4

en.

4. 3

4. 2

4. 1

4. 0

4.59

4.58

4.57

XII. Monat. 31 Tage.	Dezember — Wintermond		Mond-		Sonnen-		
	Wochen- tage.	Katholisch.	Evangelisch.	Aufg. U. M.	Untg. U. M.	Afg. U. M.	Utg. U. M.
48		Kath. Zeichen des Gerichts. Luk. 21, 25—33. Evang. Wache dich auf, werde Licht. Jes. 60, 1—6.		Tageslänge 8 Stunden 17 Minuten.			
Sonnt.	1	1. Advent. Elegius	1. Adv. Neues Kirchenjahr.	2.15	2.21	7.40	3.57
Mont.	2	Bibiana, Aurelia	Kandidus, Hidulf	3.29	2.43	7.42	3.56
Dienst.	3	Großherzogin Luise von Baden, geboren 1838.		4.46	3. 7	7.43	3.56
Mittw.	4	Barbara, Pet. Chr.	Barbara, Sigram	6. 7	3.36	7.44	3.55
Donn.	5	Lucius, Ingeburg	Lucius, Sabbas	7.28	4.13	7.46	3.55
Freit.	6	Nikolaus, Saxo	Nikolaus, Saxo	8.47	5. 3	7.47	3.54
Samst.	7	Ambrosius, Regin.	Berner, Ambrosius	9.56	6. 4	7.49	3.54
49		Kath. Johannes im Gefängnis. Matth. 11, 2—10. Evang. Die Herrlichkeit des letzten Hauses. Dagg 2, 7—10.		Tageslänge 8 Stunden 3 Minuten.			
Sonnt.	8	Maria Empfängnis	2. Advent. Rnkard	10.54	7.14	7.50	3.53
Mont.	9	Wilibald, Beokadia	Joachim, Wilibald	11.38	8.32	7.51	3.53
Dienst.	10	Walter, Eulalia	Walter, Eulalia	Nachm.	9.52	7.52	3.53
Mittw.	11	Damasus, Waldem.	Damas., Walabrecht	0.41	11.11	7.53	3.52
Donn.	12	Synesius, Adelheid	Synesius, Berthold	1. 4	Vorm.	7.54	3.52
Freit.	13	Lucia, Aldobrant	Lucia, Ottilia	1.24	0.27	7.55	3.52
Samst.	14	Nikolaus, Israel	Nikolaus, Israel	1.44	1.41	7.56	3.52
50		Kath. Zeugnis Johannis. Joh. 1, 19—28. Evang. Der Tag des Herrn. Mat. 3, 1—5.		Tageslänge 7 Stunden 55 Minuten.			
Sonnt.	15	3. Advent. Eusebius	3. Advent. Abraham un-	2. 4	2.53	7.57	3.52
Mont.	16	Adelheid, Jonathan	Ananias, Adelheid	2.26	4. 4	7.58	3.52
Dienst.	17	Lazarus, Albina	Lazarus, Albina	2.52	5.13	8.59	3.52
Mittw.	18	Quat., Maria Erw.	Wunibald, Rufus	3.21	6.21	8. 0	3.52
Donn.	19	Nemesius, Niblung	Nemesius, Thea	3.57	7.25	8. 1	3.52
Freit.	20	Christian, Achilles	Christian, Achilles	4.41	8.24	8. 2	3.53
Samst.	21	Thomas, Apostel	Thomas, Apostel	5.32	9.15	8. 2	3.53
51		Kath. Rufende Stimme. Luk. 3, 1—6. Evang. Abrahams Berufung. 1. Mos. 12, 1—4.		Tageslänge 7 Stunden 51 Minuten.			
Sonnt.	22	4. Advent. Beata	4. Advent. Berta, Beno	6.29	9.58	8. 3	3.54
Mont.	23	Dagobert, Viktoria	Dagobert, Viktoria	7.30	10.33	8. 3	3.54
Dienst.	24	Adam, Eva, Herm.	Adam, Eva	8.35	11. 2	8. 4	3.55
Mittw.	25	Christfest.	Christfest.	9.40	11.27	8. 4	3.55
Donn.	26	2. Christf., Stephanus	2. Christfest, Stephanus	10.47	11.48	8. 5	3.56
Freit.	27	Johannes, Evang.	Johannes, Evang.	11.55	Nachm.	8. 5	3.56
Samst.	28	Kindleintag	Kindleintag	Vorm.	0.27	8. 5	3.57
52		Kath. Beschneidung Christi. Luk. 2, 33—40. Evang. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam. Joh. 3, 27—36.		Tageslänge 7 Stunden 52 Minuten.			
Sonnt.	29	1. nach Weihnachten.	1. nach Weihnachten.	1. 7	0.46	8. 6	3.58
Mont.	30	David, König	David, König	2.19	1. 7	8. 6	3.58
Dienst.	31	Sylvester.	Schlussgottesd., Sylvester.	3.37	1.33	8. 6	4. 0

Mutter: „Über Fritzl, jetzt hast du schon wieder die Hose zerrissen!“ — Fritzl: „Gelt, Mama, bei dem Schneider lassen wir nichts mehr arbeiten.“

Dezember.



2. Schlacht bei Billiers (2. Tag) 1870.
2. Schlacht bei Loigny-Poupry 1870.
3. Großherzogin Luise von Baden geboren 1838.
3. 4. Schlacht bei Orleans 1870.
8. 9. 10. Schlacht bei Beaugency-Gravant 1870.
16. Generalfeldmarschall Fürst Blücher (Marschall Vorwärts) geboren 1742 (gestorben 12. 9. 1819).
18. Gefecht bei Nuits 1870.
23. 24. Schlacht an der Hallue 1870.
26. Der Dichter Ernst Moritz v. Arndt geboren 1769 (gest. 29. 1. 1860).
27. Dezember 1870 bis 26. Januar 1871 Beschießung der Ost- und Südfront von Paris.
31. Nachts 12 Uhr: Allen freundlichen
Lesern ein herzliches
„Profit Neujahr!“

Bedeutung der Zeichen unseres Kalenders.

Der Neumond		Widder		Löwe		Schütze	
Das erste Viertel		Stier		Jungfrau		Steinbock	
Der Vollmond		Zwillinge		Waage		Wassermann	
Das letzte Viertel		Krebs		Skorpion		Fische	

Jahreszeiten.

Der **Winter** dieses Jahres hat am 22. Dezember des vorigen Jahres abends 6 Uhr 54 Min. seinen Anfang genommen, nämlich am kürzesten Tag, wo die Sonne in das Zeichen des Steinbocks tritt.

Der **Sommer** fängt mit dem längsten Tag an, wo die Sonne in das Zeichen des Krebses tritt, nämlich am 22. Juni nachmittags 3 Uhr 23 Min.

Der **Frühling** dieses Jahres beginnt am 21. März abends 7 Uhr 33 Min., wobei die Sonne in das Zeichen des Widders eintritt.

Der **Herbst** nimmt seinen Anfang, wenn die Sonne bei der andern Tag- und Nachtgleiche in das Zeichen der Waage tritt, am 24. September vormittags 6 Uhr 9 Min.

Von den Finsternissen des Jahres 1907.

Im Jahre 1907 werden zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse sowie ein Merkursdurchgang stattfinden, von denen nur die zweite Mondfinsternis und der Merkursdurchgang bei uns sichtbar sein werden.

Die erste Finsternis ist eine totale an der Sonne, die sich am 14. Januar, auf der Erde überhaupt morgens von 4 Uhr 53 Min. bis 9 Uhr 19 Min., begibt und im nordöstlichen Afrika, im östlichen Europa und in Asien mit Ausnahme der östlichen Hälfte von Nordibirien sichtbar ist.

Die zweite Finsternis ist eine partielle am Monde und ereignet sich am 29. Januar, nachmittags von 1 Uhr 6 Min. bis 4 Uhr 10 Min. Sie wird in Nordamerika, im Großen Ozean, in Asien, im Indischen Meere und im östlichen Europa beobachtet werden.

Die dritte Finsternis ist eine ringsförmige an der Sonne, welche sich am 10. Juli, auf der Erde überhaupt nachmittags von 1 Uhr 35 Min. bis 7 Uhr 15 Min., begibt und im südöstlichen Teile des Großen Ozeans, in Südamerika, in der südlichen Hälfte des Atlantischen Ozeans und an der südwestlichen Küste Afrikas gesehen wird.

Die vierte Finsternis ist eine partielle am Monde und findet am 25. Juli statt, morgens von 4 Uhr 4 Min. bis 6 Uhr 41 Min. Der Mond geht bei uns wenige Minuten nach dem Eintritt des Mondes in den Kernschatten der Erde unter, so daß nur der Beginn der Finsternis sichtbar ist, und vorher eine Stunde lang der Halbschatten der Erde auf dem Monde. Die Finsternis wird in der westlichen Hälfte Europas, in Afrika, im Atlantischen Ozean, in Amerika und der östlichen Hälfte des Großen Ozeans wahrgenommen.

Am 14. November zeigt sich die seltene Erscheinung eines Durchgangs des Planeten Merkur als schwarzer Punkt vor der Sonne in der Richtung von Ost nach West. Sie beginnt vormittags 11 Uhr 24 Min. und endigt nachmittags 2 Uhr 50 Min. und wird in der westlichen Hälfte Asiens, in Europa, Afrika, Südamerika und in der östlichen Hälfte Nordamerikas zu sehen sein.

Kalendernachrichten für 1907.

Dieses Jahr ist nach Christi Geburt nach Dionysius das 1906.	Seit Entdeckung Amerikas das 415.
Seit Christi Tode 1874.	" Erfindung der Pendeluhr 250
" Einführung des julianischen Kalenders " 1953.	" " Dampfmaschinen " 209.
" " " gregorianischen " 325.	" Antritt der Regentschaft d. Großherzogs Friedrich von Baden " 55
" " " verbesserten " 207.	" Kaiser Wilhelms II. Geburt 48
" Erfindung des Pulvers und Geschützes " 553.	" Antritt seiner Regierung 18
" " der Buchdruckerkunst 467.	" Neuerrichtung unseres Reiches 36

Kalender der Juden.

Das 5667. Jahr der Welt und der Anfang des 5668. Jahres.

1907. Neumonde und Feste.	1907. Neumonde und Feste.	1907. Neumonde und Feste.
16. Jan. 1. Schebat des Jahres 5667.	19. Mai 6. Sivan. Wochs- o. Pfingst.*	23. Sept. 15. Tisbri. Raubhüttenfest.*
15. Febr. 1. Adar.	20. " 7. " Zweites Fest.*	24. " 24. " " Zweites Fest.*
27. " 13. " Fasten-Gäher.	13. Juni 1. Schamuz. [Groberung]	29. " 21. " " Palmfest.
28. " 14. " Purim o. Samansf.	30. " 18. " Fasten. Tempel- [Brennung]	30. " 22. " " Versammlung oder Raubhütten-Ende.*
1. März 15. " Schuschon-Purim.	12. Juli 1. Ab. " Fasten. Tempel-Ber- [Gefestfreude.*]	1. Okt. 23. " " "
16. " 1. Nisan. [Anfang*]	21. " 10. " Fasten. Tempel-Ber- [Gefestfreude.*]	9. " 1. Marcheschwan.
30. " 15. " Passah- o. Oherfest.	11. Aug. 1. Elul. [Das 5668. Jahr.]	7. Nov. 1. Kislev.
31. " 16. " Zweites Fest.*	9. Sept. 1. Tisbri. Neujahrsfest.*	1. Dez. 25. " Tempelweihe.
5. April 21. " Siebentes Fest.*	10. " 2. " Zweites Fest.*	6. " 1. Tebet. [Jerusalem.]
6. " 22. " Passah-Ende.*	11. " 3. " Fasten-Gedajah.	15. " 10. " Fasten. Belagerung
15. " 1. Njar. [Schülerfest.]	18. " 10. " Versöhnungsf. o lange Nacht.*	1908.
2. Mai 18. " Lag B'omer oder		4. Jan 1. Schebat.
14. " 1. Sivan		

Die mit * bezeichneten Feste werden strenge gefeiert.



Kaiser Wilhelm I.

(Ein kurzes Lebensbild des Begründers des deutschen Kaiserreiches, den Kameraden des Badischen Militärvereins-Verbandes zusammengestellt von Kamerad J. B. in Gdßgen.)

Mit Gott für Fürst und Vaterland für Kaiser und Reich!

Diesen Wahlspruch haben Tausende und aber Tausende von Kameraden schon unterzeichnet, als ihre Richtschnur und ihren Leitstern im bürgerlichen und im Militärvereinsleben.

Ja mit Gott für Kaiser und Reich! Welch herrlicher Ausruf!

Das langersehnte deutsche Kaiserreich ist schon seit einem Menschenalter wieder aufgerichtet. Auf seinen eigenen Gefilden wurde Frankreich, der alte Erbfeind unseres Vaterlandes geschlagen. Die geraubten Länder sind ihm wieder entrißen und in voller Macht und Herrlichkeit steht das deutsche Reich auf festgegründeten Säulen.

Kaiser Wilhelm I. ist es gewesen, unter dessen ruhmreichen Führung unsere tapferen Truppen Sieg um Sieg errangen; Kaiser Wilhelm ist es gewesen, welcher aus dem zersplitterten Deutschland wieder ein Reich geschaffen hat, das zu den ersten Ländern der Erde gehört. In den Chroniken der Geschichte stehen Kaiser Wilhelms Taten verzeichnet, welche der Weltgeschichte neue Bahnen angewiesen haben, und die Nachwelt wird das Geschlecht, welches diese Zeit selbst mit erleben durfte, beneiden.

Wir wollen nun in nächstehenden Zeilen unsern lieben Lesern das wichtigste aus dem Leben und der Regierung dieses glorreichen Monarchen darbieten und zunächst einen kurzen Rückblick auf seine Vorfahren werfen. Kaiser Wilhelm I. stammt aus dem alten Geschlechte der Hohenzollern. Der Name Hohenzoller kommt von der alten Burg der Stammfamilie her, die etwa 1 Stunde von der Stadt Hechingen liegt, und die wiederum ihren Namen von ihrer Höhe oder dem Zolle, den sie damals erhoben haben mag, erhalten hat. Seit dem Anfang des 12. Jahrhunderts erhob sich das Geschlecht der Grafen von Zollern in Schwaben im Umkreise ihrer Stammburg. Reich begütert und mächtig benutzten sie die fehdereiche Hohenstaufenzeit zur Befestigung ihrer Macht, und ehe noch das goldlockige Haupt Konrads des 1268 in Neapel unter dem Beile des Henkers fiel, standen die Zollern-

grafen an der Spitze des fränkischen Adels. Am 30. April 1415 übertrug Kaiser Siegismond dem Burggrafen „Friedrich von Hohenzollern“ die Mark Brandenburg mit der Kur- und Erzämmerwürde. Seine Nachfolger waren alle tapfere Fürsten und bestrebt ihre Herrschaft immer mehr auszudehnen. Durch Erbschaft kam 1618 das eigentliche Preußen dazu, welches früher dem deutschen Ritterorden gehörte und nun dem ganzen Lande seinen Namen gab. Den Grund zu Preußens Größe legte der große Kurfürst Friedrich Wilhelm (1646—1688). Er bevölkerte die durch den 30jährigen Krieg verödeten Provinzen wieder dadurch, daß er die aus Frankreich vertriebenen Hugenotten in dieselben aufnahm. König Ludwig XIV. von Frankreich, der größte Feind Deutschlands, verband sich mit den Schweden und veranlaßte dieselben in Preußen einzufallen. Der Kurfürst schlug die Schweden 1675 bei Fehrbellin und gewann dadurch Pommern. Er war ein Muster treuester Pflichterfüllung, ungeheuchelter Frömmigkeit und großer Einfachheit.

Sein Sohn, Kurfürst Friedrich III. (1688 bis 1713,) war ein prachtliebender Fürst; er nahm mit Einwilligung des deutschen Kaisers am 18. Jan. 1701 den Königstitel an, und nannte sich „Friedrich I. König von Preußen.“ Sein Sohn und Nachfolger war Friedrich Wilhelm I. (1713 bis 1740). Er setzte die größte Einfachheit an die Stelle der Pracht seines Vaters. Sein Bestreben ging vor allem auf einen wohlgefüllten Staatsschatz und die Vermehrung des Heeres. Eine besondere Vorliebe hatte er für sein „Leibregiment“ zu Potsdam. Dasselbe bestand aus lauter Riesen, die er oft mit großen Kosten mit List und Gewalt in ganz Europa anwerben ließ. Ihm folgte in der Regierung sein Sohn Friedrich II. oder der Große (1740—1786); er wurde in seinem Alter auch „der alte Fritz“ genannt. Er war groß im Krieg und im Frieden, deshalb wurde er von seinem Volke wie ein Vater geliebt und von ganz Europa bewundert und verehrt.

Auf Friedrich II. folgte Friedrich Wilhelm II. (1786—1797), dessen Nachfolger war Friedrich

415.
250
209.

55
48
18
36

fte.
ft.*

g ober
ende.*

teme.
erung

Wilhelm III. (1797—1840). Er mußte die tiefste Erniedrigung Deutschlands und seines eigenen Landes mit ansehen. Napoleon I. hatte den Rheinbund geschlossen. Da erklärte Preußen an Frankreich 1806 den Krieg. Preußen wurde bei Jena und Auerstädt geschlagen und verlor im Frieden von Tilsit die Hälfte seiner Länder. Obwohl von der Höhe menschlichen Glückes gestürzt und gebeugt durch einen beschämenden Frieden — bleibt er ruhig und nimmt alles, was ihn trifft, als eine Fügung der Vorsehung an. Sein helleuchtender Stern in der Nacht des schwersten Mißgeschickes war seine edle Gemahlin — die Königin Luise — Mutter unseres unvergeßlichen Kaisers Wilhelm I. Dieser wurde am 22. März 1797 in Berlin geboren. Der glücklichen Zeit seiner ersten Jugend folgten durch den Zusammenbruch bei Jena 1806 schmerzreiche Tage, welche für seine ganze Charakterbildung und selbst für sein späteres Wirken als Herrscher von entscheidendem Einflusse geblieben sind. In jener Zeit der tiefsten Erniedrigung Preußens und Deutschlands, als es nach den Worten der Königin Luise, keinen preussischen Staat, keine preussische Armee und keinen Nationalruhm mehr gab, als die Königin auf der Flucht nach Königsberg die rührendsten Beweise der alten Preußentreue empfing, da prägte sich tief in das Gemüt des jungen Prinzen die Wahrheit ein, daß Herrscher und Volk eins sein müssen und daß ein Leid des Andern Kummer ist.

„Handelt, werdet Männer und Helden,“ sagte die tiefgebeugte, herrliche Mutter zu ihren Söhnen, „sucht den jetzt verdunkelten Ruhm eurer Vorfahren von Frankreich zurückzuerobern, wie euer Urgroßvater, der große Kurfürst, einst bei Fehrbellin die Niederlage und Schmach seines Vaters an den Schweden rächte. Wenn euch dieser Ehrgeiz fehlt, so würdet ihr des Namens von Prinzen und Enkeln des großen Friedrich unwürdig sein.“

Wie hat Kaiser Wilhelm I. diese prophetischen Mahnungen erfüllt! Schon am 19. Juli 1810 verlor er die Mutter, deren reiner Sinn ihm ein Leitstern für sein ganzes langes Leben geblieben ist. Frühzeitig trat die Vorliebe des Prinzen Wilhelm zum Kriegshandwerk hervor. Namentlich vertiefte er sich in das Studium der Werke Friedrichs des Großen. Mittlerweile war Napoleon I. zum Diktator von fast ganz Europa geworden. Jubelnd janzhten ihm Millionen zu, im Staube lagen Völker vor ihm wie vor einem Abgott. Auch unser Vaterland mußte seine gewaltige Faust fühlen und ohnmächtig brach das Reich zusammen. Der deutsche Kaiser Franz II. legte die deutsche Kaiserkrone nieder und nannte sich Kaiser von Oesterreich. Der große nationale Schmerz, die

Scham der Unterlegenen, der Jorn über die Unterdrückung und der Uebermut des Siegers, die Sorge um die Zukunft weckte das Gefühl fürs Vaterland und seine Güter und ließ die Seelen erglücken in alter hingebender Liebe. Es entstanden die Befreiungskriege von 1813—1815. Napoleons Heere wurden in der Völkerschlacht bei Leipzig am 16.—18. Oktober 1813 geschlagen und die verbündeten Heere marschierten in Frankreich ein. Prinz Wilhelm durfte seinen Vater begleiten und bald sollte auch ihm Gelegenheit gegeben werden, sich den ersten Ruhmeskranz zu erwerben. Bei Bar-sur-Aube war es am 27. Februar 1814 wo er eine Attacke des Kürassier-Regiments Plösch mitmachte und bei der russischen Infanterie in heftiges Gewehrfeuer geriet, wofür ihn der Zar Alexander mit dem St. Georgsorden IV. Klasse auszeichnete. Aber auch sein königlicher Vater hatte ihm eine Ueberraschung vorbehalten. Eben in dieser Schlacht bemerkte der König ein Regiment, das im Gewehrfeuer große Verluste erlitt. Er befahl dem Prinzen, sich von dem Namen des Regiments zu überzeugen. Kühn sprengte der junge Prinz durch den Stugelregen dahin, und brachte dann kaltblütig die befohlene Meldung, wie wenn nichts geschehen wäre. Das eiserne Kreuz schmückte seitdem die Brust des Prinzen. Große Schlachten hat Kaiser Wilhelm später geschlagen und gewaltige Feldzüge siegreich geleitet; wenige Orden gibt es, die nicht seine Brust schmückten, aber in besonderen Ehren hielt er die beiden Kreuze, welche er sich als Jüngling im feindlichen Feuer erworben und er bewahrte dieselben als bedeutungsvolle Erinnerungszeichen an eine große Zeit. Am 31. März 1814 zog Prinz Wilhelm mit seinem Bruder, dem Kronprinzen hinter den verbündeten Monarchen in die bezwungene feindliche Hauptstadt Paris ein. Gewiß ahnte der Prinz nicht, daß er 57 Jahre später, aber als ruhmgekrönter Kaiser, mit seinem Heere wieder als Sieger vor Frankreichs Hauptstadt stehen würde. Die Erfahrungen, die der junge Prinz in jener großen Zeit der Erhebung hat machen dürfen, sind für seine ganze Charakterbildung von unberechenbarem Einflusse gewesen und werden ihm Lehren eingetragen haben, die ihm für die später von ihm selbstgeführten Kriege unvergessen geblieben sind. Nach dem Friedensschlusse blieb eigentlich alles beim Alten; allzu glimpflich verfuhr man mit dem Lande, das so freventlich das Wohl der anderen Nationen vernichtet hatte. Die ungeheure Gefahr hatte ein hochgesinntes, begeistertes Volk, der große Siegesgewinn aber engherzige Staatsmänner gefunden. Frankreich behielt Elsaß und Lothringen, mußte aber bedeutende Kriegskosten

Unter-
Sorge
Vater-
en er-
standen
Napole-
ht bei
en und
ntreich
gleiten
gegeben
erben.
1814
Pstoff
rie in
r Zar
Klasse
Vater
Eben
Regi-
erlitt.
en des
e der
, und
bung,
eiserne
ringen.
er ge-
leitert;
Brust
er die
ng im
e die-
en an
Prinz
ringen
ngene
ahnte
er als
er als
würde.
jener
, sind
rechen-
ehren
n ihm
sind.
alles
t mit
l der
ehre
Volk,
taats-
s und
kosten

zahlen und die gerabten Kunstgegenstände heraus-
geben. Kaiser und Reich blieb die Sehnsucht der
deutschen Stämme und der Traum der Besten
unseres Volkes.

Die Friedensjahre 1818—1848 waren für den
Prinzen eine Zeit ernster, namentlich militärischer
Arbeit. Am 23. März 1825 wurde er zum
kommandierenden General des 3. Armeekorps er-
nannt, am 30. März 1838 erhielt er das Kom-
mando des Gardekorps und zugleich eine General-
inspektion. Auf
einer Schwei-
zerreise lernte
der Prinz Wil-
helm die Prin-
zessin Augusta
von Sachsen-
Weimar kennen.

Am 11. Fe-
bruar 1829 ver-
lobte er sich und
am 11. Juni
 fand in Berlin
 die Vermählung
 statt. Mit dem
 Jahre 1840 zog
 wieder Trauer
 in das preußi-
 sche Königshaus
 ein. König
 Friedrich Wil-
 helm III. ging
 heim zu seinen
 Vätern. Ihm
 folgte Friedrich
 Wilhelm IV.

Da die Ehe
 kinderlos war,
 so erhielt Prinz
 Wilhelm den
 Titel „Prinz
 von Preußen.“
 Schwere Stür-
 me brausten von

Frankreich her 1848 um den Thron des preußi-
 schen Königs. Treu stand Prinz Wilhelm zu
 seinem königlichen Bruder. Im Jahre 1849
 wurde der Prinz nach Baden entsandt, wo es ihm
 bald gelang den Aufstand niederzuwerfen. In
 dieser Zeit glaubte man die Erfüllung des lang-
 erstrebten Zieles sei bereits gekommen; als aber
 der König von Preußen die ihm angebotene Kaiser-
krone ablehnte, war die Enttäuschung allgemein.
 Am 2. Januar 1861 starb König Friedrich Wil-
 helm IV. und der Prinz-Regent bestieg als „König

Ausrufter Badischer Militärvereins-Kalender 1907.

Wilhelm I.“ den Thron. Dem edlen Fürsten jubelte
man unverhohlen zu. Eine freudige Erregung
ging durch ganz Deutschland. „Meine Pflichten
für Preußen fallen mit meinen Pflichten für
Deutschland zusammen. Als deutschem Fürsten
liegt mir ob, Preußen in derjenigen Stelle zu kräf-
tigen, welche es vermöge seiner ruhmreichen Ge-
schichte, seiner entwickelten Heeresorganisation un-
ter den deutschen Staaten zum Heile aller ein-
nehmen muß. Das Vertrauen auf die Ruhe Eu-
ropas ist erschüttert, ich
werde mich be-
mühen, die Seg-
nungen des Frie-
dens zu erhal-
ten. Dennoch
können Gefah-
ren für Preußen
und Deutsch-
land heraufzie-
hen.“ Mit diesen
Worten stellte
König Wilhelm
sein Programm
auf, dessen
Durchführung
in der Folge
auf so große
Hindernisse sto-
ßen sollte. Um
für den von
ihm vorausge-
sehenen Kampf
gerüstet zu sein,
ließ König Wil-
helm es sich an-
gelegen sein, das
Heer auf die
größte Höhe der
Schlagfertigkeit
zu bringen. Aber
der größte Teil
der Volksver-



Kaiser Wilhelm I.

treter wollte statt dessen eine geringere Anzahl von
Soldaten und eine kürzere Dienstzeit. Als die
Wogen am höchsten gingen und kein Ministerium
sich fand, den politischen Kampf weiter zu führen,
da berief der König am 8. Oktober 1862 den da-
maligen Freiherrn Otto von Bismarck-Schönhausen
zum wirklichen Ministerpräsidenten und zum Minister
der auswärtigen Angelegenheiten. Mit Ernennung
dieses großen Staatsmannes zum Ministerpräsi-
denten beginnt für Preußen und ganz Deutschland
ein besserer Zeitpunkt in der Geschichte. Gerade

aber dadurch, daß der König in demselben den rechten Mann erkannte, lieferte er den Beweis von seiner ungewöhnlichen Menschenkenntnis, Weisheit und Gerechtigkeit; denn nur große Fürsten sehen sich gerne von bedeutenden Räten umgeben. Gar bald sollte es sich zeigen, wie sehr Preußen jetzt eines geschärften Schwertes bedurfte. Der Schleswig-holsteinische Krieg 1864 fand Preußen und Oesterreich nochmals vereinigt; aber gerade diese zurückerobernten Landessteile gaben Anlaß zu neuer Verfeindung. Das Jahr 1866 sollte die Entscheidung bringen, wenn auch durch Blut und Eisen, wer an der Spitze Deutschlands stehen sollte, Preußen oder Oesterreich.

Den äußern Anlaß zum Kriege gab die Frage: Was soll aus Schleswig-Holstein werden?

Ueber dieselbe konnten die beiden deutschen Großmächte sich nicht einigen. Oesterreich zog das Schwert, und am 18. Juni 1866 erklärte König Wilhelm das Vaterland in Gefahr. Nur ungern war er zum Losschlagen zu bewegen, doch rief er aus: „Wenn sie denn alle gegen mich sind, so werde ich mich selbst an die Spitze meiner Armee stellen und will lieber mit ihr untergehen, als daß ich in dieser Lebensfrage nachgebe.“ Am 3. Juli kam es bei Königgrätz zur Hauptschlacht. Oesterreich verlor und mußte aus Deutschland ausscheiden. Immer enger schlossen sich nun die deutschen Staaten zusammen; es entstanden zunächst der Norddeutsche und Süddeutsche Bund, die durch Verträge gehalten waren, im Fall eines Krieges mit Frankreich für des gesamten Vaterlandes Schutz mit einzutreten. Schon nach vier Jahren brach dann der Krieg vom Zaune, der in seinem Gefolge gerade das herbeiführte, was er hindern sollte: „Die Einigung aller deutschen Staaten zum deutschen Kaiserreich unter Preußens Führung.“ Die Ereignisse drängten sich in schneller Aufeinanderfolge. Den Reigen der deutschen Siege eröffnete am 4. August Kronprinz Friedrich durch die Schlacht bei Weißenburg und am 29. Januar 1871 streckte Paris die Waffen. Auch nicht eines einzigen Sieges konnte sich Frankreich rühmen. König Wilhelm hatte die Schmach seiner Mutter, die ihr von Napoleon I. 64 Jahre früher angetan war, gerächt. Während unsere Truppen in Frankreich siegreich standen, war in Deutschland der Wunsch immer lauter geworden, daß die auf den Schlachtfeldern vollzogene Einigung aller deutschen Stämme durch die Wiederherstellung des deutschen Reiches mit einem Kaiser an seiner Spitze eine feste und dauernde Gestalt gewinnen möge. Am 18. Januar 1871 vollzog sich unter dem Donner der Geschütze der weltgeschichtliche Akt der Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserreiches. König Wilhelm I. von

Preußen nahm den Titel eines „deutschen Kaisers“ an. Bei dem „Hoch“ auf den Kaiser, ausgebracht von unserm geliebten Landesfürsten, Großherzog Friedrich von Baden, neigten sich zum erstenmale die Fahnen und Standarten des deutschen Heeres vor dem erkorenen Oberhaupt. Der Tag, auf den Deutschland seit dem Beginnen des vorigen Jahrhunderts gehofft hatte, war da; die Raben am Kyffhäuser waren verscheucht; ein Kaiser war wieder da und was er bei der Annahme der deutschen Kaiserwürde einst versprochen hatte, „daß er ein Mehrer des Reiches sein wolle, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf den Gebieten nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gessittung,“ das hat er in den noch 17 Jahren seiner ruhmvollen Regierung treulich gehalten. Die Erfolge machten den greisen Kaiser jedoch nicht übermütig; stets gab er Gott die Ehre. Beim Schlusse des Friedens sprach er die schönen Worte: Der Herr der Heerscharen hat überall unsere Unternehmungen sichtlich gesegnet und daher diesen ehrenvollen Frieden in seiner Gnade gelingen lassen. Ihm sei die Ehre! Der Armee und dem Vaterlande mit tieferregtem Herzen meinen Dank!“

Von nun an war es sein unablässiges Bemühen, dem deutschen Volke, ja ganz Europa die Segnungen des Friedens zu erhalten. Im Innern waren es besonders zwei Aufgaben, welche die Fürsorge des Kaisers in Anspruch nahmen: Die Regelung der kirchlichen Angelegenheiten und die Fürsorge für die arbeitenden und nothleidenden Klassen des Volkes. Für alle Zeiten wird das Programm der sozialen Reform, welches er am 17. November 1881 durch eine Botschaft dem Reichstage verkündete, ein Denkmal seines königlichen Sinnes bleiben, mit welchem er allen andern Staaten in der tätigen Fürsorge für das Wohl der arbeitenden Klassen vorangeschritten ist. „Wir halten es für unsere Pflicht, dem Reichstage diese Aufgabe von neuem ans Herz zu legen, und würden Wir mit um so größerer Befriedigung auf alle Erfolge mit denen Gott unsere Regierung sichtlich gesegnet hat, zu rückblicken, wenn es uns gelänge, dereinst das Bewußtsein mitzunehmen, dem Vaterlande neue und dauernde Bürgschaften seines inneren Friedens und den Hilfsbedürftigen größere Sicherheit und Geringigkeit des Besitandes, auf den sie Anspruch haben, zu hinterlassen.“ Die Kranken- und Unfallversicherung für die gesamte arbeitende Klasse sind die ersten großen Früchte dieses Programms geworden; die Altersversicherung auf deren baldiges Zustandekommen der Kaiser in seiner an den Reichstag gerichteten mahnenden Botschaft vom 14. April 1883 so hohen Wert legte, sollte er nicht mehr vollendet

sehen; aber die Grundzüge blieben sein Vermächtnis. Zu der treuen Fürsorge an der Erziehung des Heerwesens sowohl als an derjenigen des ganzen Volkes, gefielte sich die mit Recht bewunderte Weisheit, welche der erhabene Monarch bei der Auswahl seiner Mitarbeiter an seinem großen Werke an den Tag legte. Aus dem helleuchtenden Kranze seiner Paladine treten drei Männer ganz besonders hervor: Bismarck — Moltke — Roon —.

Des Kaisers Schaftblick hatte die seltenen Geistesgaben dieses gewaltigen Dreigestirnes erkannt und er selbst fand Gelegenheit, aus fast an Wunder grenzenden Erfahrungen heraus zu bestätigen, daß er sich nicht getäuscht hatte.

Am Tage nach der Kapitulation von Sedan versammelte der König seine Paladine zur Tafelrunde. Mit überströmendem Herzen feierte der siegreiche Held die Großtaten der Armee, und wandte sich dann zu Bismarck, Moltke und Roon mit den Worten: „Sie, Kriegsminister von Roon haben unser Schwert geschärft; Sie General von Moltke, haben es geführt und Sie, Graf von Bismarck haben seit Jahren durch die Leitung der Politik Deutschland auf seinen jetzigen Höhepunkt gebracht.“

Wie ganz besonders lieb er seine Soldaten hatte, zeigte er bei jedem Anlasse, so wenn er sie im Lazarette besuchte, oder wenn er für ihr Alter sorgte, ihrer Hinterbliebenen sich annahm u. s. w. Eine recht schöne Begebenheit wird uns aus der Zeit der Belagerung von Paris 1870/71 erzählt, die wir hier als Beispiel nachherzählen wollen: „Eines Tages besuchte Kaiser Wilhelm auch die Lazarettfäle von Versailles, wie er es häufig zu tun pflegte.

Überall tröstete er, und oft war es schon der bloße Anblick seines lieben freundlichen Gesichtes, welcher die armen Verwundeten auf Augenblicke ihre Schmerzen vergessen ließ. — So trat er auch zu der Agerstätte eines jungen verwundeten Infanteristen. Der war infolge eines Schlafpulvers eingeschlummert und hatte ein Album von Gedichten auf dem Bette liegen lassen. Der König trat leise hinzu, nahm den neben dem Album liegenden Bleistift und schrieb die wenigen Worte hinein:

„Mein Sohn, gedente Deines treuen Königs!
Wilhelm.“

Der Soldat erwachte, und reiche Tränen perlten ihm beim Anblick dieser Zeilen aus den Augen. Wenige Tage darauf besuchte der Kaiser wiederum das Lazarett, und trat sofort auf den Infanteristen zu, drückte ihm freundlich die Hand und tröstete ihn. Derselbe war jedoch schon dem Tode nahe. Kaum hatte er seinen König erkannt, als er sich mit der letzten Kraft seines Körpers emporrichtete, den König mit leuchtenden Augen anblickte und

sagte: „wajestat, ja werde Ihrer ewig gedenken, auch dort oben! — Amen.“ Der Verwundete sank ermattet zurück — ein leises Nöcheln verkündete, daß er ausgelitten hatte. Der Kaiser trat hinzu, drückte ihm sanft die Augen zu, und eine Träne rollte dem greisen Fürsten in den weißen Bart.“

Aus dieser Geschichte lernen wir den Kaiser Wilhelm I. auch als einen edlen Menschen und rechten Christen kennen. Eine stille Demut und ernste Frömmigkeit war der Grundzug seines Charakters. Das Elternhaus hatte in dieser Hinsicht bei ihm vortreffliches gewirkt. Wie er als Jüngling dachte, finden wir in seinem eigenen Glaubensbekenntnis bei seiner Konfirmation 1815. So fühlte er aber auch als Mann und Greis. Überall gab er Gott die Ehre. Seine Siegesbotschaften flogen gleichzeitig mit den Bekenntnissen seines aufrichtigen Glaubens in die Heimat und zündeten im Herzen seines Volkes.

„Gott sei gepriesen für diese erste glorreiche Waffentat, Er helfe weiter.“ „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung.“ „Gott war mit uns, ihm sei die Ehre,“ so lautete sein Zeugnis vor seinem Volke und vor der Welt. Von seiner Bescheidenheit, Leutseligkeit, Dankbarkeit, Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue, sind eine Menge Erzählungen vorhanden. Kaiser Wilhelms Familienleben soll noch kurz erwähnt werden. Nachdem er, wie schon bemerkt, am 11. Juni 1829, damals noch Prinz, sein häusliches Glück begründet, indem er mit der Prinzessin Augusta von Sachsen-Weimar den Bund fürs Leben geschlossen hatte, wurde am Jahrestag der Leipziger Völkerschlacht, den 18. Okt. 1831, dem prinziplichen Paare ein Sohn geboren, der spätere Kaiser Friedrich, der gepriesene und gefeierte Sieger von Königgrätz, Wörth und Sedan, der Liebling eines jeden deutschen Soldaten. Am 3. Dezember 1838 folgte diesem eine Tochter, unsere geliebte Landesmutter, Großherzogin Luise von Baden. Welche Freude machte es dem Monarchen, sich von einer großen Reihe blühender Enkel und Urenkel umgeben zu sehen. Noch bis in die letzten Tage zeigte er sich der an dem Palais haarenden Menschenmenge um die Mittagsstunde, wenn die Wache vorüberzog, an dem „historischen Fenster“ öfters an der Seite seiner Gemahlin und umgeben von seinen Urenkeln. Der Kaiser durfte in seinem hohen Greisenalter mit Ruhe in die Zukunft blicken. Nur eine schwere Sorge trübte seinen Lebensabend.

In demselben Jahr, in dem er auf ein 90jähriges, tatenreiches Leben zurückblicken konnte, erkrankte sein einziger Sohn, der Kronprinz Friedrich, der Erbe der Kaiserkrone. Fern im sonnigen Italien, in San-Nemo, suchte der leidende Kaiserjohn Heilung von seinem so schweren Leiden, doch vergebens.

Gerne wäre der alte Kaiser noch zu seinem Sohne gereist, doch die Aerzte wollten es nicht gestatten. Tränennden Auges fanden die Diener Nachts den greisen Kaiser aufrecht sitzend auf seinem einfachen Ruhelager, ausrufend: Mein armer, armer Fritz! Als so der kaiserliche Greis um das teure Leben seines geliebten Sohnes bangte, da kam noch die Trauerkunde, daß sein in Jugendblüte stehender Enkel, der Sohn seiner geliebten Tochter Luise, Prinz Ludwig von Baden, plötzlich gestorben sei. Das war zu viel für den greisen Herrscher, es warf ihn aufs Sterbebett und nach kurzer Krankheit setzte in den Morgenstunden des 9. März ein sanfter Tod seinem tatenreichen Leben und Wirken ein Ziel. Ein Zittern tiefsten Wehes ging durch alle Lande, vor allem aber durch Deutschlands Gauen, dessen erster Kaiser sein langes, taten-

reiches Leben beschloffen. Doch er lebt und wird leben im Munde seines Volkes, in den Herzen seiner alten Soldaten, und auf den Blättern der Weltgeschichte, so lange es ein deutsches Volk und eine Weltgeschichte gibt. Der Geist dieses Heldenkaisers ist auch in die jüngere Generation eingedrungen. Sollte einmal die Zeit kommen, wo die Feinde Deutschlands glauben, es wagen zu können, Germania den Ruhmeskranz vom Haupte zu reißen, dann werden auch die jetzigen Söhne Deutschlands sich um die deutschen Fahnen scharen und mit festem Gottvertrauen in den Kampf ziehen für des Vaterlandes Ehre und Freiheit; sie werden einstimmen in den Ruf:

„Mit Gott für Fürst und Vaterland,
für Kaiser und Reich!“

Großherzog Friedrich und der Bürgermeister von Sulz bei Lahr auf dem Langenhard.

In den Morgenstunden des 25. August des Jahres 1899 bewegte sich — eine glänzende Bestätigung für den je und je in Lahr heimisch gewordenen glühenden Patriotismus — eine wahre Völkerwanderung von Lahr nach dem zur Gemeinde Sulz bei Lahr gehörenden, auf luftiger Höhe liegenden Langenhard, um dem Brigadeerzieren, bei welchem zum erstenmal — wenigstens in Lahr — die Maschinengewehre in Aktion treten sollten, beizuwohnen. Diese waren jedoch, obgleich das Interesse dafür ein nicht geringes war, nicht der Hauptanziehungspunkt für die Lahrer Bevölkerung, die sich wie ein Heerwurm den Berg hinan, zunächst nach dem, seiner ihn vielfach durchziehenden Ter-

rainwegen wegen eigenartigen Erzierplatz hinanzog, war es doch bekannt geworden, daß Se. Königl. Hoheit mit dem fahrplanmäßigen Zug um acht Uhr 25 in den Bahnhof von Lahr eingefahren sei und eben hoch zu Ross dem Langenhard zureite.

Aber die Verehrung und Liebe der Bevölkerung sollte sich nicht allein für die hohe Person unseres verehrten Landesfürsten bekunden, sondern vornehmlich der Art und Weise, wie Höchstersebe seine Pflichten als solcher in so hohem Alter noch erfüllte — als dem eigentlichen Motiv — sollte die spontane Guldigung der Einwohnerschaft Lahr's gelten; allein nicht nur diese war auf dem Langenhard in wahrhaft imposanter Zahl vertreten,



Großherzog Friedrich zu Pferd.

sondern auch die Einwohner der Lahr benachbarten Gemeinden, so namentlich diejenigen von Sulz mit ihrem wackeren Bürgermeister an der Spitze waren auf dem Langenhard erschienen und hatten vor dem reich mit Fahnen, Guirlanden und Kränzen geschmückten kleinen Schulhaus Posto gefaßt, um Se. Königl. Hoheit freudig bewegt zu erwarten.

Da, war es nicht, als wäre mit einem Male über diesen Gefilden eine schöner — als unsere altbekannte — strahlende Sonne aufgegangen! Fürwahr, das Wort des Dichters schien sich mit einem Schlage bewahrheitet zu haben:

Fürst Friedrichs Blick gleicht einem Sonnenstrahl:
Wohin er fällt, da blüht es überall.

liebenswürdige Fürst, daß ihm diese Zahl etwas hoch vorkomme, weshalb Bürgermeister Kopp, wie aus den Wolken gefallen ausrief: „Halt! Halt, Herr Großherzog, so haw i's nit g'meint, es sind numme 14 Hundert, numme 14 Hundert, Seine Königliche Hoheit!“ —

So unbedeutend auch dies kleine Intermezzo an sich ist, so bedeutend ist der Zufall, der dabei mitspielte, nämlich der, daß in dem Augenblicke als Bürgermeister Kopp die bekannte Antwort gab und ein herzugewinnendes Lächeln die Züge des geliebten Landesfürsten verklärte, der gerade anwesende Photograph Alfred Perjon von Lahr die Platte seines photographischen Apparates mit



Seine Königliche Hoheit mit Bürgermeister Kopp im Gespräch.

In der Ferne hoch zu Noß tauchte das geliebte Bild Sr. Königl. Hoheit Großherzogs Friedrich auf, ein Anblick, der Jedem der ihn erlebt Tränen der Freude und der Rührung zugleich ins Auge zauberte.

Vor dem Schulhaus saß S. Königl. Hoheit ab, um die Huldigung des Sulzer Gemeinderats entgegenzunehmen.

Bei dieser Gelegenheit war es nun, daß Se. Königl. Hoheit an Bürgermeister Joseph Kopp von Sulz bei Lahr die Frage richtete, wie viele Einwohner seine Gemeinde zähle, worauf dies wackere Dorfoberhaupt mit frischem fröhlichen Mut die Antwort gab: „Ebbener 14 Tausend, Königliche Hoheit!“ Mit heiterem Lächeln erwiderte der

dieser Scene belichtete, ein Umstand dem wir ein Bild verdanken, das mehr als Bände zu sprechen vermag von dem herzlichen Verhältnis, das je und je zwischen Sr. Königl. Hoheit, dem Großherzog Friedrich von Baden und seinem treuen Volke bestanden hat und zwischen diesem und seinem Fürstenhause bestehen wird für alle Zeiten. Das walte Gott!

„Ehrlichst streben, heiter leben,
Vieles schauen, wen'gen trauen,
Deutsch im Herzen, tapfer, still,
Dann mag kommen was da will!“

Der erste deutsche Kriegsgefangene 1870/71.

Als Fortsetzung vom Kalender 1904 „Kühne badische Reiter,“ erzählt von Kamerad Hermann Fischer.

„Donnerwetter, Kameraden, mir nach,“ befiehlt Graf Zeppelin.¹⁾ Damit gibt er seinem Franzosenrappen die Sporen, wendet dem verdamnten Schirlenhof²⁾ den Rücken und jagt spornstreichs querfeldein dem nahen Großenwalde zu.

„Nicht so leicht haben wir's, zwei badische Dragoner, denn wir waren zu Fuß, da unsere Pferde tot in der Scheune des überfallenen Wirtshauses lagen. Doch, wenn etwa 50 Franzosen hinterdreinfallen, macht jeder die Beine lang. Rasch haben auch wir das freie Feld erreicht. „Soll ich schießen, ich hab noch geladen?“ fragt Gefreiter Diehm.³⁾ „Nein, mir, als in den Wald hinein,“ lautet der kurze Befehl des nur mühsam folgenden Oberleutnants von Wechmar. Dem Befehle getreu, galoppieren wir Dragoner auf Schusters Rappen aus Leibeskräften bergauf dem nahen Walde zu und verschmaufen hier einige Minuten. Das Herz klopft uns bis an den Hals herauf. Da unser Oberleutnant nicht eintrifft, kriechen wir auf allen Vieren nochmals an den Waldbrand vor, um nach ihm Ausschau zu halten. Aber, siehe da, der tapfere Offizier ist, offenbar erschöpft, den französischen Jägern in die Hände gefallen.

Somit sitzen Gefreiter Wittmann⁴⁾ und Diehm (vom 1. Bad. Leib-Dräger-Regiment Nr. 20, das damals in Karlsruhe lag) mutterseelen allein inmitten des feindlichen Landes, der Gegend völlig unkundig, verfolgt von französischen Jägern und fanatisierten Bauernhaufen. In solcher Not ist guter Rat teuer! Da das Geschrei der feindlichen Reiter immer näher kommt, rennen wir, solange uns die Beine tragen, tiefer in den Wald hinein und werfen uns in einem Dickicht nieder. Der Hufschlag der Pferde aber dringt immer näher. Unsere Aufregung wächst von Sekunde zu Sekunde; denn es geht um Leben oder Tod! Wir liegen regungslos an der Erde. Da — die wilde Jagd saust heulend vorüber, sie haben in weiter Ferne den Grafen Zeppelin wieder erschaut; der ist unsere Rettung!

¹⁾ Bild, Kalender 1904, Seite 61. Lebt noch; ist soeben am Bodensee mit der Vervollkommnung des lenkbaren Luftschiffes beschäftigt.

²⁾ Siehe unseren Kalender 1904, Seite 60—68.

³⁾ Lebt in Walbstadt als Tüchlermeister und lieferte das Material zu dieser Erzählung.

⁴⁾ Von Kälbertshausen bei Mosbach; ist bereits gestorben. Bild, Kalender 1904, Seite 67.

Sobald uns wieder des Waldes Stille umfängt und sich die Zweige der Bäume im Winde wiegen, als herrsche tiefster Friede auf Erden, da erheben wir uns und beschließen, die Richtung einzuschlagen, aus der wir heute früh beim Morgenrot so kühn herangeritten kamen. Vorsichtig durchqueren wir also den Wald. Während der Abend hereinbricht, erreichen wir totmüde den Waldesfaum und legen uns, durch die Sommerhitze (Ende Juli), die hastige Flucht und die innere Aufregung bis zu Tode erschöpft zur kurzen Ruhe nieder. Ein quälender Durst verhindert den Schlaf; wir müssen uns ins Freie wagen oder verdursten. Vellommenen Herzens verlassen wir daher das Dickicht, das uns so gütig beschützte.

Da Diehm durch die Obstbäume hindurch einige Häuser gewahrt, schleichen wir dahin, um unbemerkt unsern Durst zu stillen. Hierauf soll, so haben wir beide ausgemacht, in der bisherigen Richtung die Flucht die ganze Nacht durch den Hagenauer Forst fortgesetzt werden. Wir hoffen mit Anbruch des nächsten Tages den lieben Vater Rhein zu erreichen. Doch ach! sein rettendes Ufer ist noch 30 Kilometer entfernt!

In dem Augenblicke, wo wir den Albrechtshof zwischen Morsbromm und Wörth erschlichen haben, gierig den brennenden Durst zu löschen, taucht an unserer Seite eine Bauersfrau auf. Wir bitten inständig um Schonung und Wasser. Die schlichte Frau hat Mitleid mit uns; denn sie eilt sofort in ihre Küche und bringt uns einen Krug Wasser. Kaum aber hat jeder einen Schluck genommen, als plötzlich die Bäuerin schreit: „Ihr arme Lütt!“ Erschrocken sehen wir uns um und erblicken mehrere Reiter, denen ein bewaffneter Bauernhaufe folgt. Lärmend und johlend schwingen sie bei unserem Anblick ihre derben Waffen, als Pistolen, Sensen, Jagdgewehre, Prügel. Da jeder Widerstand vergeblich ist, ergeben wir uns der Uebermacht.

Einige Fäuste packen und schleppen uns fort; die Reiter folgen. Unter beständigem Vive la France geht's hinab nach Wörth, wo die Rotte uns gewaltfam die Waffenröcke auszieht und sodann getrennt in den Ortsarrest wirft. Auf unsern Bitten reicht man uns ein Stück Brot und eine Wurst; später gibt man jedem noch eine Flasche Wein! Gerade zur Notdurft gesättigt, brütet Diehm nach, wie man am besten die Nacht zur Flucht und Rettung benützen konnte, als ein

furchtbares Gewitter losbricht. Trotz aller Müdigkeit kann keiner während dieser stürmischen Nacht Ruhe finden. Die nächtliche Aufregung in der Natur ist ebenso groß, als am Tage zuvor das Hämmern in der Brust der kühnen badischen Reiter, da sie in diesem Kriege die erste Feuertaufe erhielten.

Beim Hahenschrei wird die Türe der Zelle aufgerissen, mehrere französische Gendarmen fallen über die Gefangenen her und fesseln sie an den Händen. Alsdann binden sie Diehm mit Wittmann zusammen und transportieren uns bei strömendem Regen in Hemdärmeln und ohne Kopfbedeckung durch die Gassen Wörths. Männer, Frauen,

ergößen sich am sorglosen Treiben dieser zusammengewürfelten Scharen.

Doch auch manch schmucken Jäger sehen wir im Vorbeigehen, der da pflichtgetreu am Sattelzeug seines Pferdes pustet oder sein Pfeisfchen stopft, so sinnend, als wolle er mit der Schärfe seiner Gedanken den dichten Schleier einer schicksalsschwangeren Zukunft durchdringen.

Uns beiden Dragonern ist es natürlich nicht mällig zu Mute; haben wir doch gestern schon im Schirlenhof einen gründlichen Vorgeschnack vom Kriege bekommen: Da hat es ja Tote, Verwundete und Gefangene gegeben.



Somit sitzen Gefreiter Diehm und Wittmann mutterseelenallein inmitten des feindlichen Landes!

Dieses, sowie das folgende Bild haben wir mit freundlicher Erlaubnis der G. S. Beck'schen Verlagsbuchhandlung (Oskar Beck) in München der „Illustr. Neßschweller Chronik“ entnommen.

Kinder, alles eilt auf die Straße, um die ersten Gefangenen zu sehen. Mancher Fluch und manch böser Blick wird uns nachgesandt. Nur eine alte Frau hat Erbarmen mit unserem Schicksal; sie rennt uns nach und hängt jedem eine Bluse um. In diesem Aufzug schleppt man uns nach Niederbronn, wo wir unsere Chasseurs von gestern in einer Allee kantonieren sehen.

In Niederbronn herrschte ein lustiges, tolles Treiben. Französische Soldaten, Elsässer Bauernmädchen, neugierige Philister und vorwitzige Weiber treiben sich kunterbunt umher, lachend, scherzend, wangentneifend, als ob ein Krieg ein Kinderspiel sei. Leichtlebige französische Offiziere spazieren gravitatisch durch das Gedränge und

Während wir in die Niederbronner Ortsstraße einbiegen, haben unsere Gendarmen alle Mühe, die herbeiströmenden Neugierigen von uns fernzuhalten. Sie haben Lust, „die Prüßiens“ ihren französischen Heldenmut gründlich fühlen zu lassen, so drohend erheben sie die Fäuste. Mancher läßt da seinem Heldenmund die Zügel schießen. Sie fluchen und schimpfen in ihrem „Alsfässer Ditsch“, als ob wir zwei Dragoner den ganzen Krieg verschuldet hätten. Ihr Zorn wächst; es ist zu befürchten, daß es zu den Flüchen bald noch Steine hagelt, wenn uns nicht zur guten Stunde ein sicheres Asyl Schutz gegen dieses Pöbels Wut bietet. Sicherlich hat noch nie ein deutscher Soldat sich so königlich gefreut „ins Loch“ zu kommen, als Dragoner

Diehm und Wittmann, da wir am 26. Juli 1870 mittags 12 Uhr den Ortsarrest zu Niederbronn erreichen.

Mit den französischen Jägern, die uns bewachen, kommen wir gut aus. Sobald sich der Schwarm neugieriger Bürger verlaufen hat, um daheim während des Mittagessens bei Kindern und Enkeln ihre heutigen und künftigen Großtaten im hellsten Lichte erstrahlen zu lassen, da holt die Wache uns aus dem elken Verlies heraus, und wir speisen mit ihnen in der Vorhalle des Rathauses. Sie geben uns unsere Waffenröcke, den Schmuck des Soldaten, wieder, teilen mit uns Fleisch und Wein und behandeln uns wie Kameraden. Gerade zu dieser Stunde erliegt unser Leutnant Winsloe in der nahen Kurhalle seinen beiden tödlichen Wunden. Die Nacht müssen wir wie Missetäter im Arrest verbringen.

Tiefbekümmert ob unseres ferneren Geschicks, vermag keiner, den Schlaf zu finden. Noch vor Sonnenaufgang öffnet ein Gendarm unsere dumpfe Zelle, schließt, ohne eine Silbe zu sagen, die zwei Leibensgefährten wieder zusammen, und fort geht's im tiefsten Morgengrauen zum Bahnhof. Der Zug bringt uns nach dem Felsenest Bitsch, wo wir ob der ungeheuren Truppentransporte 2 Stunden im Wartesaal und auf dem Bahnsteig verbleiben müssen. Soweit unser Auge blicken kann, wimmelt es von französischen Soldaten, die auf dieser kahlen Hochebene bivakieren. Da sich offenbar die Kunde von der Ankunft der „ersten deutschen Kriegsgefangenen“ im Städtchen rasch verbreitete, strömt eine solche Menge Neugieriger zum Bahnhof, daß man uns in einem Gepäckwagen in Sicherheit verbringen muß.

Endlich dampft der Zug ab und langt spät in der Nacht in Forbach an, dessen Arrestlokal wiederum eine schlechte Nachtherberge bietet. Des morgens in aller Frühe öffnet ein freundliches Gesichtchen den Schalter unserer Zelle, reicht uns zwei Kopfhängern keine „Hotelrechnung“ herein, sondern eine ganz kräftige Suppe mit den ermunternden Worten: „Machet iich doch kai schlechts Gebliet! Wane der Krieg us isch un wir hen g'siegt, dane kumme ner wieder haim.“ Damit schließt die holde Maid wieder den Schieber. „Na“, schmunzelten wir, „das wor wenigstens net g'flucht!“

Den Tag über verblieben wir in Forbach. Auf die Befichtigung des interessanten Städtchens mußten wir der besonderen Umstände halber verzichten.

Mit Einbruch der Abenddämmerung machen uns wieder 2 Gendarmen — diese Herren haben anscheinend an uns den Narren gefressen — ihre

Aufwartung, um uns abzuholen und bis zum Bahnhof das Geleite zu geben. Hier löst einer in zuvorkommenster Weise die üblichen Freibillets, und weiter geht die Fahrt „ins Frankreich“ hinein. Etwa um Mitternacht bittet man uns auszu-
 zusteigen; wir seien in der „uneinnehmbaren Festung Metz.“ Unser Begleiter mit seiner strengen Amtsmiene läßt seine beiden Karitäten, durch verschiedene Gassen und Gäßchen hindurch-eisend, die gewaltige Feste im Mondschein bewundern, bis wir endlich in den Hof einer Artilleriekaserne einlenken. Hier im „Hotel zur hl. Barbara“ träumen wir die Nacht von all den Annehmlichkeiten der bislang überstandenen Sommerreise und den vielen Sehenswürdigkeiten der altersgrauen Moselfeste, die wir zu gerne gesehen hätten. Kaum graut der Tag, da klopft es schon wieder an der Türe. Unser Reiseführer tritt ein und verbringt uns ins — Stadtgefängnis, allwo wir 3 Tage lang mit allerlei Gesindel zusammen leben müssen. Am vierten Tage eskortieren uns 2 Gardegrenadiere und 2 Gendarmen nach dem Quartier eines französischen Offiziers. Dieser, ein kleiner, schwarzhäariger Herr mit feinem, pfliffigen Gesichte, fragt uns schlichte Soldaten in geläufigem Deutsch nach den schwierigsten Problemen, die nur unser Moltke ihm hätte beantworten können. Als er uns über die Bayern ganz besonders ausfragt, sagen wir: „Am Rhein entlang bis Basel hinauf steht alles voller Bayern, Preußen, Sachsen, Wadensern und Württembergern.“ Man sah es seinem Gesichte an, dies machte Eindruck auf ihn. Darauf forscht er nach den Bewegungen und Absichten derjenigen Regimenter, denen wir angehören. „Na, sagt Wittmann, „wir sind Reservisten, plötzlich eingezogen; wir wissen von allem nix!“

Da meint der Offizier: „Ihr Kerls wollt halt nix g'stehen!“ Und damit hatte er das Richtige erraten; denn Wittmann und Diehm hatten schon längst ausgemacht, bei einem event. Verhör „nix zu verraten.“

Nach diesem Verhör schafft man uns über die Mosel und interniert uns in einem Fort. Unser Quartier ist eine enge, schmutzige Küche; der Küchentisch bildet unsere Lagerstatt. Die französische Wache betragt sich immer lebenswürdig gegen uns, insbesondere ein Sergeant und ein Elsäffer, der geläufig deutsch spricht.

Während wir hier im Fort einsam weilten, es ist der 6. August, rollten drüben bei Wörth und Spichern des Kriegsgottes eiserne Würfel, die Kanonen unserer I., II. und III. Armee spielten auf zu dem blutigen Ringen zweier Kulturvölker um die Palme des Sieges. Wohl verschweigt man uns während der nächsten Tage die Siege der lu-

seren; doch von den verdugten Franzosengesichtern lesen wir deutlich ab den tragischen Ernst der folgenschweren Ereignisse. Am 7. oder 8. August war es, da man das Tor unseres Forts öffnete und 50 Mann vom 40. Regiment, die bei Spichern dem Feind in die Hände fielen, hereintransportiert. Von den beiden Einjährigen Ostermann und Deutschmeier erfuhren wir nun bis ins Einzelne, was uns der Franzmann bisher zu verheimlichen suchte, die heißen Kämpfe um die Spicherer Höhen und — die glorreichen Siege der deutschen Heere! Diese Nachrichten heben unsere Brust und erheben uns über die Jämmerlichkeit unseres Daseins. In hastiger Eile werden alsbald sämtliche deutschen Gefangenen, während in unserer Nähe die geschlagenen französischen Truppen über die Mosel zurückfluten, in einem bombensicheren Gewölbe untergebracht. Eine handvoll Stroh ist hier unser Lager; täglich ein Mal Suppe und Fleisch unsere karge Nahrung.

Eines Tages tritt der französische Platzkommandant unvermutet ein. Wir springen bei seinem Anblick auf und stellen uns in Achtung, wie man es eben als Germane nicht anders gewohnt ist. Der Offizier aber schlägt unter Wutausbrüchen einem nach dem andern die Mützen vom Kopf und geht davon. Sobald wir uns aus unserer Verblüffung wieder etwas erholt haben, gibt der Einjährige Ostermann dieses Rätsels Lösung: „Wißt, Kameraden, jeder französische Soldat nimmt vor seinem Vorgefekten sein Käppi ab; daß wir Deutsche dies nicht tun, hat der gute Platzkommandant offenbar nicht gewußt.“ Wir beschließen nun, gleichwohl alle französischen Offiziere „deutsch“ zu grüßen, und so tun wir denn auch als uns eines Tages Marschall Bazaine besucht und sich nach unserm Befinden erkundigt. Geantwortet hat ihm auf seine Fragen keiner, einfach, weil in keiner verstand. Unser hum vollter Einjähriger Deutschmeier aber dachte sicherlich inzwischen: „Ich

kloppte euch Französlein lieber draußen die roten Höslein aus, als daß ich hier in euren verdamnten Stasematten gefangen liege.“

Eines Morgens führt man uns zur Abwechslung auf eine Straße, um Brot zu fassen. Während wir dastehen und warten, schreitet eine festsche Bürgerfrau aus Metz vorüber und mustert alle 52, einen um den andern. Beim Letzten bleibt sie stehen und ruft erstaunt: „Ihr hent awer luter so nabi Lütt! Mir hen kaini so nabi Lütt!“ Dies erfreute uns; war es doch wieder ein heiterer Lichtstrahl in die Trübseligkeit unserer Gefangenschaft. So schleicht bei gähnender Langeweile schleppen-



Gendarmen transportieren uns bei strömendem Regen durch die Gassen Wörth's!

den Ganges der 16. August 1870 heran. Da hören wir schon beim frühhesten Morgenrauen in unseren tiefen Verliesen aus weiter Ferne dumpfes Brüllen der Geschütze. Die Schlacht bei Mars la Tour ist im Gange! Daraus, daß der Schall immer deutlicher vernehmbar wird, schließen wir hocherfreut, daß die Franzosen weichen. Und in der Tat hat an diesem Tage Prinz Friedrich Karl den mehr als doppelt überlegenen Feind geworfen. Wenn auch unser Leib gefangen lag, im Geiste, mit den Herzen weilten wir an diesem blutigen Schlachttage bei unseren Kameraden, durchleben und durchkosten mit ihnen das blutige Ringen, und unsere bebenden Lippen beten um Sieg.

Während unserer Erholung im Freien sehen

wir die französischen Regimenter in der Ferne auf Metz zurückfluten. Vom 16. bis 18. August wächst die Zahl der deutschen Kriegsgefangenen in unserem Fort auf 734 Mann an. Von nun ab haben wir täglich morgens und abends strengen Appell. Von den neuangekommenen Brüdern erfahren wir, daß der Gott der Schlachten auch in den mörderischen Kämpfen bei Bionville, Gravelotte, St. Privat die Waffen seiner Deutschen gesegnet. Bazaines Armee ist in die Festung Metz zurückgedrängt und eingeschlossen. Hoch schlagen unsere Herzen, denn draußen vor den Wällen lagern unsere siegreichen Brüder.

Am 24. August mittags 4 Uhr wird plötzlich Appell anberaumt. „Jeder Deutsche hat all seine Habseligkeiten mitzubringen,“ so lautet der kurze Befehl. Bald erfahren wir, daß ausgewechselt wird. Wir hüpfen wie Kinder, da die Erlösungsstunde geschlagen. Von 4 Uhr ab bis Einbruch der Nacht harren wir im Kasernenhofe. Sobald es völlig dunkelt, kommt eine Abteilung französischer Kavallerie und führt alle 734 Deutsche zum Fort hinaus. Immer weiter geht es in die Nacht hinein, an manchem französischen Vorposten vorbei. „Halt“, tönt es auf einmal in deutschem Kommando durch die Stille der Nacht! Ein deutscher Parlamentär übernimmt uns. Je 4 Gefangene müssen einhängen und antreten, damit wir rasch abgezählt werden können. Wir treten an, marschieren ab und stehen in wenigen Minuten vor den deutschen Vorposten, die auf Steinwurfweite an die französischen herangeschoben sind. Sie liegen tiefergleich und sprungbereit sich an der Kehle! Der deutsche Offizier gebietet, da wir Befreiten vor Freude nicht wissen, wo hinaus, tiefste Stille. Lautlos marschieren wir durch einen Wald, wo zahlreiche Drähte über den Weg gespannt und allenthalben zerschossene Bäume liegen. So landen wir etwa um 2 Uhr nachts in der Nähe eines brennenden Dorfes.

Das gedämpfte „Halt“ unseres Führers bringt nach und nach den Zug zum Stehen. „Legt euch nieder, wo ihr steht“, befiehlt unser Offizier, „ich hab's selbst nicht besser“! So tun denn auch die meisten. Ich aber sehe mich in der Gegend zuerst etwas um. Soweit mein Auge nun über das Feld zu dringen vermag, erblickt es Spuren einer blutigen Schlacht. Unsern ragen die rauchenden Trümmer eines niedergebrannten Schlosses gespenstig himmelan. Um etwas Stroh und Nahrung zu finden, schleiche ich mich mit mehreren Kameraden an die nächsten Häuser heran. Doch, wohin unser Fuß tritt, liegt alles voll Stöhnender, Verwundeter. Im Dorfe selbst wird im Flammenschein der brennenden Häuser fieberhaft gearbeitet. Jedes Haus ist hier ein Lazarett, in dem Ärzte

und Krankenpflegerinnen ihrem menschenfreundlichen Berufe aufopfernd obliegen. Ich frage nach dem Namen des Ortes und vernehme: „Gravelotte!“ Tief ergriffen von all dem Menschenelend, das ich geschaunt, schleiche ich mich zu meiner Abteilung zurück und strecke ich mich gerne auf den nackten Boden hin. Mein fieberhaft erregter Geist zaubert meinen erschöpften Sinnen die unsäglichen Bilder des Jammers nochmals im Traume vor doch meine Seele erschaut im blutigroten Feuerschein jener Nacht das Morgenrot einer glücklicheren Zeit meines Deutschen Vaterlandes.

Nach dem Erwachen kochen wir in Gravelotte ab. Hier erscheint ein General und teilt sämtliche Ausgewechselte wieder ihren Truppenteilen zu. Witmann und Diehm schreibt er Ars, das nächste Stappenkommando, als Ziel vor. Zwei Husaren geleiten uns durch einen Wald nach Ars. Da hier keine lebende Seele etwas von der Stellung des badischen Kontingents weiß, stiefeln wir weiter nach Pont-a-Mousson, Droncourt, St. Michael, Clermont und kommen nach Sedan. Nirgend's Baden'ser! Was sollen wir tun? Wir schließen uns vorerst den Bayern an und rücken mit bayerischer Artillerie etwa am 4. September in Sedan ein. „Herrgott sieht's da aus!“ rufe ich beim Anblick der Zerstörungen durch die Kämpfe des 1. September. Von den vielen Franzosenpferden, die hier herrenlos herumrennen, fängt sich jeder eines ein; und seitdem ist Dragoner Diehm und sein Leidensgenosse Witmann, wie sich's gebührt, wieder beritten. Stolz zu Ross galoppieren wir, mit einem Schreiben versehen, nach St. Michael zurück; die Baden'ser seien nun dort, heißt es. Weit gefehlt! niemand hat eben eine Ahnung davon, daß das badische Kontingent zur Stunde in weiter, weiter Ferne mit der Belagerung von Straßburg beschäftigt ist, diese Perle des Elsaß dem Vaterlande wieder zu gewinnen.

Also finden wir auch in Michael keine Spur von unseren Landsleuten. „Vorhin,“ meint ein Infanterist, „sind einige badische Dragoner hier durchgeritten.“ Sofort setzen wir diesen in rasendem Galopp nach und holen sie auch wirklich ein. Ihrem Führer, Oberleutnant von Wolzogen, melde ich mich und er nimmt uns sofort auf. Mit dessen Abteilung reiten wir fort und fort, keiner von der Mannschaft weiß, wo wir sind; so gelangen wir endlich nach Versailles.

Bei Meaux sehen wir eines Tages zwei Regimenter Württemberger heranreiten. Wir Baden'ser stehen zu Fuß abseits der Straße, um Platz zu machen. Während ich so in den Anblick meiner braven Schwaben versunken bin, reitet ein Offizier auf mich zu: „Ich kenne Sie; wo hab ich Sie doch gesehen?“ fragt er den Befreiten Diehm.



Gefreiter Diehm,

der erste deutsche Kriegsgefangene, wie er heute noch als ehrlicher Tünchermeister und Verbandskamerad in Wabstätt lebt und lebt.

„Auf dem Schirlenhof, Herr Hauptmann,“ ist kurz und prompt meine Antwort. Darauf schwingt sich Graf Zeppelin aus dem Sattel, und der Hauptmann umarmt den Gefreiten tiefgerührt, wie einen wiedergefundenen Bruder. In aller Kürze muß ich nun meine Erlebnisse seit dem 24. Juli erzählen. Des Grafen Aufforderung, mich ihm anzuschließen, gibt mein Offizier nicht statt. Denn es ist bereits verfügt, daß Gefreiter Diehm und Wittmann mit Oberleutnant von Wolzogen in der Ersatzeskadron nächstens nach Karlsruhe zurückkehren sollen. Und so geschah es auch. Am 30. September ritten wir von Versailles bis Meaux; von hier brachte uns die Eisenbahn nach Weissenburg. Am 3. Oktober 1870, morgens '29 Uhr ritten wir von hier ab und gelangten über Langensandel nach Karlsruhe.

Hoch schlug unser Herz, als wir Punkt 12 Uhr in die liebe badische Residenz einritten. Eine Welt von Ereignissen hatte sich seit unserem Ausritt vor unserem leiblichen und geistigen Auge abgespielt; auch brachten wir aus dem Feindesland das köstlichste aller Kleinode in unseren Herzen mit, das felsenfeste Bewußtsein:

Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu, die Wacht am Rhein!

Silbenrätsel.

(Eine Erinnerung an den großen Krieg.)

Von Kamerad E. Reiß, Heidelberg.

Die 52 Silben a ap bank bert cho de de eau er er fen fran fri haf ka ka ket keit l' lan le ler li lich lu lu mon nach o o ol oz pe po por ra rad ri rit schen sich sten te ter tez tig tur u vi vor wahr zö sollen so verbunden werden, daß 15 Wörter mit nachfolgender Bedeutung entstehen:

1. Haupteigenschaft des Mannes, dessen Name aus den Anfangsbuchstaben dieser 15 Wörter (von oben nach unten gelesen) zusammengesetzt ist.
2. Bezeichnung für das Uniformstück einer deutschen Waffengattung.
3. Wichtige Neu-Formation für einen künftigen Krieg.
4. Name eines Mannes, der wider seinen eigenen Willen zur Einigung Deutschlands beitrug.
5. Spitzname einer unbedeutenden, aber in den ersten Kriegstagen 1870 vielgenannten französischen Persönlichkeit.
6. Etwas, das die Herren Franzosen besser verstanden, als wir.
7. Sicherungs-Einrichtung gegen feindlichen Ueberfall.
8. Ruheplatz, dessen Benützung uns 1870/71 selten vergönnt war.
9. Wonach die Turkos bei Weissenburg und Wörth sich schütten.
10. Eine Haupteigenschaft der Deutschen seit alter Zeit.
11. Bezeichnung für den Zustand, in welchem Straßburg am 28. September 1870 sich befand.
12. Ein Feind, der uns 1870/71 Verluste zufügte, ohne richtig vertrieben werden zu können.
13. Was dem Soldaten vor allem nötig ist.
14. Französischer Satz, den die Deutschen 1870 rasch gelernt hatten, und welchen sie ihren jeweiligen Quartierwirten alsbald nach dem Einrücken zuriefen.
15. Ortschaft, bei welchem die badische Brigade Keller einst auf den Feind stieß.

Die Anfangsbuchstaben dieser 15 Wörter (von oben nach unten gelesen) ergeben den Namen eines hervorragenden, beliebten Offiziers der badischen Division von 1870/71; die Endbuchstaben derselben (jedoch von unten nach oben gelesen) den Kommando-Namen, der jenem tapfern Offizier am meisten zusagte.

(Auflösung siehe Seite 79.)

Fremde Soldatengräber im Grossherzogtum Baden.

Aus den Befreiungskriegen befinden sich in unserer badischen Heimat eine Anzahl von Gräbern, in denen Angehörige der verschiedenen damals beteiligten Truppenteile dem großen Generalappell entgegen schlummern. Es sind dies weniger durch Waffengewalt, als vielmehr in den damals äußerst primitiven Lazaretten durch tödliche Krankheiten und infolge mangelhafter Verpflegung dahingerafftete

Soldaten. Wohl eines der größten Massengräber aus jener Zeit befindet sich in der Nähe der spärlichen Ueberreste der ehemals bedeutenden Abtei Thennenbach bei Emmendingen. Witten im Walde sind die irdischen Ueberreste von 1500 bayerischen und österreichischen Kriegerern gebettet, die in dem zu einem Lazarett umgewandelten Kloster an den erhaltenen Wunden und am Lazarettfieber verstorben sind. Im Jahre 1882 wurde von Herrn Oberförster Fischer in Emmendingen das hier im Bild wiedergegebene Denkmal, eine Steinpyramide, erstellt. Eine Steinplatte enthält die Inschrift:



Hirtshaus und Kapelle Thennenbach,

die letzten Ueberreste der ehemals bedeutenden Cisterzienserabtei in Thennenbach.

Von den siegreichen Armeen
Sr. Majestät des Kaisers und Königs
Franz von Oesterreich
und
Sr. Majestät des Königs
Maximilian Joseph von Bayern
erlagen
in den Freiheitskämpfen 1813—1814
1500 Oesterreicher und Bayern
in der nahen Cisterzienser-Abtei Thennenbach
an ihren Wunden und am Lazarettfieber
und
fanden hier ihre letzte Ruhestätte.
R. I. P.

Ein weiteres Massengrab von Oesterreichern befindet sich in N i e d e r n (Amt Bonndorf), auf welches

erst in neuerer Zeit von pietätvollen Männern ein einfaches, aber würdiges Denkmal gesetzt wurde. In Neudingen (Amt Donaueschingen) befindet sich ein Massengrab russischer Soldaten. Ferner steht in Freiburg, im Stühlinger Stadtteil bei dem Dr. Hüntlin'schen Laboratorium ein Holzkreuz, nach dessen Inschrift dort Tausende von Söhnen des deutschen Vaterlandes, der Kriegsjahre 1813 und 1814 beerdigt wurden. In St. Peter (Amt Freiburg) kündigt links am Wege nach St. Märgen hinter dem alten Klostergebäude ein steinernes Kreuz die Grabstätte von 843 österreichischen Soldaten. Weitere Gräber sind in Waldshut: in der süd-

östlichen Ecke des Klostergartens, über Nationalität und Zahl der Toten ist dem Verfasser nichts bekannt; Heitersheim (Amt Staufen): östlich des Maltheserschlosses, dicht neben der sog. Schießmauer, ruhen „viele Hunderte“ Oesterreicher und Russen; Schmieheim (Amt Ottenheim): Im Schloßgarten stieß man vor einiger Zeit bei Grabungen auf zahlreiche Skelette, die nach mündlicher Ueberlieferung von

im Schloß einquartierten Russen stammen.

Nach dieser Aufzählung haben wir also im badischen Oberland acht solche Massengräber, doch sollen es noch eine ganze Anzahl sein wie von einer Seite versichert wird, die sich in den letzten Jahren mit dieser Angelegenheit quellenmäßig beschäftigte.

An manchen Orten, zumal wo es Angehörige der Verstorbenen gab, bürgerte sich bei den Einheimischen die schöne Sitte ein, an der Stätte, wo so viele Tote lagen, Gebete zu verrichten und die Fürbitte dieser Gestorbenen anzurufen. Das war besonders in Niedern der Fall wo der Besuch der Soldatengräber für die ganze Umgegend zu einer Art Wallfahrt sich gestaltete. Dieser Brauch ist in der alles nivellierenden Zeit wieder verschwunden; der Kriegerverein Emmendingen aber begehrt neuerdings alljährlich einen Akt der Pietät, indem er an schönem Frühlingstag hinausgeht zu

dem Soldatengrab in Thennenbach und durch seinen Vorstand oder dessen Stellvertreter einen Kranz am Denkmal niederlegen läßt.

Zum Schluß sei noch eines Massengrabes über der Landesgrenze Erwähnung getan. Im Gebiet der schwäbischen Alb bei Obermarchthal ist ein Soldatenkirchhof, wo Krieger aus dem Heer der Verbündeten den ewigen Schlaf schlummern. Für die Unterhaltung dieser Grabstätte stiftete seinerzeit Kaiser Ferdinand von Oesterreich 100 Gulden und Zar Alexander I. die gleiche Anzahl Rubel.

Otto Reichmann, Redakteur,
Mitglied des Kriegervereins Emmendingen.

Wo ist der Mann mit dem Hasen?

An einem kalten Dezemberabend Ende der 80er Jahre fuhr eine fidele Jagdgesellschaft, die sich beim Jagdschmaus etwas gütlich getan hatte, per Leiterwagen von G. nach B. Im den letzten Zug nach der Residenz nicht zu ver säumen, stiegen die Herren mit ihrer Jagdbeute beim Verbindungsweg, der von der Landstraße zur Station führt, ab, um die kurze Wegstrecke zu Fuß zurück zu legen. Einer der Herren, den der Schöpfer ohnedies mit etwas sehr kurzen Beinen ausgestattet hatte, rief, um besser absteigen zu können: „Nimm mir Jemand die Hasen ab.“ Ein gerade des Weges kommender Arbeiter aus D. nahm die beiden Prachtexemplare von Lampe's in Empfang. Unser Nimrod kletterte von dem hohen Wagen ab, hing abnungslos sein Gewehr über die Schulter und steuerte eiligen Schrittes seinen Freunden nach, dem Bahnhof zu, um dort angekommen mit denselben in den schon zur Abfahrt bereit stehenden Zug zu steigen. Beim Anblick der Beute seiner Jagdgenossen erinnerte sich unser guter Nimrod auch seiner erbeuteten Lampe's und rief zum Coupefenster hinaus: „Wo ist der Mann mit den Hasen?“ „Wird schon kommen, hat vielleicht den Weg ein-

bischen verfehlt,“ trösteten ihn seine Freunde. Er kam aber nicht. Der Zug setzte sich in Bewegung und führte unseren Jäger unter beständiger Fopperei und Spöttelei seiner Freunde über seine Vertrauensseligkeit der Residenz zu und es blieb ihm schließlich nichts übrig, als sich mit dem alten Sprüchwort zu trösten: Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Der Arbeiter aber betrachtete es als einen Wink von oben, daß er so unverhoffter Weise zu einem billigen Hasenbraten für seine zahlreiche Familie kommen sollte. Derselbe schlug statt den Weg zum Bahnhof schnurstracks den Weg übers Feld



Denkmal über dem Soldatengrab bei Thennenbach.

nach seinem Heimatdorf D. ein. Die Hasen wurden von seinem Nachbar, einem Metzger, abgezogen und kunstgerecht zerlegt und es war somit die Familie des Arbeiters auf mehrere Tage mit billigem Fleisch versehen. Jetzt, nach bald 20 Jahren wird in der Familie noch des billigen Hasenbratens erwähnt. Gewissensbisse haben die Hasen dem Arbeiter nicht verursacht, hatte doch der freundliche Nimrod gesagt: „Nimm mir Jemand die Hasen ab.“

Martin Gantner.

Was dem Einen fehlt an Verstand und Kenntnis,
Das ersetzt der Andere durch Mangel an Verständnis.

* * *
Besitz dich nicht, verlieg dich nicht,
Zu hoch hinauf verflieg dich nicht,
Im Sturm steh fest und biege dich nicht!

Jos. Viktor v. Scheffel.

Die Freifahrt!

Von Kamerad Dr. Franz Michel F.

1.

Gomeddle tuts! vum Mannem her,
Im letschte Zug, fährt eener heem;
Im „Laubfrosch“ hot'r g'lade schwer,
Er mecht sich's im Kuppel bequem.

Er hot sich des aach leischde derse,
Denn im Abteil war er alleen,
Uff's Bolschder tut'r hin sich werfe
Un schtrekt gradnaus sein lange Been.

„Jetzt fahre mer nach Reidestan!“
So secht'r ohne daß mer frägt.
Bald fängt'r aach zu schnarche an
Wie Eicheholz, wenn's eener sägt.

Wer in de letschte Zieche liegt —
Des heest, wer mit'm Nachtzug seehrt —
Hot meerschdendels e schwaches Licht,
Drum schloft'r aach ganz umgesteert.

Keen Kartepfezer hot'n g'sehe,
Wie er in Mannem ein is g'stieche.
Die Folge vum dem Dienstvergehe
War for den Mann keen groß Bergnieche.

Weil wer will reise Weibstadt zu,
Der muß in Medesse schun raus,
Er awwer schloft in siezer Ruh,
Fährt iworer zwee Statione naus.

Bis endlich — forz vor Sinse dran —
En Schaffner schiegt in des Kuppel,
Wo schnarcht der Mann vum Reidestan;
Der seehrt nadiertlich glei in d' Seeh.

Die G'sicht'r hätt'r sehe solle,
Wo g'schnitte hawwe selle zwee!
Grob hott der Schaffner werre wolle
Un kreischt: „nor raus aus dem Kubbel!“

Rischt er sich nor wo annerst ein,
Nor Schaffner derse do einschteiche,
Mer fahre glei nach Sinse nein,
Do wer ich Ihne schun eens zeiche!“

„Wa — was? nach Sinse sage Sie?!
So so, m hm, 's werd jo so sein,
Ich meen mer spare uns die Mieh,
Ich schiegt ericht morge widder ein.“

So secht der Schlaule ganz verdukt,
Als grad der Zug einfährt in Sinse,
Do hot'r schnell die Platt gepust
Un schlägt sich stadtwärts in die Binse.

Er kummt bis hin zu's Pfeiffer's Eck,
Do heert'r drin e paar noch schweze,
Er schüttelt schnell de Schnee eweg
Un denkt: „do kann ich noch een petze.“ —

Flux geht'r in die Wirtsstüb nein,
Dort sitze rechts am runde Tisch
Die Kutscher noch bei Bier im Wein
Und dischkettere mit Getrisch.

Im Newezimmer links schräg drinwe
Do heert mer vum de bessere Leut
Noch een de Bogehuschte iewe,
Den wo's getroffen, hot's nit g'frent.
Nor schad' is for die neu Krawatt
Vum dem wo vis-a-vis is g'esse,

Un aach die Wescht hot Schpure g'hatt
Vum Fisch, wo selder vorher 'gesse.

„Heh Vorsich!“ so kreischt der Kutscher Muckl,
„Ich meen Du bischt vum Reidenstan!“ —
Der nickt un gloppt'm uf de Buckl
Un secht: „Geh' spann Dein Gaul glei an!“

„Ich meen, ich glaab Dir rabbelt's ball“ —
Dobruß der dicke Muckl secht,
„Seit bleiwe unser Gaul im Stall,
Zeit is mer's Wetter doch zu schlecht.“

Was fällt Dir eichtlich noch ein!
Bei so'me Wetter werd nix draus,
Mir sin im Viecherfugzverein
Schell nor de Menschedofter raus.

Du kennst'n doch de Dokter Duod!?
Do vorne wohnt'r um die Eck,
E Kindsbettern, sag, sei in Not,
Do mecht'r glei sich uf de Weg.

Nadiertlich forz vor Reidenstan —
Paß uff, Du merkst glei wie ich meen —
Do ploogt Dich ebbes, der hält an,
Un Du laassst vollends heem per Been.“

„Reschpekt desor!“ secht do der Mann,
„Die Freifahrt, Muckl, werd gemacht!“
E Häßl Bier bezahlt er dann,
Fährt heem mit'm Duod noch selli Nacht.

2.

Gomeddle tuts! — und eisig kalt
Vun Nordost blooßt en scharfer Wind.
Wer drausse is, der mecht, daß bald
Nach Haus er kummt zu Fraa un Kind.

So mechts aach unser Doktor Duod,
Der vum der Frieß bis awends spät
Im Gäu sich rumgetriwwe hot,
Er legt sich totmüd bald in's Bett.

Sein Fraa denkt: „endlich werd'r g'scheid;
S'is gar nit g'fund des viele Kneive,
Un nachts spät mit Beamteleit
Bei's Pfeiffers Jakob hode bleiwe.“

Flux b'sorgt se noch ihr Wachthindle,
Sie hot eens wie der Obersteier,
Druff gramwelt selbscht se in die Windle
Doch guckt se vor noch Licht un Feier.

Gar bald schloaft sanft des Dokters Alte;
S'geht halt nix iwovers warme Bett.
Draus blooßt der Wind, der scharfe, kalte;
Drinn blooßt schnarchando e Duett.

Doch uff der Welt is Alles eitel,
S'is Alles eitel uff der Welt!
Hot heit mer Geld en volle Beitel,
Heest's morge: Beitel ohne Geld.

Drum soll mer aach uff nix fescht hoffe,
Denn jedi Supp, die hot ihr Poor.
Bei jedem hot's schun zugetroffe;
Im Gaarte wechst keen Kraut desor.

Sollt' mer's denn aach for meglich halte,
Daß bei dem Suddelwetter heit,
Un bei dem Wind, dem scharfe, kalte,
Im Schloof mer sidt die Dokterleit!?

Schloof braucht doch, meen ich, jedes Wese,
Ob's Mensch heest, Pflanz is, oder Tier.
Wer sechzig Johr hot, hot's schun g'heese,
Hot zwanzig Johr verchlouose schier.

In Bloofebach! mit dem Bergnieche
 Vun lange schloofe is es aus.
 Die Nachtiglod tut grad eener zieche,
 Herr Doktor! Jetzt heest's nix wie raus.
 Er springt aach raus, glei uff der Stell,
 Un reißt im Nu sein Zenscher uff:
 „Wer zieht denn unne an der Schell!?“ —
 Der, wo gezoge, secht glei druff:

„Herr Duod, ich kumm vun Reidestan:
 Beim Mofche Herfch, Ihr kennt die Leut,
 Der Klapperstorch rüdt heut noch an;
 Die Hebamme secht, s'is heechschdi Zeit.“

„Nach Reidestan?! — non jetzt werd's recht;
 Heut jagt mer jo keen Hund vor's Haus,
 Heechschdens de Duod!“ Der Dokter secht;
 Der Borsch, der waart einstweile draus.

Bald druff geht's große Hofstorf uff;
 Der Schimmel zeigt sich mit dem
 Schlitte.

Der Dokter ruft: „nor nix wie ruff,
 Meenscht dann, ich soll Dich lang
 drum bitte!“

Heut muß ich, inwiel oder wohl,
 Mein Fuhrwerk selwer nauslutchiere,
 Der Deiwel so e Wetter hol, [riere.“
 Zieh's Ledder ruff, sunscht tun mer
 Der Doktor peist, der Schimmel zieht
 De Schlitte durch's Goweddeleis;
 Von Reidestan der Borsch; vergnecht
 Hoctt newe'm Dokter uf seim Striif.

Schnell geht's am Hühnerberg vorbei,
 Bald sin se uf der Weibfichter Hdh,
 Un an de verzehn Morge glei, [Schnee.
 Dann kummt der Saugrund voller
 Uf eemol, wupp, der Schimmel boct,
 Die zwee im Schlitte fliege raus,
 Der ene links im Grabe hoct,
 Der annere fliegt vorne naus.

Sell war der Borsch un des der Dokter,
 Der steckt m'im Kopp im tiefe Schnee,
 Der Duod vorn uf'm Schimmel holter,
 Wie Lerke fluche alle zwee.

Mit eem Sag is der Dokter hunne,
 Un aach der Borsch, der grawwelt bei,
 Lang harwe se zu zweit sich g'schunne,
 Bis endlich war der Schimmel fr ei

„Do krieh doch Alles glei die Krän,
 Daß so was grad muß heut passiere;
 Es grüßelt mich, wann ich dran dent,
 Wo's bei der Fraa tut arg pressiere;
 Ganz melancholisch secht's der Duod,
 Der Weierdokter aach genannt,
 Weil er's Geiß bei Dame hot,
 Derntwege is er weitbekannt.“

Bald sin se widder uf der Hdh,
 Wo links der Bleihof liegt im Grund,
 Der Schimmel stampft rechts'ab im Schnee,
 Zu Daisbach schlägt die letschte Stund.

Un alsefort Goweddel schneit's
 Jetzt kummt der Kerchhof aach in Sicht,
 Wo Tanwe hoctt uf de Kreuz,
 Ennanner gucke se in's G'sicht.

Durch Daisbach raffe se im Nu,
 Un biege in die Talschroos ein.

Nach Reidestan geht's jehert zu,
 Bald werre se beim Mofche sein.
 Der Borsch, wo newe'm Dokter siet,
 Rückt alsefort bald hin bald her,
 Un secht: „ich hab' mich stark verhist,
 Es ploogt mich ebbes kreuz und quer.“

„Nor nix wie raus“, secht do der Duod,
 Un hält aach glei de Schimmel an.

„So Sache führe oft zum Tod:
 Ich fahr eweil nach Reidestan!“

Der Borsch steigt aus, der Duod fährt fort,
 Im Rang beim alte Schloß vorbei,
 Bald hält er mitte drin im Ort,
 Wo'm Mofche Herfch steht sein Gebäu.

Erstcht Kloppt'r unne an der Diehr,
 Doch wie sich gar nix riecht im Haus,

Do mecht'r Valle Sticker vier

Un secht: „Ich bring de Mofche raus!“

Der eerschte fliegt an's Zenscherkreuz,
 Der zweet am Herfch sein Firmeschild,
 Der dritte fährt an's Haus losse.
 Do hört mer drinn eens kreische wild:

„E Dunderwetter! was für Bosse
 Mecht mer dann do spät in der Nacht!
 Waart nor, ich will's Euch fühle losse.“
 Glei werd e Zenscher ufgemacht.

Un eh's der Dokter sich verzieht,
 Surrt ebbes briechwarm inwiel de Kopp,
 De Budel hätt's em fascht verbrieht!
 En annerer war's, keen Kaffeetopp! —

„Do heert sich doch die Weltgschicht uff!“
 Fängt do der Dokter an zu schelte,
 „Zu Deiner Kalle loß mich ruff,
 Soll ich do hunne mich verkäfte!“

Herfch! is dann des der Dank darfor,
 Daß ich so schnell bin g'jahre kumme,
 Mechhugge buecht, jetzt werd mer's floor,
 Mach uff, sunscht werd Reisaus ge-
 numme.“

Do heert mer aus der Schlooschtubb
 raus

Die Kalle kreische: „Großer Gott!
 Der Dokter is so vorem Haus,
 Der Sprooch nooch is e unser Duod.“
 Geh' rummer Ede, loß'n rein,

Der werd en scheene Schmuppe kriechen:

Ich hol einstweil en Branntwein,
 Er werd de Fusel nit rausrieche.“

Der Mofche geht, der Dokter kummt;
 Ein Herfch sein Fraa, die schenkt eens ein.

Die Treppe ruff der Dokter brummt:
 „Hot's dann heit nacht noch müsse sein!?“

Do geht'm Herfch e Gaslicht uff:

„Herr Duod“ — so secht'r — „Sie sin err,
 En Bosse hot scheint's en Ganuf
 Mit Ihne g'spielt, des is tout clair.“

Bei uns is nemlich Alles g'sund:
 Mei Fraa, die Wädle un der Bu.
 Diesmol hot's g'schtrandelt nor e Stund,
 Sunscht hätte m'r Se g'holt derzu.“

„E Dunderwetter soll verschlage
 Den Lumpegascht“ — so secht der Duod —

„Berwerge tu ich den am Krage,
 Wo sich die Freifahrt g'leichtet hot.“





Vor Paris (I).



Vor Paris (II).



Der Rösslewirt von Cannstatt.

△

Daß unser Kriegsheld Moltke im Jahre 1871 das stolze Paris erobert hat, weiß jedes Kind; das aber weiß noch Niemand, daß die deutschen Kanonen noch eine Woche oder noch etwas länger hätten nach Paris hineinbrummen müssen, wenn —

der Rösslewirt von Cannstatt

nicht gewesen wär'. Und das kam so:

Am 25. Januar 1871 kam Jules Favre wieder nach Versailles und trat aufs Neue in Unterhandlungen mit dem Grafen Bismarck. Damals war er noch ein Graf. Aber es wollte auch an diesem Tage nicht vorwärts gehen, der Franzose war zähe und hielt das „unbesiegbare“ Paris mit beiden Händen fest, und schließlich bemerkte er: „Die deutschen Soldaten seien auch sehr heruntergekommen und abgemagert, und so lange wie die hielten es seine Pariser auch noch aus, oder noch länger.“

Da läutete Graf Bismarck und sagte zu dem Kammerdiener:

„Man lasse den Rösslewirt von Cannstatt eintreten!“

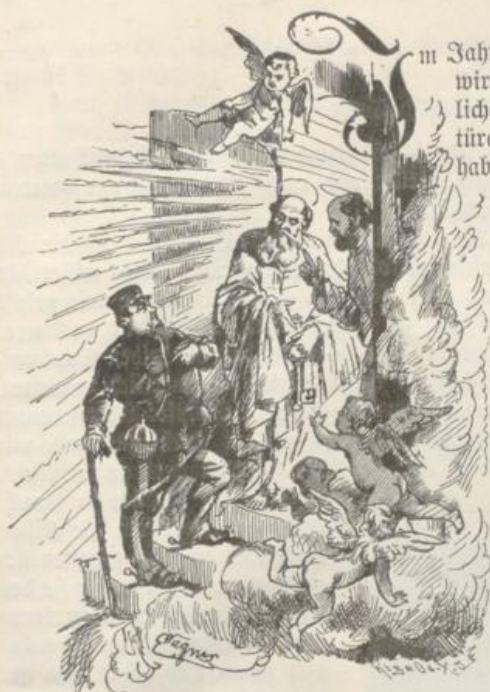
„Hier, Herr Jules Favre, ein Müsterlein von unseren abgemagerten Soldaten!“

Wie aber der Franzose

„den Rösslewirt erschaut,
seufzt er laut“

und willigte sofort in die Friedensbedingungen ein.





Im Jahre 1882 und zwar am 24. April hat der wackere Köhlewirt von Cannstatt im Alter von nur 38 Jahren das Zeitliche gesegnet, aus diesem Anlaß soll sich an der Himmels-türe folgendes Gespräch zwischen ihm und St. Peter entwickelt haben:

- St. Peter: Wer klopft schon wieder draußen an?
 Köhlewirt: Von Cannstatt ist's der Wilhelm Hahn!
 St. Peter: Was will ein Hahn im Himmel hier?
 Mir ist er ein verhaftes Tier!
 Köhlewirt: Nun, wenn der Hahn Euch hier geniert,
 So laßt hinein den Köhlewirt!
 St. Peter: Auch's Köhlein wiegt bei uns nicht schwer,
 Auf einem Esel ritt der Herr.
 St. Thomas: Solch' dicker Engel? 's darf nicht sein,
 Der nahm' den halben Himmel ein!
 Köhlewirt: No geh i z'rück halt auf die Welt
 Und sag's dem Bismarck, wie's hier b'stellt!
 St. Peter: Dem Bismarck? Laß mir den vom Leib,
 Die Tür ist auf, komm her und bleib!
 Das aber merk', eh' ein du gehst,
 Daß du im Himmel mir nicht krähst!

(Abdruck der Bilder mit Genehmigung des Verlegers
 Th. Schetter, Stuttgart, Bismarckstraße 41.)

Der Wi un si G'nuss.

Von Kamerad Bender in Wolfenweiler.

Du Trübelbeere isch der Wi;
 Es g'hört vum Wirt kei Wasser dri,
 Kei Spiritus, kei Traubezucker;
 Denn des sin luter Magedrucker.

Mir trinken e mit Maß un Ziel.
 Was drüber isch, des isch scho z'viel.
 Was drüber isch, des isch vum Übel,
 So heißt e Sprichwort in der Bibel.

So streng isch's aber doch nit g'meint,
 So g'nau sin d'Grenze nit usg'steint;
 E Rüsckle, wenn's gibt G'legeheite,
 Des läßt sich gar licht zubereite.

Wer sußt, daß er wird taub un dumm
 Un härzlet uf em Bode rum,
 Der isch nit zue de Mensche z'zäle
 Un grad zum Vieh in Stall ni z'stelle.

Isch Euch bekannt des Späßle au?
 E Sufer, den verchlagt si Frau
 Bim Pfarrer; seit: Er soll dem Wese
 Nur tüchtig de Levit verlese.

Der Herr het sich die Freiheit g'nu
 Un löst de Lump gli vor sich chu.
 Er macht em do e lange Predig,
 So scharf wie Zwieble un Meeretig.

Er seit: „Ni Chueh tribt ihr Instinkt,
 Daß sie nit meh as nötig trinkt.
 Du aber hesch's nit wie mi Chüehli,
 Du alter Lump, du wüester Trüeli“.

Der Lump hat g'lacht un hat druf g'seit:
 „Du bisch g'studiert un doch nit g'scheit,
 Sunst tätsch vor Allem au bedenke
 Den Unterschied in de Getränke;

Denn nit as Wasser sußt die Chueh
 Du sellem han i au gli gnue,
 Doch Wi! du muesch es selber b'chenne,
 Es fällt gar schwer, vu dem sich z'trenne“.

Tabak.

Von A. v. Freydorf, geb. Frein v. Cornberg.

Das war eine reiche schöne Ernte gewesen dies Jahr; die Seglinge waren gut angewachsen durch der Maiensonne Glanz und den reichlichen Tau der Frühlingsnächte. Der Regen hatte ab und zu die jungen aufstrebenden Pflanzen tüchtig begossen, dann aber im August seine Tätigkeit fast ganz eingestellt und Frau Sonne das Amt überlassen, sich nun ihrerseits um die weitgedehnten Tabakfelder im Ried verdient zu machen. Seit Jahren hatten die Nigelhurter Bauern keine solch hochgeladene Erntewagen durch ihre Scheuertore einfahren sehn. Zufriedenheit und Freude herrschte überall. Nur dem, wohl fünf Minuten vom Dorf nahe dem Forst abseits liegenden schier verfallenen, Waldhüters Häuschen fehlte der Herbst- und Ernteschmuck, der in früheren Jahren fast überreichlich die alten Fachwerkwände mit all ihren Schäden überdeckt hatte. Der Waldhüter war im Winter gestorben, der ihm gehörende Acker schuldenhalber verkauft worden, nur das kleine verfallene Haus war der Witwe verblieben, und die lag nun auch schon seit Wochen siech auf dem ärmlichen Schragen, dem Mitleid der Nachbarinnen preisgegeben. Aber Mutter Täubner hatte sich früher nicht beliebt gemacht, sie war ein zänkisch und neidsüchtig Weib — man sagte: nicht umsonst hatte Täubner nach harter Tagesarbeit lieber im Wirtshaus denn daheim ausgeruht — so waren es nicht allzu viele, die nach der Kranken sich umschauten und sie hätte wohl manchen Tag ohne warmen Bissen zubringen müssen, wenn nicht

„Schau, schau Monika! ja Du bist halt d' einzig welle noch nach der alte Her schane mag!“ — kam's in keuchendem Atem vom hintern dunkeln Stubenwinkel her, als die Türe sich öffnete und eine schlante Mädchengestalt hereinschlüpfte.

„Aber Mütterle, wie möget Ihr nur so ebbes sage!“ „Mütterle hin, Mütterle her — dö's verbitt i mir scho ganz und gar. Her hen se mich scho alleweil g'schimpft in der Sonne, no bleib i sell au bis i sterb — un wenn'd mein'sch Du verdienst Dir e Gotteslohn, wenn von Deine Fleischtopf e Mübesüpple herbringst, no isch scho

ganz leg — dö's wäscht's nit weg, daß bei Vatter 's gfi isch, weller uns raus g'triebe hat aus unserem Tabaksacker.“

„Awer sell isch nit wahr, Mütterle,“ gab die also Empfangene kopfschüttelnd zurück. „Das wisset Ihr selber, daß sell nit so isch . . . na, wie geht's Euch denn — i denk besser. Mer hört's an Guerer Stimm“ und lächelnd, daß die beiden Schelmen-griebchen in ihren Backen sich merklich vertieften, fügte sie hinzu „an Eurem Schimpfe: Aber schimpft Ihr nur Mütterle, sell tut Euch gut und mir schadet's nit; der liebe Gott nimmts au nit übel.“



Und die lag nun auch schon seit Wochen siech auf dem ärmlichen Schragen.

Während Monika so sprach, hatte sie der Alten die Kissen geschüttelt und ihr geholfen sich aufzusetzen. Nun langte sie den Zinnlöffel aus dem Blechrahmen von der Wand herunter, nahm aus ihrem Henkelkorb den gut unwidelten irdenen Topf mit kräftiger Reissuppe — auch manch Bröcklein Hühnerfleisch war darinnen — und hielt ihn der Alten sorgfältig hin. Diese hatte das Mädchen immer erstaunter angesehen, jetzt fing sie laut zu lachen an:

„Na, Du bist gut Monika! Du verachstest mi! Hätt mei Seliger emol so e gscheut's Wort g'sagt, no wär's besser gfi! I wollt numme, der Mathes hätt das au gehört, der hat scho s'lecht mol g'sagt, 'wie ner do gfi isch im Dschterurlaub: Mutter, hot er g'sagt, so gscheut wie's Sonnewirts Monika isch keine, selbscht in ganz Strazburg nit.“ Das Mädchen war rot geworden bis unter die blonden Haarlöckchen hinauf, die so neckisch aus dem um den Kopf geschlungenen weißen Kopftuch herauslugten.

„Esset Mutter, d'Supp wird sonst kalt mahnte sie!“

„Vergelt's Gott,“ nickte die Alte und schaute nach dem ersten Löffel gar dankbar auf.

„Na, wenn der Mathes nach der Dienstzeit sei Mutter noch am Lebe findt — sell hot er kein andre als Dir“

„Esset hurtig, Mütterle,“ unterbrach sie die Hocherglühte nochmals „i muas halt heim, wisset, daß der Vatter nit merkt — un mir haue viel ztun, s'isch heut der erscht Anstich!“

„Sa mers denkt!“ nickte die Alte. „Bist jo scho

zugrucht mit Deim Kopftüchle derzu! — Bei Euch?“ fragte sie weiter?

„Nein, nit bei uns, zuerst beim Bürgermeischter!“ gab Monika zur Antwort.

„Do hat mei Bub als au mitgholfe,“ erzählte die Kranke, „und der Bürgermeischter hot immer gsgagt: dem gehts aus der Hand wie keinem, hot er gsgagt, der schafft für zwei! So! aber der Sonnenwirt der hot ihn nit gwellt — der“ —

Monika ließ sie nicht aussprechen: „Dies Jahr wär der auch froh um solche Hilf!“ seufzte sie leise und lauter fügte sie bei:

„Bekomme denn die Soldate des Jahr kei Urlaub um zu helse, des isch doch als immer so ggi in der Ernt? S' Grisebach's Sepp isch an do, un s' Bäckers Heinerle.“

„S' wird en halt der Bürgermeischter nit genaunt have, wo mer jeket selber kei Tabak mehr have,“ war die wieder recht zornig gesprochene Antwort. Monika hatte jetzt ihren Korb aufgenommen:

„Adieu, Mütterle, wenn i kann, komm i noch emol un gud nachem Feuer!“

„Sell lasch Du bliene,“ fuhr die Alte jetzt auf. „Meinsch i will, daß all Deine Kameradinne mitkomme un Antich-lusug hier treibe um mei arms Häusle.“ Sie hatte die Worte noch nicht ausgesprochen, als kräftig an's kleine trübscheinige Fenster geklopft wurde. Hoch auf richtete sich die Kranke in ihrem Bett. „So klopfet numme Einer!“ rief sie: „Herrgott, des isch ja . . .“

Zugleich aber kam es von des Mädchens Lippen in jubelndem Aufschrei: „Jesses der Mathes!“

Weit auf riß sie die Türe, den Sohn des Hauses herein zu lassen. Sie wollte ihm entgegenreisen, aber nach dem ersten Schritt hielt sie eine mädchenhafte Scheu wieder zurück, sie stellte sich hinter die Türe, damit der Heimkehrende zuerst sein Mütterle begrüßen könne, doch rief sie ihm zu: „Verschrick nit Mathes, sie isch nimmer krank, sie isch schon wieder besser.“

Es war ein schöner stattlicher Soldat, noch sonnenverbraunt von dem kaum vollendeten Manöver, der sich jetzt betroffen umdrehte; er hatte das Mädchen nicht gesehn gehabt beim hastigen Hereinstürmen; nun leuchteten seine schönen blauen Augen auf in strahlendem Glanz: „Monika! Du, Du! . . . Dich darf ich zuerst hier begrüßen! O des Glückes! o der guten Vorbedeutung! . . .“

Weiter kam er nicht! Die noch offen gebliebene Türe verfinsterte sich plötzlich. Es stand ein Mann davor, dessen gedrungene, rundliche Gestalt sie fast auszufüllen schien. Keuchend ging sein Atem, er hielt sich mit der erhobenen Linken am Türpfosten fest und überschaute den ganzen kleinen Raum mit spähenden Blicken.

„Der Sonnenwirt!“ klang vom Lager der Kranken her. Monika stand zitternd hinter der geöffneten Türe, sie war leichenbläß geworden und stehend erhob sie den Blick zu dem jungen Manne ihr gegenüber, dem alles Blut in den Kopf zu steigen drohte. Er verstand sie allsogleich und trat rasch dem Eintretenden bis auf die Schwelle entgegen.

„Ich hab Euch nit geseh'n Sonnenwirt, wie ich da eben gekommen bin, verzeiht. Ich hätt sonst nit verfehlt Euch den schuldigen Gruß zu bieten. Die Mutter isch krank, s' wird besser sein, wir bleibe draußen,“ fügte er bei und wollte die Türe schließen. Mißtrauisch legte der Sonnenwirt die Hand dazwischen. „Ish mei Monika nit da?“ fragte er.

„Schaut selber,“ gab Mathes ruhig zur Antwort; „i bin ja fascht mit Euch selber erscht heimkomme!“ Dabei öffnete er die Türe weiter als vorhin, doch so, daß er selber vor dem Spalt stand: nichts verriet dem Mann die Gegenwart seiner Tochter. Draußen schwankte der mit hochgebauschten Tabakswellen beladene Erntewagen des Sonnenwirts vorbei. Mathes schritt näher hin und schaute traurig hinauf: „Ob da wohl auch unsrer mit dabei ist!“ dachte er. Auch der Sonnenwirt folgte nun dem Wagen.

„Die Monika hat vor einer Stund noch Gurten für die Wellen hinausgetrage; aber auf dem Feld war sie nicht mehr — und da sah ich Dich von der Eisenbahn komme, Mathes, und dacht“ — aber er besann sich und sagte den letzten Satz nicht sondern fragte nur: „Ihr habt doch kei Tabakfeld mehr, wie konsch denn Du zu em Urlaub?“

„Der Herr Bürgermeister hat mich mit angebe!“ war die Antwort.

„So, so, der Bürgermeister,“ nickte der Sonnenwirt! „Do hätt er an was G'scheidteres tun könne; der denkt halt numme an sich selber. Na adjees! Bei mir tuts kei Not, i ha Hilf grad übergnuug zum Anstich!“ Damit eilte er, ohne sich nochmals umzuseh'n, stampfend und pufend seinen Knechten und dem Leiterwagen nach. In der Wirtsstube aber brach ein Donnerwetter los, als auch dort die Tochter noch nicht zu finden war.

„Des isch doch a Zusammestederei, sell lasch i mir nit nehme; aber daraus wird seiner Lebtag nit,“ schalt er. Die Fäuste aufgestülpt auf den Wirtstisch, stand er vor seiner Frau, einer gutmütigen Bäuerin, die ihn beschwichtigen wollte. „Wenn die Monika heimkommt, hat sie mir heut hier zu helse in der Wirtschaft!“

Aber Mann, mer hilft sich doch immer gegenseitig und alle zusammen beim Anstich und der Bürgermeister hat's Recht auf den ersten!“

„Der Bürgermeister,“ hohnlachte er, „der nimmt an keine Rücksicht auf unsereins! Die Knecht

und die Mägd können nüber! Die Monika bleibt hier!“ „Und die Bürgermeisterin isch ihre Gettel!“ (Päthin), sagte die Frau.

„Grad drum!“ meinte er. „Gettel hin, Gettel her! Wenn sie mir das Mädle verkuppel wolle an so einen, der nir isch, un nir werde ka, als was der Vater gsi isch — ein Balbhüter — so an Habenichts, da versündigt sie sich in ihrer Getteltschaft; ich brauch nen andere Schwiegersohn hier in der Wirtschaft, der au was einbringt!“

„Du meinsch,“ erwiderte sie mit schlauem Lächeln, „des Christebach's Sepp — na, der bringt scho ei — aber aus bringt er au . . .“

„Junger Moscht will austobe, un eins isch mer sicher: d' Monika kriegt en schon in d' Reih und heut bleibt sie mir daheim!“

Aber die Monika kam nicht heim zum Nachtessen, sie ahnte des Vaters Zorn über die Heimkehr des Verhafteten, der es gewagt hatte, als armer Knecht die Augen zu des reichen Sonnenwirts Tochter zu erheben. — Im Grunde hatte das der Mathes auch gar nicht getan. Er hatte mit Sonnenwirts Monika als kleiner Bub auf der Straße gespielt, war mit ihr in die Schule, zum Abendmahl gegangen, hatte sie stets gegen die böswilligen Neckereien des Schustersohns Josef Christebach in Schutz genommen und wohl auch ab und zu gerächt. Diese Kinderfreundschaft aber blieb zwischen den beiden auch bestehen, als Mathes bei dem Sonnenwirt in Arbeit getreten war. Der Sepp dagegen änderte nun sein Benehmen vollständig in Anbetracht der bildschön herangewachsenen reichen Wirtstochter, wenn er auch sonst derselbe Tunichtgut blieb, wie zuvor.

Je mehr er aber gegen Monika schön tat um so mehr wurde er ihr zuwider und da kam es denn nach einem Sonntagstanz bis zur Eifersuchtsprügelei gegen den Knecht, der es gewagt hatte, mit Monika auf dem Tanzboden anzutreten. — Das öffnete dem Sonnenwirt die Augen und ein reines Glück war's, daß damals Mathes gerade zum Militärdienst einberufen wurde, sonst hätte ihn der Zornige mit Schimpf und Schande weggejagt. Aber der Sonnenwirt hatte mit seinem Geschelt und dem Verlangen an die Tochter, sich mit Sepp zu versprechen, auch dieser die Augen geöffnet über ihre innersten Gefühle. Nun hielt sie dem Vater entschieden Widerpart und obgleich sie mit dem Mathes nach der Hand nicht mehr gesprochen hatte und ihn heute zum erstenmal wieder gesehen bei der kurzen Begegnung im Hause seiner Mutter, so hatte ihr beiderseitiger Freudenanruf ihnen genügsam bewiesen, was in beider Herzen tief eingewurzelt lebte.

So ahnte sie nun aber auch das Verbot, das

ihr zu Hause werden würde, da der Vater eben so zufällig, wie sie selbst dem Urlauber gleich begegnet war und diesem Verbot wollte sie ausweichen auf alle Fälle.

Ungehörig war sie dem Vater nie gewesen, bis auf das eine große Mal mit der Weigerung zur Verlobung mit dem Sepp; sie war sonst eine gute Tochter. Aber nun, diesen ersten Anstich-Abend missen, auf den sich die Burschen und Mädels schon lange freuten, das wollte sie doch nicht; war des Bürgermeisters Tabakscheune doch die schönste und größte im Ort, in der sich alle versammeln konnten und da sollte sie nicht dabei sein — heute nun gar, wo der Mathes dazu kam! Was am Anstich-Abend geschah, das Schelmen- und Lieder-singen und das Unfug-treiben in der Pause, das war keine Sünd, da hieß es nur: laß Dich nicht erwischen, sonst kostets Strafe. Nein, heute schlug ihr das Herz zu selig seit dieser letzten Stunde, hatte sie doch fast gefürchtet, den Mathes nie im Leben wieder zu sehen. Freundinnen, die in Straßburg dienten, hatten ihr erzählt, er wolle sich nach Afrika melden — und nun war er so unverhofft doch gekommen.

Das Wiedersehen in der Täubnerin kleinen Hütte war ja so kurz gewesen, schon als der Mathes nach dem Gespräch mit dem Vater wieder hineintrat, war Monika, durch die kleine Hintertüre, die zum Ziegenstall führte, entschlüpft gewesen und auf Umwegen dem Dorfe zugeeilt.

Klopfenden Herzens kam sie an dem durch das ganze Dorf von ihrem Vaterhause getrennt liegenden Hofe des Bürgermeisters an. Unter der Türe blieb sie eine Weile stehn, bis sie sich ruhiger fühlte, dann eilte sie hinein und fragte, ob sie nicht ein wenig helfen könne, ehe es zum Anstich hinaus ginge in die Scheune. Das war hochwillkommen, denn für die Bewirtung nachher war noch manches zu richten. „Zuerscht aber ischt Du mit uns zu Nacht. Der Mann muß gleich heimkommen,“ sagte die Bürgermeisterin.

Da tönten auch schon seine Schritte auf der Schwelle; der große stattliche Mann hatte die mit Gold gestickte Pelzmütze, die zur Tracht gehört, bereits abgenommen, und dennoch mußte er sich bücken, um nicht anzustoßen am Türgefims. Unter dem lang herabhängenden, rotgefütterten Rock leuchtete die rote, in den feinsten Farben ausgestickte Weste mit den Namens-Initialen hervor. Darüber das breit geknüpfte schwerseidene, schwarze Halstuch und alles wie frisch von der Nadel weg. Monika sah ihn erstaut an: im Sonntagsstaate heute? wußte sie doch von keiner Feier.

„Ich bin in Straßburg gsi!“ sagte er ohne viel weitere Erklärung und man setzte sich zu

Tisch. Monika wußte jetzt, wie es gekommen, daß Mathes zur Hilfe da war, sie fragte nicht weiter, aber ihr glückstrahlendes Gesicht machte den jovialen Mann neugierig; die Ursache wollte er schon herausbringen, so warf er beiläufig hin:

„Ich war zufälligerweise beim Hauptmann von Mathes Täubner und da hab ich denn gehört, ein wie ordentlicher Kerl der ischt beim Militär, grad wie er bei uns war, un wie sie mit ihm zufrieden sind, aber —“

„Was aber!“ fragte Monika, plötzlich erschrocken.

„Ja, jetzt ischt er nimmer in Sträßburg, schon seit einem Monat ischt er eingeschifft nach Süd-West-Afrika.“

Da wachte auch in Monika die Schelmin auf: „Ei ja,“ meinte sie, „dort wächst ja auch guter Tabak, un hen sie e reiche Erndte g'habt, no muß er beim Anstich helfe.“

„Alleweil hasch Du's g'troffe!“ lachte der Bürgermeister. „So, so wo hasch Du ihn dann schon —“ Er konnte nicht aussprechen, eben klopfte es heftig ans Fenster.

„Des isch der Vater!“ rief Monika erblaffend; o Getti*) wart' nur einen Augenblick, ehe Du öffnest, ich spring' durch den Hof in die Scheune, von dort kann er mich nimmer hole.“

Schon war sie zur Türe hinaus, ihre Patin schaute ihr ganz erstaunt nach. „Was isch nur mit dem Maidel?“ Jetzt öffnete der Bürgermeister das kleine Fensterlein:..

„Ist die Monika bei Euch?“ riefs von draußen. „Sie isch schon voraus zum Anstich!“ war die ruhige Antwort.

„Das leid i heut nit!“ kam's zornig zurück, „sie muß mir grad heut in der Wirtschaft helfe!“ „Seid kei Narr, Sonnewirt,“ lachte der Bürgermeister; „Ihr wißt doch, daß mei Urschel auf ihr Gettelkind ein Anrecht hat, wenn Not an Mann geht. . .“ „Ja, ja! Not an Mann!“ schrie der Zornige, „den Mann habt Ihr Euch ja heut in Sträßburg scho selber g'holt, aber mei Mann isch's nit, der Mathes. Un wenn er Euch so g'fällt, no könnt Ihr ihn Euch ja zum Schwieger-sohn nehme!“

„Ja, Sonnewirt, wir hab'n aber doch kei Tochter, nur ein recht herzliebes Gettelmeidel,“ schmunzelte der Bürgermeister. Das letzte hatte er etwas leiser und zu seiner Frau gewendet gesagt, die ihm herzlich zunickte.

Doch hätte er diese Worte auch zum Fenster hinausgerufen, der Sonnewirt hätte sie doch nicht gehört, der war weiter geeilt nach der Scheune zu. Auch hier fand er Monika nicht.

*) Gettel, Patin. Getti, Pate.

Eine halbe Stunde später aber sumnte und furrte es darinnen von lustigen Gefängen und lustiger Arbeit. Kaum konnte die weite Scheune alle die Helfenden fassen, die da auf kleinen Hocker oder langen Bretterbänken nebeneinander saßen, die Tabakschnur eingehängt am Nagel, die langen, auf dem Feld erst abgewelkten Blätter, rasch einfädelnd mit spitzer Nadel. Grade Monika hatte darin eine ganz besondere Gewandtheit, denn so einfach war es nicht, mußte man doch stets eine gewisse Entfernung zwischen den einzelnen Blättern halten, was durch Dazwischenlegen des Zeigefingers abgemessen wurde. War nun eine solche, etwa Meter lange Schnur eingefädelt, so wurde sie von den Burschen abgenommen und mit den andern fertigen wieder zu Wellen zusammen gebunden.

Das war dann andern Morgens die Arbeit der Aufhänger, mit diesen Wellen zuerst hoch in die obersten Dachgiebel hinauf zu klettern und die wieder gelösten Schnüre wie Guirlanden von Balken zu Balken an die Tabaknägel aufzuhängen. Aber dieses Geschäft des Hängens ist auch das gefährlichste, bei dem die meisten Unglücksfälle geschehen, denn die Bretter, auf denen der Aufhänger steht, sind nur lose herüber gelegt, um leicht verschoben werden zu können. Dafür braucht es einen ruhigen besonnenen und gewandten Burschen, dem man andererseits auch volles Vertrauen schenken konnte und deshalb hatte sich der Bürgermeister den Mathes auf einige Urlaubstage vom Hauptmann erbeten.

Heute nun waren die drei Urlauber mit ganz besonderer Freude von den Meidels empfangen worden, aber nur Bäckers Heinerle und der Mathes lobten diesen Empfang durch freudig rastloses Herumlaufen Abnehmen und Zusammenraffen. Der Josef Chrißebach dagegen, der in Offenburg bei den 170 ern diente, dünkte sich in seiner Uniform, die er heute Abend nicht wie die zwei anderen mit dem häuerlichen Arbeitsrock vertauscht hatte, zu vornehm, zu solch gewöhnlicher Arbeit, hatte er derenthalben doch auch nicht Urlaub eingegeben, sondern er wollte hauptsächlich das Vergnügen dieser Anstich-Abende mitmachen und auch von neuem sein Heil versuchen, bei dem ihm immer begehrenswerter erscheinenden Sonnewirtstöchterlein. So saß er denn hinter ihr und raunte ihr alle möglichen schönen Redensarten ins Ohr, die er in der Stadt sich angeeignet hatte.

Monika ließ ihn schwagen und nickte nur ab und zu, als ob sie traumverloren ihm zuhöre, doch stets wußte sie es so einzurichten, daß sie grade fertig war mit ihrer Tabakschnur, wenn der Mathes an ihr vorüber ging. Kaum sprach

sie ein Wort mit diesem, doch beim Übergeben berührten sich ihre Hände und ein rasches Auf-flammen in des Mädchens seelenwollen Augen sagte dem Burschen mehr als hundert Worte; so verstand er genau, daß Monika ihn auf die elfte Stunde vertröstete, die nun bald schlagen sollte. Schon hatten sich die Reihen gelichtet; un-auffällig huschte bald ein Meidel, bald ein Bursch hinaus ins Freie. Nur die Alten blieben zurück, schafften und schwagen ruhig weiter und taten, als bemerkten sie das Leerwerden nicht, hatten sie selbst es doch nicht anders gemacht in jungen Jahren. Noch arbeitete Monika, denn sie wollte erst den unleidlichen Sepp sich entfernen lassen, um ihm dann um so besser entschlüpfen zu können. Aber er wich und wankte nicht vom Sitz hinter ihr. „Weisch Monika, begann er jetzt wieder, i bin von Offenburg aus auf der Karlsruher Mess gsi, und da hani a Kettle mitbracht, wo die Dame als jetzt so umhänge vor Staat.“

Da wandte sie sich plötzlich um, sah ihn mit großen strahlenden Augen an und sagte rasch:

„Des muß awer schön sei! Des möcht i schon seh'n und — probiere! Geh hol's doch emol!“

Eben kam Mathes wieder, ihr die volle fertige Tabakschnur abzunehmen; sie wandte sich ihm zu und erwiderte den angstvoll fragenden Blick mit einem leisen Abwinken, zog aber zugleich, wie zufällig ein kleines, schwarzes Holzkreuzlein aus dem Busen, das sie ihn einen Augenblick sehen ließ. Sogleich verstand er, was sie meinte und ging beruhigt weiter. Das Kreuzlein hatte er ihr dereinst geschnigt vom selben Holz, davon das Grabkreuz ihres kleinen, vor bald sechs Jahren verstorbenen, Schwesterleins gemacht worden war.

Monika drehte sich nun wieder zu Sepp: „I ha g'meint, Du willst mehr das Kettle hole!“

„Ha, mir könne doch zusamme gehe,“ sagte er, indem er sich erhob und sie fortzieh'n wollte.

Da lachte sie laut auf: „Du hasch in der Stadt wohl ganz vergesse, wie's beim Anstich gilt — sich nit derwische lasse — un daß es keiner merkt, wie mer ausbrennt!“

Da nickte er ihr verständnisinnig zu und schlüpfte hinter den großen Bergen von Tabakbündeln und Wellen dem Ausgang zu. „Bei der alten Linde,“ hatte er ihr noch zugestüstert.

Sie achtete kaum auf seine Worte, nur darauf, daß er glücklich fort war und nun eilte auch sie hinterdrein, doch nur bis zum Tor, dann verfolgte sie in fliehender Hast andre Richtung.

Hell schien der Mond, nur ab und zu durch fliehende Wolken verdunkelt. Im Schatten der Häuser huschte es hin und her mit Gesicher und losem Geflüster; aber dahin, wo der Nachtwächter

mit seiner Laterne oder der stockbewehrte Schutzmann kam, war stets alles still und einsam. Trautem Liebesgetändel zum wenigsten, heute galt es lustigeren Dingen und der Schelm saß jedem im Nacken. Wehe den Hausfrauen, die ihre Milch oder Blumentöpfe vor den Fenstern oder gar Wäsche auf den Seilen gelassen hatten, sie konnten sie am andern Morgen aus allen Ecken des Dorfes zusammensuchen. Keine bewegliche Habe war sicher, die nicht sorgfältig hinter Tor, Schloß und Kiegel geborgen war. Monika auch hatte sich schon seit lange einen lustigen Streich gegen ihren Gettel, den Bürgermeister ausgedacht, der mit ihr gewettet hatte: diesmal solle ihm der Anstichspuk nichts anhaben können. Auf die gegenseitige bedingungslose Erfüllung eines Wunsches war gewettet worden — aber heute Abend hatte Monika alles andre vergessen, im Herzensdrang sich mit dem heimlich Geliebten endlich einmal aussprechen zu können. Daß ihr Kreuzlein den richtigen Ort des Stellbucheins angegeben, wußte sie. Ihr Atem flog und ihr Herz klopfte zum Zerpringen, als sie endlich am kleinen Holzgitter ankam, das nur angelehnt, den Eintritt in den stillen Gottesgarten gewährte. — In so naher Mitternachtsstunde hatte das Mädchen den Kirchhof noch nie betreten, ein momentaner Schauer durchrieselte sie und allein wagte sie sich doch nicht vor. Das Grab ihres Schwesterleins war am andern Ende; die Tarushecken dazwischen ließen nicht gewahren, ob Mathes sich dort schon eingefunden hatte oder nicht.

Außerhalb der Mauer stand ein alter Nußbaum, der seinen Schatten über den Seitenweg hinwarf, diesen auch durch das wechselnde Licht der stets sturmbewegten Äste noch unheimlicher erscheinen lassend. Wenn Mathes sie richtig verstanden, so hätte er sie doch am Pförtlein schon erwarten müssen.

Sie schritt wieder zurück auf der zum Dorf führenden Landstraße; der Mond war eben durch Wolken verfinstert und doch glaubte sie in einer heraneilenden Männergestalt Mathes zu erkennen. So hastete sie auf ihn zu, aber näher kommend, erkannte sie, daß es Sepp war und heftig erschrocken, eilte sie zurück, sich im Kirchhof zu bergen — sie wußte, dorthin würde ihr dieser, der von je ein Feigling gewesen, sicher nicht folgen und ihr war in diesem Augenblick jede andere Angst als die, vor einer Begegnung mit dem Sepp geschwunden.

Im nächsten Moment ertönte ihr leiser jubelnder Aufschrei wieder, wie am Abend in der Hütte: „Mathes! endlich!“ ... und sie flog an die Seite des hinter der Tarushecke Hervortretenden.

Hand in Hand standen die beiden nun schon eine Weile an diesem, ihrem alten Lieblingsplatz und hatten sich bereits all ihr Leid und all ihr Sehnen und alle ihre, durchs Leben gewiß hindauernde Treue bekannt.

„Aber was soll denn nun mit uns werden?“ sagte Mathes traurig, „wenn ich's nächste Jahr frei komm vom Militär und wollst auch, nur grad um's täglich Brot bei Deim Vater umsonst diene.“ . . . „Grad wie Jakob um Rachel!“ unterbrach sie ihn schelmisch lächelnd.

„Er tät's ja doch nit,“ nickte Mathes ernst.

„Aber der Getti, der Bürgermeister tät's schon,“ meinte sie. „Das geht doch nit! sell gäb' auch nur Mord und Totschlag,“ versetzte er. „Und vom mein Mütterle aus tagelöhnen!“

Da isch kei Verdiencht dervon zurückzulegen, daß mir zusammen komme könne. Schau, da wär's schon besser, ich blieb beim Militär und kapitulier.“

„Kapitulier!“ rief sie erschrocken, „das isch ja fürchterlich, was isch an nur das? Du willst doch nicht gar nach Afrika?“

„Nein, sell kann i schon nit von wege mein Mütterle; zwar um Dich zu verdiene, ging ich noch weiter — aber da brauchsch kei Angst zu have! Kapituliere, da wird mehr erscht Unteroffizier, dann Feldwebel — und dann reicht's nachher schon zum Heiraten! Was meinich Monika. Frau Wachtmeischterin in der schönen Stadt Straßburg? Willsch Du warte bis i Dir das biete kann?“

„Ja, wo wohnt man denn da?“ fragte sie vorsichtig. „O es sind sehr nette kleine Wohnungen in der Kaserne!“

„Immer in der Kaserne!“ seufzte sie, „da möcht' i schon gar lieber auf dem Dorf in einer Scheune wohne, wenn sie noch so winddurchweht und baufällig wär!“ Bei dem Wort „baufällig“ fiel ihr etwas ein; ihr Auge blitzte auf. „Topp!“ sagte sie — „es gilt, ich wart und wenn's nit anders geht, werd ich: Frau Wachtmeischterin!“

Sie hatten in ihrem Eifer nicht gemerkt, wie die Zeit verrann, eben schlug es schon halb 12, eilend wandten sie sich zum Gehen. „Nit zusammen!“ mahnte Monika und sprang voraus. Kaum aber war sie über die ersten Gräberreihen hinweggekommen, als sie laut aufkreischend in

jähem Schreck stehen blieb und hastig zurückspringend, den ihr entgegeneilenden Mathes umklammernd, den Kopf an seine Schulter barg und zitternd kaum zu stammeln vermochte: „Schau dorthin über der Mauer, im Nußbaum! . . .“

„Ich sehe nichts,“ sagte er und führte die Erschrockene gewaltsam vorwärts. Da blitzte es grell auf grade über ihren Weg hin, wie wenn es diesen beleuchten wollte; ihm schiens, als hoben sich die Kreuze übergroß aus dem Dunkel hervor — aber als Mathes nach dem Baum schaute, war dort kein Licht mehr zu sehn und auch hier alles wieder dunkel.

„Unheimlich ist's doch,“ sagte er, „komm laß uns eilen, hinaus zu fliehen!“ Sie waren bis an das

Pfortlein gekommen, da blitzte es abermals auf, diesmal aber mit vollem, langem, nicht wieder verglimmendem Strahl, die beiden beleuchtend, daß sie wie im hellen Tageslichte dastanden. Geisterhaft bleich beide; so meinten sie fast eines vom andern, der Tod habe sie schon angefaßt und wolle sie nicht wieder loslassen, denn so sehr hatte sie der Schreck überwältigt, daß sie bewegungslos auf der Kirchhofschwelle stehn blieben. Im nächsten Augenblick wich der Aberglaube an das Übernatürliche, dem neuen Schreck des Verratenseins. „Hab ich Euch endlich g'fange, Nichtswürdige,“ rief des Sonnenwirts zornige Stimme. Von hinter dem Nußbaum vorspringend,



Hand in Hand standen die beiden nun schon eine Weile an diesem, ihrem alten Lieblingsplatz.

riß er die beiden auseinander, in dessen der Christbuchs Sepp vom Baum herunter huschte und laut lachend das Weite suchte. Alles war nun wieder finster wie zuvor. Der Sonnenwirt hatte Monika's Handgelenk umfaßt und den Mathes heftig von ihr fortgestoßen.

„So neue Erfindungen sin doch gut, wo mer in Karlsruh findt!“ höhnte er; „un der Sepp isch e Weltskerl, a heller, das isch grad mei Mann.“ „Aber nit meiner!“ warf Monika halblaut dazwischen. Er ließ sie nicht weiterreden.

„Monika, Du gehsch jest heim und morgen spann ich's Gschirr an und bring Dich ins Kloster nach Offenburg, bis der ganz Anstich und Urlaubslust zu End isch.“

„So“ — antwortete das Mädchen trozig und entschlossen, „da kannsch aber nachher sicher sein,

no bleib ich auch dort, un fei zeh'n Gäul bringe mich wieder raus auffem Kloster!"

Allsogleich bereute sie aber die stramme Antwort und sprach weiter in ihrem sonst so milden und heitern Ton: „Schau Vater, Du kennst mich doch selbst und weißt, daß Dei Kind nichts Unrechts tut. Ich hab den Mathes lang nicht gesehn und hab' ihn doch einmal wieder sprechen müsse; heut aber am Anstichtag wär im ganze Dorf fei Gelle zu nem ruhige Wort gewese. Deßhalb sind mer hieher am Schwesterle sein Grab, das ich e kleins Engele, un wacht über uns, da kann schon gar nix Böses nit gesehe. Un jetzt will ich Dir ebbes sage, Vater, und verspreche: Du laß mich weiter zum Anstich gehe, sonst gibts e Gschwaz im ganze Dorf, dafür versprech ich Dir, daß ich in der ganze Anstichtzeit fei kleins Wörtle weiter mit dem Mathes mehr red; mir have uns gsagt, was sei muß und damit isch's fertig.“

Erstaunt hörte der Sonnenwirt der Tochter Neben. Freilich, er verstand den Sinn anders, als er gemeint war und dachte: Da sang ich gleich zwei Fliegen mit einer Klappe, denn so einen Knecht, wie den Mathes, kann mer bei der Erndt schon brauche. Er ließ der Tochter Hand los und sagte: „Na, dann isch's recht und wenn der Mathes dasselbe Verspreche gibt, no kann er auch bei mir mithelfe und sich ein netten Wagen verdiene.“ „Was Monika verspricht, gilt auch für mich,“ gab Mathes fest zur Antwort.

Die Wolken hatten sich zusammen geballt, schon fielen die ersten schweren Regentropfen. „Mach' daß Du wieder zum Anstich komst, Monika!“ mahnte der jetzt besser gekannte Vater. „I muß rasch heim, mein letschter Wage steht noch vor der Scheun — Du Mathes kannst mer glei helfe, ihn rein zu ziehn.“ Das war ein besserer Ausgang des verratenen Stellbcheins, als die Beiden Liebenden hatten hoffen dürfen, so fügten sie sich freudig in diese Anordnung.

Hinter der dunkeln Scheumentüre erwartete Sepp das Mädchen und drückte nochmals an seine elektrische Handlaterne zu ihrem Empfang. Sie aber nicht faul, schlug ihm das Ding aus der Hand, daß es klirrend zu Boden fiel, dann eilte sie, sich neben ihre Bettel zu setzen, wo es dem Sepp unmöglich wurde, sie weiter zu belästigen.

Mathes half noch den Wagen unter Dach und Fach bringen, dann konnte auch er zurück zum Anstich, wo indeß mit der Abendarbeit bald aufgeräumt war und er grade noch recht kam, um seinen Anteil an der Bewirtung zu bekommen, die Monika im Körbchen herumreichte. Wenn sie den andern im Namen der Bürgermeisterin freundlich zusprach, für ihn hatte sie nur einen aufmunternden

Blick, recht schelmisch war der und sagte mehr als viele Worte. Wütend sah es der Sepp und schwur Rache, ebenso für seine verschmähte Kette, wie für die zertrümmerte Laterne. Monika und Mathes hielten auch an den nächsten Tagen und Anstich-Abenden Wort: sie schafften nebeneinander, ohne sich anders, als mit den Blicken zu verständigen und das geschah so selten, daß niemand etwas merken konnte, ausgenommen der eifersüchtige Sepp, der ein scharfer Auspaffer war.

Noch einer aber war nicht blind und das war der Bürgermeister; er wußte nicht, was geschehn, freute sich aber, daß der Mathes wieder besser mit dem Sonnenwirt stand.

Heute Abend nun war Anstich in des Sonnenwirts Scheune und Monika war gekommen, ihre Bettelleute dazu einzuladen. Der Bürgermeister hatte grade sein kurzes Pfeifchen vom Nagel am Fenster genommen, um es zu stopfen und sagte schmunzelnd. „Nun diesmal gewinn ich wohl die Bett — bei uns gab's nichts zu verschleppen in der Ulfstunde: es wird wohl einen schön gestickten Tabaksbeutel absetzen.“

Sie lachte: „So unbescheiden bin i nit, Getti, mir darfst Du schon etwas andres geben.“ ...

„Ist kein Gefahr,“ versetzte er und tat einen langen Zug aus seiner Pfeife, während Monika sich am Fenster zu schaffen machte, um die hereingestellten Blumentöpfe wieder hinauszustellen.

„Nix da,“ rief er und suchte sie scherzend vom Fenster zurückzuziehen, das sie vorsichtig zudrückte. „Das wäre schlau gewesen,“ nickte der Bürgermeister; „wir sind aber noch schlauer — bei solch einem Meidel muß man sich in Acht nehmen, weiß man doch nit, was die Bett kosten würde.“

„Haus und Hof und den Wald dazu,“ lachte Monika im Fortspringen.

* * *

„Und die Speicher vom Segen gebogen,“ konnte man wirklich sagen, wenn man andern Vormittags in des Sonnenwirts Scheune schaute: da hingen die Tabakschnüre in dichten Reihen, die Dachsparren waren nicht mehr zu sehen, bis zur Hälfte herunter alles vollgehängt. Der Mathes mit des Sonnenwirts Knechten hatte vom frühen Morgen an rastlos geschafft und später hatte sich noch der Christebach Sepp, der allen Groll scheinbar vergessen, zur Hilfe eingestellt. Monika reichte an langen Stangen die Schnüre hinauf und mahnte immer wieder nicht den Mathes, denn das durfte sie ja nicht, aber die Knechte, so daß es der Mathes doch hören mußte, ja recht vorsichtig mit den losen Planken zu sein, die sie ab und zu weiter schieben mußten. Nun war es bald Zeit

für die Männer wieder zur Ernte auf's Feld zu gehen: „Mit dem Rest kann i schon nach Tisch allein fertig werde!“ meinte Mathes, so gingen sie alle fort, bis auf den Sepp, der den unter ihm liegenden Bündel noch aufhängen wollte. Da mußte Monika dann noch handlangend bleiben, so widerwärtig ihr dies auch war. Aber Sepp beeilte sich sehr, so fing sie gleich an, ihm zu danken, um allsobald nach der letzten hinaufgereichten Schnur fortspringen zu können. Aber er war rascher als sie, wie ein Gichhörnchen kletterte er an den Balken hinunter und kam ihr an der Türe zuvor. Monika, sell war nur ein neumodischer Anstich-Spaß mit der elektrischen Latern! Du bist mer doch nimmer bös?“

„Die altmodische Späß sin mer lieber,“ rief sie verächtlich und machte sich von ihm los, der sie festhalten wollte, „un weisch Sepp, das sag ich Dir — un wenn Du in so ner neumodische Stinkfuchte daher gfaust kamscht, i nimm Di nit, un i nimm Di nit!“

Er hatte es ja gewußt, aber doch ballte er die Fäuste in der Tasche. Schadenfreude leuchtete aus seinem sonnerbrannten Gesicht, er hatte noch gezögert: jetzt wußte er genau, was er zu tun hatte, um den Nebenbuhler unschädlich zu machen. Er war mit Monika zusammen aus der Scheune getreten, nun, nachdem sie bereits um die Ecke gebogen und er sich umgesehn, ob ihn niemand beobachtete, kehrte er schleunig dahin zurück! . . .

Monika hatte ihre gute Laune wiedergefunden, sobald sie an des Bürgermeisters Haus vorüber kam; aber der Getti rauchte stets erst nach Tisch, so hatte er wohl noch gar nichts gemerkt und daß sie das Fenster gestern nur lose zugebrückt, ohne den Kiegel wieder vorzuschieben, war ihm auch entgangen. Sie mußte aber doch sehn, wie die Geschichte sich bei Tag ausnahm, drum eilte sie dahin, wo des Bürgermeisters Garten an das Schulgebäude anstieß. Die Morgenschule war eben aus, hell tönte der Kinder Jubelgeschrei und schon über das Gitter hinweg, sah sie des Bürgermeisters stattliche Figur. Mitten unter der kleinen Schaar stand er, herzlich lachend, beide Hände in den Hosentaschen und schaute hinauf, wo auf dem

Spizdach seines kleinen Gartenhauses seit langer Zeit ein gemalter Blechstorch als drehbarer Wetterzeiger auf einem Beine stand. Der hatte nun des Bürgermeisters Pfeife im halbgeöffneten Schnabel und schaute gar possierlich aus, wenn er sich damit bald hierhin bald dorthin drehte.

„Gewonnen!“ klang Monika's helle Stimme in das Gelächter. Er wandte lachend den Blick, hob die Hand und winkte verneinend „Gilt nicht; aus der Wohnung geraubt, von hinter Tür und Kiegel. Ich werde Dich als Diebin einschperre!“

„O nei! Getti, es ischt ganz ehrlich zugange! Warum habtest Du Dein Fenster nit verschlosse! mer brauchte nur auf dem Baumstamm zutrete un mit der Hand hineinzulange!“

Ein kleiner Junge hatte sich eben den versprochenen Nickel verdient und die Pfeife heruntergeholt. „Nun was gilt die verlorene Bett?“ fragte der Bürgermeister, indem er Monika zur Strafe einen kleinen Backenstreich versetzte. „Das bleibsch Du mir schuldig Getti — denk daran! Ich werd schon komme mit meiner Forderung: Haus, Hof und Wald!“ rief sie noch im Fortspringen.

* * *

„Und die Speicher vom Segen gebogen.“ Ja, freilich, das war ein seltener Herbst! Dem Sonnenwirt lachte das Herz, als er

nach Tisch mit dem Mathes in die Scheune trat und sah, wie da alles schon bis zur Hälfte hinunter voll hing. Mathes wollte sich gleich an die Arbeit machen, noch den kleinen Rest aufzuhängen, um für die neue Zufuhr und den Anstich am Abend wieder unten am Boden freien Raum zu haben; da sah er, wie unordentlich der Sepp geschafft hatte: es hing ein Teil ganz verschränkt, das mußte zuerst besser gerichtet werden. Er war kaum oben, als der Sonnenwirt die Leiter holte, um an's nächste Gebälk hinauf zu steigen.

„Bleibt nur unten!“ rief Mathes ihm zu: „ich werd schon alleinig fertig, und Ihr seid e bissel zu schwerfällig für so ne Kletterei!“

„Was meinsch au Mathes! ich muß doch sehn, ob's da oben richtig gemacht isch; f'isch so dicht, mer sieht nit durch von unten. Ich bin das gewohnt von Kindsbeine auf; da steig i noch mit



Kudgestreckt lag der Verunglückte da und gab keinen Laut von sich. (Seite 58).

80 Jahre nauf, wie mei Großvater selig, der alle Tabakschnür selber. . . ." Ein markerschütternder Schrei unterbrach die Rede. Im Auftreten auf das nächstliegende Brett, das unbegreiflicherweise, trotzdem, daß es richtig zu liegen schien, abrutschte, war der schwere Mann abgestürzt.

Wie der Mathes heruntergekommen — wohl war er der beste Turner in seiner Kompanie — wußte er nachher selber nicht mehr. Ausgestreckt lag der Verunglückte da und gab keinen Laut von sich. Zu Tod erschrocken kniete Mathes bei ihm nieder; dann holte er Wasser aus einem bereitstehenden Eimer und befeuchtete dem Ohnmächtigen das Gesicht und die rasch blosgelegte Brust, da kam er wieder zu sich und erholte sich gar bald; er war glücklicherweise auf einen noch übrigen Bündel Tabakschnüre gefallen, doch da er aufstehn wollte, fühlte er erst die fürchterlichen Schmerzen: das eine Bein versagte, es war gebrochen.

„Nur ruhig liege bleibe, Sonnenwirt! i hol Hilf,“ tröstete Mathes, „i bin auch bei der Sanitätskolonne gewese, i weiß, wie mer transportiere muß.“ Bald waren Frau und Tochter und viele Nachbarn zur Stelle. Kunstgerecht und vorsichtig nach den Anweisungen, die Mathes in aller Eile dem Bürgermeister gegeben hatte, wurde der Sonnenwirt auf eine rasch ausgehängte Türe gelegt und nach Hause gebracht, während Mathes, den gerade noch abgehenden Zug nach Straßburg erreichen konnte, um den Militärarzt zu holen, den er kannte.

Der kam denn auch schon Nachmittags nach Riegelshurst und richtete den Bruch kunstgerecht ein. „Sie können noch von Glück sagen, Herr Sonnenwirt. Es hätte auch schlimmer gehn können; das Bein wird schon wieder recht werden; freilich zum Leiterbesteigen wird's nicht mehr taugen und einen Stock dürfen Sie sich später auch zulegen!“

So war der Sonnenwirt denn für die nächsten Wochen lahm gelegt und der Mathes, dessen Urlaub auf eine Wittschrift des Bürgermeisters hin um 12 Tage verlängert wurde, der nächste Aushelfer und konnte er doch noch dabei sein, als die genügend abgedürren Tabakblätter wieder abgenommen und enger zusammengehängt wurden, so daß sie nicht mehr verschimmeln konnten.

„Du weißt doch halt alles am Beschte,“ hatte ihm der Kranke gesagt. „I kann Dir auch gar nit guug danke, wie Du das gemacht hast, den Straßburger Doktor so rasch daher zu bringe. I weiß nit, ob mich der Offenburger so gut rausgeslickt hätt. Na und i werd dersch auch danke, es soll mer nit drauf antomme, wann i Dir Dein Lohn geb!“

Mathes schüttelte den Kopf: „Sell brauchts nit. Was ich an Euch getan hab, Sonnenwirt, das isch noch lang nit guug, um wett zu mache, was d' Monika an mein Mutterle tut.“

Weihnacht und Neujahr war vorüber. Die ersten Tabakhändler aus Offenburg und Mannheim waren schon angekommen und wenn auch noch schwer humpelnd und am Stock, so konnte der Sonnenwirt sie doch zur Schenke begleiten, um das Kraut zu zeigen und die Brennproben mit ihnen vorzunehmen. Da war er denn des Lobes voll, wie gut dort alles geordnet war. Wahrlich der Mathes verstand, das mußte man ihm lassen. So vorteilhaft hatte der Sonnenwirt auch noch niemals verkauft, wie dieses Jahr: der fette Gartentabak lag meist zufällig oben an den Bündeln und brannte ausgezeichnet. Nach Fastnacht wurde der verkaufte Tabak in hochgeladenen Wagen teils zur Bahn, teils in die Tabakmanufaktureien von Straßburg und Offenburg gefahren, nachdem er unter Aufsicht der Kontrolleure auf der Gemeindevage abgewogen; auch die Käufer waren natürlich wieder dabei, aufzupassen, daß kein minderwertiges Kraut oder gar Sandblätter darunter eingeschmuggelt waren. Wagen reichte sich an Wagen auf der breiten Dorfstraße, daran des Bürgermeisters stattliches Bauernhaus lag.

Er hatte sein Nachmittagspfeifchen angezündet und stand am Fenster, indes Monika dabei war, der Gettel zu helfen beim Nachschauen der Samensäckchen, die seit etlichen Tagen ab und zu neu angefeuchtet am Ofen hingen, um aufzuquellen und zu keimen. Mit einem der geöffneten Säckchen trat sie an den Bürgermeister heran: „Schaut, da komme schon die weiße Keimle, jetzt ischs Zeit, sie ins Garteland zu sähe und jezet wär's auch nachgrad Zeit, daß Ihr dran dächtet, mir die verlorne Bett zu zahle!“ „So, do wird mer doch endli auch erfahre, was es isch?“ . . .

„Euch will i's sage Getti, aber Ihr dürft mi nit verrate! Daß i vom Mathes nit lasse ka, das habi erscht recht gsehn, wie er so bsorgt gwesen ischt um de Vatter, awer i hab em scho vorher mei Wort gewe ghabt, daß i kein andrer nimm! Im Herbst isch er fertig mit diene, derno will er derbei bleibe, und derno muß i halt au zum Militär!“

Bis dahin hatte der Bürgermeister zugehört, als erfahre er nur, was er sich längst gedacht habe. Nun aber riß er die Pfeife aus dem Mund: „Herr Jesses, Meidel, was denksch an! Das isch bei Ernscht nit!“

„Mein heiliger Ernscht!“ versetzte sie. „Er hot mir gsagt, wie's gmacht wird: er kapitulirt un i werd Frau Wachtmeischterin — wenn nit. . .“

„Nu? . . . wenn nit? was?“

„Wenns halt lei andrn Ausweg gibt! Und den verlang i von Euch, Bürgermeischter. Ihr seid mei Getti, un Ihr könnt, wenn Ihr mir wollt! und . . . i'isch mei Bett! i ho's jo g'agt: Haus, Hof und Wald!“ . . .

„Ich glaub, das Meidel isch närrisch worden,“ rief er immer erstaunter. „Haus, Hof und Wald! . . .“

„Hei ja!“ sagte sie, „der Wald hinterm Hänsle, wo die alt Täubnerin noch immer drinn isch, weil d' Schtell nimmer b'legt worde isch; un e Waldhüter ghört doch wieder her! Das hat mei Vater früher scho immer g'agt, wo er die Alt hat naus hawe wolle. Jetzt freili schnauft er nimmer dervo, awer i'isch wohr: e Waldhüter ghört her — un sell ka der Mathes werde, un sell isch mei Bett!“

Er strich ihr die krausen Locken aus der Stirn und nickte gar freundlich, doch schier ernst und nachdenklich: „Da müsse mir halt scho sehe, wie sich das mache läßt.“

Der Samen war in fetten Gartenbeeten üppig aufgegangen, die Maiensonne strahlte auf sie her nieder und Zeit ward's alsgemach sie aus dieser Kinderschule in höhere Erziehungsanstalt, in den gut vorbereiteten Acker zu versetzen, wo sie zu zweckdienlichster Verwertung ihres irdischen Daseins heranwachsen sollten. Da galt's denn wieder rasche Arbeit und gewandte Hilfe tat not, sollten die zarten kleinen, in Körbchen zusammengelegten Pflänzchen nicht verwelken. Lange kerzengrade gesteckte Schnüre wurden über den Acker gespannt in genauen Abständen von roten Tuchsägen durchknotet und so der Reihe nach hinunter, waren auf allen Äckern, Bauer und Bäuerinnen, Burtschen und Mädels beschäftigt, ihre Secklinge so rasch wie möglich in die Erde zu bringen. Aber nicht Mathes arbeitete an Monika's Seite, wie sie gehofft hatte und wie sie sich aus früheren Jahren so schön erinnerte — es war der Bürgermeister selbst, der eben die Reihe neben ihr übernommen hatte. Freilich, sie half ja dann auch wieder den Gettelteuten aus, aber sie sah doch verwundert zu ihm herüber, denn er hatte die alte Täubnerin, die Monika so selbstlos gesund gepflegt hatte, und die nun bei Sonnenwirts aus-hilfsweise taglöhnete, auf seinen Acker hinüber geschickt. Viel kann sie grad nimmer schaffe die Alte,“ meinte er.

Monika nickte: „S' isch gar gut von Euch, Getti, daß Ihr mir helfe wollt; i weiß nit, wie das dies Jahr gehn soll. Magde sin nit zu kriegen, die gehn jetzt meischt in die Fabrike, un der Vater, der kann sich nimmer bücke, seit sei Wein so scheiß g'blieben isch; d' Mutter muß derheim

bleibe!“ . . . Schon verstand der Bürgermeister nicht mehr recht — sie war weit voran, er mußte sich weiblich eilen, um ihr nachzukommen, sie war gar feinf.

„Na dies Jahr geht's ja noch zur Not, hub er wieder an, als er sie erreicht hatte, Du schaff'isch ja für sechs, aber wie das werde soll s'nächste Jahr, wenn Du beim Militär bist“ . . . dabei schlenbertete er ein Tabakpflänzchen zur Seite, das beim Ausziehen seine Würzelchen verloren hatte.

Ihr fiel das ihre aus der Hand, sie sah ihn groß an: „Un mei Bett?“ fragte sie — „Getti, Ihr habt mir doch versproche“

„Ja — versproche un halte isch zweierle“ — antwortete er: der Herr Förstler hat's Revier andersch eingeteilt — s' wär nimmer zu mache, hat er g'sagt.“

„Die Bett müßt Ihr ja doch halte Getti, da kommt Ihr nit drum rum. No, de Wald will i halt fahre lasse; awer schaut, Ihr werdet jetzt auch alt und mit nem Knecht un ner Magd, wo alle Naslang kündigen könne, weiter wirtschaftete, des isch für Euch und die Gettel au nit mehr; da könntet Ihr recht gut a ständiger Bauernknecht brauche und —“

„Schau, schau“, unterbrach er sie mit drohend erhobnem Finger, „also auf's Alteteil tät sie ein lieber gleich seze, un i hab doch noch lei einzig's grau's Härle. I mein als, Du tät'sch g'scheuter dra, des mal Deim Vater vorz'schlage.“

Sie schüttelte traurig den Kopf und nahm still die Arbeit wieder auf

Er schaute mit wohlgefälligem Blick auf die sich rastlos bückende, schmiegame Gestalt. Sie war jetzt am Ende der Reihe angekommen, doch anstatt die nächste zu nehmen, ging sie dem Zurückgebliebenen auf der seinen entgegen.

„Na Meidel,“ sagte er, als sie das Körblein mit den Pflanzen aufnahm, „mach doch lei so effig-jawres Gesicht; a Bett han i noch immer g'halte, un meinsch i hätt den Storch vergesse mit meinere Pfeif, der will sich doch au noch emal dankbar weise könne, daß er so e Schluck gute Tabak hat rauche könne, wo er s' ganze Johr rum allweil vom Tabak höre muß.“ Sie mußte lachen — er hatte so eine Art — aber in ihren Augen glitzerte doch der Tränentau und bewies ihre große Hoffnungslosigkeit, da deutete er auf die bereits angepflanzten Reihen:

„Schau doch numme die Pflänzle a da unten, wie sie die Köpfe hänge un in e paar Täg, da stehn sie schon ganz hoffnungsfroh da — un müsse sich in Rege un Sonnenschei finde grad wie unferens; un derno, wenn sie richti auf-

g'schoffe sin, un meine: jetzet könne mehr blühn, un uns freun, no werde sie grad köpft, daß so a arms Pflänzle meint, es muß wohl gar sterbe, un zum Schluß wird's halt doch a richtiger, guter, brennbarer Tabak, un mer hätt sei Freud dran. Numme de Mut nit verliere!" Sie waren währenddessen an die nächste Reihe gekommen, so stellte sie das Körblein auf den Boden und reichte ihm beide Hände hin — die waren erdig wie die feinen, aber das machte den festen Druck nur noch fühlbarer.

"Ihr habt halt doch noch en Ausweg im Kopf, un Ihr wollet uns helfe," sagte sie dazu.

"Ha, warum denn nit," lachte er treuherzig. "Dei Vater helft mer ja als auch. Isch er doch heut für mich nach Straßburg, weil er doch auf em Feld nit schaffe ka, no bsorgt er mer mei G'schäftle dort!"

"Jo," erwiderte sie, "heut Morge isch er fort mit em G'schirr, der Zug hat em nit paßt, hat er g'lagt, un — i mein als" — sie beschattete die Augen mit der Hand und schaute die Landstraße entlang, wo eben ein leichtes Gefährt aus dem Walde eingebogen war.

"Des isch ja der Vater — aber — o mei Gott — i glaub gar — der Mathes, des isch ja der Mathes, wo bei em sitzt!"

Noch einen Augenblick schaute sie hin, verstummt, sprachlos, dann wendete sie sich dem Bürgermeister wieder zu. Diesmal waren es helle Freudentränen, die ihre Worte begleiteten. Sie schlug dem fröhlich Dreinschauenden kräftig auf die Schulter: "Des hent Ihr gmacht — Getti, das isch Euer Werk! O wie kann ich euch denn nu genug danke."

Das Wägelchen war mittlerweile herangekommen.

"So leicht isch's nit gsi," rief der Sonnenwirt vom Bod herunter, während Mathes schon abgesprungen war und das glückstrahlende Mädchen freudig begrüßte. "Ihr hättet en nit kriegt, Bürgermeister. Numme, weil i selber komme bin mit meim Humpelbein, no isch's halt gange. Drei ganze Tag hat er Urlaub bis s' Gröbscht mit em Sege vorüber isch, un den Sonntag noch derzu!"

Den Sonntag derzu! Das war das Beste an der ganzen Sache; denn zum Kirchgang an diesem Sonntag legte Monika ihre schönste Tracht an: die breitflügelige schwarze Haube mit den lang herabhängenden Seidenfransen, das schwere übereinander gekreuzte Mailänder Halstuch, die grünrot schillernde Schürze über dem fußlangen Faltenrock. Dem Nellensträußlein, das sie über dem Gebetbuch hielt, hatte sie ein paar feine zarte Tabakblättlein eingebunden, dankte sie es dieser, ihres Heimatsdorfes Hauptackerpflanze doch zu-

meist, wenn sie heute so offen und frei mit dem, in seiner besten Uniform stehenden schmucken Urlauber, mit ihrem Mathes zur Kirche gehn durfte — beide nebeneinander als Bräutigam und Braut.

Und sechs Monate später gingen sie beide denselben Gang, nur hatte sie diesmal ein kleines Myrtenkränzchen oben an der Flügelhaube befestigt und trug auch er die schöne, reiche Bauerntracht, die dort im Ried, Gottlob, auch bei den Mannsleuten noch üblich ist, die etwas auf althergebrachte Sitte halten.

Der aber da unter den andern Kirchgängern und Hochzeitgästen mit ging im schwarzen Stadtröck, den er sich als Reservemann gleich von Karlsruhe mitgebracht hatte, das war der Sepp Chrisebach. Als der Herr Pfarrer in seiner Traureden zum Brautpaar sagte: "Gottes Wege sind wunderbar! Euch ist aus Unglück Glück geworden!" und Mathes und Monika, dann die Ringe wechselten, dachte der Sepp: Es geht halt alles verkehrt in der Welt! Die zwei hab ich eigentlich zjammebracht, un darf mer noch nit amol de Dank von ihne hole. Nur gut, daß es Keiner nit merkt hat!

Kenieden Keiner wohl — aber Einer hatte es doch gesehn, der Allwissende droben über den Sternen — und die ewige Gerechtigkeit hatte die Fäden so verschlungen, daß dem braven Mann die schlimme Tat des Bösen zum Segen gereichte.

Puck.

Novellette von Thea von Harborn.

Nachdruck verboten.

"Walbl," sagte Komteß Puck zu ihrem vierbeinigen Freund und streichelte sein glänzendes Fell, "wenn Du dem hochweisen, blondlockigen, schnachtlappigen Jüngling einmal gehörig an die Waden fährst, die er nicht hat, dann stelle ich Dir eine ellenlange Leberwurst zu freier Verfügung."

Sprach's, nahm den Strohhut vom Tisch, überzeugte sich, daß sie ihr Messer bei sich hatte, und ging in Walbl's Assisenz nach dem Park. Auf der Freitreppe kam ihr Sepp entgegen, der Jägerbursch des Vaters, der sein pfliffiges Gesicht schnitt, wie er den Hut vor dem Herrenkinde zog.

"Grüß Gott, Sepp! Was willst Du denn im Schloß? Der Vater ist nicht sichtbar," meinte sie leichtthin.

Der Sepp bückte sich, um den Walbl zu tätscheln, der wie verrückt um ihn herumprang.

Dem jungen Herrn möcht ich einen Hirsch melden, ein Prachtstück mit so einem Geweih!" er zog mit beiden Armen einen Kreis in der Luft.

"Du mein Gott!" spottete Puck mitleidig, "bis unser Junker auf den Anstand kommt, wechselt

Dir der Hirsch dreimal ins Bardeiner Revier hinüber.“

Sepp zeigte seine prachtvollen Zähne in grimmiger Zustimmung. „Aber der Herr Graf haben befohlen!“

„So?“ Da wirst Du wohl müssen, mein guter Sepp! gelt, nimm Dir genug Pflaster mit für die Bäume, die er totschießt! Komm, Waldbl.“

Und trällernd ging sie in den Garten hinaus, hing den Hut an den Arm und pflückte sich einen großmächtigen Blumenstrauß, was Waldbl ziemlich langweilig fand.

„Was bloß der liebe Gott dazu sagen wird, wenn ihm dieser Jüngling wieder seine himmelblaue Atmosphäre durchlöchert?“ murmelte sie, endlich stehenbleibend. Ob der wohl schon in seinem ganzen Leben einen Hasen ums Dasein gebracht hat? Gott bewahre, — er wird doch seine Familie schonen!“

Sie kauerte sich auf die Bank unter der Rotbuche, zog den Waldbl heran und hielt ihm die Ohren kerzengerade in die Höhe.

„Weißt Du, was er ist? — Ein Greuel ist er!“ erklärte sie ihm laut zum besseren Verständnis. Waldbl schüttelte seine mißhandelten Gehörwerkzeuge und sah seine Herrin vorwurfsvoll an. Ob das ihrem Benehmen gegen ihn oder dem armen Junker galt, blieb unentschieden. Ueberhaupt fand Puck bei ihrer Empörung nur von Sepp Unterstützung, der ungerechtfertigterweise erklärt hatte: „Wann ich noch ein paarmal mit dem Junker auf die Pirsch muß, dann hab' ich mit 25 Jahren weiße Haare. Ich dank' schön! Bei dem ist's ja ein Gottesglück, daß er nichts trifft, wer weiß denn, ob er nicht ein Schmaltier für einen Hirsch hält und mir mein ganzes Jungwild über den Haufen schießt. So ein Stadisfrac, so ein zarthändiger!“

Wenn's je zwischen dem alten Grafen Strauching und seinem Töchterchen zu einem Gewitter kam, dann war sicher Achim das Karnickel. Graf Strauching liebte den Sohn seiner verstorbenen Stiefschwester zärtlich und hatte dem jungen, heimatlosen Neffen ein für allemal zwei der schönsten Gemächer auf Schloß Buenretiro anweisen lassen. Nur eins war ihm unverständlich

an dem jungen Offizier: der hochte ihm zuviel über den Büchern und war ein Jäger — unter aller Kanone! Das wollte ihm der gute Ohm austreiben! Jeden Sommer hegte er ihm den Sepp auf den Hals mit den heiligsten Versicherungen: „So einen Prachthirsch hat auf unserem Berg seit hundert Jahren keiner geschossen! Den müssen Sie kriegen, Herr Graf! Heut abend kommt er gewiß!“

Achim zog auch geduldig mit dem jagdeifrigen Sepp los, — aber Puck hatte recht, es war immer resultatlos!

„Mit dem Hut hätt' er ihn erwischen können!“ jammerte der Sepp dann jedesmal, „gestanden hat er wie ein Sägebock, der Hirsch — und weiß Gott, er machts möglich und trifft ihn nicht! Ja Krutzitürken noch einmal — — —!“

Puck legte das Kinn in die Hände und starrte geradeaus. O, dieser Mensch mit dem Stubenhockergesicht! Warum haßte sie ihn eigentlich so nachdrücklich! Im Grunde genommen, konnte er ihr doch ganz gleichgiltig sein. . . . Aber da war etwas, ein kleines, böses Geschichtchen, das nie auszuldschen war. . . .

Im Hochsommer war's, da kam er zum ersten Male, und sie hatte ihm imponieren wollen, vom hohen Olymp herab, mit ihrem sechzehnjährigen Wissen. Er sollte nicht denken, daß so ein

Bachfischchen überhaupt nichts kenne und leiste. Postausend, was wollte sie aufstischen! Sie sprach überhaupt nur noch von Horaz und Homer, Hartmann und Schopenhauer, stellte Betrachtungen über die Urzelle an und schwärmte für Darwin. Ehrlich gesagt, war er ihr greulich, und sie erzählte dem Waldbl, wer sich zu dieser Lehre bekenne, dem dürfe man ja zu seinen Ahnen gratulieren. Aber was tut man nicht alles, um einem Better zu imponieren, vor dessen Wissen so viele den Hut zogen.

Better Achim aber schien gar nicht sehr entzückt zu sein, sondern sah sein kluges Bäschen ganz absonderlich an, ungefähr wie ein Päscha mit drei Roßschweifen — aber noch ein bißchen anders, — darüber wollte Puck nicht nachdenken. Nun steifte sie sich aber erst recht darauf, Bekennerin Darwins zu sein.



Sie raffte ihr Buch auf und lief davon. (Seite 62).

Und da war's einmal an einem wonnigen Sommertag — sie glaubte den Better über alle Berge, — und hatte sich mit ihrem Lieblingsbuch in den Garten geflüchtet, hatte das Köpfschen in die Hände gelegt, die Finger auf die Ohren, — und las, mit heißen Wangen und leuchtenden Augen . . . Und auf einmal bückte sich Einer neben ihr über das Buch und schlug das Titelblatt auf . . .

„Tausend und eine Nacht!“ jubelte Junker Achim, — ja, er jubelte, das Greul! „O Du süßes, herziges, einziges Kind Du! Jetzt habe ich Dich einmal ohne Maske gefunden! Jetzt hast Du Farbe bekannt, Puck!“

„Kind!“ hatte er gesagt! Hatte ihre feine, schmiegsame Gestalt in strahlender Seligkeit hoch auf in die Sonne gehoben mit widerstandsloser Kraft, das hatte sie noch gefühlt, — und dann, heidi! hatte sie am Boden gestanden und sprudelte ihm all ihren Haß, all ihren Zorn ins Gesicht, — und raffte ihr Buch auf und lief davon, weil ihr die Tränen, die dummen, stromweise über das heiße Gesichtchen purzelten.

Seitdem häßte sie ihn! Das wurde kein offizieller Kampf, — Papa Strauching hatte das Kriegsbeil unter Verschuß, — aber Pucks Spöttereien huschten durchs ganze Haus, und Sepp sekundierte, — es war ein Kreuz mit so einem Schützen!

Nun gar heut! Der Junker war mit seinen Gedanken allerorten, nur nicht auf dem Anstand. Die Nacht war schon dämmrig geworden, — Sepp hob das Gewehr an die Wange . . . Schußlicht!

„Gehen wir, Herr Graf!“ wisperte er, und sie traten aus der Hütte. Achim sah in die Höhe, — wie ein Bleistiftstrich zog sich die Warbeiner Straße am Berge hin, blaugrau wich die Ferne zurück, die Sterne wurden falb — ganz im Osten wallte es rot und glutvoll hinter den Wolken auf. Da flimmerten die Spitzen der Schneeberge herüber.

Achim holte tief, tief Atem.

„Lassen Sie mich voran, Herr Graf,“ flüsterte Sepp, dem der Eifer in die Füße gefahren war. „Aber jetzt dürfen Sie nicht mehr schnaufen wie ein Büffel, hübsch still gehen und geben Sie Obacht . . .“

Er sprach nicht fertig. Droben am Gang war ein Schuß gefallen, dröhnend in der hehren Stille —, drei-, viermal warf ihn das Echo zurück, — und in sein Hallen klang's wie Brechen und Knacken trockener Aeste, wie die rasende Flucht eines waidwunden Tieres.

Sepp's Augen weiteten sich. Himmelement noch einmal, so ein Lump, so ein miserabler!

Jetzt laß ich mich totschlagen, daß das der Brudner Toni gewesen ist! Aber Dich krieg' ich, Du Wilderer, Du! Bleiben Sie hier, Herr Graf! Das ist nichts für Sie! Das ist Ernst!“

Und in Sägen wie ein Panther stürmte er vorwärts, Achim ihm nach mit eiserner Entschlossenheit. Doch er kannte die Wege nicht so genau und die Dämmerung machte ihn irr, — er mußte sich auf sein Ohr verlassen, endlich hörte er Stimmen vor sich, heifere, zornstidte Worte, er stürzte blind darauf los, — die niederen Zweige schlugen ihm ins Gesicht, er gab nicht acht darauf. Und da, auf einer Lichtung, lag das verendete Tier, neben ihm auf den Knien der Wilddieb mit ruhigem Gesicht, der Sepp ihm an der Kehle, — und die beiden wußten, hier ging's auf Leben und Tod. . . .

„Sepp, ich komm' schon“ schrie Achim und eilte über die Blöße. Der Wilderer sah ein, daß er gegen zwei verloren war; mit einem Ruck stieß er den Jäger zurück, raffte sein Fangmesser auf und hezte talab.

„Das war aber zur rechten Zeit, Herr,“ stieß Sepp hervor. „Der Kerl hat gestochen, wie ein verückt gewordener Junn!“ Pustend stand er auf. „Was machen wir nun? So ein Pracht-Hirsch! Schauen Sie nur, Herr Graf!“

„Jetzt geht mir's nicht um den Hirsch, sondern um Dich,“ sagte Achim. „Was hast Du denn? Hat er Dich getroffen? So nimm doch nur die Kappe herunter! Du blutest ja!“

„Freilich hat er getroffen,“ sagte Sepp und fuhr sich über die Stirn, „und am Arm spür' ich's auch . . .“

„Jetzt führe ich Dich hinunter,“ erklärte Achim nachdrücklich. „Komm her, Du taumelst ja! Wirst Du gehen können?“ Und sorgsam legte er seinen Arm um die Schulter des Burschen.

„Ich mein schon, ja! Aber gehen Sie, Herr Graf, Sie machen sich ja ganz fleckig! Das geht doch nicht! Lassen Sie mich nur hier und seien Sie so gut und schicken mir einen herauf!“

„Ich glaube gar!“ sagte Achim ruhig, „jetzt hältst Du Dich fest an mir und wir gehen zusammen. Und wenn Du irgendwo ein Quellschen weißt, dann führe ich Dich hin, damit ich Dir den Kopf verbinden und kühlen kann.“

Und so geschah's auch. Es ging langsam, sehr langsam, aber Achim war ein tröstlicher Führer, der seinem Schützling jeden Stein aus dem Wege schob. Am Bach tauchte er sein Tuch ins Wasser und verband die Wunde an der Stirn.

„Schau, es dauert nicht mehr lang“, meinte er. „Dort unten sehe ich schon das Schloß. Willst Du ein wenig rasten? Komm, gib Obacht,

da liegt ein Ast im Weg! Und stütz' Dich nur fest auf mich, ich hab' schon Kraft für uns zwei!"

Sepp war still geworden, er dachte an den Stadifraß, den zarthändigen . . .

Drunten im Schloß gab's ein Hallo, als die beiden ankamen. Buck wurde ganz weiß im Gesicht, wie sie das absonderliche Pärchen sah.

"Erschrecken Sie sich nicht so arg, Komteßchen!" tröstete der Sepp, während Achim seinen Schützling dem alten Diener übergab und aus dem Zimmer verschwand, ohne einen Blick für Buck zu haben. "Den Junker hat er nicht getroffen, ich hab' bloß ein bißel abgefärbt."

"Das glaub' ich, daß sich der Junker nicht persönlich beteiligt hat!" meinte Buck mit zuckenden Lippen. Da wurde der Sepp aber munter.

"Aber nein, Komteßchen!

Alles, was recht ist, aber den Junker, den hab' ich kennen gelernt! Der ist ein Mensch und ein Mann, wie man ihn mit der Laterne suchen kann! Springt wie der Teufel auf uns beide zu und tragt mich dann bald drei Stunden weit wie eine Mutter. Ein Jäger ist er, um sich die Haare auszurauen, — aber ein Mensch, vor dem man die Klappe ziehen muß, — und das ist wohl von den beiden Sachen das wichtigere!" Er zog die Binde von der Stirn und faltete sie sorglich. "Sein eigenes Tüchel hat er mir gegeben . . ." da streckte Buck die Hand darnach aus.

"Sepp, gib mir's! Ich bit' Dich, Sepp!"
"Guck einmal einer!" dachte Sepp, als sich die Türe ganz achtsam hinter dem Herrenkinde geschlossen hatte, "mir scheint, da hat der Junker ohne 's Gewehr seinen ersten guten Schuß getan!"

Am nächsten Morgen mußte Achim zum Regiment zurück. Beim Abschied, der diesmal besonders herzlich war, fehlte Buck, wie gewöhnlich, dafür aber traf er im Tale den Sepp, der ihm mit ganz verbundenem Kopf, aber lachenden Augen entgegenkam.

"Das Tüchel hab' ich dem Komteßchen gegeben!" schloß er seinen Bericht über sein Befinden mit dem unschuldigsten Gesicht von der Welt.

"Warum?" fragte Achim mit gefalteten Brauen.

"Weil sie mich darum bat! Und wie herzlich! Und die Tränen haben ihr dabei in den Augen gestanden!"

Achim machte eine Bewegung, als wollte er sein Pferd herumreißen und zurückstürmen. Aber er bezwang sich. Er rief dem Burschen ein freundliches Wort zu, und dann kam's jäh über ihn, er hob sich im Sattel, wie einer der fliegen möchte, beugte sich vor mit weitschauenden Augen: "Greif aus, mein Tier . . ."

"Weißt Du auch, daß Achim vielleicht zum letzten Male hier war?" fragte Graf Strauching sein Töchterchen am Abend. "Er hat sich zur Schutztruppe nach Südwestafrika gemeldet und wird Anfang nächsten Monats abreisen. Gott weiß, ob er wiederkommt!"

"Unter die Kaffern paßt er auch!" vermutete der alte Graf, daß sein Mädelsagen würde. Aber siehe da, es bleibt aus!

Gott weiß, ob er wiederkommt! Klangs ihr in den Ohren, und seitdem ging sie herum, wie ein verschüchtertes Vögelschen; kein Schatten war da mehr von dem herrschsüchtigen Komteßchen.

Nur einmal, als die Beschlüsslerin die Zimmer Achims umstürzen und abschließen wollte, erhob sie Einspruch.

"Die Zimmer bleiben, wie sie sind! Es soll alles sein, als ob er da wäre. Und ich will die Schlüssel haben!"

Da wars nun ihre liebste Arbeit, jedes Möbel selbst abzustauben, sie band sich eine große, blaue Schürze um das ernste Köpfschen und kletterte auf die Treppenleiter, um zu den Bildern zu gelangen. Allerorten mußten Blumen stehen, — als ob er da sei — und Gott weiß, ob er wiederkommt!

Briefe kamen sehr, sehr selten, — und nie ein Wort für die arme, kleine Buck — und um die Weihnachtszeit blieb jede Nachricht aus. Buck sagte nichts, aber sie verschlang die Meldungen in den Blättern, die vom afrikanischen Deutschland erzählten. Drunten wütete der Typhus und im Norden droben schmückte am Christtag ein blaßes, stilles Menschenkind die Zimmer Junker Achims mit Lammengrün. Sie hörte die Tür gehen, drehte sich um, — und da wars ein Glück, daß der Eindringling so rasch herzusprang und das fassungslos weinende Mädchen mit beiden Armen auffing.

"Buck!" sagte er, "Du hast mir die Zimmer geschmückt! Deinem Todfeind, der gar nicht



Wid hast Du auf ewig waidwund gemacht. (Seite 64).

wiederkommen wollte! Warum, Puck? Jetzt will ich Antwort haben!"

Aber er bekam keine. Sie hatte die Arme um seinen Hals geschlungen und lag ganz still.

"Es ist nicht wahr, daß Du ein schlechter Schütze seist," meinte sie endlich mit leis erwachendem Uebermut. "Mich hast Du auf ewig waidwund gemacht — mich hast Du ins Blatt getroffen!"



Der Mitgänger.

Humoreske
von Georg Kirchner.

Nachdruck verboten.

Das Städtchen L. hatte einen Nachtwächter, der zwar mit allen Vorzügen des Geistes und des Körpers ausgestattet war, die nur immer für einen Hüter der Nacht wünschenswert erscheinen, der jedoch den einen Fehler hatte, daß er zu — gelehrt war und einen für seinen Stand ungewöhnlichen Hang zu den Wissenschaften, besonders zur Philosophie, hatte, ungewöhnlich wenigstens in Anbetracht seines Hauptberufes als Nachtwächter. Am Tage nämlich war er Schuhmacher und als solcher hatte er allerdings eine gewisse Prädestination zur Gelehrsamkeit, denn sind nicht auch Jakob Böhme und Hans Sachs Schuhmacher gewesen? Und haben nicht diese Männer ihrem hochachtbaren Nährstand ein unauflösliches Renommee gegeben? Nun könnte jemand fragen, welcher Gerechte möchte es wagen, einem so ehrenwerten Nachtwächter, wie Tutebach es war, daraus einen Vorwurf zu machen, daß er die einsamen Stunden seiner nächtlichen Wanderungen an die Erforschung der Wahrheit setzt? Dabei war er eine Perle seines Standes! Es gab keinen Zechbruder, dem er nicht nur den Weg nach Hause, sondern durch ernste Vorhaltungen auch den Weg zur Besserung gewiesen hätte; es gab keinen sich nächtlicherweile zum oder vom Liebschen schleichenden Burschen, dem er nicht weise Ermahnungen appliziert hätte — und Mörder oder Einbrecher gab es Dank seines Waltens überhaupt nicht im Ort. Was will es da heißen, wenn böse Zungen von ihm behaupteten, er könne im Stehen schlafen und tränke den Grog am liebsten ohne Beimischung von Wasser? Nichts als Mißgunst!

Aber trotz alledem war seine Gelehrsamkeit ein Kreuz für die Einwohnerschaft, ja geradezu

eine kommunale Gefahr. Es herrschte nämlich im Städtchen der von alters her übernommene Brauch, daß die Hausbesitzer dem Nachtwächter reichum jede Nacht einen sogenannten Mitgänger zu stellen hatten. Sparfame Hausväter unterzogen sich wohl selbst ihrer Mitgängerpflicht, die mindestens einmal im Jahre an sie herantrat, andere aber beschafften sich lieber für Geld und gute Worte einen Stellvertreter oder gaben Tutebach einen Taler und ließen ihn für einen Ersatzmann sorgen. Ob er das jedesmal getan hat, mag dahingestellt bleiben.

Diese Mitgänger waren nicht nur die persönlichen Adjutanten Tutebachs, die ihn begleiteten oder auch wohl getrennt von ihm entlegene Stadteile durchstreiften, sondern sie waren auch obendrein die Opfer seiner gelehrten Gespräche. Tutebach war ein Alleswisser und Kannegießer ersten Ranges, der andere Ansichten als die seinen durchaus nicht anzuerkennen pflegte. Wehe dem, der es wagte, ihm hartnäckig zu widersprechen, Tutebach wäre in stande gewesen, ihn ins Spritzenhaus zu sperren oder anderswie handgreiflich mit ihm zu werden. Infolgedessen hatte sich im Laufe der Jahre bei den Mitgängern eine gewisse Antipathie gegen den nächtlichen Gewalthaber breitgemacht, er war als händelsüchtig verschrien, wenn man auch in seinen Kreisen einen großen Respekt vor seiner unerschütterlichen Weisheit hatte. Wer irgend konnte, brüdete sich daher gern von der Nachtwache und der ungemütlichen Gesellschaft Tutebachs und so war allmählich ein Schlenbrian in das Mitgängerwesen eingerissen, der die nächtliche Ordnung zu gefährden drohte, denn sehr häufig hatte Tutebach wohl seinen Taler in der Tasche, aber ein Mitgänger war weit und breit nicht zu sehen.

Eines Nachts um 11 Uhr, gerade als Tutebach das Horn zum Signal an die härtigen Lippen setzte, trat ein Mann an ihn heran, der noch ziemlich jung zu sein schien.

"N' Abend, Vadder, ich bin der Mitgänger!"

"So, so! Sie kommen spät! — — kusch, Fidel!" rief er seinem Hund zu, der den Ankommenden anknurrte.

"Ja, hab' erst im Hirschkrug schnell noch einen „abgebissen“ und für uns beide hier einen kleinen „Perchentriller“ mitgebracht, denn es wird kalt heute Nacht!" Der Mitgänger schnalzte rollend mit der Zunge, als er bei seinen Worten eine Flasche hoch hielt; Tutebach tat das Gleiche mit seiner Laterne.

"Sie kenn' ich ja gar net!" Der Demuth schickte Sie wohl?"

"Glaub' ich schon! Weißnich heiß' ich, bin

erst seit acht Tagen beim Demuth in der Holzschleiferei — — willst' gleich ruhig sein, dummes Vieh!"

"Bringt einen noch in Todesgefahr, der Köter!" lachte der Mitgänger, als sie weitergingen.

"Der kennt Sie noch net, aber Todesgefahr war das noch lange net!" sagte Lutebach.

"Na, erlauben Sie mal, Meister Lutebach, wenn ich in das Loch gefallen wäre, hätte ich mir alle Knochen brechen können!"

"Ganz recht!" versetzte der Nachtwächter gewichtig, "das war eben nur Lebensgefahr!"

ein gewisser Archimedes behauptet. Nehmen Sie nun von Lebensgefahr gleich Todesgefahr die Gefahr weg, so bleibt Leben gleich Tod! Stimmt's? Leider ist das aber eine Gleichung mit einer Unbekannten!"

Lutebach war ganz pass durch diese kurze, bombensichere Beweisführung. Er schwieg eine Weile bedrückt. So'n Kerl von Mitgänger hatte er noch nie gehabt, der versprach ja eine genußreiche Nacht.

"Prost, Badder!"

"Prost! — — Wie heißen Sie doch gleich?"



Seiner Majestät Panzerkreuzer „Horn“.

"Ach was, Leben und Tod sind so ziemlich dasselbe!"

Lutebach guckte sich seinen Mitgänger von der Seite an, das war ja eine tolle Behauptung, die ihn geradezu herausforderte.

"Ich habe schon viele Bücher gelesen, aber daß Leben und Tod dasselbe sein sollten, hat wohl noch kein Gelehrter behauptet!"

"Das glaub' ich," lachte der Mitgänger überlegen, "aber ich will Ihnen meine Behauptung beweisen. Wenn das Leben in Gefahr kommt, bedeutet das eben die Todesnähe, folglich sind Lebensgefahr und Todesgefahr dasselbe. Nimmt man nun von gleichem gleiches, so bleibt gleiches, das hat vor ein paar tausend Jahren auch schon

"Weißnich!"

"Ah, machen Sie keinen Spaß!"

"Was ich Ihnen sage! Weißnich!" buchstabierte der Mitgänger.

"Nehmen Sie's nicht übel, aber das ist kein hübscher Name!"

"Was kann ich dafür! Lutebach klingt auch nicht so besonders!"

"Oho! Lutebach ist ein altgermanischer Name!" sagte der Nachtwächter stolz, "haben Sie 'mal was gehört von einem Luteboch? Das war 'ne Art General unter den Germanen, von dem stammt der Name, nur hat sich die Aussprache von eu und o mit der Zeit nach u und a herübergequetscht."

„Alles Wetter, wo haben Sie denn das her?“

„Sehen Sie, so doll geht doch meine Schusterei nicht, und da habe ich denn oft Zeit, mir ein Buch vor die Nase zu halten und mich zu belehren. Meine Frau sagt zwar, ich treib's zu arg mit der Leserei, aber wenn man erst auf Weibergeschwätz hört, dann ist man überhaupt aufgeschrieben!“

Und nun fing Tutebach an, seine Meinung über die Weiber gründlich zu beleuchten, fragte auch zwischendurch den Mitgänger, wie es denn käme, daß er bei seiner großen Bildung in einer Holzschleiferei arbeite. Das hing auch mit der sozialen Frage zusammen, meinte der Mitgänger, und Tutebach gab sich zufrieden damit, denn vor der sozialen Frage hatte er einen unheimlichen Respekt.

Unter solchen Umständen war es ein Uhr geworden, die Flasche zeigte schon eine bedenkliche Leere, als sie sich anschickten, die zweite Stunde abzurufen.

Vor der Demuth'schen Holzschleiferei blieb der Mitgänger plötzlich mit einem Ruck stehen.

„Donnerwetter!“ sagte er heftig und suchte in all' seinen Taschen herum, „Donnerwetter, nun hab' ich den Hausschlüssel doch liegen gelassen! — — ich soll den Herrn um zwei Uhr wecken, da er um drei mit einem Bekannten über Land fahren will — — was mach' ich da nur?! — ich verliere meine Stellung, wenn ich ihn nicht wecke!“

Der Mitgänger war in heller Verzweiflung.

„Na, na! Immer ruhig Blut!“ sagte Tutebach, „noch bin ich da! Ich hab' ja einen Schlüssel!“

„Das ist ja famos — schließen Sie auf, Badder, aber sachte, der Herr will nicht, daß die Familie gestört wird.“

Tutebach suchte an seinem Schlüsselbund herum und gab es dann dem Mitgänger.

„Leuchten Sie 'mal, Badder!“ flüsterte er, „so, so — ich bin gleich wieder da.“

Tutebach setzte sich auf den Prellstein am Hause und fing an, über die Gespräche dieser Nacht zu spintiflieren. Er hatte Weisknisch bereits in sein Herz geschlossen, das war ja eine Seele von Mensch, den würde er sich oft als Mitgänger heranholen.

Weisknisch ließ recht lange, fast eine halbe Stunde auf sich warten, Tutebach wurde schon ungeduldig, aber da ließ sich ein Klappern an der Tür hören.

„Pst! Badder!“ — — Tutebach ging an die Haustür.

„Gehen Sie doch 'mal 'rein!“ flüsterte der Mitgänger; „hören Sie nichts?“

Kaum war er an Weisknisch vorbei lauschend in den dunklen Hausflur getreten, als er hörte, wie sich die Tür leise schloß und der Schlüssel von draußen umgedreht wurde. Er legte seine Lippen an die Türfuge und sagte gedämpft: „Weisknisch! Ich kann mit dem besten Willen nichts hören — — — nun machen Sie aber auf!“

Keine Antwort.

Es vergingen zehn Minuten, immer noch keine Antwort — — ganz still war's auf der Straße.

„Er muß ja wiederkommen; so'n schlechten Wit hätte ich ihm nicht zugetraut, dem ist doch sicher der Lerschendriller zu Kopf gestiegen!“ dachte er. Ihm selbst aber war der Schnaps in die Beine gefahren, müde setzte er sich auf den Boden und lehnte sich an die Tür, der Herr würde ja auch gleich kommen — — — und bald schlief er so fest, wie nur immer ein Nachtwächter schlafen kann. Es war, wie gesagt, eine häßliche Verleumdung, daß er im Stehen schlafen könne.

Recht unsanft wurde er aufgerüttelt, als der Morgen graute.

„Auf wen warten Sie denn hier?“ schrie ihn der Herr des Hauses an.

„Auf — — — Weisknisch!“ stotterte Tutebach schlaftrunken.

„So — — Sie sind wohl jetzt ganz und gar verrückt geworden, Sie oberkluger Schwarzfünftler! Das wissen Sie nicht!? Dann wissen Sie wohl auch nicht, wer meinen Schreibtisch aufgebroschen und die sechstausend Mark gestohlen hat?“

Nun ging Tutebach ein ganzer Fadelzug der Erkenntnis auf, und es folgte eine Szene, die wenig Rühmliches für ihn hatte und einen denkwürdigen Abschnitt in den Annalen des Städtchens bildet.

Er verlor mit Glanz seine Stellung und widmete sich dann nur der Schusterei.

„Ein gelehrter Kerl war's doch!“ pflegte er für sich zu sagen, wenn ihm seine Frau die Geschichte von seinem letzten Mitgänger unter die Nase rieb.

Silberrätsel.

Bei den drei Ersten, Kameraden,
Triffst man nichts and'res als Soldaten;
Indes ein jeder Zivilist,
Bei einem der zwei Nächsten ist.
Wenn treu er blieb den ersten Drei,
Dann tritt er den fünf ersten bei
Und abonniert auf's Ganze dann.
Nun rate, wer da raten kann.

(rätselhaft : Rätsel)

Die Rekrutenvorstellung.

Humoreske von E. von Hartenfeld.

(Nachdruck verboten.)

Major Brunnemann schob die Kaffeetasse fort. „Ich glaube gar, Du hast Zichorie drin, liebe Emilie?“

Die Frau Majorin warf ihrem Ehemann einen halb erstaunten, halb empörten Blick zu.

„Zichorie? — Seit wann hätten wir Zichorie in der Küche?“

„Bardon, Emilie! Dann also nicht! Der Kaffee schmeckt mir nicht, und die Zigarre will auch nicht munden, schwerebrett!“

„Dann sind es Deine Geschmacksnerven, lieber Richard! Frage doch mal den Stabsarzt.“

„Geschmack hin — Geschmack her — wo ist denn Trude?“

„Weshalb fragst Du?“

„Es wird mir doch wohl noch erlaubt sein, zu fragen, wo meine Tochter steckt? Seid ihr denn alle rein des —“

„Du bist nervös, Richard! — Beruhige Dich, Trude ist zu Klärchen Reichenbach gegangen, um Quatre-Mains zu spielen!“

„Auch so'n Unfug! Was soll das? Mit dem Beethoven und den anderen Klaviermenschen wird sie nicht glücklich werden. Gut kochen können, Strümpfe stopfen, das gehört in die Ehe aber nicht Mondscheinsonate und Geduble.“

„Ja — Ehe, Richard! Aber erst muß einer da sein, der anhält.“

„Kommt Zeit, kommt Rat, Emilie!“

„Die Zeit ist da, denn Trude wird einundzwanzig. Und beraten haben wir auch schon öfters. Aber freilich, wenn Du die netten Leute immer abschreckst —“

„Die netten Leute?“

„Also richtiger, den netten Menschen, den Braun —“

„Tu' mir den einzigen Gefallen und hör' auf, Emilie! — Jeden anderen, aber den nicht!“

„Und weshalb nicht? — Ist er nicht aus guter Familie — wohlhabend, — ein tüchtiger Offizier?“

„Nö, meine Teure, das legte nicht!“

„Aber er ist doch auf der Kriegsakademie gewesen!“

„Eben deshalb. Der kommt aus Berlin, glaubt alle Weisheit der Welt eingefogen zu haben und kann keine Kompagnie über den Kinnstein führen. Chef des Generalstabs, ja — das möcht' er wohl spielen, aber Zugführer, den sterks den Haarschnitt nachsehen und den Bindensitz revidieren, dazu ist ja der Herr Akademikus viel zu fein!“

„Aber sein Kompagniechef, Hauptmann von Mohrfeldt, ist doch so sehr mit ihm zufrieden?“

„Ja, der Mohrfeldt hat in ihm einen Narren gefressen! Aber ich sehe tiefer! Ich sehe viel tiefer! Und es wird schrecklich tagen, schon in der aller-nächsten Zeit.“

„Ach, Du meinst die Rekrutenbesichtigung — das ist ja schon morgen.“

„Ja, morgen,“ seufzte

der Major, „ach liebe Emilie, warum können wir nicht ein paar Hunderttausend auf der Reichsbank haben? Dann wäre mir die ganze Besichtigung höchst schnurz und ich könnte die mali-tiösen Neben des Obersten lächelnd hinnehmen! Aber so — — — in Todesangst, daß sie einem den blauen Brief schicken —“

„Der Oberst wird ja doch wohl Verständnis haben — —“

„Ach, Emilie! — Du kennst ihn schlecht! Der sucht immer etwas raus. Vor zwei Jahren war es die Geschichte mit den Feldmützen, die nicht über den Hinterkopf gingen, im vorigen Jahre kamen die Achselklappen ran. Na — — vorsichtig bin ich wenigstens gewesen. Ich hab' mich mit dem ersten Bataillon per Draht in Verbindung gesetzt.“

„Ach so — in Feldmannshausen, bei dem ersten Bataillon, da hat er schon gestern revidiert!“

„Richtig, — und da haben sie mir sofort telegraphiert, was er in diesem Jahre hat: Es ist der Magerkeits-Vogel!“

„Was, Richard?“

„Der Magerkeitsvogel! — Der Oberst hat durchweg gerügt, daß die Uniformen nicht eng genug verpaßt sind, daß die Leute zu mager und zu elend darin aussehen. Großer Himmel!“



Oberst Graf Späh klemmt den Zwickel auf die Dackelnase und ging die vier Kompagnieführer ab. (Seite 68).

Dagegen ist nun garnischt zu machen. Die Garnituren dürfen vorschriftsmäßig nicht beschnitten, nur ein wenig eingnäht werden! Und dickfüttern kann man die Leute seit den paar Tagen der Rekruteneinstellung doch auch nicht! Es ist ganz natürlich, daß die Röcke im Anfang lose und schlottericht hängen! — Darauf wird nun Rad und Galgen gesetzt!“

„Ach du armer Mann!“

„Ja, das bin ich auch, Emilie! Darum schmeckt mir auch der Kaffee nicht! Verzeih' nur, was ich von der Zichorie sagte. Es ist die Aufregung über all' diesen Krempel — —“

Während die Unterredung der Ehegatten in dieser Tonart weiter ging, stahl sich Frieda, die Jüngste des Majors, ein blondköpfiger Backfisch, der die oberste Klasse der Töchterschule noch besuchte, leise aus dem Zimmer. Die Eltern hatten im Eifer des Gesprächs und im Halbdunkel des trüben November-Nachmittags ihre Gegenwart gar nicht bemerkt oder auch vergessen. Raschen Schrittes eilte das hübsche Kind, nachdem es das Barret aufgesetzt und ein Cape umgeworfen hatte, über die Straße, um bald in einen kleinen Laden zu verschwinden, in dessen Schaufenster ein riesiger Baumkuchen aus Papiermaschee zwischen zwei Bonbonsgläsern prangte. Es war die einzige Konditorei des Städtchens — Madame Schmededolci hieß die Besitzerin — und zugleich der Rendezvous-Platz der jungen Damen aus den besten Kreisen der kleinen Garnison. Als Frieda eintrat, fand sie den Laden leer, aber im Nebenzimmer, auf dem roten Plüschsofa unter der vergoldeten Gipsbüste des Kaisers saß ein Pärchen: Leutnant Braun und Friedas Schwester Gertrud, Hand in Hand. —

„Si, sieh da, Friedchen, das ist nett! — — Madame Schmededolci — einen Mohrenkopf für Fräulein Brunnemann, natürlich mit Schlagfahne,“ rief der Leutnant.

Gertrud aber machte ein böses Gesicht.

„Was willst Du denn hier, Frieda? — Bälger, wie Du, gehören nicht in öffentliche Lokale!“

„Na — na — Trude — sei gut! Ihr beide könnt ja doch ohne mich nicht auskommen. Und wer hat denn die Mama herumgekriegt, bis sie zu Eurer heimlichen Verlobung „Ja“ gesagt hat?“

„Es ist wahr, Friedchen — wir sind Ihnen vielen Dank schuldig!“

„Ach, wo — Unsinn! Es macht mir ja bloß so tollen Spaß, was Geheimnes zu haben, um Euch zu helfen! — Soll ich Euch mal ordentlich helfen daß Papa nachgibt, wie?“

„Ach, Frieda, wenn Sie das könnten!“

„So — ho können! Ich und nicht können!“

Fräulein Mugle, das ist nämlich meine Klassenlehrerin, die sagt immer: die Frieda Brunnemann kann alles und noch einiges.“

Sie verspeiste nun mit vieler Andacht zuerst ihren Mohrenkopf, dann einen Apfelsuchen und schließlich zwei Windbeutel. Darauf warf sie übermütig die blonden dicken Zöpfe über die Schulter, kokettierte ein wenig mit ihrem Spiegelbild und begann einen Vortrag. Leutnant Braun und Gertrud hörten zuerst lächelnd, dann aber aufmerksam zu, und zum Schluß klatschten sie „Bravo“. Madame Schmededolci mußte noch eine riesige Zuckertüte zurechtmachen, die Frieda morgen an alle ihre intimsten Freundinnen verteilen wollte, und dann ging das Trio auseinander. — —

Am Vormittag des nächsten Tages fand die Besichtigung des 2. Bataillons — Kommandeur Major von Bellershausen — statt. Der Herr Oberst war grimmer Laune. Genau, wie die Herren aus der Nachbargarnison per Draht gemeldet hatten, rümpfte er ob des „höchst miserablen Sitzes des ganzen Rockzeuges“ seine Hackennase und versicherte sämtlichen Kompagniechefs, sie hätten sich ersichtlich um diese wichtige Frage „blutwenig“ gekümmert. Das sei kein Dienstbetrieb — nein — absolut kein Dienstbetrieb.

Major Brunnemann, der jetzt am Morgen nur als Zuschauer dabei war, bekam ein gelindes Fieber! Am Nachmittag, wenn sein Bataillon an die Reihe kam — das 3. — mußte dasselbe Donnerwetter über ihn niedergehen. Höchst betrübt aß er sein Mittag, oder, vielmehr, er aß nichts. Er starre nur in den Teller mit Kalbsbrühe und bekam einen nervösen Choc, als Trude ganz harmlos sagte, der zweite Gang sei heute „blauer Karpfen“ — — — blau — — — Donnerschlag — — er hatte beinahe geglaubt „blauer Brief“. — — Denn das war sicher: fand der Oberst viel auszusagen, so war sein — Brunnemanns — Brot gebaden.

Trübe ging er nach dem Exerzierplatz und wartete, bis in der Ferne der Oberst erschien. Erst jetzt wandte er sich seinen Leuten zu, die schmurgerade ausgerichtet — — —

Alle Hagel, Donnerwetter! — Was war denn das!!!?“

Da standen die Kerle mit dicken roten Backen, rund wie junge Mastkälber, daß die Uniformnähte ganz prall herausstraten. Brunnemann hatte keine Zeit mehr zu fragen, er griff an die Mütze und meldete: „Drittes Bataillon zur Stelle!“

Oberst Graf Spitz klemmte den Zwicker auf die Hackennase und ging die vier Kompagniefrenten ab. Er besah die Leute von vorn und hinten, klopfte auf ihre Brust und Rücken, räusperte sich und sprach zum linken Flügelmann:

„Rock aufmachen!“

Es geschah — unter dem Rock wurde ein blau-variirtes Hemd sichtbar, darauf vorschriftsmäßig der Brustbeutel.

„Gut! — Rock zumachen!“

Dann folgten einige Fragen nach Alter, Stand und Herkunft. Darauf konnten die Leute abtreten. Die Offiziere sammelten sich um den Kommandeur.

„Also, meine Herren, da haben wir's. Da haben wir's! — Ja — hahaha — wir haben es. Das Beispiel nämlich, wie ein Bataillon in seiner Verfassung aussehen soll! Geradezu musterhaft! — Herr Major Brunnemann, ich gratuliere! Famose frische Farbe, brillant aufgefuttert, Folge dessen: adretter Sitz! Weitere Konsequenz: Gute Leistungen, hervorragend im ganzen Armeekorps, direkt imponierend, direkt, sage ich! — Danke, meine Herren.“

Der Major lächelte geschmeichelt, die Kompagniechefs und der Adjutant schmunzelten, die Leutnants kniffen gewaltsam die Lippen zusammen. — — —

Als der Gefürchtete außer Hörweite war, nahm Brunnemann seinen Adjutanten beiseite —

„Sagen Sie mal — ich verstehe nicht recht — die Kerls sehen doch sonst nicht so aus! — wie? Na, schießen Sie mal los — privatissime — dienstlich darf ich natürlich nichts davon wissen!“

„Es ist sehr einfach, Herr Major. Die Leute hatten die Drillischgarnitur darunter.“

„Aber der Oberst ließ bei einem doch aufmachen —?“

„Unter dem Hemde, Herr Major.“

„Alle Hagel! — Und die gesunde Farbe?“

„Zehn Minuten Lauffschrift!“

„Ich begreife schon. — — Ist der Gedanke von Ihnen?“

„Leider nicht! Leutnant Braun hatte die ingeniöse Idee!“

„Braun — — ach was! Sieh einer an! — Lernt man denn so etwas auch auf der Kriegsakademie?“ — — —

Am Abend dieses Tages wurde im Kasino eine Doppelbowl gebrannt; die Offiziere feierten dort die ausgezeichnete Vorstellung des 3. Bataillons zugleich mit der Verlobung ihres Kameraden, der endlich an das Ziel seiner Herzenswünsche gelangt war. — — —

Das Wundertier.

Humoreske von Leo von Torn.

Rittmeister von Barpert war wenig entzückt, als er hörte, daß der Oberleutnant Freiherr von Schellenberg zu ihm in die Schwadron kommen sollte. Wenn man erst acht Wochen Eskadronchef ist, nimmt man es ganz besonders genau mit

dem königlichen Dienst und hat ein empfindliches Feingefühl für seine junge Autorität. Nach beiden Richtungen ist es nicht gut, einen Untergebenen zu haben, mit dem man von Kindesbeinen auf bekannt und befreundet ist — namentlich wenn dieser Untergebene Enno Schellenberg heißt. Der dickste, dickfelligste und bequemste Mensch, welcher je den blauen Dragonerrock getragen.

Daß die Befürchtungen des Rittmeisters nicht grundlos waren, ergab sich gleich beim ersten Schwadronserzieren. Es war Trab kommandiert — und alles trabte, wie sich das für eine wohlgezogene deutsche Truppe gehört. Nur Oberleutnant von Schellenberg beanspruchte für sich eine Extrawurst. Er machte es sich bequem und ritt englisch.

Der Eskadronchef versuchte zunächst durch Kopfschütteln und sandere unwillige Pantomimen auf ihn einzuwirken. Vergeblich. Der Oberleutnant begegnete allen Winken und Gesten mit einem Lächeln, das ebenso viel Behagen wie Verständnislosigkeit ausdrückte.

„Schellenberg, trab deutsch —“ mahnte der Rittmeister endlich.

Der Dicke ließ sich nicht im geringsten stören. „Hören Sie nicht!? Sie sollen deutsch traben!“ Das Wort verwehte unbeachtet im Winde.

Da packte den Eskadronchef die helle Wut. Er nahm alle Autorität und Augenkraft zusammen und hauchte:

„Herr Leutnant von Schellenberg, ich befehle Ihnen, deutsch zu traben!“

Das erst wirkte, der Dicke gab die bequemere Methode auf und ließ sich werfen, als wenn er auf einer Sprungfedermatratze säße. Zwischen den gewaltigen Rücken aber, die seine zweihundert Pfund erschütterten, stieß er grimmig hervor:

„So 'ne ve—erdammte Zu—ucht! Das ne—ennt sich nu—un Freund! We—enn ich deu—entsch traben wo—olte, da—ann hätt i—ich man bei—ei der fü—ünften Schwa—abron blei—eiben kön—nen! I—ich pfei—eif auf so—one Freundscha—ast!“

Rittmeister von Barpert äußerte sich zunächst nicht. Nach der Übung aber winkte er den Dicken ernstes Antlitzes zu sich heran.

„Hör mal, Schellenberg, ich muß ein vernünftiges Wort mit Dir reden —“

„Um — hab schon lang keins von Dir gehört.“

„Halt mal gefälligt den Schnabel und laß mich aussprechen!“

„Nur wenn Du mir dienstlich kommst.“

„Also schön — ich erkläre Dir hiermit dienstlich, daß das nicht so weitergeht. Die Zeiten, wo wir zusammen Appell gemaußt und die ersten

heimlichen Zigaretten geraucht haben, sind vorüber. Dank Deiner Faulheit und Bequemlichkeit bist Du immer noch Oberleutnant und wirst es bleiben, bis der blaue Brief Deinem Beharrungsvermögen ein Ziel setzt —

„Alle Unke.“

„Du sollst den Schnabel halten! Außerdem stell' Dich mal ein bißchen anders hin. Wenn wir allein sind, kannst Du Dich meinetwegen räkeln — da aber die jüngeren Kameraden in der Nähe sind, bitte ich mir Haltung aus. Na wird's bald, Herr Leutnant von Schellenberg!?“

„Heiliges Dunnerwetter nochmal, bist Du ein Raubbein!“ fluchte der Dicke, indem er die Hacken zusammennahm.

„Das kommt noch ganz anders, mein Lieber, wenn Du Dich nicht besserst. Du hast es mit List und Tücke einzurichten gewußt, in meine Schwadron zu kommen. Deine Voraussetzungen aber werden sich nicht erfüllen. Ich lasse Dir nichts durchgehen. Absolut nichts. Verstehst Du? Im Dienst hört die Freundschaft auf. Und eins lege ich Dir ganz besonders ans Herz: Wir stehen vor den Manövern. Ich habe mal beobachtet, mit welcher Raffiniertheit Du Dich vor den größeren Anstrengungen des Manöverdienstes zu drücken weißt. Entweder Du kriegst schon vorher die Maute in die Beine und meldest Dich krank oder es befällt Dich draußen irgend ein anonymes Leiden, mit dem sich kein Stabsarzt auskennt, das Dich aber jedenfalls verhindert, Dienst zu tun. Diesen Krankheiten werde ich mein ganz besonderes Augenmerk zuwenden. Der Deuwel fristassiert Dich, wenn Du mir mit solchen Zicken kommst!“

„Erlaube mal, was kann ich denn dafür, wenn —“

„Schellenberg, ich kenne Dich, und Du bist hiermit gewarnt.“

Der Oberleutnant schaute bekümmert in das ernste Gesicht seines Freundes und Vorgesetzten, der die Hand an den Mützenkamm legte — zum Zeichen, daß er die Unterredung als beendet betrachtete.

„Du, Parpert — — noch einen Augenblick. Sag mal — ist es nicht 'ne bodenlose Gemeinheit von Dir, daß Du nun als Rittmeister gegen mich ausspiest, was ich Dir als gleichgestellter Kamerad arglos anvertraut —?“

„Ich habe Dir schon damals keine Zweifel gelassen, wie ich über Deine Drückebergerei denke.“

„Weil Du schon damals ein Streber warst. — Du, Parpert — — noch eins: Was würdest Du denn tun, wenn ich im Manöver wieder krank werden sollte?“

Das kann ich Dir ganz genau sagen: Ich würde zum Kommandeur reiten und Dich als notorischen Simulanten zur Anzeige bringen.“

„Sowas bekämst Du fertig?“

„Unbedingt.“

„Dann — dann wirst Du von jetzt ab „Sie“ zu mir sagen. Mit einem so schlechten Kerl duze ich mich nicht.“

Dem Rittmeister wäre es schon recht gewesen, wenn zwischen ihm und dem Jugendfreunde für gewisse Zeit eine leichte Spannung platzgegriffen hätte. Das hätte gewiß dazu beigetragen, wenigstens den dienstlichen Verkehr auf eine korrektere Note zu stimmen. Aber Gunno Schellenberg war nicht nachtragend. Schon am nächsten Tage bat er seinen Rittmeister in den schmelzendsten Molltönen, ihm drei Tage Urlaub zu geben. —

„Jetzt vor dem Manöver? Wo wir alle Hände voll zu tun haben? Nicht zu machen!“

„Nur drei Tage Parpert! Beim Haupt Deiner zukünftigen Kinder beschwöre ich Dich!“

„Aber siehst Du denn nicht selbst ein — —“

„Nur drei Tage —!“

„Die sind natürlich wieder der Anfang Deiner Manöverkrankheit.“

„Ne —! Wahrhaftigen Gott nicht!“ beteuerte der Dicke, indem er die gespreizten Finger an seine Brust drückte. Dann nahm er vertraulich den Arm des Vorgesetzten und wisperte ihm ins Ohr: „Ich will Dir sagen, wozu ich die drei Tage brauche — denn Du bist mein Freund und ich habe keine Geheimnisse vor Dir. Ich habe ein Pferd im Auge — das will ich kaufen. Ein Pferd sage ich Dir — einfach Puppe! Sieh mal — wenn mir der Dienst und speziell die Manöver bisher keine rechte Freude gemacht haben, so lag das daran, daß ich schlecht beritten war. Faktisch. Für mein Gewicht ist es schwer, etwas Passendes zu finden. Nun aber habe ich das Langgesuchte — — ein Pferd, Parpert, ein Wundertier, — Lust und Augenweide für jeden Kenner, eine Zierde Deiner Schwadron, eine . . .“

„Also gut. Du sollst die drei Tage haben. Das aber sage ich Dir, Schellenberg — läuft die Sache wieder bloß auf eine Drückebergerei hinaus, dann bekommst Du noch drei Tage — aber nicht Urlaub.“

Der Oberleutnant hatte nicht zu viel gesagt. Sein Gaul erregte Aufsehen. Vielleicht ein bißchen schwach in der Vorderhand für ein Gewicht von annähernd zwei Zentnern — sonst aber ein prachtwoll gebautes Tier und firm in allen Gangarten. Sogar der Herr Oberst, welcher einen ganz hervorragenden Pferdeverstand hatte, äußerte ein paar freundliche Worte über den

„achtbaren Fuchs“. Der Rittmeister bat seinem Oberleutnant im stillen alles ab, was er an schwarzem Verdacht gegen ihn genährt. Und das umso herzlicher, als seit dem Eintreffen des neuen Gauls mit dem Dicken eine bemerkenswerte Veränderung vor sich ging. Während er früher in den Offiziersreitstunden nur soweit sich beteiligte, um nicht ganz als stiller Teilhaber angesehen zu werden, genügten ihm jetzt diese Stunden nicht mehr. Er ritt noch auf eigene Faust, in der Manege sowohl wie draußen, meist mutterseelenallein. Und wenn er heimkehrte, strahlte sein feistes Gesicht in Zufriedenheit und — schmunzelnder Tücke.

In einer der ersten größeren Manöverkämpfen ereignete sich ein bedauerlicher Unfall. Das Dragonerregiment sollte eben eine jener Attacken reiten, die in der Kriegspraxis wohl seltener vorkommen, im Manöver aber sich sehr forsch ausnehmen und daher das helle Entzücken aller

Schlachtenbummler sind. Als das Regiment aus den Marschkolonnen in die Linie einschwenkte, brach das Pferd des Oberleutnants von Schellenberg aus. Unaufhaltsam raste der Gaul querfeldein — bis dicht an die Wagenburg der Zuschauer. Hier von einem vielstimmigen Schreckensschrei empfangen, schaute es zurück und stürzte. Enno Schellenberg ging hops, überkugelte sich und blieb wie ein angeschossener Kartoffelsack liegen.

Ehe noch die Ambulanzen herankommen konnten, hatte bereits ein Arzt aus dem Publikum den Verunglückten untersucht und festgestellt, daß er sich weder das Genick, noch sonst einen belangreicheren Körperteil gebrochen hatte. Da der Oberleutnant aber trotzdem keine Reigung zeigte, die Augen zu öffnen oder sich zu bewegen, erwirkte ein reicher Gutsbesitzer aus der nächsten Umgebung die Erlaubnis, den Kranken heimzuführen und pflegen zu dürfen.

Rittmeister von Barpert schüttelte den Kopf — und er schüttelte noch mehr und bedenkllicher, als er seinem Oberleutnant am Abend einen Krankenbesuch abstattete. Der Dicke saß puppenmobil in einer fröhlichen Gesellschaft auf der Veranda des Schlosses und ließ es sich bei Sekt und einer vorzüglich duftenden Zigarre wohl sein.

Als er seinen Eskadronchef begrüßte, strahlte sein Antlitz in Zufriedenheit und — schmunzelnder Tücke.

Bei der ersten Gelegenheit nahm Herr von Barpert den Freund beiseite.

„Also, wie geht es Dir?“

„Schlecht, sehr schlecht, mein Lieber.“

„Aber erlaube mal! Wenn man sich in Sekt anäthern, Mikosch-Witze erzählen und so schwere Zigarren rauchen kann — —“

„Das ist alles Verstellung. Heroismus! Man ist doch Soldat, nicht wahr — und da darf man es die Zivillisten nicht so merken lassen, wenn einem was weh tut. Und mir tut alles weh. Der Kopf, die Arme, die Beine, der Rücken. Der Arzt hat gesagt, ich müßte mindestens acht Tage absolute Ruhe haben.“

„Unser Stabsarzt?“

„Nee, der versteht nix.“

Der andere, der kleine Herr mit der roten Nase da drüben. Ich sage Dir, Barpert, daß ist ein außerordentlich geschickter Mensch!“

„So. Der Stabsarzt ist mir aber maßgeblicher. Auf Grund seines Gutachtens und meines Augenscheins wirst Du Dich morgen früh vier Uhr bei der Schwadron einfinden.“

„Mensch, das ist unmöglich! Ich soll absolute Ruhe haben — mindestens acht Tage!“

„Nicht mehr acht Stunden. Und dann noch eins, lieber Schellenberg. Damit Du nicht wieder verunglückst, werde ich Deinen Fuchs mitnehmen und Dir meinen Braunen hier lassen. Den wirst Du während der ganzen Manöver reiten — dann bin ich sicher, daß Dir kein Malheur passiert.“

Um alle weiteren Einwendungen abzuschneiden, ließ Herr von Barpert sofort den Fuchs satteln, verabschiedete sich und ritt davon.

Er war noch keine halbe Stunde unterwegs, als er die Tüden des Gauls bereits heraus hatte. Das Tier war lammsfromm und reagierte auf die leiseste Hilfe — sobald es aber Eisen in die Flanken bekam, ging es hoch, um gleich darauf in der Vorderhand zusammenzubrechen. Es war also auf „stürzen“ geradezu dressiert . . .

Der Rittmeister freute sich, den raffinierten Trick des Dicken erkannt und hintertrieben zu haben. Andererseits war es ihm klar, daß er sich der größten Vorsicht bestreiken müsse, um nicht zu verunglücken.



Nach der Übung aber winkte er den Dicken ernstes Antlitzes zu sich heran. (Seite 69).

Während der Uebungen des nächsten Tages hielt diese Vorsicht an und alles ging gut. Als aber der Offiziersruf erscholl, vergaß sich der Rittmeister in der Aufregung und in dem Wunsche, so schnell als möglich vor das Antlitz des „Höchsten“ zu kommen, nicht weniger als dreimal — und ebenso oft fiel der Fuchs prompt in die tiefe Kniebeuge.

Der General ließ kein Auge von diesem Mirakel. Er war ein humorvoller Herr. Als der Eskadronchef, hochrot vor Zorn und Aufregung, schließlich die Anhöhe erreicht hatte, rief er ihm entgegen:

„Sagen Sie mal, Herr Rittmeister, halten Sie mich für die Kaiserin-Witwe von China, daß Sie dreimal Kotau machen, ehe Sie sich nähern? Kommen Sie doch mal ein bißchen heran. Noch mehr. So. Das ist ja ein drolliges Tierchen. Ist es von Natur so verbindlich oder — —“

Dem General blieb das Wort im Munde stecken, denn als er um den Gaul herumritt, um ihn mit spöttischem Interesse zu betrachten, ereignete sich ein neues Mirakel: Der Fuchs schien es für unhöflich zu halten, dem hohen Herrn seine Rückseite zu zeigen. Er drehte sich auf der feststehenden Vorderhand so, daß er seiner Erzellenz stets den Kopf zuehrte und die Beine schließlich in den Windungen eines Pfropfenziehers umeinandergedreht waren.

Der General lachte — lachte, daß ihm die hellen Tränen über die Wangen liefen und er sich seines Taschentuchs bedienen mußte. Als er dasselbe wieder einsteckte und mit einem neuen Witz über den Fall sich äußern wollte, vollzog sich ein neues Wunder: Auch der Fuchs schien des Taschentuches zu benötigen. Ohne auf die wilden Anstrengungen seines Herrn zu achten, pürschte er sich hinter den General, zog ihm das Taschentuch aus der Tasche und schlug es triumphierend um die Schnauze. Zu allem Unglück setzte ihm der Rittmeister in der Verzweiflung auch noch die Sporen ein, worauf er sich prompt niederließ und dem General das Fundobjekt in der Kniebeuge präsentierte . . .

Erzellenz fühlte sich nach diesem anregenden Schauspiel zu ernsteren Erörterungen außerstande und entließ die Herren in der besten Stimmung. Weniger gut war natürlich die Stimmung des Rittmeisters, als er seinem Oberleutnant begegnete.

„Schellenberg! Himmelhund! Ich fresse Dich roh! Wo hast Du das Beest her!“

„Aus dem Zirkus Schumann“, erwiderte der Dicke, und sein feistes Antlitz strahlte in Zufriedenheit und — — schmunzelnder Lücke.

Erwacht.

Novelle von Augusta Bender.

Weiße Abendnebel senkten sich auf das langgestreckte Wiesental hinter den Obstgärten herab — bald in dichtere Wolken geballt, bald in flockigen Streifen an der Bergeshalbe verschwebend. Einem feuchten, regnerischen Vormittag war ein heißer Nachmittag gefolgt, wie ihn der Landmann zum Einbringen des Getreides braucht. Große, breitgeladene Wagen schaukelten die Dorfstraße herunter, und hinter ihnen folgten Schnitter und Schnitterinnen unter Besang und scherzenden Wechselreden. Dazwischen bewegten sich kräftige Mädchengestalten mit leeren oder gefüllten Wasserkrügen, und halbwüchtige Knaben, welche mit lautem Geschrei ihr Vieh zur Tränke trieben.

Der ungewohnte Lärm in dem sonst so stillen Dorfe wurde noch durch ein fremdes Fuhrwerk vermehrt, das, ohne den Radfuß einzulegen, um die Ecke einer steilen Nebengasse gesauft kam und mitten in eine Viehherde hineingeriet. Dies nahm ein mächtiger Stier besonders übel: mit allen Bieren ausschlagend entriß er sich seinem Treiber und raste wild das Dorf hinauf — alles über den Hausen rennend, was ihm im Wege war.

Warnende Zurufe ergingen, man flüchtete in die nächstgelegenen Häuser oder auf nahe Gartenmauern, und in wenigen Augenblicken war die Gasse von Menschen gesäubert — mit Ausnahme einer großen, ältlichen Frauengestalt, die Salat waschend am Rathausbrunnen stand und allen Zurufen ein blödes, kindliches Lächeln entgegensetzte. Sie beeilte sich nur, statt sich selbst, ihren Salat in Sicherheit zu bringen, indem sie ihn in ihren Wasserkübel schüttete und sich diesen auf den Kopf hob. Denn in ihrem dumpfen Sinn mochte sie nur ja keine unzufriedenen Gesichter sehen, wenn sie auch selten den Grund begriff, wenn sie wegen irgend etwas gescholten wurde.



„Aber so spring doch! Spring, Kathrine!“ rief es noch einmal in schwäbischer Ausdrucksweise vom oberen Stock des gegenüber gelegenen Hauses herüber.

Doch da stürmt auch schon das wütende Tier heran — gerades Weges auf den Brunnen zu. Katharine hält nur um so krampfhafter den Kübel fest, macht einige Schritte vorwärts und — sieht sich den drohenden Augen des Ungetüms gegenüber. Und noch ehe der Stier sie mit seinen Hörnern erfaßt und zu Boden geschleudert hat, stößt sie einen solch mark-

erschütternden Schrei aus, daß alle, die ihn hören, ein Schauer überläuft, als ahnten sie daß nicht die liebliche Not, sondern nur furchtbarer seelischer Schrecken sich derart offenbaren kann.

Dann lag die Vermie zertreten und blutüberströmt neben ihrem zersplitterten Wasserkübel am Boden, mehr einer Toten als einer Lebenden gleich.

Der Stier aber rannte endlich in eine offenstehende Scheuer und wurde dort überwältigt. Nun lag er leuchtend und schnaubend mit an die Vorderfüße gefesseltem Kopfe auf der Tenne, des Urteils gewärtig, das die sachverständigsten Männer und Burjchen der Nachbarschaft zu fällen im Begriffe standen. Denn noch wußte man nicht, wie schwer das Tier bei seinem blinden Rasen sich selbst verletzt hatte, und ob seine Wunden geheilt werden konnten.

Das unschuldige Opfer seiner Wut war mittlerweile aufgehoben und nach seiner unfern gelegenen Wohnung, dem Schulzenhof, geschafft worden, wo der rasch herbeigeholte Wundarzt den ersten Verband anlegte.

Unterdessen ritt der Knecht des Schulzen der Amtsstadt zu, um den Byßfuß zu holen. Es war Mitternacht, als der rüstige alte Herr im Dorfe eintraf. Als er es dann am frühen Morgen wieder verließ, war seine Miene ernst und sorgenvoll. Es handelte sich um einen Fall auf Tod und Leben.

„Du Lieber! Es wäre ja so gut für die arme Kathrine!“ sagten die älteren Leute. „Denn was hat sie auch auf der Welt gehabt seit jener schrecklichen Stunde, über der sie lautlos am Herde niedergestürzt war und beim Erwachen den Verstand verloren hatte!“

Die Jüngeren wußten freilich nichts mehr von der alten Geschichte. Sie hatten des Schulzen Kathrine nie anders, denn als geisteschwach gekannt, als eine harmlose, stille Gestalt mit einem runden Gesichte und braunem Kraushaare, die fleißig in Haus und Hof herumhantierte.

Und jetzt lag sie still und bleich in der Nebenkammer, und an ihrem Bette saß ihre einzige Schwester, die Schulzin, das Herz voll bitterer Selbstvorwürfe, daß sie die Unmündige hatte allein zum Brunnen gehen lassen. Als ob dies nicht tagtäglich der Fall gewesen wäre, ohne daß freilich ein wütender Stier durch's Dorf gerannt war!

Außer dem bereits vom Wundarzt festgestellten Beinbruch und einer ausgereizten Hüfte hatte der Arzt auch schwere innere Quetschungen gefunden, so wie eine starke, vielleicht tödliche Gehirnerschütterung. Das kranke Glied hatte eingerenkt und in Gips gelegt werden können, ohne daß die Verletzte ein Zeichen von Empfindung gab. Rest aber, als die frische Morgenluft durch das halbgeöffnete Fenster hereinströmte, wurden Kathrines röchelnde Atemzüge langsam leichter und regelmäßiger. Und einmal fuhr sie mit der rechten Hand über die linke Stirnfläche, wie um etwas Drückendes hinwegzuwischen, wobei sie einige unverständliche Worte murmelte.

Als die Schulzin sich dann besorgt über die Kranke beugte, schlug diese plötzlich die Augen auf — und von ihrem verständnisvollen Blick getroffen, stieß Frau Rosine einen Schrei der Ueberraschung aus.

Katharine seufzte, als ob sie sich nur schwer ihrer selbst und ihrer Umgebung bewußt zu werden vermöge. Wieder blickte sie die Schwester an, und dann flüsterte sie leis und innig ein süßes Wort, das erste, welches lallende Kinderlippen zu bilden pflegen:

„Mutter . . .“

Nun war es Rosinen freilich von Jugend auf

bekannt, daß sie ihrer verstorbenen Mutter glich, und seit ihre Züge schärfer und ihre Haare grau geworden waren, hatte sich die Ähnlichkeit verstärkt. Doch die da lag, hatte längst nichts mehr davon gewußt — daß sie jetzt die Schwester für die Mutter ansah, konnte also kein Wahngelbde, sondern nur ein Strahl des neu auflodernden Geisteslichtes sein!

Der Arzt, welcher am späten Nachmittage wiederkam, schüttelte ungläubig den Kopf, als die Schulzin ihm ihre Wahrnehmung und die daran geknüpften freudigen Vermutungen aussprach. So etwas wäre ihm in seiner langen Praxis noch nicht vorgekommen, sagte er. Auch theoretisch könne er es nicht für möglich halten; denn stiller Verstand pflege alle Hoffnung auf eine Heilung auszuschließen. Zwar habe die Unglückliche, soviel ihm bekannt sei, keinerlei fixe Wahnvorstellungen gehabt; ihr Zustand habe mehr einer plötzlichen Lähmung, als einer krankhaften Veränderung von Gehirnteilen ähnlich gesehen. Aber daß dieser Zustand schon an die dreißig Jahre dauerte, ohne daß der sonst gesunde Organismus das Uebel zu überwinden gesucht habe, scheine wenig Aussicht auf eine so späte Wendung zum Bessern übrig zu lassen. Ein Wunder aber sei es gerade auch nicht, fuhr er fort, daß das gestörte Gehirn einen Namen aus der Jugendzeit festgehalten und in der Fieberhitze zum Vorschein gebracht habe. An ein wiederkehrendes Bewußtsein würde er erst nach entsprechenden persönlichen Wahrnehmungen glauben können.

Die Schulzin war eine zu einfache Frau, um einem so gelehrten Manne widersprechen zu wollen, hielt jedoch innerlich um so zäher an ihrer Hoffnung fest.

* * *

Allein es vergingen noch lange, lange Wochen, ehe die Kranke etwas anderes als dumpfes Stöhnen und ungebildete Schmerzenslaute äußern konnte. Rosine war all diese Zeit über kaum von ihrem Bette gewichen und sah jetzt fast bleicher und hilfloser als ihre Pflegebefohlene aus. Mann, Söhne, Töchter und Gesinde, die ab und zu in das Krankenzimmer hereingesehen hatten, schienen für sie nicht mehr auf der Welt zu sein. Selbst für ihren Liebling, das blonde Käthchen, das sie ab und zu in der Nebenkammer ablöste, hatte sie nur wenige Worte mehr übrig, so hart auch das Kind von dem Siechtum seiner Base betroffen wurde.

Käthchen war nämlich Braut. Die Hochzeit hatte gleich nach der Ernte stattfinden sollen, doch davon konnte nun freilich keine Rede mehr sein. Das Getreide sowohl als das Stroh war längst unter Dach und Fach gebracht, ohne daß ein weiterer Zeitpunkt für den Hochzeitstag besprochen worden wäre.

Die Schulzin hatte allen offenen und versteckten Winken dieser Art bisher ein beharrliches Schweigen entgegengesetzt. Auch jetzt, als Käthchen nach den eingeholten Weisungen in betreff des Mittagmahles noch unter der Türe zögerte, weil sie offenbar noch etwas auf dem Herzen hatte, schien die Mutter sich der Anwesenheit der Tochter nicht mehr bewußt zu sein.

Käthchen hustete ein wenig, steckte sich dann eine ihrer schweren Flechten am Hinterkopfe zurecht, und als die Schulzin sich immer noch nicht umsehen wollte, sagte sie geradezu:

„Der Lenhard ist draußen und läßt fragen, ob er die Mutter nicht einmal unter vier Augen sprechen könne.“

„Ja, ja, ich weiß schon, was er will!“ versetzte Frau Rosine, ohne aufzublicken. „Hochzeit will er

haften, doch bleib' ich bei dem, was ich gesagt habe. Es wird nichts daraus, solange Kathrine nicht aus dem Bette ist!"

"Aber die Hochzeit könnte ja in seinem eigenen Hause sein, meint der Lenhard."

"So, in einem Hause ohne Hausmutter? Das würde eine schöne Geschichte werden! Und du solltest ihm auch gar nicht so das Wort reden, denn du weißt ja, daß ich dich nicht entbehren kann, solange ich nicht wieder selber nach dem Rechten sehen kann."

Käthchen ging betrübt hinaus und trocknete sich vor der Türe eine verstoßene Träne von der Wange. Sie mußte ja, wie ungeduldig ihr Bräutigam in der Küche einem günstigen Bescheid entgegenharrte — abermals vergeblich!

Der arme Lenhard konnte gar nicht begreifen, daß man einer alten Blödsinnigen wegen so viele Umstände machte. Aber freilich, wie sie jetzt auf den frisch bezogenen weißen Kissen lag — das schmal gewordene Gesicht von einem rosigem Schimmer angehaucht, die Stirn von einem Kranze braunen Lockenhaares umkränzt, die mageren Hände über der Brust gefaltet; selbst der ungeduldige Bräutigam hätte ein menschliches Mitleiden fühlen müssen!

Im Anschauen der Schwester versunken, gedachte Rosine neidlos der ferneren Jugendzeit, in welcher die „Jüngere“ ihr immer vorgezogen wurde, da sie jedermann mit ihrem Liebreiz bezauberte — einschließlichs manches alten, härtigen Ruffensoldaten, der bei ihrem Anblick sein brennendes Heimweh vergaß. Und dann ging alles in Nacht und Schrecken unter. Die Eltern sanken im Gram um die Unheilbare vorzeitig in's Grab, ihr eigener Lebensweg blieb vereinsamt, selbst neben Gatten und heranblühenden Kindern . . . Oh, daß sie Katharine nur einmal so recht im Zusammenhang erzählen könnte, was sie alles entbehrt hatte, und dabei statt des alten, blöden Lächelns einen verständnisvollen Blick und ein teilnehmendes Herz finden würde!

Wie eine Verheißung von Glück und Frieden erklingen jetzt die zum Gottesdienste rufenden Kirchenglocken. Da richtete sich Katharine langsam im Bette auf und sah sich, wie aus einem langen, tiefen Schlaf erwachend, mit befremdeten Augen in der Kammer um.

Es war noch die wohlbekannte Stube, in welcher sie seit früher Jugendzeit geschlafen hatte, das Bettzeug jedoch und die an den weißgetünchten Wänden aufgehängten Bilder, sowie die Anordnung der Möbel war anders geworden. Auch der alte Birnbaum vor dem Fenster war der gleiche nicht mehr — die Krone gebrochen, die spärlich belaubten Äste mit nur wenigen verkrüppelten Birnen bedeckt.

Im Gezweige und unter der Dachrinne zwischerten noch die Hauschwaben, und die Mücken summten wie ehemals zu den offenstehenden Schießensjerkchen herein, weit ungehinderter als dazumal, wo der Birnbaum noch seine schützenden Arme darüber breitete. Auch die Morgensonne konnte jetzt mit größerer Hülle in's Zimmer fallen und erhellte, was in früheren Zeiten im Dunkeln blieb: die an der Decke aufgehängten Webergeschirre in der einen Ecke, den schweren Kleiderschrank in der anderen — und auf demselben all die namenlosen Sachen aus Urväterzeiten.

Die Kranke schien dies alles mit ganz verständigen Augen zu mustern. Darauf strich sie sich einige Male wie verwundert durch die gelösten Haare. Auch ihre langen Hände und mageren Arme schienen sie in Erstaunen zu setzen. Gleich darauf aber fiel ihr Blick auf die zu Häupten des Bettes sitzende Schulzin, und

jetzt erst belebten sich ihre großen braunen Augen und ihre noch immer schönen Gesichtszüge. Ein bebender Laut entrang sich ihren Lippen — es hatte abermals wie „Mutter“ geklungen!

Als Rosine sich aber in die Helle beugte, stuzte die Kranke und fragte leise: „Wer bist du?"

„Deine Schwester!“ rief die Schulzin, ihre hervorbrechenden Tränen bekämpfend.

„Schwester? Aber deine Haare sind grau und dein Gesicht ist ja runzelig! Wie könntest du denn auf einmal so alt geworden sein?"

„Auf einmal? O du Liebe! Ich bin ja schon fünfundsünfzig Jahre alt!"

Mit einem Ruck richtete sich Kathrine ein wenig auf und blickte nach dem kleinen, zwischen den Fenstern hängenden Spiegel. Nachdem sie sich eine Weile wie eine Fremde betrachtet hatte, schüttelte sie ungläubig den Kopf und murmelte etwas vor sich hin.

Die Schulzin war ausgesprungen. „Ach Kathrine!“ rief sie fröhlich, „dein Haar ist noch glänzend braun wie ehemals!"

Die Schwester schwieg einige Augenblicke. Dann rollten ihr ein paar große Tränen die Wangen hinab und angstvollen Blickes verzette sie:

„Wir sind alt und die Eltern sind tot! Oder sollte mir dies alles nur geträumt haben?"

Rosine sagte nichts und weinte nur leise in ihre Schürze, worauf die Kranke mit einem Seufzer in die Kissen zurückfiel und die Augenlider wie zum Schlummer senkte.

Rosine schlich sich leise hinaus, um dem in der Küche beschäftigten Käthchen einen Wink zu geben, daß es sich in der Nähe aufhalten solle, falls die Kranke nochmals zu sich käme. Ihr Bewußtsein war aber bereits wieder im Helldunkel einer fiebernden Erschöpfung untergegangen.

* * *

Als Kathrine nach geraumer Zeit wieder die Augen öffnete, leuchteten sie in einem wunderbaren Glanze, und ein kindliches Lächeln spielte um ihre Lippen. Sie war nicht mehr in der Gegenwart, sondern in fernere Vergangenheit.

Und was sie dann erzählte, war zusammenhängend genug, nur sprach sie von sich selber als einer anderen, die sie einst gekannt haben wollte. Der Sprung von der Jugend in's Alter war zu groß, als daß er in wenigen Augenblicken gemacht werden konnte, zumal der geschwächte Körper das blutleere Gehirn noch nicht kräftig genug zu unterstützen vermochte.

Am folgenden Tage durfte die Genesende zum erstenmal das Bett verlassen. Man hatte den ledergepolsterten Großvaterstuhl aus der Wohnstube geholt und an's Fenster gestellt. Mit Kissen, Schemel und anderem Gerät war eine leidliche Unterlage für das nicht allzugeschickt eingerente Bein geschaffen worden, und die Verletzungen an der Hüfte hatten zu schmerzen aufgehört.

So schien Kathrine sich jetzt verhältnismäßig behaglich zu fühlen. Mit unverfennbarer Geistesklarheit blickte sie auf den großen Obstgarten hinter dem Hause hinaus, als ob sie von einer langen Reise zurückgekommen sei und mit allem, was ihr einst lieb und vertraut gewesen war, erst wieder Bekanntschaft machen müßte.

Zwar strahlte die Sonne noch mit ungemindertem Glanze über den Baumwipfeln, allein einst waren durch das dicke Blätterdach viel mehr stimmende, zitternde Lichter gefallen und über die grüne Rasen-

bede hingehuscht, als jetzt. Der Rasen war durch die greller auffallenden Sonnenstrahlen stellenweise verdorrt. Auch von den Obstbäumen fehlte der eine oder andere, der Kathrinen einst besonders lieb gewesen war. Und es schien ihr wehe zu tun. Sie hatte zwar all diese Veränderungen in nächster Nähe miterlebt, die eine oder andere Maßregel des langen und breiten besprechen hören, doch alles war spurlos an ihrem Geiste vorbeigegangen, wie an dem einer Nachtwandlerin.

Aber jetzt schien sie sich innerlich auch die Frage vorzulegen, warum dies so geworden wäre. Und plötzlich wandte sie sich an die leise in der Stube herumhantierende Schwester und fragte nach dem oder jenem Bekannten aus der Kinderzeit.

Die Schulzin bemühte sich in augenfälligster Unruhe, diese Fragen einstweilen noch abzuleiten, wie ihr der Arzt geraten hatte. Doch damit unzufrieden, sagte Kathrine ihre Worte um so bestimmter, und Rosine konnte sich vor diesem Wahrheitsdrange nicht mehr anders als durch wahrheitsgetreue Antworten retten.

„Wo ist denn die Viesel hingekommen?“

„Sie ist nach Amerika ausgewandert.“

„Und die Babette?“

„Die ist . . . gestorben.“

„Und die Christiane?“

„Ah . . . der ist's gut gegangen.“

„Ist sie verheiratet?“

„Sie war es.“

„Und mit wem?“

Die Schulzin verfärbte sich, und um sich auf eine schickliche Antwort besinnen zu können, mußte sie sich einen Augenblick setzen, so zitterten ihr die Knie, denn der Gesessenen die volle Wahrheit zu sagen und damit noch einmal an jenen dunklen Punkt zu rühren, über welchen ihr einst so gesunder Verstand aus den Fugen gegangen war — es würde ein entsetzliches Wagnis sein!

„Kathrine,“ sagte sie dann, sich ein fröhliches Aussehen gebend, „weißt du noch, wie die Christiane in der Schule einmal „Schmalzhafen“ anstatt Schamröte gelesen hat, und wie der Schulmeister ihr darauf eine Ohrfeige gegeben und dazu gesagt hat: „So, jetzt hat der Schmalzhafen auch einen Deckel!“

„Freilich weiß ich's noch! Sie ist das dümmste Mädchen in unserer Klasse gewesen. Aber wen hat sie denn geheiratet?“

„Und der Christoph Bachert, den sie den „langen Samstag“ genannt haben, weil er im Sitzen so groß gewesen ist, wie die anderen stehend?“

„Er gewiß! Ich hab' oft mit ihm getanzt und mich gewaltig dabei strecken müssen, so groß ich war, bis . . .“

Es erfolgte eine verhängnisvolle Pause, denn abermals war der dunkle Punkt in Sicht gekommen, den die Schulzin so geflüchtig zu umgehen gesucht hatte. Auch in Katharine schien die Ahnung von etwas Verhängnisvollem aufzudämmern. Sie bewegte sich unruhig auf ihrem Stuhle und strich sich ein paarmal mit der flachen Hand über die Stirne, als ob sie etwas hinwegwischen wollte, das noch wie ein Schleier auf ihrem wiederkehrenden Gedächtnis lag

Auf einmal aber richtete sie sich stramm in die Höhe, und ihre Pupillen erweiterten sich geisterhaft;

„Lenhard . . . Rußland . . . Verejina brüde!“ schrie sie in herzerreißenden Tönen und sank dann wimmernd und stöhnend in den Sessel zurück.

Die Schulzin war laut weinend hinausgelaufen, um ihren Mann oder wenigstens eines ihrer Kinder herbeizurufen. Sie fand indes niemand, und so mußte sie die Frage bei sich allein entscheiden, was für das wiedergekehrte Bewußtsein am wenigsten schmerzlich sein würde: der Glaube nämlich, daß der Geliebte und Verlobte in den eisigen Fluten der Verejina ertrunken sei, oder die Tatsache, daß er gerettet worden war und bei seiner Rückkehr eine andere geheiratet hatte.

Noch ehe sie aber zu einem klaren Ergebnis ihres Nachdenkens gelangen konnte, war das Verhängnis ihr zuvorgekommen. Denn vor der Krankenzube stehend hörte sie drinnen plötzlich: „Der Lenhard! Der Lenhard!“ rufen. Und hineinstürzend fand sie die Schwester sich weit über den Fenstersims hinauslehrend und in den Grasgarten hinunter starrend, in welchem das blonde Mädchen mit seinem Bräutigam ein Wafseil zwischen den Baumstämmen hinstlang.

Jetzt wußte die Schulzin, daß es aus diesen Irrgängen von Wahn und Wirklichkeit nur einen einzigen erkfindenden Ausweg gab.

„Ja, der Lenhard!“ sprach sie hinter Katharine tretend und sie mit sanfter Gewalt vom Fenster zurückziehend.

„Nicht aber jener Lenhard, der in den Russenkrieg gezogen und fälschlich für tot erklärt worden ist, sondern sein ältester Sohn. Er ist schon zum zweitenmal mit unserem Mädchen ausgerufen worden und wartet nur noch auf deine Herabkunft, um sie als junge Frau in seines Vaters Haus

zu führen . . . Jetzt aber ist alles klar und in Ordnung, nicht wahr, und ich darf die jungen Leute nun heraufrufen, damit du sie beglückwünschen kannst?“

Katharine gab keine Antwort. Sie lag mit geschlossenen Augenlidern da. Allein das krampfartige Heben und Senken ihrer schwer atmenden Brust zeugte von dem gewaltigen Kampfe, welchen die Geister des Lichtes mit denen der Finsternis kämpften.

In Furcht harrete Rosine des Ausgangs, das Dunkle und Schwere könne in der Seele der Gesessenen die Oberhand gewinnen und sie in den Abgrund ziehen.

Allein der wunderbar aus Leid und Freud' gemischte Ausdruck auf dem blassen Gesichte der Duldlerin bekundete das Gegenteil. Die Starrheit begann sich zu lösen, und an ihre Stelle trat eine lebhaft Unruhe, die volle Wahrheit zu wissen und das Notwendige mit Kraft und Ergebung zu tragen.

„Der Lenhard ist also zurückgekommen?“ sagte sie leise, als ob sie sich ihres Nichtwissens zu schämen hätte. „Und wen hat er denn geheiratet?“

„Nun, gerade die Christiane, deine Schulkameradin.“ — „Kann ich sie sehen?“ — „Nein.“

„Ist sie mir böse?“ — „Ach, sie ist ja schon an die zehn Jahre tot und auch vorher immer kränzlich gewesen. Der Lenhard hat wirklich Unglück gehabt.“

Jetzt liefen Katharine die großen Tränen über's



Sie strich ein paarmal mit der flachen Hand über die Stirne, als ob sie etwas hinwegwischen wollte.

Gesicht. „Er . . . und ich . . . und ihr alle, denen ich zur Last gefallen bin . . .“ Ihre Stimme schwankte. „D, sprich nicht so!“ rief die Schwester und streichelte ihre Hände. „Laß uns vielmehr dem Himmel für deine Heilung danken. Wie sich nur der Lenhard freuen wird und mein Mann und alle, die wir uns um dich geängstigt haben!“

„Und die Mutter, die Mutter! Wie schwer wird sie daran getragen haben!“ schluchzte Katharine mit tonloser Stimme.

„Sie hat ein sanftes Einschlafen gehabt,“ tröstete Rosine. „Und auch der Vater . . . der gute Vater, der es dem Lenhard nie verzeihen konnte, daß er die Christiane genommen hat. Als ob er sich nicht jahrelang dagegen gestraußt und immer noch auf dich gehofft hätte! Endlich aber hat er dem Wunsche seiner Eltern doch nachgeben müssen.“

Ein seliges Lächeln verklärte Katharines nur wenig gealterte Züge. Die Schulzin vermochte die Augen nicht von ihr abzuwenden und fragte sich verwundert, ob es denn gar so lange her wäre, seit die Schwester wie heute mit geistigem Verständnis gelächelt hatte.

„Hilf mir in's Bett, Rosine,“ bat Katharine jetzt mit weicher, zu Herzen gehender Stimme. „Und hab' noch eine kleine Weile Geduld mit mir. Bald werde ich wieder auf sein und dir vergüten können, was du während meiner Krankheit für mich getan hast.“

Als Katharine von einem tiefen Schlaf gestört am späten Nachmittage die Augen öffnete, war das Haus ganz von Verwandten und Freunden angefüllt. Die frohe Kunde von der nicht allein körperlichen, sondern auch seelischen Heilung Katharines hatte sich wie ein Lauffeuer im Dorfe verbreitet. Das Brautpaar durfte zuerst hineinkommen: Käthchen rosig erglühend wie eine taufrische junge Rose, Lenhard in größter Verlegenheit über die Länge seiner Gliedmaßen, die sich in der zwar geräumigen, aber niedrigen Stube weniger gut ausnahm als unter hohen Bäumen.

Katharine betrachtete ihn lange aufmerksam. Sie bemerkte jetzt, daß er größer und weniger stämmig als sein Vater war. Die auffallende Ähnlichkeit lag nur im Schnitt seines Gesichtes und der dunklen Farbe seines Haares — auch von einem Bartwuchs war bei dem jungen Lenhard noch keine Spur zu entdecken, obgleich er bereits fünfundzwanzig Jahre zählte.

Nachdem das Käthchen sich nach der Base Befinden erkundigt und der Lenhard einige entsprechende Worte gemurmelt hatte, wurden die übrigen Besucher in's Zimmer gelassen, und ganz zuletzt auch Lenhard der Vater. Da aber zogen sich, ungeachtet der Neugierde, wie sich die Begrüßung der einstigen Verlobten gestalten würde, alt und jung wie auf ein gegebenes Zeichen zurück. Und so ist von dem, was die Schwergelipften redeten, nichts bekannt geworden.

In der Wohnstube des Schulzenhauses aber, wo bis in die Nacht hinein das Gehen und Kommen nicht aufhörte, besprach man sich über das, was nun geschehen würde, in stillen und lauten Vermutungen. Darin waren alle einig, daß die Genesene in Anbetracht ihres Alters noch ein merkwürdig junges Aussehen hatte — bei weitem mehr als der Lenhard, der ja schon seit vielen Jahren an Rheumatismus litt.

Dessenungeachtet ließ man es Katharine gegenüber nicht an anzüglichen Scherzen und Neckereien fehlen, besonders bei dem bald darauf erfolgenden Hochzeitseste des jungen Paares, das im Hinblick

auf die wunderbare Genesung der Base mit besonderer Pracht gefeiert wurde. Katharine aber schüttelte zu den Reden immer nur lächelnd den Kopf. Das Heiraten sei für die Zungen, sagte sie, und es würde töricht sein, im Herbst noch nach Maiblumen zu suchen. Es sei ja nun auch alles eins, ob sie selber oder ihrer Schwester Tochter dem alten Lenhard die Haushaltung führe — freilich nicht für den jungen Lenhard, der sicherlich lieber eine neue Base, als eine alte Stiefmutter haben möchte.

Lenhard, der Vater, so nahe er saß, sagte gar nichts dazu. Seinem stillen Gesichte nach zu urteilen, dachte er aber umso mehr. Und als dann die jungen Leute zu tanzen und die alten zu rauchen und zu zechen begannen, gingen die einstigen Verlobten Seite an Seite hinaus, der sinkenden Abendsonne entgegen.

Und der Lenhard erzählte — wer weiß, zum wievielten Male — wie er bei den Russen gefangen gelegen, und dann mit Hilfe und in Gesellschaft eines französischen Grenadiers seine Flucht bewerkstelligt habe. Wie er darauf in einem galizischen Dorfe am Typhus erkrankt sei und monatelang zwischen Leben und Tod geschwebt habe. Geschwächt, wie er war, habe er dann noch mehrere Monate nötig gehabt, um den weiten Weg zum Rhein über unwirtliche Länderstrecken und die undurchdringlichen böhmischen und bayerischen Wälder zu machen. Und zu Hause angekommen dann noch erfahren zu müssen . . . Nein, es sei nicht zu beschreiben, wie ihm da zu Mute gewesen war. Nie würde er eine andere genommen haben, wenn seine Mutter nicht so dringend der Hilfe in Haus und Feld bedurft hätte.

„Und was wär's auch, wenn wir uns bekommen hätten?“ erwiderte Katharine. „Wer weiß, ob wir dann noch so froh miteinander sein würden? Es ist eben bei uns anders, als bei anderen Leuten. Wir müssen es eben so ansehen, als ob der Ehestand hinter uns läge, und dies jetzt wieder unsere Brautzeit wäre . . . aber eine ewige Brautzeit, die von keinem Kreuz und Leiden mehr getrübt werden kann. Meinst nicht auch, Lenhard?“

Darauf wollte der Lenhard etwas entgegnen, er verschluckte es aber und sagte statt dessen: „Wenn der Ehestand weiter nichts als Kreuz und Leiden wäre, könnt's schon so sein. Aber betrachte dich nur einmal im Spiegel, wenn du heimkommst, und dann wirst wissen, wie es mir all' die Jahre her um's Herz war.“

„Oh du, du! Meinst denn, wenn ich deine Frau geworden wäre, daß ich dann noch braune Haare und glatte Backen hätte? Ich würde dann ja einundfünfzig Jahre gelebt haben, so aber sozusagen nur einige zwanzig.“ Und sie lächelte unter Tränen.

So wie an jenem Hochzeitstage sind die beiden noch oft durch Wald und Flur gegangen, ohne daß sich ein unzarter Scherz oder eine üble Nachrede an ihre Herzen geheftet hätte.

Es war in der Tat eine ewige Brautchaft, die durch kein Kreuz mehr getrübt wurde und bis zum Tode des Lenhard und darüber hinaus dauerte. Denn die immer noch rüstige Katharine hat ihren einstigen Verlobten an die zehn Jahre überlebt — geliebt und geachtet von allen, die ihr nahe standen. Besonders anhänglich waren ihr die Kinder ihrer Schwester-tochter, die sie wie eine wirkliche Großmutter — verzog. Sie überschüttete sie mit einer durch ein ganzes Menschenalter gesparten Liebesfülle, zumal den kleinen Lenhard, der — wie das ganze Dorf behauptete — das leibhaftige Ebenbild seines Großvaters war.

Gesichtstäuschungen.

Von Kamerad Alfred Siefert, Vahr.

Es liegt auf der Hand, daß die Sehnerven eines Soldaten auf Vorposten — namentlich des nachts — in hohem Maße angespannt sind, ein Umstand, der es nur zu begreiflich erscheinen läßt, daß ein Posten oft Dingen eine Wichtigkeit beimißt, die bei sachlicher Prüfung sich als etwas durchaus Harmloses entpuppen; es wäre indes verfehlt, dem Opfer einer Gesichtstäuschung eine Rüge zu erteilen; die ganze Verantwortung hierfür trifft einzig und allein den Ehrgeiz, der es dem Soldaten zur Pflicht macht, dem Kommandeur der Feldwache irgend eine wichtige Meldung zu machen. Um dies zu begreifen, müssen wir uns den Akt des Sehens, und die Mitwirkung des Auges beim Vorposten- bzw. Patrouillendienst vor allem klarlegen.

Zu diesem Behufe messe man die Entfernung von einem Auge zum andern, also von der Mitte des Augapfels des linken, bis zur Mitte des Augapfels des rechten Auges, sie dürste bei den meisten Kameraden etwa $6\frac{1}{2}$ cm groß sein. In dieser Entfernung von einander liegend zeichne man in schwarzer Farbe links ein kleines Kreuz, rechts einen Punkt in der Größe einer Linse.



Wenn man nun das linke Auge zudrückt — wie beim Zielen — und mit dem rechten Auge das Kreuz fixiert, so sieht man im allgemeinen den schwarzen Punkt verschwommen neubeiher. In einer bestimmten Entfernung aber, die für die einzelnen Kameraden verschieden sein kann, im Durchschnitt aber etwa 20 cm beträgt, verschwindet der schwarze Fleck vollständig. Diesseits oder jenseits dieser Entfernung, dem sog. „blinden Fleck“ des Auges, wird er wieder sichtbar. In's Praktische übertragen könnte also — wenn man sich unter dem Kreuz und dem Punkt zwei Vorposten vorstellt — sehr leicht der Fall eintreten, daß, während der Soldat auf Vorposten auf den feindlichen Kreuz-Posten zielt, also sein linkes Auge schließt, der ein Punkt-Posten plötzlich verschwinden sieht, während er in Wirklichkeit noch immer an der gleichen Stelle, an der er vor dem Augen gestanden hat, steht.

So wie nun tatsächlich vorhandene Gegenstände oder Personen auf die angegebene Art und Weise verschwinden können, so können solche, wenn sie zuvor lange fixiert wurden, an einer anderen Stelle, jedoch in negativer Reproduktion auftauchen als sogenanntes Nachbild; das kommt daher, weil der die Netzhaut treffende Lichtreiz diese schließlich

über Gebühr ermüdet. Um dies den Kameraden mit einem sehr schönen Beispiel zu beweisen, bitte ich dieselben nun dem negativen Bildnis ihre Beachtung schenken, und dasselbe nach untenstehender Instruktion gefälligst fixieren zu wollen.

Willst Du mit Deinem Blick dies Bild erwecken, Dann schau' ihm lang ins linke Aug' hinein; Und dann erhebe Deinen Blick zur Zimmerdecke, Dann siehst Du dort den kaiserlichen Recken, Der mit den Worten ging zur Heimat ein: „Ich habe keine Zeit mehr, müd' zu sein!“



Der Reiz der Netzhaut kann ein so nachhaltiger sein, daß Bilder, die tage-, monats- und jahrelang täglich längere Zeit betrachtet wurden, jederzeit (bunke auf einer hellen, helle auf einer dunklen Fläche) wieder zum Vorschein kommen können. Viktor v. Scheffel weiß uns das prächtigste Beispiel einer solchen Erscheinung zu berichten, die sein Freund S. hatte, und der ihm dieselbe, wie folgt, schilderte: „Es war eine warme, mondhele Nacht, als ich mit etlichen, besonders zuverlässigen Leuten meiner Schwadron das Wagstück unternahm, die Stellung des Feindes auszukundschaften.

Das Terrain war uns nur in großen Strichen bekannt; wir wußten, daß sich vor uns ein mäßig großer Wald, hinter demselben freie Wiesen und Ackerland — und angrenzend an dieses ein Gehöft befand, in welchen wir den Hauptschlupfwinkel und die Munitionskammern der Franktireurs vermuteten.

Der Wald erwies sich jedoch tiefer und beschwerlicher passierbar, als wir dachten und obwohl wir die menschenmöglichen Vorsichtsmaßregeln beobachteten, wurden wir doch öfters durch Geräusche und Wahrnehmungen beunruhigt, als ob wir vom Feind umschlichen und beobachtet würden.

Wir überlegten schon, ob es unter diesen Verhältnissen ratsam sei, bei dem hellen Mondlicht das schützende Waldesdunkel zu verlassen, als ein heraufsteigendes Wetter den Himmel überzog und alles Licht in tiefste Finsternis tauchte. Wir hatten die Visiere erreicht und hielten einen Augenblick ratlos still, auf die grabesstille, stockdunkle Ebene hinausblickend.

Man sah nicht mehr die Hand vor Augen und es schien eine Unmöglichkeit, den Weg nach dem Gehöft aufzufinden. Schon wollte ich mich mißmutig entschließen, den Rückweg anzutreten, als plötzlich in ziemlicher Entfernung ein Licht aufblitzte.

„Das Haus! — Hurra — dort liegt das Haus!“ raunte mir ein Gefreiter zu und ich nahm das Fernglas und forschte eifrig nach der Wahrheit.

Richtig, das Licht schien durch Glas, die Fenster Scheibe verdunkelte sich zeitweise, als ob Schatten vor derselben hin und her glitten.

Die Stube war sicherlich von Feinden besetzt.

Wir frohlockten. Das dunkle Wetter begünstigte unsere Annäherung. Sturm und Regen übertönten die Hufschläge, wir hatten die beste Aussicht, uns unbemerkt heranpirschen zu können.

So ging es eine gute Weile leise und schnell vorwärts, dann ward der Boden plötzlich härter und knirschte hie und da wie loses Geröll.

Dennoch ritten wir scharf zu, denn das Licht rückte näher und mußte nach unserer Berechnung in spätestens zehn Minuten erreicht sein.

Auffällig schien es, daß weder Gartenland, noch Acker oder Bäume die Nähe des Gehöftes anmeldeten, doch war es wohl möglich, daß sich diese Anzeichen nach der entgegengesetzten Seite befanden, während die Front des Hauses nach der freien Seite hinausblühte.

Das Licht stand unbeweglich und brannte inmitten des tausenden Sturmes ruhig und hell.

Ich ritt als erster meinen Reuten voran, den Blick starr auf die Flamme gerichtet, deren heller Schein noch mehr gegen die Dunkelheit blendete.

Plötzlich schrad ich zusammen und zwar so jäh, daß ich ganz unwillkürlich mein Pferd zurückriß und dadurch auch die nachfolgenden Reiter aufhielt.

Mit weit aufgerissenen Augen, die Haare in jähem Grausen gesträubt, starrte ich auf eine weiße Frauengestalt, welche jäh aus der Finsternis auftauchte und die Arme in angstvoller Abwehr nach mir ausstreckte — meine Mutter!

Wahrlich und leibhaftig meine Mutter, welche schon seit drei Jahren daheim auf deutschem Friedhof schlummerte. Ich sah sie genau — jeden Zug ihres lieben, trauten Gesichts, ihre Augen, ihren Mund, ihre Gestalt in dem weißen Totenhemd, ganz so wie ich sie zum letztenmal voll verzweifelnden Schmerzes angeschaut, ehe der Sarg für immer geschlossen ward.

Und nun plötzlich stand sie vor mir in stockdunkler Nacht — im fernen Feindesland, auf einsamer Heide.

„Mutter!“ schrie ich auf — „Mutter!“

Der Gefreite faßte mich entsetzt am Arm: „Um's Himmelswillen — Herr Rittmeister.“

Da zerrann die wunderfame Erscheinung vor meinen Augen. Noch einmal winkte sie mir mit allen Zeichen großer Angst zu: „Zurück! Zurück!“ und dann umgähnte mich abermals die schwarze Finsternis.

Keines Wortes mächtig saß ich im Sattel. Ich fühlte, wie das Pferd unter mir zitterte und aufschnauzend zurückdrängte. „Herr Rittmeister!“ . . . „Hacert — haben Sie nichts gesehen?“ rang es sich endlich keuchend von meinen Lippen.

„Nein, Herr Rittmeister! . . . was . . .?“

„Und ihr andern saht auch nichts?“

„Nein, Herr Rittmeister!“ flüsterte es im Kreise.

Ich richtete mich entschlossen auf. „Halt! — Keinen Schritt weiter! — Es droht uns eine Gefahr — Hacert, halten Sie mein Pferd!“ Ich sprang zur Erde. „Lassen Sie mich ein paar Schritte vorgehen!“

Unter meinen Sohlen knirschte loses Steinicht, es bröckelte ab, und ich hörte, wie ein Stück fortrollte und dann polterte, als stürze es in einen tiefen Abgrund hinab. Was war das?

Als ich unschlüssig stehe und zaudere, noch einen Schritt vorwärts zu tun, bricht der Mond mit hellem Strahl durch das Gewölk und ich blicke vor mir nieder in die gähnenden Tiefen eines Steinbruchs, während drüben, am jenseitigen Rand desselben eine Laterne aufgehängt ist: Eine Fackel, welche uns die Franktireurs gestellt haben.

Einen Augenblick rinnt es wie kaltes Grauen durch meine Glieder, — noch zwei Schritt weiter und wir lagen zerstückert in der Tiefe.

Ich sprang zurück auf mein Pferd. — „Rehrt! Wir sind an Steinbrüchen!“ rufe ich leise und meine wackern Reiter, welche das Entsetzliche gleich mir geschaut, reißen die Pferde herum.

Da knattert es jenseits des Steinbruchs. Kugeln pfeifen über uns hinweg, meinem Gefreiten schlägt die eine gegen den Karabiner, dennoch hat er denselben schon an der Wade und gibt gleich uns, Feuer.

Zweimal schießen wir in die Dunkelheit hinein, der Mond verfiel sich wieder, wir sehen keinen Feind mehr und jagen nun durch Sturm und Regen dem schützenden Wald wieder zu.

Erst später, als wir wieder wohlbehalten bei den Unsern angelangt sind, überkommt mich die Erinnerung an das soeben Erlebte mit elementarer Gewalt. Ich öffne meine Brusttasche, blicke auf das Bildchen meiner lieben seligen Mutter, presse mein Antlitz darauf und weine wie ein Kind.

So weit Viktor von Scheffel's Gewährsmann.

Mag man nun über diese Erscheinung denken, was man will, einer Erklärung ist sie, wenn immer wir den Zusammenhang derselben mit einem Nachbild nicht ableugnen wollen, immerhin zugänglich.

Sollte euch, Kameraden, aber je einmal auf einem Patrouillengang oder Mitt etwas Ähnliches passieren, dann bewahret eure Kaltblütigkeit, geht unverzagt der Sache auf den Grund und bedenk:

Es läßt sich für Alles — wenn auch nicht immer sofort, so doch gewiß in absehbarer Zeit einmal — eine natürliche Erklärung finden.

Vor Allem aber: Verlaßt niemals euren Posten, harret standhaft der Ablösung und trotz mutig jeder Gefahr, in welcher Form sie euch auch bedrängen möge, treu unserm Wahlpruch:

Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt!

Auflösung des Silbenrätsels auf Seite 46.

1. Ritterlich.
2. Manka (Waffenrod der Mlanen).
3. Depefchenradler.
4. Ollivier.
5. Lulu.
6. Franzöfifch.
7. Borpoftenkette.
8. Ofenbank.
9. Nach Afrika.
10. Wahrhaftigkeit.
11. Erobert.
12. Cholera.
13. Montur.
14. Apportez de l'eau (Bringet Wasser herbei).
15. Rioz (22. Oktober, Gefecht am Fluffe Dagon).

Die Anfangsbuchstaben (von oben nach unten gelesen) ergeben:

Rudolf v. Wechmar;
die Endbuchstaben (von unten nach oben gelesen):

Zur Attake, hurrah!

Obige Auflösung des Silbenrätsels in Form eines Nachrufs für Rudolf v. Wechmar, Obersten des Leibgrenadier-Regiments, vom Kameraden Alfred Siefert, Lahr, ehemaligem Einjährig-Freiwilligen beim Schleswig-Holstein'schen Mlanen-Regiment Nr. 15 gedichtet, unten stehend.

Zur gefl. Beachtung! Wir bitten die strikte Einhaltung der Reihenfolge der unter sich völlig verschiedene Begriffe bedeutenden Aufsun'gs-Wörter im Gedicht genau zu beachten.

Den Mlanen Rudolfs v. Wechmar.

Von Kamerad Alfred Siefert, Lahr.

Ja, **ritterlich** das ist der Mann gewesen,
Mit einem Herz, wie selten eines schlug,
So hab' ich es vernommen und gelesen,
Ich, der ich einstens die **Manka** trug.

Begeistert folgte er dem deutschen Adler,
Als ein Soldat vom Scheitel bis zur Zeh',
Behend und flink wie ein **Depefchenradler**,
An Hbftlichkeit ein zweiter **Ollivier**.

Gieß **Lulu** auch die Mitrailleusen schmieren
Und — echt **franzöfifch!** — seine Turkos schrei'n,

So zog er doch mit feinen Grenadieren
Mit Sang und Klang bei Marau übern Rhein.

Wo die Dragoner standen auf Bedette,
Und wo ein Mann, vom Blei getroffen, sank,
Und draußen selbst bei der **Borpoftenkette**
Da traf man ihn; nie auf der **Ofenbank**.

Und manchem Feind, der sterbend im Gelände
Sich noch gefehnt nach Haus, **nach Afrika**,
Dem reichten seine Samariterhände
Ein Gläslein Kirfchenwasser oder Malaga.



Oberst v. Wechmar.

Wahrhaftigkeit gepaart mit
Seelenadel,
Die zierten stets sein blindes Panier,
So stand er da, ein Ritter ohne Tadel,
Ein wahrer Vater jedem Grenadier.

Erobert hat er jedes Herz,
wo immer
Er mit dem Regiment vorüberkam,
Aus allen Augen brach ein Tränenschimmer,
Wo er in seinem Leben Abschied nahm

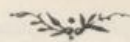
Das war ein Mann, ein deutscher Frühlingbote,
Wie ihn die deutsche Fahne selten sah,
Ein Held, der nie gezittert vor dem Tode
Trotz Kugelregen, Ruhr und **Cholera**.

Sein Bursche, der ihm die **Montur** gebürstet
Und oft gehört sein: „**Apportez de l'eau!**“
Wenn es die Grenadiere hat gedürstet,
Wie die Brigade Keller bei **Rioz**,

Der wird im Geist wohl heut' noch durch die Föhren,
Rudolf von Wechmar, seinen edlen Herrn,
Sein: „**Zur Attake, hurrah!**“ rufen hören,
Das er so gern gerufen hat, so gern!

Der wird ihn wohl die Rede hören sagen,
Die er einst hielt beim Rückmarsch übern Rhein,
Von edelster Begeisterung getragen,
Im goldnen Heimatsfriedenssonnenschein.

Ich aber, ich, will sagen und will senken
Auf's Grab ihm Lorbeern, welche nie verdorr'n:
Gott segne dieses Helden Angedenken!
Er war ein Mann von echtem Schrot und Korn.





Post und Telegraphie.

J. Demoll, Postdirektor.

1. Tarif für Postsendungen.

a. für den Orts- und Nachbarortsverkehr.

Briefe: bis 250 g, frankiert 5 \mathcal{J} , unfrankiert 10 \mathcal{J}
Postkarten: frank. 2 \mathcal{J} , unfrank. 4 \mathcal{J} , mit Antwort 4 \mathcal{J}
Drucksachen: bis 50 g 2 \mathcal{J} , über 50 g bis 100 g 3 \mathcal{J} ,
 über 100 g bis 250 g 5 \mathcal{J} , über 250 bis 500 g
 10 \mathcal{J} , über 500 bis 1000 g 15 \mathcal{J}
Warenproben: bis 250 g 5 \mathcal{J} , über 250 bis 350 g 10 \mathcal{J}
Geschäftspapiere: bis 250 g 5 \mathcal{J} , über 250 bis 500 g
 10 \mathcal{J} , über 500 bis 1000 g 15 \mathcal{J}

b. für den sonstigen Verkehr innerhalb Deutschlands.

Briefe ¹⁾): bis 20 g 10 \mathcal{J} , über 20 g bis 250 g 20 \mathcal{J} ,
 unfrankierte Briefe 10 \mathcal{J} mehr.
Postkarten ¹⁾): frank. 5 \mathcal{J} , unfrank. 10 \mathcal{J} , m. Antw. 10 \mathcal{J}
Drucksachen ¹⁾): bis 50 g 3 \mathcal{J} , über 50 g bis 100 g
 5 \mathcal{J} , über 100 g bis 250 g 10 \mathcal{J} , über 250 g bis
 500 g 20 \mathcal{J} , über 500 g bis 1000 g 30 \mathcal{J}
Warenproben ¹⁾): bis 250 g 10 \mathcal{J} , über 250 g bis
 350 g 20 \mathcal{J}
Geschäftspapiere ¹⁾): bis 250 g 10 \mathcal{J} , über 250 bis
 500 g 20 \mathcal{J} , über 500 bis 1000 g 30 \mathcal{J}
Postanweisungen ¹⁾): bis 5 \mathcal{M} 10 \mathcal{J} , über 5 \mathcal{M} bis
 100 \mathcal{M} 20 \mathcal{J} , über 100 \mathcal{M} bis 200 \mathcal{M} 30 \mathcal{J} , über
 200 \mathcal{M} bis 400 \mathcal{M} 40 \mathcal{J} , über 400 \mathcal{M} bis 600 \mathcal{M}
 50 \mathcal{J} , über 600 \mathcal{M} bis 800 \mathcal{M} 60 \mathcal{J}
Pakete ⁴⁾): bis 5 kg: bis 10 Meilen (75 km) 25 \mathcal{J} , auf
 alle weiteren Entfernungen 50 \mathcal{J} . Jedes weitere
 kg kostet bis 10 Meilen 5 \mathcal{J} , bis 20 Meilen 10 \mathcal{J} .
 Auf Entfernungen von mehr als 20 Meilen sind
 über 5 kg hinausgehende Pakete wegen der Höhe
 der Beförderungsgebühren möglichst zu vermeiden.
 Taxen am Postschalter zu erfragen.

c. für den Weltpostverkehr.

Briefe: im Verkehr mit der Schweiz für je 20 g,
 sonst für je 15 g 20 \mathcal{J} , ohne Gewichtsgrenze.
 Unfrankierte Briefe kosten das Doppelte.
Postkarten: frank. 10 \mathcal{J} , unfrank. 20 \mathcal{J} , mit Antw. 20 \mathcal{J}
Drucksachen u. Geschäftspapiere: je 50 g 5 \mathcal{J} , Gewichtsgrenze
 2 kg. Mindesttage für Geschäftspapiere 20 \mathcal{J}

¹⁾ Dieselben Taxen gelten für die deutschen Schutzgebiete
 mit der Ausnahme, daß Drucksachen und Geschäftspapiere bis
 2 kg (Taxe 60 \mathcal{J}) zulässig sind.

²⁾ Dieselben Taxen gelten für Oesterreich-Ungarn und
 Luxemburg.

³⁾ Dieselben Taxen gelten für Luxemburg.

⁴⁾ Dieselben Taxen gelten für Oesterreich-Ungarn.

Warenproben: je 50 g 5 \mathcal{J} , Gewichtsgrenze 350 g
 Mindesttage 10 \mathcal{J}

Postanweisungen: Luxemburg bis 100 \mathcal{M} 20 \mathcal{J} , über
 100 bis 200 \mathcal{M} 30 \mathcal{J} , über 200 bis 400 \mathcal{M} 40 \mathcal{J} ,
 über 400 bis 600 \mathcal{M} 60 \mathcal{J} , über 600 bis 800 \mathcal{M} 80 \mathcal{J}
 Dänemark u. Oesterreich-Ungarn mit Bosnien
 u. Herzegowina 10 \mathcal{J} für je 20 \mathcal{M} , mindestens 20 \mathcal{J}
 Belgien, Bulgarien, Egypten, Frankreich, Ita-
 lien, Niederlande, Norwegen, Portugal, Rumänien,
 Schweden, Schweiz und Serbien bis 80 \mathcal{M} 20 \mathcal{J}
 für je 20 \mathcal{M} , für jede weitere 40 \mathcal{M} 20 \mathcal{J}
 England, Irland, und vereinte Staaten von
 Amerika 20 \mathcal{J} für je 20 \mathcal{M}

Die Postanweisungen sind auszustellen im Ver-
 kehr mit Luxemburg auf Mark und Pfennig,
 im übrigen Verkehr in der Währung des Be-
 stimmungslandes.

Pakete: bis 5 kg: Luxemburg 70 \mathcal{J} ; Belgien, Däne-
 mark, Frankreich, Niederlande, Schweiz 80 \mathcal{J} ;
 Italien, Rumänien, Rußland; bis 3 kg: Spa-
 nien 1 \mathcal{M} 40 \mathcal{J} , Schweden 1 \mathcal{M} 60 \mathcal{J} . England
 über Hamburg: 1 \mathcal{M} 40 \mathcal{J} , über Belgien:
 1 \mathcal{M} 60 \mathcal{J} . Taxen für andere Länder am Post-
 schalter erfragen.

d. Portovermäßigungen für Sendungen an Soldaten bis zum Feldwebel, Wachtmeister, Obersteuermann, Oberfeuerwerker, Obermaschinisten einschl. aufwärts.

Die Sendungen müssen mit der Bezeichnung:
 „Soldatenbrief. Eigene Angelegenheit des Empfängers“
 versehen sein.

Es werden erhoben für:

Briefe: bis 60 g kein Porto.

Postkarten: kein Porto.

Postanweisungen: bis 15 \mathcal{M} 10 \mathcal{J}

Pakete ohne Wertangabe bis 3 kg 20 \mathcal{J}

Zu Verkehr mit Personen der Schiffsbesatz-
 ungen der deutschen Kriegsschiffe im Ausland,
 sowie mit den Besatzungstruppen im Schutzge-
 biete Kiautschou und den Truppen der Ostasiati-
 schen Besatzungsbrigade gelten folgende Taxen:

Für **Briefe** bis 60 g 10 \mathcal{J}

„ **Postanweisungen** bis 15 \mathcal{M} 10 \mathcal{J}

Deutsche Schutzgebiete: Deutsch-Neu-Guinea, Deutsch-Ost-
 afrika, Deutsch-Südwestafrika, Kamerun, Karolinen, Marianen
 und Palau-Inseln, Kiautschou, Marshall-Inseln, Samoa, Togo.

e. Allgemeines.

Sollen Sendungen unter Einschreibung befördert werden, so hat Absender dieselben mit der Bezeichnung „Einschreiben“ zu versehen. Gebühr 20 \mathcal{J} . Wünscht der Absender eine Empfangsbescheinigung des Empfängers, so hat die Aufschrift der Sendung den Vermerk „Rückschein“ zu enthalten u. der Absender sich namhaft zu machen: Gebühr 20 \mathcal{J} . Durch Gilboten zu bestellende Sendungen müssen mit dem Vermerke: „Durch Gilboten“ versehen sein. Bei Vorauszahlung des Botenlohnes ist der Vermerk „Bote bezahlt“ hinzuzufügen. Die Gebühren betragen für:

Briefe im Ortsbestellbezirk 25 \mathcal{J} ,
im Landbestellbezirk 60 \mathcal{J} .

Pakete im Ortsbestellbezirk 40 \mathcal{J} ,
im Landbestellbezirk 90 \mathcal{J} .

Will der Absender eine Sendung als Wertstück behandelt haben, so muß er in der Auf-

schrift den Wert angeben. Für eine solche Sendung ist neben dem gewöhnlichen Porto innerhalb Deutschlands und Oesterreich-Ungarns eine Versicherungsgebühr von 5 \mathcal{J} für je 300 \mathcal{M} zu entrichten. Mindestsatz 10 \mathcal{J} .

2. Tarif für Telegramme.

- a. Deutschland, Luxemburg und Oesterreich-Ungarn: jedes Wort 5 \mathcal{J} , Mindestbetr. 50 \mathcal{J} , Stadttelegramme: jedes Wort 3 \mathcal{J} , Mindestbetrag 30 \mathcal{J}
- b. Belgien, Dänemark, Niederlande, Schweiz: jedes Wort 10 \mathcal{J}
- c. Frankreich: jedes Wort 12 \mathcal{J}
- d. England, Italien, Norwegen, Rumänien, Schweden: jedes Wort 15 \mathcal{J}
- e. Bulgarien, Montenegro, Portugal, Rußland, Serbien, Spanien: jedes Wort 20 \mathcal{J} Taxen für andere Länder am Postschalter erfragen.

Jagd - Kalender.



Die schwarzen Felder bedeuten Jagdzeit, die weißen Schonzeit. Die Zahlen innerhalb des Kalenders bezeichnen die Tage des Beginns der Jagdzeit.



Der Jäger wird für die einzelnen Monate nachstehendes zu beachten haben:

Nr.	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
1.	●	●	Männliches Rot- und Damwild.	●	●	●	●	●	●	●	●	●
2.	●	●	Weibliches Rot- und Damwild.	●	●	●	●	●	●	●	●	●
3.	●	●	Reh: ♂♂.	●	●	●	●	●	●	●	●	●
4.	●	●	Weibliches Rehwild.	●	●	●	●	●	●	●	●	●
5.	●	●	Hasen.	●	●	●	●	24.	●	●	●	●
6.	●	●	Rebhühner.	●	●	●	●	24.	●	●	●	●
7.	●	●	Fasanen, Haselwild, Wachteln.	●	●	●	●	24.	●	●	●	●
8.	●	●	Krametsvögel.	●	●	●	●	24.	●	●	●	●
9.	●	●	Auer- u. Birte hähne.	●	●	●	●	16.	●	●	●	●
10.	●	●	Auer- und Birte hennen.	●	●	●	●	●	●	●	●	●
11.	●	●	Enten.	●	●	●	●	●	●	●	●	●
12.	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●

Januar. Da bei anhaltend milder Witterung bereits die Hasen rammeln, empfiehlt es sich, die Jagd auf solche einzustellen. Jagdhunde belegen.

Februar. Der Dachs wirft Junge (3-4). Die Hirsche werfen das Geweih ab. Es rammeln bezw. ranzen die Hasen, wilden Kaninchen, Füchse, Marder und Iltisse.

März. Wildenten beginnen zu legen (5-14 Eier). Die Kiebitze kommen an. Das Schwarzwild hat (4-12) Frischlinge.

April. Beginn der Lege- und Brütezeit d. Federvildes Junge Füchse und Marder.

Mai. Rehtälber.

Juni. Junges Rotwild. Die Wachteln brüten (bis in d. Juli 8-14 Eier).

Juli. Junges Damwild. Brunst der Rehe.

August. Ende d. Rehbrunst. **September.** Beginn der Hirschbrunst. Die Hasen hören auf zu setzen.

Oktober. Brunst des Damwildes. Ende der Hirschbrunst. Die Kiebitze ziehen fort.

November. Raufzeit des Schwarzwildes. Mit Ende des Monats beginnt der Dachs zu ranzen. **Dezember.** Ende der Raufzeit der Wildsau.

Immerwährender Trächtigkeitkalender der nutzbarsten Haustiere.

Motto: Ja, willst Du profitieren von Deiner Zucht und Brut!
Verzäh nicht das Kotterten und sei auf Deiner Gut!

Die mittlere Trächtigkeitsperiode beträgt bei Pferdestuten: 48 $\frac{1}{2}$ Wochen oder 340 Tage (Extreme sind 330 und 419 Tage); Eselstuten: gewöhnlich etwas mehr als bei Pferdestuten; Kühen: 40 $\frac{1}{2}$ Wochen oder 285 Tage (Extreme 240 und 321 Tage); Schafen und Ziegen: fast 22 Wochen oder 154 Tage (Extreme 146 und 158 Tage); Säuen: über 17 Wochen oder 120 Tage (Extreme sind 109 und 133 Tage); Hündinnen: 9 Wochen oder 63—65 Tage; Katzen: 8 Wochen oder 56—60 Tage.

Anfang	Ende der Trächtigkeit					Namen der Tiere	Anfang	Ende der Trächtigkeit				
	Pferd	Rind	Schaf, Ziege	Schwein	Hündin			Pferd	Rind	Schaf, Ziege	Schwein	Hündin
Jan.						April						
1	2 Dez.	8 Okt.	4 Juni	23 Apr.	4 Mrz.	1	2 Mrz.	6 Jan.	2 Okt.	22 Juli	2 Juni	
3	4 "	10 "	6 "	25 "	6 "	3	4 "	8 "	4 "	24 "	4 "	
5	6 "	12 "	8 "	27 "	8 "	5	6 "	10 "	6 "	26 "	6 "	
7	8 "	14 "	10 "	29 "	10 "	7	8 "	12 "	8 "	28 "	8 "	
9	10 "	16 "	12 "	1 Mai	12 "	9	10 "	14 "	10 "	30 "	10 "	
11	12 "	18 "	14 "	3 "	14 "	11	12 "	16 "	12 "	1 Aug.	12 "	
13	14 "	20 "	16 "	5 "	16 "	13	14 "	18 "	14 "	3 "	14 "	
15	16 "	22 "	18 "	7 "	18 "	15	16 "	20 "	16 "	5 "	16 "	
17	18 "	24 "	20 "	9 "	20 "	17	18 "	22 "	18 "	7 "	18 "	
19	20 "	26 "	22 "	11 "	22 "	19	20 "	24 "	20 "	9 "	20 "	
21	22 "	28 "	24 "	13 "	24 "	21	22 "	26 "	22 "	11 "	22 "	
23	24 "	30 "	26 "	15 "	26 "	23	24 "	28 "	24 "	13 "	24 "	
25	26 "	1 Nov.	28 "	17 "	28 "	25	26 "	30 "	26 "	15 "	26 "	
27	28 "	3 "	30 "	19 "	30 "	27	28 "	1 Febr.	28 "	17 "	28 "	
29	30 "	5 "	2 Juli	21 "	1 Apr.	29	30 "	3 "	30 "	19 "	30 "	
31	1 Jan.	7 "	4 "	23 "	3 "							
Febr.						Mai						
2	3 Jan.	9 Nov.	6 Juli	25 Mai	5 Apr.	1	1 Apr.	5 Febr.	2 Okt.	21 Aug.	2 Juli	
4	5 "	11 "	8 "	27 "	7 "	3	3 "	7 "	4 "	23 "	4 "	
6	7 "	13 "	10 "	29 "	9 "	5	5 "	9 "	6 "	25 "	6 "	
8	9 "	15 "	12 "	31 "	11 "	7	7 "	11 "	8 "	27 "	8 "	
10	11 "	17 "	14 "	2 Juni	13 "	9	9 "	13 "	10 "	29 "	10 "	
12	13 "	19 "	16 "	4 "	15 "	11	11 "	15 "	12 "	31 "	12 "	
14	15 "	21 "	18 "	6 "	17 "	13	13 "	17 "	14 "	2 Sept.	14 "	
16	17 "	23 "	20 "	8 "	19 "	15	15 "	19 "	16 "	4 "	16 "	
18	19 "	25 "	22 "	10 "	21 "	17	17 "	21 "	18 "	6 "	18 "	
20	21 "	27 "	24 "	12 "	23 "	19	19 "	23 "	20 "	8 "	20 "	
22	23 "	29 "	26 "	14 "	25 "	21	21 "	25 "	22 "	10 "	22 "	
24	25 "	1 Dez.	28 "	16 "	27 "	23	23 "	27 "	24 "	12 "	24 "	
26	27 "	3 "	30 "	18 "	29 "	25	25 "	1 Mrz.	26 "	14 "	26 "	
28	29 "	5 "	1 Aug.	20 "	1 Mai	27	27 "	3 "	28 "	16 "	28 "	
						29	29 "	5 "	30 "	18 "	30 "	
						31	1 Mai	7 "	1 Nov.	20 "	1 Aug.	
März						Juni						
2	31 Jan.	7 Dez.	3 Aug.	22 Juni	3 Mai	2	3 Mai	9 Mrz.	3 Nov.	22 Sept.	3 Aug.	
4	2 Febr.	9 "	5 "	24 "	5 "	4	5 "	11 "	5 "	24 "	5 "	
6	4 "	11 "	7 "	26 "	7 "	6	7 "	13 "	7 "	26 "	7 "	
8	6 "	13 "	9 "	28 "	9 "	8	9 "	15 "	9 "	28 "	9 "	
10	8 "	15 "	11 "	30 "	11 "	10	11 "	17 "	11 "	30 "	11 "	
12	10 "	17 "	13 "	2 Juli	13 "	12	13 "	19 "	13 "	2 Okt.	13 "	
14	12 "	19 "	15 "	4 "	15 "	14	15 "	21 "	15 "	4 "	15 "	
16	14 "	21 "	17 "	6 "	17 "	16	17 "	23 "	17 "	6 "	17 "	
18	16 "	23 "	19 "	8 "	19 "	18	19 "	25 "	19 "	8 "	19 "	
20	18 "	25 "	21 "	10 "	21 "	20	21 "	27 "	21 "	10 "	21 "	
22	20 "	27 "	23 "	12 "	23 "	22	23 "	29 "	23 "	12 "	23 "	
24	22 "	29 "	25 "	14 "	25 "	24	25 "	31 "	25 "	14 "	25 "	
26	24 "	31 "	27 "	16 "	27 "	26	27 "	2 Apr.	27 "	16 "	27 "	
28	26 "	2 Jan.	29 "	18 "	29 "	28	29 "	4 "	29 "	18 "	29 "	
30	28 "	4 "	31 "	20 "	31 "	30	31 "	6 "	31 "	20 "	31 "	

Anfang	Ende der Trächtigkeit					Namen der Tiere	Anfang	Ende der Trächtigkeit				
	Pferd	Rind	Schaf, Ziege	Schwein	Hündin			Pferd	Rind	Schaf, Ziege	Schwein	Hündin
Juli						Okt.						
2	2 Juni	8 Apr.	3 Dez.	22 Okt.	2 Spt.	2	2 Spt.	9 Juli	5 Mrz.	22 Jan.	2 Dez.	
4	4 "	10 "	5 "	24 "	4 "	4	4 "	11 "	7 "	24 "	4 "	
6	6 "	12 "	7 "	26 "	6 "	6	6 "	13 "	9 "	26 "	6 "	
8	8 "	14 "	9 "	28 "	8 "	8	8 "	15 "	11 "	28 "	8 "	
10	10 "	16 "	11 "	30 "	10 "	10	10 "	17 "	13 "	30 "	10 "	
12	12 "	18 "	13 "	1 Nov.	12 "	12	12 "	19 "	15 "	1 Febr.	12 "	
14	14 "	20 "	15 "	3 "	14 "	14	14 "	21 "	17 "	3 "	14 "	
16	16 "	22 "	17 "	5 "	16 "	16	16 "	23 "	19 "	5 "	16 "	
18	18 "	24 "	19 "	7 "	18 "	18	18 "	25 "	21 "	7 "	18 "	
20	20 "	26 "	21 "	9 "	20 "	20	20 "	27 "	23 "	9 "	20 "	
22	22 "	28 "	23 "	11 "	22 "	22	22 "	29 "	25 "	11 "	22 "	
24	24 "	30 "	25 "	13 "	24 "	24	24 "	31 "	27 "	13 "	24 "	
26	26 "	2 Mai	27 "	15 "	26 "	26	26 "	2 Aug.	29 "	15 "	26 "	
28	28 "	4 "	29 "	17 "	28 "	28	28 "	4 "	31 "	17 "	28 "	
30	30 "	6 "	31 "	19 "	30 "	30	30 "	6 "	2 Apr.	19 "	30 "	
Aug.						Nov.						
1	2 Juli	8 Mai	2 Jan.	21 Nov.	2 Okt.	1	2 Okt.	8 Aug.	4 Apr.	21 Febr.	1 Jan.	
3	4 "	10 "	4 "	23 "	4 "	3	4 "	10 "	6 "	23 "	3 "	
5	6 "	12 "	6 "	25 "	6 "	5	6 "	12 "	8 "	25 "	5 "	
7	8 "	14 "	8 "	27 "	8 "	7	8 "	14 "	10 "	27 "	7 "	
9	10 "	16 "	10 "	29 "	10 "	9	10 "	16 "	12 "	1 Mrz.	9 "	
11	12 "	18 "	12 "	1 Dez.	12 "	11	12 "	18 "	14 "	3 "	11 "	
13	14 "	20 "	14 "	3 "	14 "	13	14 "	20 "	16 "	5 "	13 "	
15	16 "	22 "	16 "	5 "	16 "	15	16 "	22 "	18 "	7 "	15 "	
17	18 "	24 "	18 "	7 "	18 "	17	18 "	24 "	20 "	9 "	17 "	
19	20 "	26 "	20 "	9 "	20 "	19	20 "	26 "	22 "	11 "	19 "	
21	22 "	28 "	22 "	11 "	22 "	21	22 "	28 "	24 "	13 "	21 "	
23	24 "	30 "	24 "	13 "	24 "	23	24 "	30 "	26 "	15 "	23 "	
25	26 "	1 Juni	26 "	15 "	26 "	25	26 "	1 Spt.	28 "	17 "	25 "	
27	28 "	3 "	28 "	17 "	28 "	27	28 "	3 "	30 "	19 "	27 "	
29	30 "	5 "	30 "	19 "	30 "	29	30 "	5 "	2 Mai	21 "	29 "	
31	1 Aug.	7 "	1 Febr.	21 "	1 Nov.							
Sept.						Dez.						
2	3 Aug.	9 Juni	3 Febr.	23 Dez.	3 Nov.	1	1 Nov.	7 Spt.	4 Mai	23 Mrz.	31 Jan.	
4	5 "	11 "	5 "	25 "	5 "	3	3 "	9 "	6 "	25 "	2 Febr.	
6	7 "	13 "	7 "	27 "	7 "	5	5 "	11 "	8 "	27 "	4 "	
8	9 "	15 "	9 "	29 "	9 "	7	7 "	13 "	10 "	29 "	6 "	
10	11 "	17 "	11 "	31 "	11 "	9	9 "	15 "	12 "	31 "	8 "	
12	13 "	19 "	13 "	2 Jan.	13 "	11	11 "	17 "	14 "	2 Apr.	10 "	
14	15 "	21 "	15 "	4 "	15 "	13	13 "	19 "	16 "	4 "	12 "	
16	17 "	23 "	17 "	6 "	17 "	15	15 "	21 "	18 "	6 "	14 "	
18	19 "	25 "	19 "	8 "	19 "	17	17 "	23 "	20 "	8 "	16 "	
20	21 "	27 "	21 "	10 "	21 "	19	19 "	25 "	22 "	10 "	18 "	
22	23 "	29 "	23 "	12 "	23 "	21	21 "	27 "	24 "	12 "	20 "	
24	25 "	1 Juli	25 "	14 "	25 "	23	23 "	29 "	26 "	14 "	22 "	
26	27 "	3 "	27 "	16 "	27 "	25	25 "	1 Okt.	28 "	16 "	24 "	
28	29 "	5 "	1 Mrz.	18 "	29 "	27	27 "	3 "	30 "	18 "	26 "	
30	31 "	7 "	3 "	20 "	31 "	29	29 "	5 "	1 Juni	20 "	28 "	
						31	1 Dez.	7 "	3 "	22 "	2 Mrz.	

Brüte-Kalender: Hühner brüten 19–24, in der Regel 21 Tage; Truthühner (Puten) 26 bis 29 Tage; Gänse: 28–33 Tage; Enten 28–32 Tage; Tauben: 17–19 Tage.



Das kühlen auf der Weide,
Ein blühend Kalb im Stall,
Das ist des Landmanns Freude
Und dann auf jeden Fall
Ruht neben diesen Dingen
Ein Duzend Hertele springen.
Wenn ferner Hämmer hüpfen,
Wenn aus den Eiern schlüpfen
Im sonnig warmen Nenge

Die Küchlein, Enten, Gänse,
Sprichst Du mit froh' Geberden:
„Mein Viehstand ist im Werden.“

Doch willst Du profitieren von Deiner Zucht und Brut,
Vergiß nicht das Notieren und sei auf Deiner Hut!
Nimm von der Wand den Kalender zur Hand:
Auf daß zu Deinem Schaden Du nie den Tag vergißt.
Vah dich von ihm beraten, wie Du es oben siehst,
Ihm festlich vertrau', er sagt Dir's genau.



Märkte und Messen

im Großherzogtum Baden. 1907.

Herausgegeben vom Großh. Statistischen Landesamt in Karlsruhe.

Erläuterung. Als Abkürzung, sowohl im Einzelnen wie in Zusammenstellungen, ist für die Bezeichnung der Marktart gebraucht: K. für Krämer- (Jahr-) Markt, B. für Vieh- (Rindvieh-, Schweine-, Schaf-, Ziegen-) Markt, R. für Rindvieh-Markt, Pf. für Pferde- (Roß-) Markt, Schw. für Schweine-Markt, Z. für Ziegen-Markt, Gesp. für Gespinnst-Markt. — Bei denjenigen Märkten, welche länger als einen Tag dauern, ist die Zahl der Markttag in Klammern () angegeben.

Althaus (Engen). K. B. Pf. 21. März, 27. Mai, 18. Juli, 29. Aug. 3. Okt. 2. Dez. (a. Hansm.). 23. Dez.
Althaus. K. 2. April (2). 29. Oktober. Obstm. von der Kirschenernte bis etwa 15. Okt. jed. Dienstag, Donnerstag und Samstag, jeweils morgens 5 Uhr beginnend.
Altdorfheim. K. 4. Feb. (a. Schw.) 5. März. 9. April. 9. Sept. 5. Nov.; Schw. 7. Jan. 4. März. 2. April. 6. Mai. 3. Juni. 1. Juli. 5. Aug. 2. Sept. 7. Okt. 4. Nov. 2. Dez.
Alglasterhausen. K. 1. April.
Altheim. K. 21. Mai. 11. Okt.
Appenweier. K. Schw. 18. März. 4. Nov.
Affamstadt. K. 28. Jan. 13. Juli. 5. Okt.
Auggen. K. 23. Sept. (2).
Baden. K. m. Hans- u. Federnm. a. 1. Tag 12. März (3). 12. Nov. (3).
Ballenberg. K. Schw. 18. März. 2. Juli. 30. Sept.
Leighaupten. K. 28. April.
Bernau. B. 29. April. 29. Okt.
Bickesheim (Durrmersheim). K. R. Pf. 26. März. 20. Aug. 10. Sept.
Bilgheim. K. 13. Mai. 28. Okt.
Birkendorf. K. Schw. 22. Okt.
Blumberg. B. 9. Jan. 13. Febr. 13. März. 17. April. 8. Mai. 12. Juni. 10. Juli. 14. Aug. 11. Sept. 9. Okt. 13. Nov. 18. Dez.
Bödingheim. K. 13. Mai. 23. Dez.
Bonnendorf. K. B. 2. Mai. 18. Juli. 7. Nov.; B. 7. Febr. 7. März. 4. April. 6. Juni. 8. Aug. 5. Sept. (a. Farrenm.) 10. Okt. 5. Dez.; Fruchtin. jed. Donnerstag, wenn Feiertag, Tags vorher. In denjenigen Wochen, in welchen Jahrmarkt abgehalten wird, findet der Fruchtmarkt mit diesem statt.
Bosberg. K. 13. März. 6. Mai. 11. Nov.; B. 21. Febr. 18. April. 20. Juni. 22. Aug. 17. Okt. 19. Dez.
Bräunlingen. K. R. Schw. 25. Febr. 6. Mai. 22. Juli. 24. Okt. 26. Nov.; B. 10. Jan. 14. März. 11. April. 13. Juni. 12. Sept. 12. Dez.
Breisach. K. B. 12. März. 22. Aug. 28. Okt.; B. 4. Jan. 1. Febr. 1. März. 5. April. 8. Mai. 7. Juni. 5. Juli. 2. Aug. 6. Sept. 4. Okt. 8. Nov. 6. Dez.
Bretten. K. 27. Febr. 24. April. 14. Aug. 6. Nov.; K. Pf. 14. Jan. 11. Febr. 11. März. 8. April. 13. Mai. 10. Juni. 8. Juli. 12. Aug. 16. Sept. 14. Okt. 11. Nov. 9. Dez.; Schw. jeden Dienstag u. Samstag, wenn Feiertag, Tags vorher.
Bruchsal. K. Gesp. Holzgeschirr-, Bretterm. 13. März (2). 19. Nov. (2); Holzgeschirr- u. Bretterm. 28. Mai. 27. Aug.; R. 23. Jan. 20. Febr. 20. März. 17. April. 22. Mai. 19. Juni. 17. Juli. 21. Aug. 25. Sept. 23. Okt. 27. Nov. 18. Dez.; Farrenm. Abhaltung

tag wird v. landwirtschaftl. Bezirksverein bestimmt Schw. jeden Mittw. u. Samstag, wenn Feiertag, Tags vorher.
Buchen. K. 1. Mai. 25. Juli. 15. Sept. (3). 11. Nov.; B. 18. Febr. 18. März. 15. April. 15. Juli. 16. Sept. 21. Okt. 18. Novbr.; Farrenm. 26. Aug.; Schw. 21. Jan. 21. Mai. 17. Juni. 19. Aug. 16. Dez.
Bühl. K. mit B. am 2. Tag. 25. Febr. (2). 13. Mai (2). 5. Aug. (2). 11. Nov. (2); B. 14. Jan. 11. März. 8. April. 10. Juni. 8. Juli. 2. Sept. 14. Okt. 9. Dez.; Frucht-, Schw., Hans- u. Gesp. jed. Montag, wenn Feiertag, Tags nachher; Obstm. von der Kirschenernte an bis zum Spätjahr jeden Werktag.
Burkheim. K. 21. Febr. 12. Nov.
Dallau. K. 2. Juli. 28. Okt.
Daudenzell. K. 20. Mai.
Derzingen. K. 1. Mai. 10. Aug. 28. Okt.
Dittigheim. K. 2. April. 24. Juni. 10. Aug.
Donauerschingen. K. R. Schw. 24. April. (a. Samenm. 24. Juni. 26. Sept. 11. Nov.; R. Schw. 30. Jan. 27. Febr. 27. März. 10. April. 29. Mai. 31. Juli. 28. Aug. 30. Okt. 11. u. 31. Dez.; Pf. 20. März; Kreisfarrenm. 6. April. 27. Aug.; Geflügel- u. Kaninchenm. jeweils Montags, vom 1. Montag im Januar bis zum 30. April u. vom 21. Okt. bis letzten Montag im Dez., wenn Feiertag, Tags nachher.
Dürheim. Geflügelmarkt jeden Montag.
Durlach. K. 5. März. 13. Aug. 29. Okt. 10. Dez.; R. 23. Jan. 27. Febr. 27. März. (a. Farrenm. m. Preisverteilung). 24. April. 22. Mai. 26. Juni. 24. Juli. 28. Aug. 25. Sept. 23. Okt. 27. Nov. 24. Dez.; Schw. jed. Samstag, wenn Feiertag, Tags vorher. Saatgutm. währ. der Frühjahrsmonate jed. Samstag sog. Stumpenm., wenn Feiertag, Tags vorher.
Durrmersheim (f. Bickesheim).
Eberbach. K. 18. März. 13. Mai. 29. Aug. (a. Schw.) 28. Nov. (a. Hans- u. Schw.); Schw. 31. Jan. 14. u. 28. Febr. 14. u. 21. März. 11. u. 25. April. 2. u. 23. Mai. 27. Juni. 25. Juli. 12. u. 26. Sept. 10. u. 31. Okt. 14. Nov. 19. Dez.
Ehrenstetten. K. 10. Aug.
Eichstetten. K. R. Pf. 7. Mai. 17. Sept.
Eichtersheim. K. 20. Mai. 21. Okt. 26. Nov. (2) (a. Leinwadm.).
Eigeltingen. K. R. Pf. Schw. 7. Febr. 23. Mai. 22. Okt. 28. Nov.
Ellmendingen. K. 1. Febr. 22. Okt.; Schw. jeden Donnerstag, wenn Feiertag Dienstag vorher.
Elsenz. K. 21. Okt.
Emmendingen. K. R. Schw. 26. Febr. 14. Mai. 29. Okt. 10. Dez.; R. Schw. 3. Jan. 7. Febr. 7. März. 4. April. 2. Mai. 6. Juni. 4. Juli. 1. Aug. 5. Sept. 3. Okt.

7. Novbr.; Schw. 18. Jan. 15. Feb. 15. März.
19. April. 21. Juni. 19. Juli. 16. Aug. 20. Sept.
18. Okt. 15. Nov. 20. Dez.
- Enningen. R. m. B. Hanfm. am 1. Tag. 26. Feb. (2).
27. Aug. (2). 19. Nov. (2); B.-Frucht-Hanf-Gespm.
jeden Montag, wenn Feiertag, Tags nachher.
Obstm. vom 1. Mai bis Ende Okt., jeweils Montags
und Freitags.
- Engen. R.B. 28. Febr. 2. Mai. 8. Juli. 2. Septbr.
14. Okt. 18. Nov.; B. 14. u. 21. Febr. 26. März.
11. Juni. 5. Aug. 27. Dez.; Gaufarrem. 13. Mai;
Johleum. 20. Sept.; Schw. u. Frucht. jeden
Montag (in den Wochen, in welchen B. abgehalten
wird, fällt der Schw. Montags aus), wenn Feiertag,
Samstags vorher. Obstm. jeweils Montags
in den Monaten Sept., Okt. u. Nov.
- Epenbach. R. 1. April. 11. Nov.
- Erpingen. R. 11. März. 8. Mai. 26. Aug. 28. Okt.;
R. 7. Jan. 4. März. 6. Mai. 1. Juli. 2. Sept. 4. Nov.;
Schw. jeden Freitag, wenn Feiertag, Tags vorher.
- Erzingen. R.B. 11. Feb. 2. Sept. 25. Nov.
- Ettlenheim. R.R. Schw. Pf. 6. Feb. 15. Mai. 28. Aug.
13. Nov.; R. Schw. Pf. 16. Jan. 20. März. 17. April.
19. Juni. 17. Juli. 17. Sept. 16. Okt. 18. Dez.;
Schw. 2. Jan. 6. März. 3. April. 1. Mai. 5. Juni.
3. Juli. 7. Aug. 4. Septbr. 2. Oktbr. 6. Novbr.
4. Dezbr. Frucht- u. Garm. jed. Mittwoch, wenn
Feiertag, Tags vorher.
- Euenheimmünster. R. Schw. 1. Mai. 21. Sept.
- Ettlingen. R. 26. Feb. 13. Aug.; R. Hanf- u. Flachsm.
12. Novbr. 17. Dezbr.; R. Pf. 21. Jan. 18. Febr.
18. März. 15. u. 29. April. 21. Mai. 17. Juni.
15. u. 29. Juli. 19. Aug. 16. Septbr. 21. Oktbr.
18. Nov. 16. u. 30. Dez.; Schw. jeden Mittwoch,
wenn Feiertag, Tags vorher.
- Eubigheim. R. 4. Feb. 2. April. 26. Aug. (a. Schw.);
Schw. 28. Jan. 25. Febr. 26. März. 29. April.
27. Mai. 24. Juni. 29. Juli. 30. Sept. 28. Okt.
25. Nov. 30. Dez.
- Ewattingen. Schw. 8. Jan. 5. Feb. 5. März. 2. April.
7. Mai. 4. Juni. 2. Juli. 6. Aug. 3. Sept. 1. Okt.
5. Nov. 3. Dez.
- Forchheim (Emmendingen). Fettviehm. 28. Okt.
- Freiburg. Messe 20. April (10). 19. Okt. (10); B. Pf.
10. u. 24. Jan. 14. Febr. 14. u. 27. März. 11. u.
25. April. 8. und 23. Mai. 13. und 27. Juni.
11. u. 25. Juli. 8. u. 22. Aug. 12. u. 26. Sept.
10. u. 24. Oktbr. 14. u. 28. Novbr. 12. Dezbr.;
Schw. u. Frucht. jeden Samstag, wenn Feiertag,
Tags vorher. Obstmarkt vom Juli bis Ende
November jeden Mittwoch.
- Freundenberg. R. 10. März. 8. Juli. 15. Sept. 18. Nov.;
Schw. 9. Feb. 9. März. 13. April.
- Friedrichsthal. R. 7. Mai (2). 22. Okt. (2).
- Furtwangen. R.B. 8. Mai. 4. Sept.; R. 19. Juni.
4. Dez.
- Gaggenau. R.R. 24. Sept.
- Geislingen. R.R. Schw. 12. März. 14. Mai. 30. Juli.
5. Nov.; R. Schw. 5. Feb. 30. April. 17. Septbr.
10. Dez.
- Gemmingen. R. 9. Juli.
- Gengenbach. R. 18. April; R. mit Kraut- u. Hanfm.
am 1. Tag. 6. Nov. (2); Schw. jeden Donnerstag,
wenn Feiertag, Tags vorher. Obstm. während der
Dauer der Obstreise jeden Montag und Donnerstag.
- Gernsbach. R. 18. März. 13. Mai. 19. Aug. 23. Dez.;
Schw. jed. Montag, wenn Feiertag, Tags nachher
- Gersbach. R. Schw. 5. März. 4. Juni; B. 3. Sept.;
Schw. 7. u. 21. Jan. 5. u. 18. Feb. 18. März. 2. u.
15. April. 7. u. 21. Mai. 17. Juni. 2. u. 15. Juli.
6. u. 19. Aug. 16. Sept. 1. u. 21. Okt. 5. u. 18. Nov.
3. u. 16. Dez.
- Gistboden (Geshwend). B. 6. Aug.
- Gochsheim. R. 18. März (2). 2. Juli (2). 26. Nov.
(a. Hanfm.) (2).
- Görwühl. R.B. 23. April. 19. Juni. 4. Sept. 11. Nov.
B. 11. März. 13. Mai. 8. Juli. 12. Aug. 22. Okt.
- Göbzingen. R. 21. Okt.
- Graben. R. 5. März (2). 3. Dez. (2).
- Grenzach. R. 24. Juni (2).
- Griesen. R.B. 4. März. 13. Juni. 12. Aug. 28. Okt.
30. Dez.; B. 4. April. 10. Mai. 1. Juli. 5. Sept.
Zuchtsch. in Verbindg. m. d. i. Herbst stattfind. staatl.
Schweineprämierung.
- Grombach. R. 14. Mai. 21. Okt.
- Großholzheim. R. 11. März. 26. Aug. 2. Dez.
- Großherrschwand (s. Schellenberg).
- Grünsfeld. R. 21. Jan. 12. März. 13. Mai. 2. Sept.
28. Okt.; Jungschw. 9. Jan. 13. Feb. 13. März.
10. April. 8. Mai. 12. Juni. 10. Juli. 14. Aug.
11. Sept. 9. Okt. 13. Nov. 11. Dez.
- Hardheim. R. 19. März. 1. Mai. 12. Aug. 21. Okt.
B. 25. Feb. 11. u. 26. März. 8. April.
- Haslach (Wolfsach). R.B. 18. Febr. 6. Mai. 1. Juli.
30. Sept. 11. Nov.; R. 7. Jan. 4. Feb. 4. März.
8. April. 3. Juni. 5. Aug. 2. Sept. 7. Okt. 4. Nov.
2. Dez.; Schw., Frucht- u. Obstm. jeden Montag,
wenn Feiertag, Tags nachher.
- Hauenstein. R. 19. März.
- Hausach. Schw. 8. Jan.
- Heidelberg. Messe 20. Mai (9). 21. Okt. (9); Rindennm
im März, Abhaltungstag wird besonders bestimmt
Schw. u. Ferkeln. jed. Samstag; Obstm. täglich in
den Stadtteilen Neuenheim u. Handschuhshaus von
der Kirchenreise an während der Dauer der Obst-
reise, bezw. bis zum 1. Okt.
- Heidelsheim. R. 1. April. 21. Okt.
- Heiligenberg. R. Schw. 14. Mai. 12. Nov.
- Heiligkreuzsteinach. R. 11. März. 27. Juni. 16. Sept.
25. Nov.
- Heimbach. R. Schw. u. Rußm. 21. Okt.
- Heitersheim. R.R. Schw. Pf. Holzgeschirrm. 26. Aug.;
R.R. Schw. Pf. Meisten- u. Abmergm. 2. Dez.; R.
Schw. Pf. 7. Jan. 4. Feb. 4. März. 2. April. 6. Mai.
3. Juni. 1. Juli. 5. Aug. 7. Okt. 4. Nov.
- Helmstadt. R. 21. Aug. 21. Okt.
- Herbolzheim (Emmendingen). R. Schw. u. Frucht.
18. März. 21. Mai. 28. Okt.; Schw. 4. Jan. 1. Feb.
1. März. 5. April. 3. Mai. 7. Juni. 5. Juli. 2. Aug.
6. Septbr. 4. u. 31. Oktbr. 6. Dezbr.; Fruchtmarkt
jeden Freitag, wenn Feiertag, Tags vorher oder
nachher.
- Herrschried. R.R. Schw. 20. März. 10. Juni. 1. Aug.
9. Okt.
- Hilsbach. R. 1. April. 29. Juni. 9. Sept.
- Hilzingen. R.R. Schw. 15. Juni. 21. Okt. 25. Nov.;
R. Schw. 4. Jan. 1. Feb. 1. März. 5. April. 3. Mai.
7. Juni. 5. Juli. 2. Aug. 6. Sept. 4. Okt. 8. Nov.
6. Dez.; Schw. u. Frucht. jeden Samstag, wenn
Feiertag, am darauffolgenden Montag. (In den
Wochen, in welchen R. Schw. abgehalten wird, fällt
der Schw. am Samstag aus.) Obstmarkt im Sept.
u. Okt. jeden Samstag.
- Hockenheim. R. 4. April. 19. Nov.
- Hörden. R.R. 2. April. 18. Juni. 2. Okt.

- Hornberg (Triberg). R. B. 21. März. 16. Mai. 22. Aug. 21. Nov. (a. Reistenn.); R. Reistenn. 28. Dez.; Schw. 5. Jan. 9. Feb. 2. März. 6. April. 4. Mai. 1. Juni. 6. Juli. 3. Aug. 7. Sept. 5. Okt. 2. Nov. 7. Dez.
- Hüfingen. R. B. 21. März. 16. Mai. 18. Juli. 17. Okt.; R. B.-Gesp. 3. Dez.; B. 21. Feb.
- Hüngheim. R. 22. April.
- Ibach. R. 2. Mai. 26. Sept.
- Ihenheim. R. mit Schw. am 1. Tag 24. April (2); R. Schw. 30. Okt. (2).
- Jammeneich. R. Schw. 18. April. 31. Okt.
- Jmmenstaad. R. 1. Mai. 28. Okt.
- Jtersbach. R. R. Schw. 14. März. 11. Juli. 14. Nov.; R. Schw. 10. Jan. 8. Mai. 12. Sept.
- Kandern. R. Schw. Frucht. 12. März (2); 26. Nov. (2); R. 14. Jan. 11. Feb. 11. März. 8. April. 13. Mai. 10. Juni. 8. Juli. 12. Aug. 9. Sept. 14. Okt. 11. Nov. 9. Dez.; Schw. u. Frucht. jeden Samstag, wenn Feiertag, Tags vorher. Obst. von Mitte Sept. bis Mitte Okt. jeden Samstag in Verbindung mit dem Wochenmarkt.
- Kappelrodeck. R. 10. Juli. 9. Okt. 13. Nov.
- Karlruhe. Messe mit Möbeln. an den 3 ersten Tagen. 2. Juni (9). 3. Nov. (9); Großschlachtviehm. jeden Montag u. Freitag von 10—1 Uhr; Kleinschlachtviehm. jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 9—1 Uhr. Obstmarkt je einer wöchentlich.
- K. hl (Stadt). R. 1. April. 20. Mai; R. Schw. 1. Okt. 19. Nov.; Schw. 3. u. 17. Jan. 7. u. 21. Feb. 7. u. 21. März. 2., 4. u. 18. April. 2., 16. u. 21. Mai. 6. u. 20. Juni. 4. u. 18. Juli. 1. u. 14. Aug. 5. u. 19. Sept. 3. u. 17. Okt. 7. u. 21. Nov. 5. u. 19. Dez.
- Kenzingen. R. B. 30. April. 5. Dez.; R. B. Fohlenm. 13. Aug.; B. 8. Jan. 12. Feb. 12. März. 9. April. 14. Mai. 11. Juni. 9. Juli. 10. Sept. 8. Okt. 12. Nov. 10. Dez.; Frucht. jed. Dienstag, wenn Feiertag, Tags vorher.
- Kippenheim. R. 25. Feb. 21. Okt.
- Kleinlaufenburg. R. B. 12. März. 5. Aug. 25. Nov.
- Knielingen. Fohlenmarkt. Abhaltungstag wird noch durch die Gemeinde bezw. landw. Bezirksverein festgesetzt und bekannt gemacht. Schw. jeden Mittwoch.
- Königsbach. R. 18. Mai. 28. Okt.
- Königshofen. R. 22. Sept. (8); Schw. 14. März. 11. April. 8. Mai. 13. Juni. 11. Juli. 8. Aug. 12. Sept.
- Konstanz. Messe (a. Holzgeschirr-, Fahrwaren-, Bretter-, großer Schuh- u. Leinwandm.) a. 1. Tag in Verbind. mit R. Schw. 14. April (6). 16. Sept. (a. Wollw.) (7). 1. Dez. (a. Wollw.) (6); R. Schw. 20. Dez.; Obst. im Herbst jeden Dienstag u. Freitag (Festsetzung des Beginns und Endes bleibt dem Stadtrat vorbehalten); Frucht- u. Mehlm. jeden Freitag, wenn Feiertag, Tags vorher.
- Korl. R. 28. Okt. (2).
- Krautheim. R. 11. Feb. 22. Juli. 2. Dez.; R. 7. Feb. 2. Mai. 4. Juli. 5. Sept. 7. Nov.
- Krozingen. R. Schw. 4. Feb. 21. Okt.
- Külshelm. R. 8. Sept.; R. Schw. 6. März. 3. April. 15. Mai. 12. Juni. 10. Juli. 7. Aug. 4. Sept. 2. Okt.; R. 6. Feb. 20. März. 17. April. 13. Nov.
- Kürnbach. R. 7. Mai (2). 28. Okt. (2).
- Kuppenheim. R. 14. Okt.
- Ladenburg. R. 25. Feb. 19. Aug. 3. Dez. (a. Gesp.) Fahr. R. Schw. Frucht. 19. März. 20. Aug. 5. Nov. 17. Dez.; B. 30. April; B. (Zucht.) mit Bräuterg. 24. Sept.; Frucht- und Schw. jeden Samstag, wenn Feiertag, Ausfall d. Marktes. Obst. v. Spätjahr bis zum Frühjahr und 3. St. der Kirchenreise jew. am Samstag. Krautm. während der Herbstmonate jeden Samstag.
- Langenbrücken. R. 6. Okt. (2).
- Langensteinbach. R. R. 21. März. 14. Mai. 18. Juli. 29. Okt.
- Lauda. R. 7. März. 1. Mai. 2. Juli. 30. Dez.; Schw. 7. Jan. 4. Feb. 4. März. 2. April. 6. Mai. 3. Juni. 1. Juli. 5. Aug. 2. Sept. 7. Okt. 4. Nov. 2. Dez.
- Laudenbach. Obst. vom 1. Juni bis 1. Nov. jeden Freitag von 7—11 Uhr Vormittags.
- Leuzkirch. R. 18. Feb. 25. Juni. 1. Okt.
- Leutershausen. Obstmarkt von der Kirchenreise bis zum Spätjahr, täglich von 7—11 Uhr und außerdem Samstag Nachmittag von 4 Uhr an.
- Lichtenau. R. 2. Mai. 26. Sept. 28. Nov.
- Limbach. R. 14. März. 15. Juli. 21. Okt.
- Liptingen. R. R. Schw. 11. März. 6. Juni. 9. Sept. 7. Nov.
- Löffingen. R. B. 1. Mai. 7. Okt. 30. Dez.; B. 14. Jan. 11. Feb. 11. März. 8. April. 10. Juni. 8. Juli. 12. Aug. 9. Sept. 11. Nov.
- Lörrach. R. 20. Feb. (2). 18. Sept. (2); B. 17. Jan. 21. Feb. 21. März. 18. April. 16. Mai. 20. Juni. 18. Juli. 22. Aug. 19. Sept. 17. Okt. 21. Nov. 19. Dez.; Schw. 3. Jan. 7. Feb. 7. März. 4. April. 2. Mai. 6. Juni. 4. Juli. 1. Aug. 5. Sept. 3. Okt. 7. Nov. 5. Dez.
- Malberg. R. Schw. 11. März. 5. Sept. 25. Nov.
- Malisch (Ettlingen). R. m. R. Pf. a. 1. Tag. 12. März (2). 28. Okt. (2).
- Malisch (Wiesloch). R. 4. Juni. (2).
- Malterdingen. R. 5. Aug. 26. Nov.
- Mannheim. Messe 1. Mai bezw. am 1. Tag der Rennen, falls dieselben vor dem 1. Mai beginnen (14). 29. Sept. (14). Christm. 11. Dez. (14); Haupt-Pf. u. R. 6. Mai (3); Pf. 7. u. 21. Jan. 4. u. 18. Feb. 4. u. 18. März. 2. u. 15. April. 21. Mai. 3. u. 17. Juni. 1. u. 15. Juli. 5. u. 19. Aug. 2. u. 16. Sept. 7. u. 21. Okt. 4. u. 18. Nov. 2. u. 16. Dez.; Rutz. 10. u. 24. Jan. 14. u. 28. Feb. 14. März. 11. u. 25. April. 10. u. 23. Mai. 13. u. 27. Juni. 11. u. 25. Juli. 8. u. 22. Aug. 12. u. 26. Sept. 10. u. 24. Okt. 14. u. 28. Nov. 12. u. 27. Dez.; Schlacht. jeden Montag, wenn Bedürfnis, an jedem Freitag; Kälber-, Schaf- und Ziegenmarkt jeden Montag und Donnerstag; Schw. jeden Tag; Federvieh- und Hundem. jeden Montag; Ferkelm. jeden Donnerstag, wenn hohe christliche oder israelitische Feiertage, Verlegung d. Märkte auf darauffol. Werttag, bei den Ferkeln. auf Mittwoch vorher.
- Markdorf. R. 21. Jan. 11. März. 27. Juni. 23. Sept. 25. Nov.; R. Schw. Frucht- u. Produktenn. jeden Montag wenn Feiertag, Dienstags nachher.
- Marzell (Gem. Schielberg). R. 21. Mai.
- Medesheim. R. 25. März. 9. Sept.; Schw. jed. Montag, wenn Feiertag, Dienstags nachher.
- Meersburg. R. 11. Nov. 5. Dez.
- Menzingen. R. 20. Mai (2). 16. Sept. (2).
- Merchingen. R. 21. Mai (2); Schw. 14. Jan. 11. Feb. 11. März. 8. April. 13. Mai. 10. Juni. 8. Juli. 12. Aug. 10. Sept. 14. Okt. 11. Nov. 9. Dez.
- Meskirch. R. B. 7. März. 16. Mai. 25. Juli. 24. Okt. 12. Dez. (a. Gesp.); B. 7. u. 21. Jan. 4. u. 18. Feb. 4., 18. u. 30. März. 15. April. 6. u. 18. Mai. 3. u. 17. Juni. 1. u. 15. Juli. 5. u. 19. Aug. 2. u. 16. Sept. 7. u. 21. Okt. 4. u. 18. Nov. 2. u. 16. Dez.; Zucht-

- biehm. 1. Mai. 18. Sept.; Frucht. jeden Montag, wenn Feiertag, Samstags vorher.
- Dingolsheim.** R. Hanim. 22. Jan. (2).
- Möhringen.** R. B. 18. März. 6. Mai (insbes. Schafm.) 17. Juni. 22. Juli. 26. Aug. 30. Sept. 21. Okt. 18. Nov.; R. Pf. Schw. 28. Jan. 25. Feb. 30. Dez.
- Elbenschweiler.** R. B. 4. März. 28. Mai. 22. Juli. 3. Okt.
- Wosbach.** R. 11. Feb. 2. April. 24. Juni (a. morgens in der Frühe Weinentuchm.). 9. Sept. 7. Nov.; Gesp. 27. Nov.; R. 10. Jan. 5. Feb. 12. Feb. (a. Schw.) 12. März (a. Schw.) 3. Sept. 5. Nov. Schw. 8. u. 22. Jan. 26. Feb. 26. März 9. u. 23. April. 14. u. 28. Mai. 11. u. 25. Juni. 9. u. 23. Juli. 13. u. 27. Aug. 10. u. 24. Sept. 8. u. 22. Okt. 12. u. 26. Nov. 10. u. 24. Dec. Obst. in Verbindung mit den Wochenmärkten im Monat Okt. bei guter Obsternte.
- Rudau.** R. 20. März. 29. Juli. 30. Sept. 18. Nov.; R. werden 24 abgehalten, mit dem ersten R. im Monat ist je Schw. verbunden; Abhaltungstage werden besonders bestimmt.
- Mühlheim.** R. Schw., Holzgeschirr- u. Viktualienm. 7. Nov. (2); R. 21. Jan. 18. Feb. 18. März. 15. April. 21. Mai. 17. Juni. 15. Juli. 19. Aug. 16. Sept. 21. Okt. 18. Nov. 16. Dez.; Weinm. 22. Feb.; Schw. u. Fruchtmarkt jed. Freitag, wenn Feiertag, Tags zuvor, wenn auch dieser ein Feiertag am darauffolgenden Samstag.
- Trünzeshheim.** R. 6. Mai (2). 28. Okt. (2).
- Reckardischhofshelm.** R. 1. April. 16. Sept.
- Reckarelz.** R. 20. Mai. 19. Aug.
- Reckargemünd.** R. 11. Feb. 24. Juni. 25. Nov. (a. Hanim.) (2). Obst. in den Monaten Sept. u. Okt. jed. Dienstag von Morgens 7 bis Mittags 12 Uhr.
- Reckargerach.** R. 30. April. 21. Okt.
- Reufrestett.** R. 20. Mai. 7. Nov.
- Reustadt.** R. B. 21. Jan. 11. März. 13. Mai. 29. Juli. 28. Okt.; B. 9. April. 10. Sept.
- Röllingen.** R. 14. März. 2. Mai. 11. Juli. 12. Sept. 14. Nov.
- Rußloch.** R. 21. Mai. 2. Dez.
- Oberharmersbach.** R. 1. Sept. 20. Okt.
- Oberkirch.** R. 25. April (1 $\frac{1}{2}$). 8. Aug. (1 $\frac{1}{2}$). 5. Dez. (1 $\frac{1}{2}$); R. 27. März. 27. Juni. 26. Sept. 24. Dez.; Schw. jeden Donnerstag, wenn Feiertag, Tags vorher; Kirschen. während der Kirschernte jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag, wenn Feiertag, Tags vorher.
- Oberschefflenz.** R. 10. Juli. 4. Nov.
- Oberwittdorf.** Schw. 21. Jan. 18. Feb. 18. März. 15. April. 21. Mai. 17. Juni. 15. Juli. 19. Aug. 16. Sept. 21. Okt. 18. Nov. 16. Dez.
- Obrißheim.** R. 15. Juli. 11. Nov.
- Odenheim.** R. 22. Okt. (2).
- Oestrungen.** R. 7. Juli (2).
- Offenburg.** R., Gesp., Holzgeschirr. mit Schw. u. Frucht. am 1. Tag 6. Mai (2). 16. Sept. (2); R. statt 1 Jan. Montag 31. Dez. 1906. 5. Feb. 5. März. 2. April (a. Pf.). 7. Mai. 4. Juni (m. Vott. u. Pf. m. Vott.). 2. Juli. 6. Aug. 3. Sept. 2. Okt. 5. Nov. (a. Karrenm. m. Prämtier.). 3. Dez.; Zentralzucht. 14. Mai (2); Weinm. 12. März; Schw., Geflüg., Holzgesch. u. Frucht. jed. Samstag, wenn Feiert., Tags vorher. Krautm. i. Okt. u. Nov. jed. Dienst. u. Samst.
- Ofnabdingen.** R. Schw. 2 April. 2. Sept. Krautm. im Okt. u. Nov. jeden Dienstag und Samstag.
- Oiterburken.** R. 8. Juli. 16. Okt. 9. Dez.; B. 14. Febr. 14. März. 11. April. 16. Mai. 13. Juni. 11. Juli. 8. Aug. 12. Sept. 10. Okt. 14. Nov.
- Pforzheim.** R., Töpfer-, Glas-, Holzwaren- m. Schw. am 1. Tag 12. März (2). 26. Nov. (2); R. Pf. 7. Jan. 4. Feb. 4. März. 2. April. 6. Mai. 3. Juni. 1. Juli. 5. Aug. 2. Sept. 7. Okt. 4. Nov. 2. Dez.; Geflügel. i. d. 1. Hälfte d. Mis. März, Abhaltungstage werden bes. festgef. (Dauer 3 Tage); Kaninchenm. während dreier Tage im Juni, Abhaltungstage v. Kaninchenzüchterverein bestimmt. Markt für Brief- u. Kaffetauben, Kanariens- und anderer Ziervögel in der 2. Hälfte des Januar; Abhaltungstage gemeinschaftl. von den Brieftauben- u. Kanarienzüchtervereinen in Pforzheim bestimmt. Schw. jeden Mittwoch und Samstag, wenn Feiertag, Tags vorher. In den Wochen, in welchen mit den Krämerm. Schw. stattfindet, fällt der wöchentliche Schw. aus.
- Pfullendorf.** R. R. Schw. Pf. 25. Febr. 6. Mai. 26. Aug. 21. Okt. 9. Dez.; R. Schw. 15. Jan. 12. Feb. 16. April 11. Juni. 16. Juli. 24. Sept. 19. Nov.; Frucht. jed. Dienstag (von Mitte Sept. bis Mitte Nov. auch Obst- u. Gemüsem.), wenn Feiertag, Tags nachher.
- Philippsburg.** R. 28. April (2). 20. Okt. (2).
- Radolfszell.** R. R. Schw. 6. März (a. Kleesamenm.), 15. Mai. 21. Aug. 1. Nov.; R. Schw. 2. u. 16. Jan. 6. Febr. 20. Febr. (a. Kleesamenm.). 20. März. 3. u. 17. April. 1. Mai. 5. u. 19. Juni. 3. u. 17. Juli 7. Aug. 4. Sept. (a. Holzgeschirrmarkt). 25. Sept. 2. Okt. 16. Okt. (a. Rabis- u. Rübenmarkt) 20. Nov. 4. u. 18. Dez.; Zentralzuchtviehmarkt der oberbad. Zuchtgenossenschaft 17. Sept.; Kleesamenm. 27. Feb.; Rab. u. Rübenm. 23. Okt.; Holzgeschirr 18. Sept.; Fruchtmarkt jeden Mittwoch, wenn Feiertag Tags vorher; Obstmarkt von Anfang Septbr. bis Mitte Nov. jeweils Mittwochs in Verbindung mit den Wochenmärkten.
- Rastatt.** R., Bretter- mit Schw., Frucht. a. 1. Tag und mit R. am 2. Tag 29. April (2); 16. Sept. (am 2. Tag a. Fohlenm. mit Verlosung (2); R. 10. Jan. 14. Feb. 14. März 8. Mai. 13. Juni. 11. Juli. 8. Aug. 10. Okt. 25. Nov. 12. Dez.; Schw. u. Frucht. jed. Donnerstag, wenn Feiertag, Tags vorher.
- Remetschwil (Waldbaus).** Schw. 17. Jan. 16. Mai 8. Aug. 21. Nov.
- Reuchen.** R. Schw. 11. März. 21. Okt.
- Rheinbischhofshelm.** R. 11. Feb.
- Richen.** R. 4. Feb. 2. Dez.
- Riegel.** R. R. Schw. Pf. 5. Feb. 2. Juli. 22. Okt.
- Rinschheim.** Obst. 9. Okt.
- Rosenberg.** R. 29. Jan. 20. Aug.
- Rothenfels.** R. R. 21. Mai.
- Ruß.** R. 13. März. 21. Okt. 19. Dez.
- Säckingen.** R. 6. März. 21. Oktbr. Schw. 8. Jan. 5. Feb. 5. März. 2. April. 7. Mai. 4. Juni. 2. Juli. 6. Aug. 3. Sept. 1. Okt. 5. Nov. 3. Dez.
- Salern.** R. R. Schw. 2. April. 2. Nov.; R. Schw. 3. Jan. 7. Feb. 7. März. 2. Mai. 6. Juni. 4. Juli. 1. Aug. 5. Sept. 3. Okt. 5. Dez.
- St. Blasien.** R. R. Schw. 4. Juni. 16. Sept.
- St. Georgen (Billingen).** R. B. (a. Ziegen- u. Schafm.) Pf. 21. März. 7. Mai. 25. Juni. 22. Aug. 21. Okt.
- St. Leon.** R. 5. Nov.
- Sasbach.** R. 25. Nov.
- Schellenberg (Gem. Grosherrischwand).** R. 22. Okt.
- Schenkzenzell.** R. 1. Mai. 24. Aug. 28. Okt.
- Schielberg (j. Marzell).**
- Schiltach.** R. 19. März. 29. Juni. 9. Sept. 30. Nov.
- Schlengen.** R. Schw. 28. Jan. 25. Feb. 26. März. 22. April. 27. Mai. 24. Juni. 22. Juli. 26. Aug. 23. Sept. 28. Okt. 25. Nov. 23. Dez.

- Schlierstadt. B. 14. Feb. 14. März. 11. April. 16. Mai
13. Juni. 11. Juli. 12. Sept. 10. Okt. 14. Nov.
- Schönbau (Heidelberg). R. 4. März. 7. Okt. (2)
- Schönbau i. W. R. m. Schw. am 1. Tag 8. April (2);
28. Okt. (2); R. Schw. 10. Jan. 14. Feb. 14. März.
11. April. 16. Mai (a. Farrenm.). 13. Juni. 11. Juli.
8. Aug. 12. Sept. 10. Okt. 14. Nov. 12. Dez.
- Schopfheim. R. 3. Dez. (2). R. Schw. 2. Jan. 6. Feb.
6. März. 3. April. 1. Mai. 5. Juni. 3. Juli. 7. Aug.
4. Sept. 2. Okt. 6. Nov. 4. Dez.; Milchschw. jeden
Mittwoch.
- Schriesheim. R. 6. März. 26. Aug. 30. Okt. 18. Dez.
(a. Gesp.); R. Pf. 5. März.
- Schwarzach. R. 12. Feb. 22. Mai. 22. Okt. (2).
- Schweigen. R. Schw. 25. Juli. 27. Dez.; R. 15. Mai.
- Schwenningen. R. B. 13. Juni. 15. Okt.
- Schwezingen. R. 20. März. 26. Juni. 25. Sept. 11. Nov.
(a. Gesp.); Schw. jed. Mittwoch, wenn Feiertag, Tags
vorher. Spargelm. im April, Mai u. Juni täglich in
den Morgen-, Mittags- u. Abendstunden. Obstm. im
Juni u. Juli täglich, im Sept. u. Okt. jed. Dienstag,
Donnerstag u. Samstag in Verbindung mit den
Wochenmärkten.
- Sekkenheim. Schw. jed. Dienst., w. Feiert., Tags vorh.
- Seelbach. R. 2. April. 21. Mai. 30. Sept. 25. Nov.
- Siegelsbach. R. 20. Mai. 21. Okt.
- Sindolsheim. R. 1. Juli. 28. Okt.
- Singen (Konstanz). R. R. Schw. Pf. 3. Juni. 12. Sept.
(a. Holzgeschirm.). 4. Nov.; R. Schw. 29. Jan. 26.
Feb. 26. März. 30. April. 25. Juni. 30. Juli.
- Sinsheim. R. 12. März. 19. Aug. 4. Nov.; Fohlenm.
7. März; Schw. jeden Dienstag.
- Staufen. R. Schw., Frucht- u. Viktualienm. 19. Feb.
7. Mai. 7. Aug. 6. Nov.; Frucht. jed. Mittwoch,
wenn Feiertag, Tags vorher.
- Stebbach. R. 1. Mai.
- Stein (Bretten). R. 12. Feb. 28. Okt.
- Steinbach (Bühl). R. 27. Nov.
- Stetten a. L. R. R. Schw. Pf. 26. März. 11. Juni.
3. Sept. 5. Nov.
- Stettfeld. R. 7. Mai (2).
- Stockach. R. R. Schw. 18. April. 4. Juli. 17. Okt.
21. Nov.; R. Schw. 8. u. 15. Jan. 5. u. 19. Feb. 5. u.
26. März. 2. u. 16. April. 7. Mai (a. Pf.). 21. Mai.
4. u. 18. Juni. 2. u. 16. Juli. 6. u. 20. Aug. 3. u.
17. Sept. 1. u. 15. Okt. 5. u. 19. Nov. 3. u. 17. Dez.;
Frucht. jeden Dienstag, wenn Feiertag, Abh. a.
Montag. Im September, Oktober und November
10 Obstmärkte und von Mitte Okt. bis Mitte Nov.
4 Kartoffel-, Kraut- und Rübenmärkte.
- Stühlingen. R. R. Schw. 7. Jan. 4. März. 29. April.
3. Juni. 19. Aug. 30. Sept. 4. Nov.; R. Schw.
11. Feb. 13. Mai. 8. Juli. 10. Sept. 9. Dez.
- Sulzfeld. R. 13. März. 23. Sept. 4. Dez.
- Tauberbischofsheim. R. Schw. 11. Feb. 25. April.
21. Mai. 8. Juli. 26. Aug. 11. Nov. 23. Dez.;
Schw. 21. Jan. 18. Feb. 18. März. 15. April. 17. Juni.
15. Juli. 19. Aug. 16. Sept. 21. Okt. 16. Dez.;
Weinmarkt 24. Mai; Farrenmarkt 21. März und
19. Sept. Auf den Farrenmarkt dürfen auch von
der Viehzuchtgenossenschaft gezüchtete und in das
Stammregister eingetragene weibliche Zuchttiere zum
Verkauf aufgestellt werden.
- Tengen. R. R. Schw. 18. März. 25. April. 21. Sept.
28. Okt. 12. Dez.; R. Schw. 25. Jan. 22. Feb.
31. Mai. 28. Juni. 26. Juli. 30. Aug. 29. Nov.
- Tübingen (Waldbshut). R. B. 4. Febr. 8. April. 14. Mai.
24. Juni. 26. Aug. 2. Okt. 2. Dez.; B. 9. Jan.
14. März. 9. Juli. 21. Okt.
- Tiefenbronn. R. 13. Mai. 25. Juli. 28. Okt.; Schw.
jeden Dienstag.
- Todmoos. R. 21. Mai. 26. Juli. 16. Aug. 7. Sept.
- Todman. R. m. Schw. a. 1. Tag 2. April (2). 24. Aug.
- Trüberg. R. 23. März. 5. Okt. 27. Dez.
- Ueberlingen. R. B. 13. März. 8. Mai. 28. Aug. 23. Okt.
11. Dez. (a. Hanf- u. Flachsm.); B. 30. Jan. 27. Feb.
27. März. 24. April. 29. Mai. 26. Juni. 31. Juli.
25. Sept. 30. Okt. 27. Nov. 24. Dez.; Frucht- und
Produktenm. jeden Mittwoch, wenn Feiertag, Tags
vorher; Obstm. vom Sept. bis Dez., Zahl u. Ab-
haltungstage werden jeweils besonders bestimmt.
- Ulm (Oberkirch). R. Schw. 4. Feb. 23. Sept.
- Unteröwisheim. R. 21. Okt. (2).
- Unterschüpf. R. Schw. 4. März. 13. Mai. 19. Aug. 4. Nov.
- Willingen. R. R. Schw. Pf. u. Frucht. 26. März. 2. April.
21. Mai. 25. Juli. 24. Sept. 28. Okt. 23. Dez.; Frucht-
u. Schw. jed. Dienstag, wenn Feiert., Tags vorher.
- Wöhrenbach. R. 7. Okt. 18. Nov.
- Walbstadt. R. 20. Mai. 18. Nov.
- Waldbach. R. 11. Feb. 1. Mai. 14. Aug. (2). 28. Nov.;
Schw. 17. Jan. 21. Feb. 21. März. 18. April. 16. Mai.
20. Juni. 18. Juli. 14. Aug. 19. Sept. 17. Okt. 21. Nov.
19. Dez.; Frucht. jed. Donnerstag, wenn Feiertag
Tags vorher.
- Waldbshut. R. B. 7. Feb. 20. März. 1. Mai. 6. Juni.
25. Juli. 25. Sept. 16. Okt.; R. B. Hanfm. 6. u.
23. Dez.; Farrenm. 3. Sept.
- Walldorf. R. 21. Okt.
- Walldürn. Wallfahrtsmesse 28. Mai (20).
- Wehr. R. R. Schw. 12. Feb. 14. Mai. 13. Aug. 12. Nov.;
R. Schw. 8. Jan. 12. März. 9. April. 11. Juni.
9. Juli. 17. Sept. 8. Okt. 10. Dez.
- Weingarten. R. 28. Feb. (2). 23. Mai (2). 24. Okt. (2).
- Weinheim. R. 19. März. 7. Mai. 12. Aug. 5. Nov.
10. Dez. (a. Hanfm.); Ziegenm. 27. April. 25. Mai.
28. Sept.; Schw. jeten Samstag, wenn Feiertag,
Ausfall des Marktes.
- Welschingen. R. 22. März. 10. Okt.
- Wenheim. R. 19. März. 29. Juni. 8. Sept. 21. Nov.
- Werbach. R. 21. Jan. 21. Sept.
- Wertheim. R. 25. März. 7. Mai. 27. Aug. 1. Okt. (3).
25. Nov.; R. Schw. Pf. 2., 16. u. 30. Jan. 13. u. 21.
Feb. 13. u. 27. März. 10. u. 24. April. 8. u. 22. Mai. 5.
u. 19. Juni. 3., 17. u. 31. Juli. 14. u. 28. Aug. 11. u.
25. Sept. 9. u. 23. Okt. 6. u. 20. Nov. 4. u. 18. Dez.
- Wiesloch. R. 2. April (2). 12. Aug. (2). 5. Dez. (2);
Schw. jeden Freitag, wenn Feiertag, Tags nachher
- Wilsferdingen. R. 20. Feb. (2). 14. Okt. (2); R. 19. Feb.
15. Okt.
- Willstätt. R. mit Schw. am 1. Tag 8. Okt. (2)
- Windischbuch. R. 7. Feb. 29. April. 26. Aug.
- Wolfach. R. 6. März. 15. Mai. 7. Aug. 9. Okt. 19. Febr.
Schw. u. Frucht. jeden Mittwoch, wenn Feiertag,
Tags nachher.
- Wollenberg. R. 21. Juli. 28. Okt.
- Zaisenhäusen. R. 28. Okt. 17. Dez.
- Zell a. H. R. R. 2. April. 21. Mai. 24. Juni. 26. Aug.
16. Sept. 28. Okt.
- Zell i. W. R. 11. Feb. 21. Okt.; R. Schw. 15. Jan. 19.
Feb. 20. März. 16. April. 21. Mai. 18. Juni. 16. Juli.
20. Aug. 17. Sept. 15. Okt. 19. Nov. 17. Dez.;
Schw. (Ferkel) jeden Samstag.
- Zugenhausen. R. 1. Mai. 26. Aug.

Einige Märkte und Messen in der Pfalz.

Blieskastel. 2. Sept. K., 3. Sept. B.
 Deidesheim. 24. Nov. (3) K.
 Dürkheim. 20. Mai (2) K., 25. Aug. (2) K., 29. Sept. (3) K.
 Edenkoben. 10. März (3) K., 11. Aug. (3) K.
 Frankenthal. 17. März (3) K., 30. Juni (3) K., 1. Dez. (3) K.
 Germersheim. 20. Mai (2) K., 22. Sept. (2) K. Schw.-
 markt an jedem Donnerstag; wenn Feiertag, Tags-
 vorher.
 Kandel. 10. März (2) K., 26. Mai (2) K., 27. Okt. (2) K.
 Schweinmarkt alle 14 Tage am Dienstag, event-
 am Mittwoch.

Landau. 5. Mai (3) K., 8. Sept. (3) K. Viehmarkt alle
 14 Tage am Dienstag. Wochenmarkt: Dienstag,
 Donnerstag und Samstag.
 Ludwigshafen a. Rh. 28. April (2) K., 22. Sept. (2) K.
 Neustadt a. S. 7. Juli (2) K. in Winzingen, 1. Sept.
 (2) K., 17. Dez. (3) K. Viehmärkte alle 14 Tage am
 Dienstag.
 Birmafens. 7. Mai (2) K., 3. Sept. (2) K. Wochenm-
 an jedem Dienstag, Donnerstag u. Samstag.
 Speyer. 5. Mai (8) K., 27. Okt. (8) K.

Einige Märkte und Messen im Großherzogtum Hessen.

Alsfeld. 2. Jan. K., 4. Febr. B., 6. März K.B.,
 8. April B., 6. Mai B., 21. Mai K., 10. Juli K.B.,
 26. Aug. B., 25. Sept. K.B., 13. Nov. K.B.
 Alsb. 9. Jan. B., 6. Febr. B., 11. Febr. (2) K., 20.
 Febr. B., 6. März B., 10. April B., 15. Mai B.,
 17. Mai B., 12. Juni B., 10. Juli B., 7. Aug. B.,
 4. Sept. B., 16. Sept. K., 9. Okt. B., 6. Nov. B.,
 11. Nov. (2) K., 20. Nov. B., 11. Dez. B.
 Bensheim. 11. Febr. (2) K., 23. April (2) K., 3. Sept.
 (2) K., 12. Nov. (2) K.
 Dieburg. 18. März K., 1. Juli K., 19. Aug. K., 28. Okt.
 K., 23. Dez. K.
 Erbach. 2. Jan. K., 24. Juni K., 21. Juli (2) Gul-
 bacher Markt, 28. Juli Gulbacher Markt, 26. Aug. K.
 Gernsheim. 7. u. 21. Jan., 4. u. 18. Febr., 4. u.
 18. März, 2. April Ferkel, 2. April (2) K., 15. u.
 29. April, 13. Mai Ferkel, 21. Mai (2) K., 27. Mai,
 10. u. 24. Juni, 8. u. 22. Juli, 5. u. 19. Aug. Ferkel,

27. Aug. (2) K., 2., 16. u. 30. Sept., 14. Okt. Ferkel,
 15. Okt. (2) K., 28. Okt., 11. u. 25. Nov., 9. u.
 23. Dez. Ferkel.
 Grünberg. 21. März K.B., 2. Mai K., 21. Mai K.,
 27. Juni K.B., 24. Juli K.B., 29. Aug. K.B., 16. Okt.
 (2) K.B., 14. Nov. K.B., 31. Dez. K.
 Heppenheim. 12. März (2) K., 5. Aug. (2) K., 26. Nov. (2) K.
 Lauterbach. 11. März B., 11. April K.B., 13. Mai B.
 6. Juni K.B., 18. Juli B., 15. Aug. K.B., 5. Sept.
 B., 14. Okt. K.B., 14. Nov. B.
 Lindenfels. 3. Jan. K., 12. Febr. K., 18. März K., 6. Mai
 K., 28. Okt. K.
 Mainz. 4. März (14) Messe, 12. Aug. (14) Messe.
 Michelstadt. 12. Febr. K., 12. März K., 2. April K.,
 7. Mai K., 24. Sept. K., 12. Nov. K., 17. Dez. K.
 Ortenberg. 28. Okt. (2) B., 29. Okt. K.B., 30. Okt. (2) K.
 Worms. 21. Mai (3) K., 4. Nov. (3) K.

Einige Märkte und Messen im Königreich Württemberg.

Balingen. 8. Jan. B., 5. Febr. K.B., 13. März B.,
 2. April K.B., 21. Mai K.B., 18. Juni B., 30. Juli
 K.B., 17. Aug. B., 24. Sept. K.B., 8. Okt. B., 5. Nov.
 K.B.K., 17. Dez. K.B.
 Biberach. 13. Febr. K.B.K., 21. Febr. K., 21. März K.,
 8. Mai Farren, 22. Mai K.B.K., 13. Juni K.,
 2. Okt. K.B.K., 13. Nov. K.B.K., 21. Nov. K.
 Bietigheim. 3. Jan. B., 7. Febr. B.K., 7. März K.B.K.
 (Tags zuvor Holz), 4. April B.K., 2. Mai B., 6. Juni
 K.B.K. (Tags zuvor Holz), 4. Juli B., 1. Aug.
 B.K., 5. Sept. B., 3. Okt. B.K., 7. Nov. B., 5. Dez.
 K.B.K. (Tags zuvor Holz).
 Heilbronn. 8. Jan. K.B.L.Gesp., 19. Febr. K.B.L.Gesp.
 Leder, 25. Febr. P. Wagen Sattlerw., 15. März Schaf,
 20. März K.B.L.Gesp. Leder, 21. Mai K.B.L.Gesp.
 Leder, 9. Juli K.B.L.Gesp., 10. Aug. Schaf, 23. Aug.
 K.B.L.Gesp. Leder, 24. Sept. Schaf, 8. Okt. K.B.L.
 Gesp. Leder, 22. Okt. Schaf, 19. Nov. Schaf, 3. Dez.
 K.B.L.Gesp. Leder, 17. Dez. Schaf.
 Horb. 2. Jan., 5. Febr., 7. Mai, 2. Juli Schw., 27.
 Febr. K.B., 2. April B., 21. Mai K.B., 4. Juni B.,
 3. Sept. K.B., 15. Okt. K.B., 11. Nov. K.B., 3. Dez. B.
 Kirchheim unt. Teck. 7. Jan. B., 4. Febr. B., 4. März
 K.B., 1. April B. (zugl. Farren), 6. Mai K.B.,
 3. Juni K.B., 21. Juni (6) W., 1. Juli B., 5. Aug.
 B., 2. Sept. B., 7. Okt. B., 4. Nov. K.B. (zugl.
 Farren), 2. Dez. B.
 Reutlingen. 2. Jan. B., 5. Febr. B., 26. Febr. K.B.,
 27. Febr. Schaf, 5. März B., 2. April B., 7. Mai

B., 21. Mai B., 4. Juni B., 2. Juli B., 6. Aug. B.,
 3. Sept. B., 10. Sept. K.B., 11. Sept. Schaf, 1. Okt.
 B., 29. Okt. K.B., 30. Okt. Schaf, 5. Nov. B., 3. Dez.
 B., 10. Dez. K.B., 11. Dez. Schaf.
 Rottenburg. 21. Jan. B., 18. Febr. B., 4. März K.B.,
 15. April B., 27. Mai K.B., 8. Juli B., 26. Aug. B.,
 25. Sept. B., 4. Nov. K.B.K.
 Rottweil. 15. Jan. B., 7. Febr. K.B., 21. März B.,
 23. April K.B., 21. Mai B., 18. Juni K.B., 17. Juli
 B., 19. Aug. B., 12. Sept. K.B., 21. Okt. K.B.,
 25. Nov. K.B., 18. Dez. B.
 Stuttgart. 6. Febr. (2) Leder, 17. April (2) Leder,
 22. April (2) P. Wagen Sattlerw., 22. Mai (3) Möbel,
 Korb-, Holz-, Porzellan-, Hafnerwaren, 3. Juli (2)
 Leder, 16. Oktbr. (2) Leder, 11. Dezbr. (2) Leder.
 16. Dez. (8) Messe, 18. Dez. (3) Möbel. Außerdem
 im Frühjahr und Herbst ein Pflanzen-Samem.;
 an jedem Dienstag, Donnerstag und Samstag
 Schlachtviehmarkt im Schlachthause.
 Sulz a. R. 6. Febr. B., 5. März K.B.K., 27. März
 Schaf, 3. April B., 1. Mai B., 6. Juni K.B.K.,
 12. Juni B., 3. Juli B., 5. Aug. Schaf, 7. Aug. B.,
 5. Sept. K.B.K., 6. Sept. Schaf, 24. Okt. K.B.K.,
 25. Okt. Schaf, 19. Dez. K.B.
 Tübingen. 12. März K.B. Schaf, 7. Mai K.B. Schaf,
 17. Juni (3) W., 9. Juli K.B. Schaf, 31. Aug. (3)
 W., 2. Sept. Ziegen, 15. Okt. K.B. Schaf, 14. Nov.
 K.B. Schaf, 23. Dez. K.B.

Streng reelle und anerkannt billige Bezugsquelle für garantiert neue

Gänsefedern,

Gänseedaunen, Schwanefedern, Schwanendaunen, sowie für alle anderen Sorten Bettfedern und Daunen in **bester, unübertroffener Reinigung! Vollständig gebrauchsfertig!**

Wir versenden zollfrei gegen Nachnahme, jede beliebige Pfundzahl:

- Gute neue Bettfedern** per Pfund für **0,30; 1 M.; 1,40.** — Gute, reelle, haltbare Ware!
Keine Prima Halbdaunen **1,60 u. 1,80.** — Bewährte, allseitig beliebte Sorte! Für alle Zwecke — Oberbetten, Unterbetten u. Kopfkissen — geeignet!
Halbweiße Polarfedern nur **2 M.** — (Gespelich geschützt!) **Großartige Spezialität:** Daunenweiße Feder von **unverwundlicher Haltbarkeit!** Uebertrifft an **Füllkraft** und **Qualität** alle anderen Sorten Bettfedern zu gleichen Preisen! Geeignet für **alle Zwecke!**
Halbweiße Alexandra-Gänsefedern **2,50 u. 3 M.** — (Gespelich geschützt!) Besonders beliebt, sehr empfehlenswerte Ware! **Großartige Füllkraft! Unverwundliche Haltbarkeit!**
Nordische Polar-Halbdaunen **2,50 M.** — (Gespelich geschützt!) Besonders preiswert! Daunenweich! Sehr füllkräftig und haltbar!
Weißer Polarfedern **2,50.** — (Gespelich geschützt!) Weich, füllkräftig und haltbar! Beliebte Sorte!
Silberweiße Gänse- u. Schwanefedern **3; 3,50; 4; 4,50 u. 5 M.** — Her. orragende Qualitäten! Sehr füllkräftig, weich, haltbar u. daunenreich! Für **feine Brautausstattungen u. Herrschaftsbetten** geeignet!
Echt chinesische Ganzdaunen **2,50 u. 3 M.** — In Farbe den Eiderdaunen ähnlich! Sehr füllkräftig, weich und haltbar!
Nordische Polar-daunen **3; 3,50; 4; 4,50 u. 5 M.** — (Gespelich geschützt!) In Farbe den Eiderdaunen ähnlich! **Beliebteste Spezialität ersten Ranges!** Uebertrifft an **Weichheit, Füllkraft** und **Haltbarkeit** alle anderen Sorten Daunen zu gleichen Preisen! Für **bürgerliche** und **feine Ausstattungen**, ebenso für **Hotel- und Anstalts-Einrichtungen** besonders empfehlenswert!

Unsere **Spezialpreisliste** über

Fertige Betten

enthält eine reichhaltige Auswahl aller gangbaren Bett-Größen. Die Betten sind laut **Preisliste** hergestellt aus anerkannt guten, federdichten Stoffen, für deren langjährige Haltbarkeit garantiert wird.

Vieltausendfältige
Anerkennung!!

In mehr als
150 000 Familien
im Gebrauche!!

Täglich zahlreiche
Nachbestellungen!!

Der Weltruf unserer Firma

bürgt für **streng reelle Ausführung** aller Aufträge zu den **billigsten Preisen!** **Keine minderwertige Ramschware**, wie solche vielfach zu **Scheuderpreisen** angeboten wird!!! **Besondere Wünsche** des Käufers **beiz. Fällung** oder **abweichende Größe** der Betten finden **sorgfältige Berücksichtigung.**

Reichhaltiges Lager

in **garantiert federdichtem Bettbarchend, Bettsatin, Daunenköper, fertigen Inletts (Einschlütungen) etc.**

Nichtgefallendes bereitwilligt auf **unsere Kosten zurückgenommen.** Daher für den Käufer jedes **Risiko ausgeschlossen.** — An Sonn- und christl. Feiertagen **Geschäft geschlossen!**

Pecher & Co. in **Herford Nr. 778 E**
in **Westfalen.** [1]

Proben nebst **Preisliste** von **fertig gefüllten Betten, Bettfedern** und **Bettstoffen** **umsonst** und **portofrei!** Bei Bestellung von **Federn- und Daunen-Proben** ist **Angabe der Preisliste** erwünscht.

Rheinische Hypothekenbank Mannheim.

Die **Pfandbriefe** sowie die **Kommunalobligationen** der Rheinischen Hypothekenbank können jederzeit von der Bank selbst, sowie von allen Pfandbriefvertriebsstellen zum jeweils vorliegenden amtlichen Börsenkurs bezogen werden. Die Bank schreibt dieselben auf Wunsch **kostenlos** auf Namen ein. Die **Reichsbank** und die anderen **Notenbanken** beleihen die Pfandbriefe und Kommunalobligationen der Bank in **Klasse 1.**

Die Bank gewährt auf Grund eines Abkommens mit der Großh. Regierung ländliche Hypotheken-Darlehen kündbare und unkündbare, im Großherzogtum Baden. Besuche auf Gewährung von Annuitäten-Darlehen werden vorzugsweise berücksichtigt. Bei jeder Art von ländlichen Darlehen ist die Rückzahlung des ganzen Darlehens oder die Abzahlung von Raten ohne vorherige Kündigung auf die Zinstermine gestattet.

Darlehen an Gemeinden werden ohne hypothekarischen Versatz gegeben.

Die Pfandbriefe der Bank sind in den Großherzogtümern Baden und Hessen zur Anlage von Mündelgeldern geeignet. Geschäftsbericht, sowie Pfandbriefprospekte können direkt oder von sämtlichen Pfandbriefverkaufsstellen kostenlos bezogen werden.

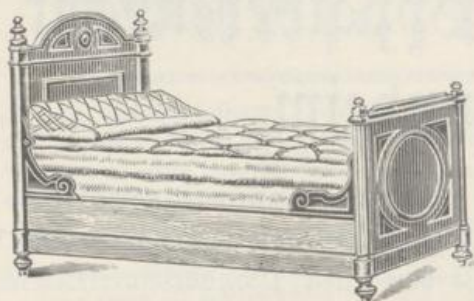
Die Bank ist Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen.

Die Direktion.

Christ. Oertel, Karlsruhe

Kaiserstraße 101/103.

Manufakturwaren-, Betten-
und Ausstattungsgeschäft.



Großes Lager

fertiger Betten, Bettstellen,
Bettfedern, Flaum, Rohhaar,
Steppdecken, Wolldecken,
Piquedecken, Baumwoll- und
Leinenwaren u. s. w.

Uebernahme ganzer Aussteuern.

Ständige Ausstellung von Schlafzimmer-Einrichtungen
in allen Stilarten. [33]

Billige Preise. — Kexelle Bedienung.

Kostenvoranschläge und Muster stets gerne zu Diensten.



Mein Lager in Orden,

den Auszeichnungen Eisenkruz
in Neufilber und Silber,

Schlachtenfpangen,

Ordens- und Vereinsbändern

halte den verehrl. Vereinen und Mitgliedern
bestens empfohlen.

Alle Aufträge auf Bänder von Orden
und Medaillen in groß und klein Format,
sowie die Arrangierung mehrerer Orden
vorschriftsmäßig, werden prompt und billigt
besorgt bei

August Sauer

J. Rattingers Nachfolger
Großh. Hoflieferant [23]
Karlsruhe, Kaiserstraße 163.



Musik-Instrumente

aller Art.

Direkter Verkehr. Eigene Werkstätten. Musik. Fachleute.

Beste Arbeit.

Sächsische

Musikinstrumenten - Manufaktur

Schuster & Co.,

Markneukirchen Nr. 82. [15]

Kataloge frei!

Volle Garantie!

== Garantie-Schein: ==

Nichtgefällende Waren tauschen wir um oder zahlen das bare Geld zurück.

Tausende von Anerkennungen über vorzügliche Lieferungen beweisen unsere reelle Geschäftsführung.



Reichillustrierter Katalog

über fertige Wäsche für Herren, Damen u. Kinder, Konfektion, Pelzwaren, Hüte, Mützen, Cravatten, Strümpfe, Besätze, Spitzen, Ausstattungs- und Bekleidungsartikel jeder Art **gratis und franko.**

Reste und zurückgesetzte Waren bedeutend unter Preis.

Kein Risiko!

Nur Vorteile!

Einleuchten

wird es Jedem, der sich unsere Muster kommen lässt, dass durch direkten Bezug aus unserem altrenommierten Versandhause bares Geld gespart wird. Wir empfehlen aus tausendfältiger Auswahl entzückend schöner Neuheiten und liefern bei Beträgen von 15 Mark an franko ins Haus:

Abteilung Herrenstoffe.		Abteilung Damenstoffe.	
Für 1 Mk. 50 Pfg. 2 Meter 20 cm bedruckt englisch Leder, dauer- hafte Hose.	Für 3 Mk. 50 Pfg. 2 Meter 20 cm Man- chester-Cord zu einer Strapazier-Hose.	Für 95 Pfg. 2 1/4 Meter englisch Zefir oder bedruckt Cretonne zur Sommerbluse.	Für 1 Mk. 45 Pfg. 2 1/4 Meter Mousseline, Woll-Imitat. od. Ia. Zefir m. Effektm., eleg. Bluse.
Für 3 Mk. 25 Pfg. 1 Meter 20 cm imitiert Kammgarn, fein ge- streift, elegante Hose.	Für 6 Mk. 30 Pfg. 3 Mtr. Monopol-Cheviot, alle Farben, zum soliden Anzuge.	Für 4 Mk. 30 Pfg. 7 Meter Kleiderleinen imit. glatt od. gemustert, eleg. Sommerkostüm.	Für 5 Mk. 75 Pfg. 6 Mtr. modern kariertes Kleiderstoff, eleg. Must., flottes Kostüm.
Für 7 Mk. 80 Pfg. 3 Meter Zwirn-Buckskin modern kariert, für ei- nen hübschen Anzug.	Für 9 Mk. 75 Pfg. 3 Meter eleganten An- zugstoff in modernem englischen Karo.	Für 6 Mk. 30 Pfg. 6 Mtr. reinwoll. schwarz Cachemire, oder Cheviot für Trauer u. Konfirmat.	Für 7 Mk. 80 Pfg. 6 Meter Alpaca-Lüstere, schwarz, weiss od. farbig, glatt o. gemust., f. Neuh.
Für 10 Mk. 80 Pfg. 2 Mtr. Ia. Satin in feinen Melangen, glatt od. ge- must. zum eleg. Paletot.	Für 11 Mk. 70 Pfg. 3 Mtr. Triumph-Kamm- garn-Cheviot. schwarz, blau o. braun. Ges. gesch.	Für 9 Mark 6 Mtr. schweren reinwoll. Kammg.-Chev., schwarz und farbig. sehr solid.	Für 11 Mk. 75 Pfg. 5 Mtr. engl. gem. Konfek- tionsstoff, extrabreit z. hochf. mod. Jacken-Kost.
Für 14 Mk. 40 Pfg. 3 Mtr. Fantasieanzugst., hochfeine engl. Muster, chiker, eleg. Anzug.	Für 17 Mk. 40 Pfg. 3 Meter Ia. Kammgarn, glatt oder mod. kariert, sehr feiner solid. Anzug.	Für 14 Mk. 50 Pfg. 6 Mtr. Ia. reinwoll. Satin, Batist od. Kammg.-Karo in reichen Farbsortim.	Für 17 Mk. 80 Pfg. 5 1/2 Mtr. Ia. Ia. Cover- Coat, extrabreit, in fein. Melang. u. eleg. Dessins.
Abteilung Baumwollwaren.		Engl. Tüll-Gardinen, weiss od. crème.	
Für 3 Mk. 30 Pfg. 6 Meter waschecht Blaudruck.	Für 3 Mk. 90 Pfg. 15 Meter grau Handtuchgebi d.	Für 2 Mk. 90 Pfg. Feines Muster, das Fenster (2 Shawls) je 108x275 cm.	
Für 4 Mk. 50 Pfg. 6 Meter Ia. Kleider-Gingham.	Für 5 Mk. 40 Pfg. 15 Meter weiss Hemdentuch.	Für 3 Mk. 90 Pfg. Ia. gezwirnt, das Fenster (2 Shawls) je 130x300 cm.	
Für 1 Mk. 75 Pfg. 4 Meter Ia. Unterrockflanell.	Für 5 Mk. 85 Pf. 15 Mtr. kräftig. Hemdenoxford.	Für 4 Mk. 95 Pfg. Ia. Relief-Gewebe, das Fenster (2 Shawls) je 130x320 cm.	
Für 5 Mk. 10 Pfg. 10 Meter haltbaren Schürzen- stoff, garantiert waschecht.	Für 6 Mk. 80 Pfg. 15 Meter bedruckt Bettkattun od. 15 Meter gewebt Bettzeng.		

Verlangen Sie unsere Muster portofrei und ohne Kaufzwang!

Wenn Sie unsere Qualitäten und Preise mit denen der Konkurrenz vergleichen, kaufen Sie bestimmt bei uns.

Tuchausstellung Augsburg 165.

Wimpfheimer & Cie.



Stütze der Hausfrau Frigga!

Sie kann nähen,
Sie kann flicken,
Sie kann stopfen,
Sie kann sticken,

Beste Referenzen zu Diensten.

Junker & Ruh,
Nähmaschinenfabrik
und Eisengiesserei,
Karlsruhe in Baden.

[20]



Hof-Instrumentenmacher

Heinrich Kessler

P 6,2. Mannheim P 6,2.

Prämiert:
Karlsruhe
1877.
Mannheim
1880.



Mannheim 1902.

Prämiert:
Heppenheim
1891.
Strassburg
1895.

Grosse Auswahl in [24]

≡ Militär- und Turnertrommeln ≡

mit Holz- oder Kupferreifen schon von 18 Mk. an, Trommelfelle, Saiten und alle Bestandteile, Trommelpfeifen, Signalhörner, sowie sämtliche Musikinstrumente, Violinen, Zithern, Harmonika zu den billigsten Preisen. Preisliste gratis.

➔ Auf P 6,2 bitte zu achten! ➔

Musik-Instrumente

Empfehle mein reichhaltiges Lager in
Trompeten, Pflöcken, Violinen, Zithern,
Mandolinen, Gitarren, Zieh- und
Mundharmonikas, Pfeifen, Flöten
und Trommeln, sowie sämtliche Saiten
und Ersatzteile.

Reparaturen aller Instrumente
werden billig ausgeführt.

Spezialist

in Neuherstellung und Reparaturen
von Metallblas-Instrumenten
allein am Platze. [25]

W. Feldmann,

Instrumentenmacher,

S 2, 7. Mannheim. S 2, 7.

➔ Auf Wunsch versende ich an jedermann mehrere Hundert von den mir täglich zugehenden Adressen, durch welche mir größte Zufriedenheit und Dank ausgesprochen wird;

!!! den feststehenden Beweis der Wirksamkeit !!!

liefern diese massenhaften glänzenden Dankschreiben, welche sämtlich freiwillig, also unaufgefordert eingegangen sind.

➔ **25 000 Mark Belohnung** ➔

demjenigen, der nachweist, daß auch nur in einem einzigen Falle eine Aufforderung oder anderer Beeinflussungsversuch zur Ausstellung eines Dankschreibens über „Harasin“ gemacht worden wäre. Diese Summe von fünfundsiebenzigtausend Mark wurde deshalb bei der Kgl. Bank in Nürnberg laut Depositenchein Nr. 7077 am 16. November 1904 von der unterzeichneten Firma hinterlegt.

Stralsund, 16. Jan. 1904.

Meinen verbindlichsten Dank für die prompte Zusendung Ihres Harasins. Nachdem ich dasselbe ca. 4 Wochen im Gebrauch habe, kann ich Ihnen nur meine vollste Anerkennung aussprechen. Ich habe das Präparat nicht so oft angewandt, wie vorgeschrieben, trotzdem ist die Wirkung großartig. Ich bitte Sie, mir noch eine Dose, Stärke III zu Mk. 4.— per Nachnahme zu schicken für meinen Freund, der wahrhaft sprachlos ist.

W. Str.... Stralsund.

Pforzheim, 16. Sept. 1904.

Mein Bruder hat durch Ihr Harasin den schönsten Schnurrbart bekommen. Senden Sie mir deshalb auch eine Dose Harasin, Stärke III zu 4 Mk. Geld folgt anbei per Postaufweisung. G.

Fr. H.... Pforzheim.

Emmendingen, 19. Nov. 1904.

Mit Freude kann ich Ihnen die Mitteilung machen, daß Ihr vor einigen Monaten mir zugekanntes Harasin im vollsten Maße seine Pflicht getan hat, so daß ich davon schon nach kurzem Gebrauch in den Besitz eines kleinen Bärtchens gelangte.

G. Th. .. Emmendingen.

Shan-hai-kwan, 7. Mai 1904.

Ueberfenden Sie uns bitte zwei Dosen Stärke II. Wir sind erstaunt über den Bartwuchs, den der Sekretär Berner durch Harasin hervorgerufen hat.

G. H....

Gebr. v. 2. Chasiat, Inf.-Regt., 3. R., Shan-hai-kwan (China).

Gefandtes Harasin hat sich gegen Haarwuchsfall ausgezeichnet bewährt. Senden Sie mir bitte noch eine Dose Stärke II zu 3 Mark per Nachnahme.

F. P...., Söckst a. M.

**Schneidig stolzer
Schnurrbart!
Leppiges Haupthaar!**



„HARASIN“

unterstützt Haar- und Bartwuchs mit wunderbarem Erfolge.

Wo kleine Härchen vorhanden sind entwickelt sich rasch üppiges Wachstum, was durch Hunderte von glänzenden Dankschreiben nachgewiesen ist.

Ärztlich begutachtete Wirkung.

Prämiert Goldene Medaille Marseille 1899.
Grosser Ehrenpreis Rom 1899.

Harasin ist einzig unerreicht dastehend von Sachverständigen, Haarlisch appr. Polyzehemikern, Ärzten usw. geprüft, warne deshalb vor wertlosen, mitunter sehr billigen Methoden, die mit großem Geschrei angepriesen werden.

Warenzeichen patentamtlich geschützt.

Preis: Stärke I = 2 Mk. Stärke II = 3 Mk.
Stärke III = 4 Mk.

Garantie:

Bei Nichterfolg Betrag zurück.

Betzshin, 16. Aug. 1904.

Ihr Harasin hat mir ganz außerordentliche Dienste geleistet. Ich habe davon nach Verbrauch einer halben Dose einen noch einmal so schnellen Schnurrbart, als mein um 3 Jahre älterer Bruder. Senden Sie mir für denselben eine Dose Harasin Stärke II zu 3 Mk. per Nachnahme.

H. H...., Betzshin.

Birano, 7. August 1903.

Ihr Harasin hat stannend gewirkt, bin nun mit meinem Schnurrbart sehr zufrieden und werde dasselbe, wo ich kann, weiter empfehlen. Senden Sie mir 1 große Flasche Schnurrbartformetrakt zu 1.50 Mk. Geld anbei in Marken.

L. W...., Birano (Italien).

Leutenberg, 12. Juni 1904.

Für Ihr Bartwuchsmittel muß ich Ihnen meinen größten Dank aussprechen, denn es hat mir in kurzer Zeit zu einem schnellen Schnurrbart verholfen. Senden Sie für meinen Kameraden eine Dose Harasin Stärke III zu 4 Mk. per Nachnahme.

P. Fr...., Leutenberg.

Neumark, 25. Febr. 1904.

Freue mich sehr, daß ich durch Ihr Harasin in 3 Wochen einen schnellen Schnurrbart erhalten habe.

F. St...., Neumark.

Bausanne, 20. Aug. 1904.

Senden Sie mir eine Dose Harasin Stärke II per Nachnahme, da ich mit eigenen Augen gesehen habe, wie gut es ist und was für raschen Haarwuchs es erzeugt.

E. Sch...., Bausanne (Schweiz).

Einzelverkauf und Postversand nur allein durch das:

[26]

Kosmet. Laboratorium „Violetta“, Nürnberg. 57.

Mitglieder des **Badischen Militärvereins-Verbandes**
versichern gegen Feuer und Einbruch am vorteilhaftesten bei der

Badischen Feuerversicherungs-Bank Karlsruhe.

Dieselben erhalten **kostenfreie Ausfertigung der Dokumente**;
ausserdem erhält die **Unterstützungskasse des Bad. Militär-
vereins-Verbandes** alljährlich **10% der Prämie**.

Nähere Auskunft erteilen die Agenten der Bank, sowie die

General-Agentur Karlsruhe
Gaul,

Telephon 332.

General-Agent, Karlstr. 84, Ecke Klauprechtstr.



Brauerei K. Schrempf Karlsruhe

empfiehlt ihr vorzügliches, sehr kräftig gebrautes

Versandt- und Lagerbier hell und dunkel.

Ausschank in vielen Wirtschaften und im Stammhaus
Waldstraße 16/18, wofelbst große Wirtschaftsräume und

„Colosseum“

I. Variété-Theater Badens

Vom 1. September bis 1. Mai täglich einmal, Sonntags
zweimal Vorstellung. [19]

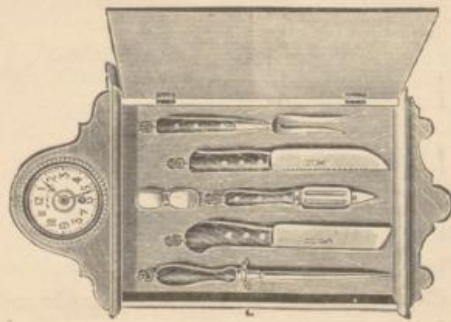
Im Sommer schöne Gartenwirtschaft, mehrmals wöchentlich
große Militärkonzerte.

Neu! Schönster Schmuck für jede Küche. Neu!

Neu! Schönster Schmuck für jede Küche. Neu!

Engelswerk = Küchenschränke mit Küchenuhr!

Sie sehen ganz besonders die Größe des Schrankes und der Uhr, sowie die durchaus solide, saubere und außerordentlich geschmackvolle Ausführung der Eisen hervor.



No. 2570. G. Küchenschrank mit Uhr, 51 Centimeter hoch, 27 Centimeter breit und 7 Centimeter tief, fein braun gefirnischt, enthaltend 1 Streichstahl, 1 Fleischgabel aus Stahl, 1 Brodmesser, 1 Universal-Küchenmesser, welches als Gemüße-, Spitz-, Bohnenstücker und Fischschuppmesser benutzt werden kann, 1 Küchenschlächtmesser mit Säge im Rücken. Sämtliche Gegenstände sind gebrauchsfertig und mit feinen, braun polierten Griffen versehen. Die Klappen der Messer sind extra scharf und fein blau poliert. Uhr mit prima Gangwerk und feinem cremefarbenen Zifferblatt mit Goldmitten, Durchmesser der Uhr 11 1/2 Centimeter. Preis des kompletten Küchenschrankes mit sämtlichen aufgeführten Gegenständen nur Mf. 6.50

No. 2571. G. Küchenschrank mit Uhr wie No. 2570 G., aber in feinerer Ausführung, 56 Centimeter hoch, 27 Centimeter breit und 7 Centimeter tief, fein braun lackiert, schön und geschmackvoll, enthaltend sämtliche wie bei No. 2570 G. aufgeführten Gegenstände und außerdem noch eine drehbare Eieruhr. Die Klappen der Brot- und Schlachtmesser sind aus bestem dreimal raffiniertem Stahl.

Für den guten Gang der Uhren leiste ich volle Garantie, schriftlicher Garantien wird beigefügt.

No. 2571 C.

Die weltberühmten Küchengarnituren „Küchenfee“ mit Uhr und Eieruhr schon von M. 5.— an. Billigere Küchengarnituren ohne Uhr schon von M. 3.— an; ca. 4000 Küchengarnituren „Küchenfee“ wurden nachweislich in einem Monat direkt an Private verkauft. Sämtliche Küchenschränke und Küchengarnituren werden in eigener mechanischer Schreinerei hergestellt.

Aufträge von 15 Mark an verende ich innerhalb Deutschlands und Oesterreich-Ungarns portofrei. Versand nur per Nachnahme oder gegen vorherige Einzahlung des Betrages. — Bei größeren Sammel-Aufträgen Extra-Bezugskontingen. Rückgefalleudes wird noch nach 30 Tagen zurückgenommen und Betrag zurückgezahlt, also weitestgehende Garantie. Preisliste über ca. 7000 Gegenstände auf Wunsch umsonst und portofrei (nur nicht an Unverwandte). Reparaturen auch solcher Waren, welche nicht von mir bezogen worden sind, werden prompt und unter billiger Berechnung ausgeführt.



© Garantie-Mark.

Engelswerk C. W. Engels, Joche bei Solingen (Rheinland)

Stahlwarenfabrik. Grösstes Versandgeschäft des Solinger Industriebezirkes.

Bitte genau auf meine Firma und Fabrikmarke zu achten!

geschmiedet, haarhart geschliffen und fein blau poliert. Die prima federharte Stahl-Fleischgabel ist fein poliert. Preis des kompletten Küchenschrankes mit sämtlichen Gegenständen Mf. 9.—

No. 2572. C. Hochfeiner Küchenschrank mit Uhr und Brandmalerei, 56 Centimeter hoch, 27 Centimeter breit und 7 Centimeter tief, fein hellnatur gebeizt, Vorderseite mit geschmackvoller, in reizendsten Farben ausgeführten Brandmalerei versehen. Dieser Schrank enthält sämtliche, wie bei No. 2571 C. aufgeführten Gegenstände in derselben prima prima Qualität. Uhr mit prima Gangwerk, Glasdeckel und hochfeinem, verziertem, goldähnlichem Metallzifferblatt. Durchmesser der Uhr 12 Centimeter. Preis des kompletten Küchenschrankes mit sämtlichen Gegenständen Mf. 13.50

No. 2573. C. Hochfeiner Küchenschrank mit Uhr wie No. 2572 C. ohne Brandmalerei, Ausführung in Eisen, geölt, in hellerer oder dunklerer Farbe. Preis des kompletten Küchenschrankes mit sämtlichen Gegenständen Mf. 13.—

Färberei u. chem. Waschanstalt

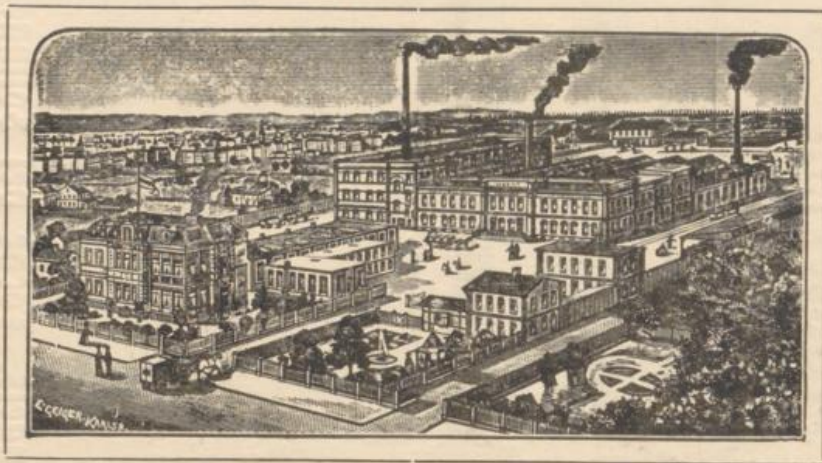
vorm. **Ed. Printz** A.-G.

50 Filialen.

Karlsruhe

500 Angestellte.

— † Gegründet 1846. † —



Grösstes Etablissement Süddeutschlands für

Färberei und chemische Reinigung

von

Herren- und Damengarderoben

Möbelstoffen, Teppichen, Decken etc.

[29]

Anerkannt rasche sorgfältige und billige Bedienung.

Läden in Baden:

Karlsruhe, Eitlingerstr. 65.	Karlsruhe, Kaiserstr. 65.	Karlsruhe, Kaiserstr. 193.	Karlsruhe, Kaiserstr. 245.	Karlsruhe, Erbprinzenstr. 10.
Karlsruhe, Schützenstr. 8.	Mannheim, M 1, 4.	Mannheim, G 3, 9.	Mannheim, P 6, 24.	Mannheim, Seckenheimerstr. 8.
Mannheim, C 3, 9.	Baden-Baden, Sofienstr. 9.	Bruchsal, Kaiserstr. 79.	Pforzheim, Zerrennerstr. 10 a.	Offenburg, Hauptstr. 45.
Rastatt, Kaiserstr. 17.	Konstanz, Kanzleistr. 13.	Heidelberg, Anlage 23.	Freiburg, Kaiserstr. 132.	Freiburg, Ringstr. 16.
	Durlach, Hauptstrasse 43.		Lahr, Marktstrasse 6.	

— Annahmestellen überall in Süddeutschland. —

Barbier- u. chem. Waschanstalt

30 Jahre - Karlsruhe - 500 Angestellte



Herrn- und Damengarderoben

Schneiderei, Tapisserie, Bekleidungs- u. Ausstattungs-Geschäfte und bühnenmäßige Bedienung

Carl Schmid	Karl Schmid	Karl Schmid	Karl Schmid	Karl Schmid
Karl Schmid	Karl Schmid	Karl Schmid	Karl Schmid	Karl Schmid
Karl Schmid	Karl Schmid	Karl Schmid	Karl Schmid	Karl Schmid
Karl Schmid	Karl Schmid	Karl Schmid	Karl Schmid	Karl Schmid
Karl Schmid	Karl Schmid	Karl Schmid	Karl Schmid	Karl Schmid

